

Charlotte Birch-Pfeiffer's

gesammelte dramatische Schriften.

Zweiter Band.

Gesammelte
dramatische Schriften

von

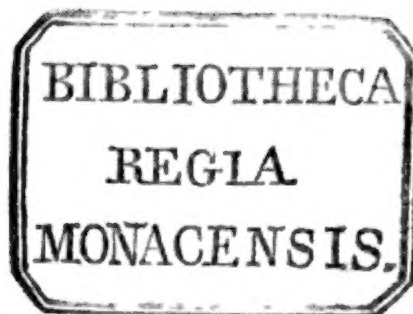
Charlotte Birch-Pfeiffer.

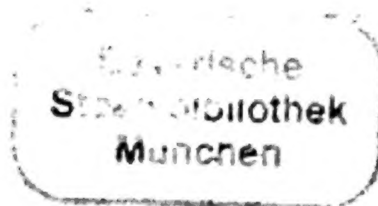
Zweiter Band.

Rubens in Madrid. Original-Schauspiel in 5 Akten.
Mutter und Tochter. Original-Schauspiel in 4 Akten.
Nacht und Morgen. Drama nach Bulwer in 5 Akten.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1847.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


Staatsbibliothek
München

Rubens in Madrid.

Original-Schauspiel in 5 Akten.

Personen:

Philipp IV., König von Spanien.
Don Enrico los Imenos, Grand von Spanien.
Donna Ellena, seine Gattin, Ehrendame der Königin.
Don Garzia, ein junger Edelmann, Enrico's Freund.
Graf La Roche Foucauld, französischer Gesandter.
Gomez da Francia, Secretair des Königs.
Peter Paul Rubens.
Theodor van Thulden, sein Freund und Schüler.
Velasquez, ein spanischer Maler.
Henriguez } Rubens Schüler.
Sebastian }
Ein Page Rubens.
Pietro, im Gefolge Enrico's.
Große, Pagen des Königs, Pagen und Schüler Rubens.

Die Handlung spielt theils zu Madrid, theils auf Rubens Villa in der Nähe von Madrid.

Erster Akt.

(Prächtige Gallerie im Schlosse zu Madrid. Links der Haupteingang, rechts Thüre zu den Gemächern des Königs, mit einem golddurchwirkten Vorhange behangen. An den Seiten Tische und Stühle.)

Erste Scene.

Enrico, Garzia (gehen auf der rechten Seite unmuthig auf und nieder). Graf la Roche Foucauld, Gomez (stehen links im Gespräche).

(Im Hintergrunde stehen vier Pagen, zwei am Haupteingange, zwei an der Gardine, welche die königlichen Gemächer verhüllt.)

La Roche Foucauld
(sieht in der Halle umher).

Ihr sagt ganz Recht, Sennor, an Eleganz
Mag wohl des Louvres Glanz die ries'gen Säle
Des Schlosses zu Madrid noch übertreffen,
Doch nicht an Würde und Erhabenheit
Des Baues, den ich mit Bewunderung schaue.

Enrico
(vortretend).

Des Nationalcharakters eig'ner Stempel

Ist's, der sich jedem Werk hier aufgedrückt.
Ich darf's wohl sagen, es verschmäht der Spanier
Den äußern Tand, des leeren Prunkes Flitter.
Einfache Größe, Ernst in Wort und That,
Gilt höher hier, als all' die eitle Pracht,
Mit der sich stolz der Reichthum pflegt zu brüsten. —

La Roche Foucauld

(mit einem ironischen Lächeln seinen Anzug musternd).

Doch scheint es, man verschmäht an diesem Hof
So ganz und gar des Goldes Zierde nicht.

(Er deutet auf eine Ordenskette, die Enrico um den Hals trägt)

Denn diese Kette, die hier mächtig funkelt,
Sie ist französ'schen Ursprungs, irr' ich nicht!

Garzia

(dazwischen tretend, und bemüht, ein anderes Gespräch in Gang zu bringen).

Mir däucht, wir warten heute etwas lang',
Und Seine Majestät sind sehr beschäftigt!

Gomez.

So ist es auch. Der ew'ge Streit mit England
Entzieht so lange uns sein huldreich Antlitz,
Denn wicht'ge Nachricht kam aus London heut.

Zweite Scene.

Vorige. Rubens (in königlicher Pracht).

(Hinter ihm vier Pagen mit auffallender Pracht gekleidet. Sie tragen zwei verhüllte Bilder.)

Rubens

(begrüßt mit Anstand die Anwesenden, und verneigt sich traulich gegen Gomez, wie zu einem alten Bekannten sprechend).

Ihr hattet wohl die Güte, würd'ger Freund,
Des Königs Majestät zu unterrichten,
Daß ich vollendet, was er mir befahl? —

Gomez.

Ihr seid ein Zaub'rer, denn unglaublich ist's,
Wie Ihr's in solcher Schnelligkeit vollbracht!

Rubens.

Mein Zauber ist die unsichtbare Macht,
Die König Philipps Wünsche stets umschwebt,
Sobald es ihm gefällt, sie auszusprechen! —
(Zu den königlichen Pagen)
Ich bitte, meldet mich dem Kämmerling.

Page

(verbeugt sich, ab durch den Vorhang rechts).

Enrico

(höhnisch).

Ihr scheint an Höfen nicht viel zu verkehren,
Da Euch des Wartens Kunst noch gänzlich fehlt.

Ihr seht, wir Alle warten auf den König,
Doch Keiner war so eilig, sich zu melden,
Als Ihr, Sennor! —

Rubens

(betrachtet ihn mit einem kalt lächelnden Blick).

Das mag vielleicht erweisen,
Daß Niemand hier das köstlichste der Güter —
Die edle Zeit — zu nutzen weiß, wie ich!
Doch kommt's d'rauf an, zu untersuchen, Herr,
Wer von uns Beiden mehr Gewinn gezogen
Von dem Verkehr mit Höfen, fürcht' ich fast,
Der Wage Zünglein werde mir sich neigen —
Der ich gelernt, in königlichen Sälen
Vorwitz'ge Worte schweigend hinzunehmen —
Für die an einem minder heil'gen Orte
(Er legt die Hand an's Schwert)
Die Antwort wahrlich mir nicht fehlen sollte. —

Enrico

(fährt auf).

Ha — Ihr erfrecht Euch —

Page

(reißt rasch den Vorhang zurück).

Schnell — der König wartet!

Rubens

(wendet sich).

Auf mich? —

Page.

Auf Euch, Sennor — nur schnell, nur schnell! —

Rubens

(geht mit einem Wink nach seinen Pagen, welche ihm mit den Bildern folgen, hinein).

Dritte Scene.

Enrico. Garzia. La Roche Foucauld. Gomez.

Enrico

(der starr vor Erstaunen stand).

Habt Ihr's gehört, Sennors? — Es ist unglaublich!
Der König wartet — wartet — und wir harren
Wohl eine Stunde schon des gnäd'gen Winks!
Er tritt nur ein und meldet sich, und schnell
Springt jede Pforte hier aus ihren Angeln! —

Garzia.

Ja, wahrlich, unerhört und nicht zu glauben
Wär's, hätten wir's nicht selber nun gesehn! —

La Roche Foucauld

(seine Empfindlichkeit unterdrückend).

Ein wenig seltsam will's auch mich bedünken;
Doch ziemt's dem Fremdling nicht, zu untersuchen,
Welch wichtiges Geschäft mit diesem Ritter
Des Königs Majestät bestimmen mag —

Enrico
(ihn unterbrechend).

Mit diesem R i t t e r — kennt Ihr nicht den Mann,
Um dessentwillen wir die Schmach erfahren? —

La Roche Foucauld.

Nur wen'ge Tage bin ich zu Madrid,
Nie hab' ich diesen Cavalier gesehen —
Doch bin ich deß gewiß, ob ich ihn kenne,
Ob nicht — es kann ein würd'ger Mann nur sein,
Der sich der Gnade König Philipps freut! —

Gomez.

Ihr sprecht, bei Gott, ein wahres Wort, Sennor!

Enrico.

Der königlichen Gunst bedarf er sehr,
Der Ritter von dem Pinsel — denn nur sie
Erhebt ihn aus dem Staube des Gewerbes,
Dem er die Pracht verdankt, die ihn umgiebt! —

La Roche Foucauld.

Was sagt Ihr, ein Gewerbe treibt der Mann,
Der mit dem stolzen Anstand eines Fürsten
Die königlichen Säle fest durchschreitet,
Als wäre er daheim auf diesem Boden? —

Gomez.

Nicht ein G e w e r b e treibt er, eine K u n s t —

Enrico
(höhnisch lächelnd).

Mit Leinwand handelt er, das ist gewiß.

La Roche Foucauld.

Mit Leinwand? — Ich versteh' Euch nicht, Sennor.

Enrico.

Nun ja, ob mit bemalter, oder nicht —
's Ist immer Leinwand nur, und ist ein Handel,
An den Meistbietenden verkauft er doch! —

Gomez.

Unwürd'ger Scherz mit einem großen Manne,
Unwürd'ger noch in Gegenwart des Fremden! —
Herr Graf, nicht alle Spanier denken so,
Wie Don Enrico sich vernehmen läßt.
Der Mann, den Ihr gesehen, ist Paul Rubens.

La Roche Foucauld
(staunend).

Was sagt Ihr, wie — der Malerfürst Paul Rubens,
Der Stolz der Niederlande, des Jahrhunderts
Bewundertstes Genie — ja — jetzt begreif' ich,
Daß ihm der König Spaniens Gunst gewährt,
Wie Keinem sonst! Ich sprech' mit Euren Worten:
„Unwürd'ger Scherz mit einem großen Mann —"
Fürwahr, ich möcht' ihn nimmer mir erlauben!

Enrico
(verächtlich).

So seid Ihr einer jener Enthusiasten,

Die höher nicht bei ihrem Heil'gen schwören,
Als bei Palett' und Pinsel? —

La Roche Foucauld.

Ja, das bin ich,
Wenn es Palett' und Pinsel Rubens gilt!
Denn seiner Kunst erhabene Vollendung
Betracht' ich mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Enrico.

Nun wahrlich, es besitzet dieser Rubens
Wohl einen Talisman, der Zauber übt!
Hat er nicht unsern königlichen Herrn
So unbegreiflich für sich eingenommen,
Daß Unerhörtes schon für ihn geschehn?
Die Majestät, vernehmet es und staunet,
Hat zweimal in höchsteigener Person
Die Werkstatt dieses Bürgersohns betreten
Und über eine Stunde dort verweilt! —

La Roche Foucauld.

Und dennoch ist es nicht so unerhört.
Die Kön'ge Frankreichs, auch Italiens Fürsten,
Die Medicise, selbst der heil'ge Vater,
Besuchten gern und oft der Künstler Werkstatt,
Und schämten des erhab'nen Thuns sich nicht! —

Enrico.

In Spanien ward bis jetzt nur diesem Rubens
So überschwenglich unverdiente Ehre,
Und dennoch giebt es and're Meister noch,

Die, reicher wohl begabt als jener Stolze,
Des blinden Glückes nur ermangeln, das
Mit buhlerischem Lächeln ihn verfolgt!

Gomez
(lebhaft).

Gewiß, es zählt die Welt noch tücht'ge Künstler,
Doch keiner lebt, der Rubens sich vergleicht!

Enrico.

So lehret Euch des Hofes Laune sprechen,
Wir wollen sehn, ob Ihr den Ton nicht ändert,
Wenn Adam Oort am Horizont erscheint,
Den Stern des eitlen Rubens zu verdunkeln. —

Gomez.

Adam van Oort — der Meister unsers Rubens,
Er käme nach Madrid, was sagt Ihr da?

Enrico
(triumphirend).

Er kommt, und zwar in wenig Tagen schon.

Gomez.

Doch, woher kennt Ihr ihn?

Enrico.

Ich kenn' ihn nicht,
Doch seinen Ruf, und habe treue Freunde,
Die mir aus Gent das Rühmlichste berichten!
Ja, große Summen hab' ich nicht gescheut,

Ihn herzulocken, und es ist gelungen! —
An meiner Gattin Bild mag er's erproben,
Ob nicht der Ruf zu viel von ihm gefabelt.

Gomez.

Ein schöner Vorwurf, in der That, Sennor!
Doch könnte dann nur sich die Frag' entscheiden,
Wer von den beiden Malern Sieger bleibt,
Wenn Rubens Ihr dieselbe Gunst gewährt! —

Enrico
(rasch).

Mein Weib zu malen? — Eher stoße ich
Den Dolch mit eig'ner Hand ihr in das Herz,
Eh' ihre Reize des Verhaßten Blick
Einsaugen soll! —

Garzia
(leise).

Still, Ihr verrathet Euch!

La Roche Foucauld.

So viel ich sehe, seid Ihr ganz unfähig,
Den großen Mann zu würd'gen nach Verdienst,
Da selber Ihr gesteht, daß Ihr ihn hasset! —
Doch, wenn ich recht vernommen, hörte ich,
Daß Rubens nicht allein im Reich der Kunst
Ein Auserwählter sei; in allen Zweigen
Des Wissens rühmt man seines Geistes Kraft;
Auch seine Welterfahrung, seine Schlauheit,

Und der gewandten Zunge Uebermacht
Hat er bei wicht'gen Sendungen erwiesen.

Gomez.

So ist es, ja! Die Kunst der Ueberredung,
Wie Rubens, ward sie Wenigen gewährt!
Nur ihm verdanken es die Niederlande,
Daß König Philipp Privilegien,
Die längst erloschen, ihnen neu bestätigt!
Der Herzog von Ferrara wußte wohl,
Was er gethan, als er an diesen Hof
Mit Söhnungsworten Rubens hergesandt —
Was Keinem glückte, er hat es errungen!
Und ich beschwör's, wir hätten Friede längst
Mit England, wollte man sich nur entschließen,
Sich Rubens schlauen Kopfs und seiner Zunge
In London zu bedienen! —

Enrico
(wüthend, doch seinen Grimm verbeißend).

Meint Ihr, Gomez?
Ich hör', man flüstert schon am Hof dergleichen,
Doch Tollheit wär's, an solchen Unsinn glauben.

Vierte Scene.

Rubens. Vorige.

(Die vier Pagen kehren hinter ihm mit einem Bilde zurück, mit welchem sie im Hintergrunde bleiben.)

Gomez

(ihm entgegen).

Nun, Rubens — habt des Königs Majestät
In gnäd'ger Laune Ihr gefunden? Sprecht! —

Rubens.

Wie immer, werther Freund, war mir sein Blick
Ein Sonnenstrahl, dem jeder Nebel weicht! —
Im Kabinet fand ich die Königin,
Die selbst entscheiden wollte, ob ich treu
Die Züge des erhab'nen Gatten traf. —
Sie fand das Bild fast bis zur Täuschung ähnlich;
Ja, Ihre Majestät beglückten mich
Durch den Entschluß, das Seitenstück zu liefern.
In wen'gen Tagen schon beginnt das Werk. —

La Roche Foucauld.

Beneidenswerther! Ueber Tausende
Erhebt Genie und Geistesadel Euch!
Vor vielen Tagen meines reichen Lebens
Ist mir der heut'ge werth, wo ich Euch sah! —

Rubens

(verbeugt sich).

Sennor, wer ist's, der mich so tief beschämt? —

La Roche Foucauld.

Ein Mann, der hoch und wahrhaft Euch verehrt!

Page

(kommt aus dem Verhang).

Der Graf La Roche Foucauld. —

La Roche Foucauld

(verbeugt sich verbindlich gegen Rubens und Gomez, kalt gegen Enrico und Garzia, und geht in die königlichen Gemächer).

Rubens

(sieht ihm verwundert nach).

La Roche Foucauld —
Ein ehrenwerther, hochberühmter Name!

Gomez.

Ein ehrenwerther Mann auch, Abgesandter
Der Krone Frankreichs! Wenig Tage sind's,
Daß er zum ersten Mal am Hof erschienen.

Enrico

(hin und her gehend).

Wir sind, so scheint es fast, Freund Garzia,
Zum ew'gen Warten hier verdammt! —

Garzia

(leise).

Bezähmet,
Wenn ich Euch werth bin, doch den bittern Groll,
Der alle uns're Plane noch vernichtet!

Gomez
(ohne auf Beide zu sehen).

Was ist das für ein Bild, das Eure Pagen
Zurückgebracht? —

Rubens.

'S Ist meine Delila,
Ein gutes Bild, wie ich behaupten möchte,
Doch scheint's es fand des Königs Beifall nicht. —

Gomez
(tritt hin, nimmt es, dreht es um und setzt es auf einen Stuhl. Es ist eine Kopie des bekannten Bildes: Simsons Gefangennehmung, ohngefähr drei Fuß hoch, drei und einen halben Fuß breit).

Enrico
(wendet sich rasch um und sieht es an).

Gomez.

Ha, welch ein Bild! Wie wahr, wie groß, wie herrlich! —
Ein Meisterwerk! —

Enrico.

Doch will ich gerne glauben,
Daß sich des Königs Aug' mit Abscheu wandte.
Dies kecke Weib' frivol, mit nackten Schultern,
Ein edler Gegenstand, ich muß gestehn! —

Rubens
(zieht mitleidig lächelnd die Achseln und wendet sich zu Gomez).

Was giebt's am Hof für Neuigkeiten, Gomez?

Gomez
(mit einem Blick auf Enrico).

Ihr seht — 's ist leider Alles noch beim Alten!

Fünfte Scene.

Donna Ellena. Vorige.

Ellena
(welche aus des Königs Zimmer kommt).

Ist Rubens hier noch?
(ihn erblickend).
Wünschenswerther Zufall,
Der Euch zurück hielt! —

Rubens
(bei ihrem Anblick erglühend, eilt ihr entgegen).

Donna, sucht Ihr mich?

Ellena
(in die Mitte tretend).

Im Auftrag meiner Königin.

Enrico
(für sich).

Was ist das? —

Ellena.

Die hohe Herrin ist entzückt, wie ich,

Von Eurem Bilde, doch wagt sie es noch nicht,
Dem König ihre Bitte vorzutragen.
Sie will's besitzen, aber Zeit und Stunde
Muß klug sie wählen; darum wünschet sie,
Daß Ihr's dem Herzog von Ferrara nicht
Sollt übersenden, bis sie Euch gesprochen. —

Rubens.

Der Kön'gin Wille ist Befehl für mich;
Und kommt mir der Befehl durch solchen Mund,
Ist's ein Gesetz, dem ich mein Leben weihe! —

Enrico.

Sennor — Ihr sprecht sehr kühn zu meiner Gattin! —

Rubens

(stolz).

Ich spreche wahr nur — denkt Ihr mir zu wehren,
Daß frei ich schalte über das, was mein?
Mein Leben ist doch wohl mein Eigenthum?

Enrico.

Weiht Euer Leben, wenn Ihr wollt, der Hölle —
Doch meiner Gattin nicht! —

Rubens

(sie mit funkelnden Augen betrachtend).

Dem Himmel weih' ich's!

Ellena

(faßt Enrico's Hand und zieht ihn nach der Seite).

Gebietet doch, ich flehe, dieser Wuth,
Die Euch, wie mich beschimpft! — O, hört mich an! —

Gomez

(zieht Rubens auf die andere Seite).

Um Gott, bezähmt Euch, schlagt die Blicke nieder,
Denn flammend künden laut sie das Geheimniß,
Das Ihr nicht tief genug verbergen könnt. —

Ellena

(wie oben).

Nicht Zeit ist's jetzt, mit ihm sich zu entzweien.
Wenn Ihr das Ziel erreichen wollt, so trachtet,
Die Königin Euch zu gewinnen; viel
Vermag ihr stiller Einfluß. Günst'ger kommt
Der Augenblick nicht wieder! Kauft das Bild,
Legt's ihr zu Füßen, und die wicht'ge Sendung
Nach England möchte fast ich Euch verbürgen! —

Enrico.

Du forderst viel, Ellena! —

Ellena

(wie oben).

Nur für Euch —
Nicht für mich selber ford're ich's! —

Enrico

(schwer).

Es sei!

Page
(aus des Königs Zimmern).

Die Grafen los Imenos und Garzia. —

Enrico
(faßt Ellena's Hand).

Erlaubt Sennora, daß ich erst zum Ausgang
Euch noch begleiten darf! —

Ellena
(sich gegen Rubens neigend).

Ich grüß' Euch Meister! —

Rubens
(neigt sich stumm und bleibt unbeweglich stehen, sie mit den Augen bis zum Ausgang verfolgend, wo sie von Enrico sich trennt und abgeht).

Enrico und Garzia
(gehen in die königlichen Gemächer).

Sechste Scene.

Rubens. Gomez.

Gomez
(winkt den Pagen, die sich mit dem Bilde entfernen, faßt Rubens am Arm und führt ihn in den Vordergrund).

Ihr seid nicht bei Euch, Rubens!

Rubens.

Wahrlich nein —

Ich bin bei Ihr — ihr folgt die trunk'ne Seele,
Die meinen Leib verläßt, wenn sie entflieht,
Und mir erst wiederkehrt in ihrem Anschau'n. —
O, welch ein Weib! Der Schöpfung schönstes Werk!
So strahlend in dem Glanze der Vollendung
Jedweden Reizes, wie ein Maientag,
Wenn er erwachet an des Frühlings Brust!
Was sie umgiebt, die üppigste Natur,
Die lichten Strahlen dieser glühn'den Sonne,
Die tausend Augen, die die Nacht durchfunkeln,
Der Säle Pracht, des Hofes Glanz und Schimmer,
Es ist Staffage nur für ein Gemälde,
Wie es die mächt'ge Meisterin Natur
Allein zu schaffen wagen durfte! Ja —
Nicht in der gotterfüllten Künstlerseele
Des ew'gen Raphael wär' solch ein Bild
Erhab'ner, wunderbarer Pracht entstanden!
Ha, diese stolze Schönheit, lichtumflossen,
Und doch so weiblich — ätherklar, und doch
So reizend irdisch — wo find' ich ein Wort,
Um dieser Augen milde Flammennacht,
Um dieses schlanken Halses kühne Wölbung,
Der Lippe Lächeln, dieser edlen Glieder
Vollendet Ebenmaß, den Schnee der Haut —
Um all' den unnennbaren Reiz zu schildern,
Der sie umwoget, wie ein fluthend Meer,
In dem versinken muß, was sich ihr nahet! —
Es giebt ein Wort für sie nur, dieses Eine
Bezeichnet ja der Schöpfung schönste Krone,
Ellena ist es — ein vollendet Weib! —

Gomez.

Gott sei uns gnädig — Rubens, kommt zu Euch,
Und denkt, wir sind im Schlosse zu Madrid!
Wie, solcher Liebeswahnsinn ras't in Euch
Für eines Andern Weib?

Rubens.

Was mahnt Ihr mich
An das, was ewig ich vergessen will? —
Was kümmert's mich, wem man sie angetraut!
Sie ist mein Ideal! Hoch schwebt sie mir
Ob der Region gemeiner, ird'scher Wünsche!
Ich will auch nicht daran erinnert sein,
Daß, staubgeboren, sie das Loos des Staubes,
Begehrend und begehrt, soll theilen — nein —
So tief will ich aus meinen Himmeln nicht
Zur schmutz'gen Erde niederstürzen! —

Gomez.

Ach!
Ich fürcht', die Erde hat mehr Theil an Euch,
Als Ihr es selber wagt, Euch zu gestehen! —

Rubens

(legt seine Hand auf Gomez Arm).

Ihr seid ein würd'ger Mann, ein treuer Freund,
Auf dessen Vaterliebe stolz ich bin —
Doch zürnt mir nicht — auf eine Künstlerseele
Versteht Ihr schlecht Euch!

Gomez
(gutmüthig).

Nun, ich will's wohl glauben.
Doch könnt Ihr mir's verargen, wenn ich zitt're,
Bedenk' ich, was aus diesem Wahnsinn wird? —

Rubens.

Was daraus wird? — Ein Bild, mein theurer Freund!
Ein Götterbild, das mich unsterblich macht
Und ihren Zauber auf die Nachwelt trägt. — Nichts weiter!

Gomez.

Entsaget doch dem Traum, er wird nie wirklich,
Ihr werdet nie Ellenens Züge malen!
Vor wenig Augenblicken hat Enrique
Es laut erkläret, ehe er dies dulde,
Durchbohr' er sie mit eig'ner Hand; und wahrlich,
Es sah nicht aus, wie eine leere Drohung!

Rubens.

Das stolze Ungethüm, verdamm' ihn Gott!
Ich könnt' ihn sterben sehn, so haſſ' ich ihn! —

Gomez.

Nun wahrlich, dann iſt's Sympathie; denn er
Sprüht Wuth und Galle, hört er Euren Namen!
So nannt' er Euch vorhin 'nen Leinwandhändler,
Der, sein Gewerb' dem Kaufmann gleich betreibend,
Nur dem Meistbietenden die Waare gebe.
Mir wurde schlimm, so hab' ich mich erzürnt! —

Rubens.

Da habt Ihr Unrecht! Wahrlich, so ein Nichts
Jagt mir die Galle nimmermehr in's Blut.
Und haßt' er mich noch zehnmal grimmiger,
Um zehnfach höher trieb's mir die Begier,
Ihr Bild zu malen, dieses Götterantlitz.
Und haben will ich, haben muß ich es,
Und sollt' ich d'rum die Sonne von dem Himmel,
Das Herz mir aus dem Busen reißen, ja —
Ich opf're Alles, Alles — denn ich will's!

Gomez.

Ihr sprecht gewaltig hoch heut', und erhaben
Ist der Gedankenschwung, mir thut es Leid,
Doch ohne Mitleid muß ich Euch herunter
Aus Eurer Luftregion zur Erde ziehn.
Seht um Euch, Euern Feinden wird es Ernst,
Euch von der stolzen Höh' herab zu stürzen,
Auf die des Königs Gnade Euch gestellt. —
So wie ich heut' bemerkte, strebt Enrico
Nach jener Sendung an den brit'schen Hof —
Und rasen wird er, wenn es ihm erst klar,
Daß Euch der König wählt zu dem Geschäft.

Rubens.

Glaubt Ihr, daß dies für so gewiß zu achten?
Ich wage noch die schöne Hoffnung nicht!
Was könnte ich den Niederlanden nützen,
Gelänge mir es, diesem schwachen Stuart
Das mächtige Calais heraus zu schwatzen,
Und so des Friedens schweres Werk zu gründen.

Gomez.

Es wär' ein Meisterstreich, und glückt es Einem,
Ihr seid's — denn, wenn Ihr nicht so toll verliebt,
Seid Ihr begabt mit Allem, was man braucht
Zu einem tücht'gen Staatsmann. Gestern fragte
Der König mich, nachdem er die Depeschen
Gelesen, die aus London eingetroffen:
„Ist Rubens wohl der brit'schen Sprache Meister? —"
Wie seines Pinsels, Sire, entgegnet' ich.
„War er in London?" Sire, so viel ich weiß,
Der mächt'ge Buckingham war dort sein Freund. —
Nun maß das Zimmer schweigend er; ich wette,
Der Augenblick hat guten Dienst gethan. —

Rubens.

Ihr seid ein wack'rer Freund!

Gomez.

Das bin ich, ja —
D'rum hört, was ich Euch sage: Eifersucht
Und Neid auf Euer Glück bewog Enrico,
Rasch einen Nebenbuhler herzuschaffen,
Der durch Talent und Ruf die günst'ge Meinung
Des Hofes, wie Madrid's, Euch schmälern soll. —

Rubens
(lächelnd).

Das klingt ja sehr gefährlich, laßt doch hören —

Gomez.

Ich weiß wohl, daß Ihr, eig'ner Kraft bewußt,

Vor keinem Lebenden zu zittern habt;
Doch schlau will seinen Plan Enrique verfolgen.
Das Erste, was der Fremde malen soll,
Ist seines Weibes Bild.

Rubens
(fährt auf).
Ellenens? — Wie?

Gomez.
So ist es.

Rubens.
Haltet ein — mir schwindelt schon
Bei dem Gedanken, wenn zur That er würde,
Ich fürcht', ich müßte einen Mord begehen!

Gomez.
Da haben wir's, der Paroxismus kommt!
Ich glaub', Ihr wäret in der Tollheit fähig,
Den eig'nen Freund und Landsmann zu ermorden.

Rubens.
Mein Freund und Landsmann — ist's ein Niederländer,
Dem er dies höchste Glück bestimmt?

Gomez.
Gewiß!
Adam van Oort ist's, den er sich verschrieben,
Und den er jede Stunde nun erwartet.

Rubens.

Adam van Oort, wie — woher kennt er den? —
Er hat Antwerpen ja noch nie verlassen! —

Gomez.

Er kennt ihn nicht, doch hat er große Summen
Im Hasse gegen Euch daran gewendet,
Um ihn hierher zu locken — das gestand er. —

Rubens.

Wie, meinen alten Meister, diesen Adam,
Der mich zuerst gelehrt, was Malen heißt? —
Den wilden Bären, dessen schlechte Sitten
Und tausend tolle Liebeshändel mir
Als Knabe oft so viele Noth gemacht!
Der wüste Mensch soll ihre Züge malen?
Sein Blick entweihte diese heil'gen Reize —
Und unter meinen Augen sollt's geschehn?

(Wie von einem Blitzstrahl getroffen)

Welch ein Gedanke — mir vergeht der Athem —
Vor diesem Glück entschwinden mir die Sinne:
Ich bin gerettet, Freund — o, habt Geduld
Mit meiner Raserei — kommt mit mir fort,
Daß ich Euch sage, was mich taumeln macht!
Mich drückt die Luft in diesen Sälen — kommt! —

Gomez.

Ihr seid von Sinnen — muß ich hier nicht harren,
Bis mich ein Wink des Königs —

Rubens.

Es ist wahr,
Ihr seid im Joch — ich aber, ich bin frei —
Bin frei,

(mit einem tiefen Athemzuge)

bin lebenskräftig, kühn und reich —
Dank meiner Kunst — ja, reich bin ich; fürwahr,
Jetzt erst begreif' ich, welch ein edles Gut
Das schnöde Gold ist — das uns Alles schafft
Und das Unmögliche selbst möglich macht.
Ja, dieser alte Adam liebt die Weiber,
Doch mehr als sie noch liebt er das Metall;
Von jeher war's sein Götze, seine Sehnsucht —
Mein sei das Bild, ich will es ihm bezahlen,
Daß er fortan kein zweites braucht zu malen!

(Stürzt ab).

Gomez

sieht ihm staunend nach und geht kopfschüttelnd nach dem Hintergrunde).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Rubens Villa in der Nähe von Madrid. Die Bühne stellt eine offene Säulenhalle vor, welche freie Aussicht auf eine Terrasse gewährt mit prächtigen, goldverzierten Eisengeländern, auf welchen tropische Gewächse stehen. Man sieht in eine großartige Landschaft hinaus. Von der Terrasse führen drei Stufen in den Saal hinab. Die Wände der Coulissen sind mit Cartons, Gemälden und Studien aller Art behängt. Auf mehreren Piedestalen stehen Statuen unregelmäßig zerstreut, ein Torso, ein Gladiator in Gyps, eine Venus u. s. w. In der Mitte der Bühne, auf einem erhöhten Antritt, der mit einem kostbaren Teppich bedeckt ist, steht eine Staffelei mit einem großen Gemälde, vor dem Rubens sitzt und malt. Er ist in einem kostbaren, aber einfachen Hauskleide, wie man es auf seinen Bildern von ihm selbst gemalt findet. Das Bild, an dem er arbeitet, ist das bekannte Weltgericht. Rechts und links von ihm sitzen Henriguez und Sebastian an ihren Staffeleien, emsig malend; im Hintergrunde drei andere junge Maler an ihren Staffeleien. — Ganz im Vordergrunde rechts ein prächtiger Tisch, worauf in einem silbernen Fruchtkorbe Trauben, Orangen und Melonen befindlich, daneben eine Krystallflasche und ein goldener Becher; rechts ein prächtiges Fauteuille. Alles muß überhaupt dem fürstlichen Glanze entsprechen, den Rubens um sich zu verbreiten pflegte. — Auf der Terrasse gehen die vier Pagen aus dem ersten Akte hin und her.)

Erste Scene.

Rubens. Henriguez. Sebastian.

Rubens
(betrachtet finster sein Gemälde).

Ich weiß nicht, heute glückt kein Pinselstrich;
Der feiste Pfaffe ist mir noch zu zahm,
Der Angstschweiß will nicht vor die Stirn ihm treten,
Und eingeheizt hab' ich ihm doch genug. —
(Er zieht ein Tuch aus der Brust und fährt damit über die Stirn)
Zum Satan — ist es doch, als ob die Hölle,
Die ich gemalt, mir in den Leib getreten! —
Denn glühender Sirocco weht mich an,
Und an dem Gaumen klebt die Zunge mir.
(Rufend)
He, Burschen, hört!
(Zwei Pagen eilen herbei)
Faullenzer, gebt 'nen Becher
Malvasier mir — Ihr laßt mich ja verdursten! —

Page
(reicht ihm schnell den Wein; für sich, im Einschenken).

Hu — der ist heute toll!
(Zu Rubens)
Gesegn' es Gott! —

Rubens
(plötzlich laut auflachend).

Der Bursche wird manierlich, und fromm dazu.
Die span'sche Luft steckt an, wie ich bemerke —

Mein lust'ger Page spricht: Gesegn' es Gott —
Und ich, sein Herr, ich bete zur Madonna
So eifrig, als wär' mitten ich in Rom!

(Setzt den Becher weg)

Der Wein ist warm, mir ekelt, weg damit! —
Der Theodor bleibt lang', verzweifelt lange!

(Er steht auf und nimmt eine Orange)

Hier, die Orange wird die Gluth mir kühlen! —

(Er riecht daran)

Was habt Ihr da für Teufelszeug gekauft,
Geruch= und saftlos — leer wie Eure Köpfe —

(Er schleudert die Orange nach dem Hintergrunde, daß sie über die Terrasse fliegt)

Mein Haus ist gut bestellt, ich muß gesteh'n! —

Sebastian

(zu einem Schüler, der weiter zurücksitzt).

Ich kenne nicht den Meister mehr — hört nur,
Wie er von böser Laune übersprudelt.
Seit der van Thulden fort, ist er wie toll!
Was wird er wohl zu meinem Bilde sagen? —

Rubens

(ist indeß zu Henriguez getreten und sieht ihm über die Schulter).

Henriguez

(schüchtern).

Ihr seht es, Meister, ich bemühe mich,
Die Heil'ge überirdischer zu machen,
Wie Ihr es wünscht. —

Rubens.

Ich sehe, Du bemühst Dich,
Doch daß es Dir gelingt, bemerk' ich nicht.
Wenn Du mir folgst, machst Du aus der Cäcilie,
Die hier dem Chor der Engel lauschen soll —
Ein hübsches Mädchen, das mit süßem Lächeln
Den glüh'nden Worten des Geliebten horcht —
Dann hast Du recht ein braves Bild gemacht! —
Die Jungfrau hier ist lieblich und voll Anmuth —
Ist Alles, was Du willst, nur keine Heilige.
Und giebst Du sie für eine solche aus,
Bleibt schlecht Dein Bild, und malst Du ewig d'ran.

Henriguez.

Ach, Meister, aber meine Aeltern wollen,
Daß ich nun durchaus Heil'ge malen soll! —

Rubens
(lacht).

Ja, Heil'ge! — Alle wollt Ihr Heil'ge malen,
Doch steht vor Euch ein irdisch Ideal,
Und schließt sich nicht der Sinn dem Höhern auf,
Im Farbenkasten findet es sich nimmer. —
Das ist des Menschen Fluch, daß stets er will,
Was er nicht kann, und was er kann, verachtet!
Was man das Glück der Auserwählten nennt,
Ist nichts, als angeborener Instinkt,
Der sie erkennen läßt, wozu sie taugen,
Und sie bestimmt, die angestammte Thatkraft
Ausschließend auch nur diesem Fach zu weihn.
Betrachte Dir die niederländischen Meister;

Die waren klug stets, hielten sich an das,
Wozu Jedwedem das Talent geworden.

(Er dreht eine kleine Tafel um, die am Fuße seiner Staffelei lehnt)

Sieh dieses Reh, das mir Franz Snyders sandte,
Hast in der Art wohl Beſſ'res du geſehn? —
Hörst Du nicht auch des fernen Hundes Schnauben,
Dem mit geſpitztem Ohr das bange Thier
Zu lauſchen ſcheint. — Wollt' Snyder's Heil'ge malen,
Er wär' ein Stümper — darum läßt er's ſein,
Malt Thiere — und iſt doch ein großer Mann! —
Der Vogel pfeift, wie ihm der Schnabel wuchs.
Sei klug, und bleibe mir mit Deinen Bildern
Auf eb'nem Boden — dann wirſt Du was leiſten,
Doch für die Luftregion biſt Du zu ſchwer.

Sebastian

(zu dem andern Schüler).

Henriguez hat ſein Theil, ich danke Gott,
Wenn heut' an mich die Reihe nicht mehr kommt!

Rubens

(tritt zu Sebaſtians Bild).

Sebaſtian, ei — Du biſt ein tücht'ger Junge!

(Heiter werdend)

Es iſt ein wack'res Bild, die Atalante;
Machſt Du ſo fort, wirſt Du mir bald entlaufen.
Wie flieht von mir doch gleich die ſchlimmſte Laune,
Seh' ich Talent! Aus Dir kann viel noch werden!
Doch folgſt Du meinem Rath, ſo forme nicht
So ſclaviſch treu nach der Antike, Freund!
Kein Zweifel iſt's, die Griechen haben uns

Erhab'ne Formen, göttliche Gestalten
Verlassen, wahre Schätze für die Kunst!
Wohl herrlich bilden sie den Schönheitssinn;
Doch zieh' ich Studien nach der Natur
Den Studien nach den Classikern weit vor,
Weil ob dem hast'gen Streben nach dem Schönen
Zu oft das Wahre unserm Blick entflieht.

(Auf das Bild zeigend)

Das Bein, im raschen Laufe ausgestreckt,
Ist schön — doch wahr, mein Junge, ist es nicht.
Mir fehlt hier Mark und Saft, das rechte Leben;
Von Marmor ist es, nicht von Fleisch und Knochen.
Auch scheint mir, daß Du's nicht genau genommen
Mit der Anatomie — der Wadenmuskel
Ist nicht so straff gespannt, als es sein müßte.

Sebastian.

Ja, Meister — jetzt erkenn' ich deutlich Alles!
Wohl mir, daß Euer Aug' mich würdig fand,
Mein Werk zu prüfen! —

Zweite Scene.

Vorige. Velasquez.

Velasquez

(welcher schon eintrat, als Rubens die Rede an Sebastian begann, tritt bewegt in den Vorgrund).

Ja, wohl Euch, Sebastian!
Wohl dem, den Rubens Genius umschwebt!

Rubens

(ihm entgegen).

Velasquez, theurer Freund! — Für heut', Ihr Herrn,
Beschließen wir's.

Die jungen Leute

(stehen auf, verbeugen sich und gehen, nachdem sie ihr Malergeräthe auf einen Tisch im Hintergrunde legten).

Velasquez

(spricht indeß).

O Rubens, selt'ner Mensch!
Du spendest aus der Fülle Deines Reichthums
Verschwend'risch Jedwedem, der Dich begreift!
Nicht ängstlich birgst des Wissens Schätze Du,
Daß sie, vergraben, Dir zum Heil nur wuchern!
Dein Genius ist Wahrheit, darum auch
Wirst Du unsterblich sein, Du bist es schon,
Denn Wahrheit muß bestehn durch alle Zeiten! —

Rubens.

Velasquez, sprich, was soll ich Dir erwidern?
Du ächtes Künstlerherz, das mir sich öffnet,
Dem Fremdling, dem der Neuheit mächt'ger Reiz
So viele Huldigungen hier errang,
Wo Du bis jetzt —

Velasquez

(ihn unterbrechend).

Beschäme mich nicht, Rubens!
Ich habe meinen Ruhm, er wird mir bleiben,

Ob Du jetzt das Gestirn des Tags auch bist.
Doch soll ich deshalb, blind für Deine Größe,
Dir neiden, was Dich über mich erhebt? —
Der Neid ist kleiner Geister Erbtheil nur.
In eines wahren Künstlers stolzer Seele
Lebt, bei dem Hochgefühle eig'nen Werthes,
Freimüth'ge Anerkennung alles Großen.

Rubens.

Mein edler Freund!

Velasquez.

Doch sag' nur, was Du treibst? —
Du scheinst auf Deiner Villa angeschmiedet
In neu'ster Zeit, und kommst zum Vorschein nur,
Um in Erstaunen alle Welt zu setzen
Durch die Gigantengröße Deiner Kunst! —
Man spricht sehr viel von Deinem Weltgericht,
Das nahe der Vollendung, wie ich sehe —
Und mancher Herr am Hof erbebet still,
Daß ihn Dein Pinsel in die Hölle werfe,
Denn Vieles fabelt man von Aehnlichkeiten —

Rubens
(lächelnd).

Die in dem Kopf der Feinde nur bestehn,
Nicht in der Wirklichkeit — doch bitt' ich Dich,
Dem Bilde heut' noch keinen Blick zu schenken,
Ich habe Vieles daran zu verbessern.

Velasquez.

Doch Deine Delila ist nun vollendet,

So hört' ich heut' von dem entzückten Gomez.
Zeig' mir das Bild!

Rubens

(nimmt das Bild, welches an einem Stuhle lehnt, und setzt es auf die Staffelei).

Hier hast Du es!

Velasquez

(sieht es staunend mit stummer Bewunderung an; nach einer Pause).

Ja, Du hast Recht, wo ist der Zauber wohl,
Der mächt'ger wirkt, als die Natur? Wie wahr
Und tief erfaßt, voll Kraft und frischen Lebens!
Es ist ein göttlich Werk —

Rubens.

Das könnt' es sein,
Doch all zu menschlich ist es mir geworden —
Ich habe nicht erreicht, was ich gewollt. —

Velasquez

(heftig).

Was stellst Du daran aus — ich frage, was? —
Es ist ein Meisterwerk, so schön gedacht,
Als ich's vollendet ausgeführt nun sehe!

Rubens

(ruhig).

Erfunden ist es gut, wenn Du so willst!
's Ist ein Gedicht, so voll von Poesie,
Als sich's in einer glüh'nden Dichterseele
Nur immer mag erzeugen! — Doch die Hand,

Die widerspenst'ge, folgt dem Kopfe nicht! —
Sieh' her — Dich schaut der Niederländer an,
Aus diesem übervollen Nacken, aus
Den Schelmengrübchen in den runden Wangen,
Aus diesem ganzen üpp'gen Rosenton
Des Fleisches meiner list'gen Delila.
Das ist mein Fluch, daß meine Hand so treu
Als dieses Herz gut flandrisch bleiben will! —
Nach den Gestalten, die dem Aug' des Kindes
Zuerst als schön und lieb entgegentreten,
Formt sich der Schönheitssinn des reifen Mannes —
Der Mutter leuchtend Aug', des Vaters Züge,
Der Schwester Lächeln — das sind die Gestirne,
Die ihm zuerst erschienen in der Nacht
Des stumpfen Kindertraumes und ihn wecken
Zum Leben der Empfindung, des Behagens. —
Und diese Bilder wachsen mit ihm auf
Und werden Ideal in Künstlers Busen. —
Hätt' in Italien ich das Licht erblickt,
Hätt' ich den ersten Liebesblick gewechselt,
Den ersten Kuß mit einem röm'schen Weibe —
Velasquez, ja — dann wär' die Welt mein eigen!
Die Erde findest Du in meinen Bildern
So wahr, wie sie vielleicht kein Zweiter schafft,
Doch will es nimmer mir und nimmer glücken,
So viel des Himmels ihnen einzuhauchen,
Als Himmel sich in meiner Seele malt! —
Ja, Raphael — der war des Himmels Meister,
Er fand ihn in dem Aug' der Fornarina.

(Plötzlich glühend)

Ich kenn' auch solch ein Auge, das vermöchte,

Den Niederländer wohl mir auszutreiben —
Doch das sind süße — leere Träume nur!

Velasquez.

Dies Auge sah auch ich, schön ist es wohl,
Doch Deine Träume sind gefährlich, Rubens!

Rubens
(sieht ihn erstaunt an).

Velasquez.

Denkst Du, ich kümm're mich nicht um Dein Thun,
Und kenne Deiner Stimme Klang so wenig,
Daß mir der Sänger unbekannt geblieben,
Der seiner Gluth in stiller Mondnacht Worte
Und Töne seiner heißen Sehnsucht leiht?

Rubens
(erschrocken).

Du weißt —

Velasquez.

Was Du mit Unrecht mir verbargst,
Daß Du Donna Ellena mehr verehrst,
Als es in Spanien Dir zu rathen ist.
Mich sendet Gomez, der mir Alles sagte;
Sein Amt verhindert ihn, Dich zu bewachen,
Doch mir gab er die Sorge auf die Seele.
Sei wachsam, Rubens! Hüte Deine Blicke! —

Rubens
(lächelnd).

Es ist nicht so gefährlich, Freund Velasquez,
Du magst Dein Haupt d'rum ruhig schlafen legen.

Velasquez
(lebhaft).

Es ist gefährlich — glaub's dem treusten Freunde!
Ein eifersücht'ger Spanier ist kein Mann,
Der lange prüft, ob Mord wohl ein Verbrechen.
Mir sagte Gomez, daß ein tollkühn Wagniß
In Deiner Seele brütet, daß ihr Bild
Um jeden Preis Du malen willst.

Rubens
(seine Hand fassend).

Das will ich!
Und werd' ich, so es wahr ist, daß Fortuna
Dem Kühnen lächelt!

Velasquez
(erschrocken).

Weißt Du, was Du thust? —
Du richtest Dich zu Grund', hör' meine Warnung!

Dritte Scene.

Theodor van Thulden. Vorige.

Rubens

(ihm leidenschaftlich entgegen).

Zu spät — zu spät — da ist er! Theodor —
Du Wetterjunge, endlich bist Du da!
Du hast am kleinen Feuer mich gebraten! —
Bist Du ein Lebenspender? Hab' Erbarmen
Und rede, eh' die Seele mich verläßt! —

Theodor

(wirft sich in einen Stuhl).

Laß mich doch nur zu Athem kommen erst,
Und reiß mir nicht das Herz gleich aus dem Leibe!

Rubens.

Herr Gott, was muß ich für Geduld doch haben
Mit diesem ungeschlachten Niederländer! —
Bursch', ich zerreiße Dich, verdammtes Phlegma!
Sag' wenigstens, ob Du den Alten trafst?

Theodor

(aufstehend und den Staub von seinen Kleidern klopfend).

Ich traf ihn, nach zwei Tagereisen kaum,
Auf off'ner Straß' in allerbeßter Laune,
Denn er probirte eben einen Stock
Gut flandrisch auf des Maulthiertreibers Rücken,
Der ihn mit sammt der Sänfte umgeworfen. —
Er fluchte auf die span'schen Straßen, fluchte

Auf die Possaden, auf die fremde Sprache
Und auf Enrico, der ihn hergelockt
In dieses Land des Weihrauchs und der Fliegen.
Der Augenblick, wie Du begreifst, schien günstig.
Ich trat herzu und half in uns'rer Sprache
Ihm kräftig schimpfen und den Treiber prügeln.
Daß er mich nicht umhals'te, war ein Wunder.
Er ist noch stets der alte wilde Bär! —
Ich bracht' ihn nach der nah' geleg'nen Schenke,
Trank mit ihm Punsch und sagt' ihm Deinen Vorschlag.
Mit großen Augen hörte er mir zu. —
„Zehntausend Stück Brabanter zahlt er mir,
„Wenn ich Madrid, noch eh' ich es gesehn,
„Den Rücken wende, schleunig heim will ziehen?"
So brummt er schmunzelnd; ich macht' ihm begreiflich,
Welch einen Vortheil dieser Antrag bot.
„Der Rubens ist ein Schelm, was hat er vor,
„Er wird den Adam doch so dumm nicht halten —
„Daß er ihm glaubt, er fürchte seinen Pinsel? —"
Ich that mein Möglichstes, ihm klar zu machen,
Daß, wenn er ohne Pinselstrich verdiene,
Was hier der Preis von großer Müh' erst wäre —
So könne das „Warum?" ihm gleichviel sein.
Das Kästchen Gold stellt' ich ihm vor die Augen.
Der schlaue Fuchs liebäugelte damit,
Als wär's 'ne schmucke Dirn' von achtzehn Sommern.
Er schob die Mütze krumm, strich sich den Bart
Und meinte: Ehre sei nicht viel zu holen,
Wo Du das Feld schon im Besitze habest; —
Doch sei ihm viel mehr Gold versprochen worden,
Als Du ihm bötest. — Endlich kam's heraus:

Wenn Du sechs Tausend Brabanter noch sendest,
So kehrt er um. — Vier Tage will er warten
Auf meine Rückkehr, will sich so verbergen,
Daß Niemand seine Gegenwart erfährt. —
Komm' ich am vierten Tag nicht mit dem Geld,
So nimmt er nach Madrid den Weg! — Nun wähle.

Rubens.

Was ist da lang' zu wählen? — Er soll's haben!

Theodor.

Das sieht Dir ähnlich, Meister, 's ist genial;
Ein Rubens nur kann solche Streiche machen!
Doch mir gefällt's, den größten Spaß hab' ich,
Wenn ich van Oorts Bedienten mit Dir spiele.
Ich habe mir schon Alles ausgedacht —

Rubens.

Doch kamst Du ganz mit leeren Händen, hast
Du ihm das Geld gelassen? —

Theodor.

Freilich, ja!
Doch nahm ich hübsche Pfänder mir dafür.
Hieronymus, den Heil'gen in der Wüste,
Ein wack'res Bild, das gab er mir gleich mit,
Und den Empfehlungsbrief von dem Gesandten
An Don Enrique —

(Er zieht ihn hervor.)

Rubens

(faßt mit ausgelassener Freude den Brief).

Den unschätzbaren Brief,
Du hast ihn — und gabst mir ihn nicht schon längst! —
Ich könnte Dich vor Grimm und Lust erwürgen!

(Er umarmt ihn)

Du Wetterjunge — Dir ist nichts unmöglich!

Theodor.

Da müßte ich Dein Schüler ja nicht sein! —
Doch nun vor Allem schafft das Geld zur Stelle,
Der Alte läßt mit sich nicht spielen —

Rubens.

Gold —
Da sitzt es — noch sechs Tausend Stück Brabanter
Verlangt er — und nicht so viel Maravedi's
Hält meine Kasse heut'! — Ich gab ja Alles
Dem eigennütz'gen Satan. — Wo, zum Wetter,
Bekomm' ich gleich zur Stelle solche Summe?

(Nachdenkend hin und her gehend)

Der König ist mir schuldig, doch verlang' ich's,
So zahlt man mich am Kassatag, wie immer.
Dann ist's zu spät! — Ha, alle tausend Teufel,
Wo kommt mir das verfluchte Geld doch her!

Theodor.

Du hast Credit auf viele Tausende!

Rubens.

Doch haften tausend Augen auch an mir;

Gerade **jetzt, will** ich mein Spiel verhüllen,
Darf **ich nicht borgen**, das wär' zu gefährlich!
(Stampft mit dem Fuße)
Verdammter Mammon, der mich sonst verfolgt,
Willst Du zum ersten Mal mich sitzen lassen? —

Vierte Scene.

Page. Vorige.

Page.

Ich soll Euch melden, daß ein Grand von Spanien,
Enrico los Imenos Euch zu sprechen —

Rubens
(auffahrend).

Enrico — was? — Enrico los Imenos? —

Page.

Und Grand von Spanien, so sagte er —
Das Wort betonend, als ob's Etwas wäre!

Rubens
(beunruhigt).

Was meint Ihr dazu, was mag ihn bestimmen —
(Rasch in die heiterste Laune versetzt, zieht Theodor nach dem Vorgrunde, leise)
Gleichviel! Nun, Theodor, frisch auf — so mag
In meinem Hause gleich das Spiel beginnen!

Theodor
(eben so).

Ha — ich verstehe Dich — ich fange an —
Gieb Acht, ich spiele prächtig, bin gleich da.

Velasquez.

Doch sieh' Dich vor, es könnte leicht ein Spiel —
Auf Tod und Leben werden.

Rubens.

Mag es denn! —

Enrico
(hinter der Scene).

Nun — werde ich noch lange warten müssen?

Theodor.

Der Grand von Spanien rührt sich! —

Rubens.

Fort, hinweg! —

Theodor
(ab durch die Seitenthür).

Velasquez.

Was will er nur von Dir? —

Rubens.

Wir werden's hören!

Fünfte Scene.

Enrico. Vorige.

Enrico

(erscheint auf der Terrasse).

Hat meinen Namen man hier nicht vernommen?

Rubens

(ihm entgegen, mit dem feinsten Anstand, aber kalt und stolz).

Ihr seid es, Don Enrico los Imenos?
Mein Page, ungewohnt der fremden Klänge,
Vermochte nicht, den Namen mir zu sagen. —
Entschuldigt, wenn Ihr deshalb warten mußtet.

Enrico

(stolz).

Ihr seid entschuldigt, weltbekannt ist's ja —
Daß man bei Fürsten und bei Künstlern stets
An Launen sich vor Allem muß gewöhnen.
(Er bemerkt Velasquez, mit Herablassung)
Ach, siehe da, Velasquez — seid gegrüßt!

Velasquez

(beugt sich stolz und tritt an Rubens Seite).

Rubens.

Doch scheint es, daß des Vorrechts uns'rer Launen
Wir, Fürst und Künstler, nicht allein genießen —
Vor wenig Tagen hätt' ich's kaum geträumt,
Daß heute eine gnäd'ge Laune Euch

Bestimmen würde, einen Mann zu suchen,
„Der noch so wenig hat verkehrt an Höfen,
„Daß er des Wartens Kunst nicht einmal kennt.“

Enrico.

Ihr seid empfindlich — doch mögt Ihr bedenken,
Daß mir wohl früher Grund zum Zürnen ward!

Rubens
(aufmerksam).

Darf ich um nähere Erklärung bitten? —

Enrico
(mit Ueberwindung).

Für heute nicht, das möchte zu weit führen,
Und meine Stunden sind bemessen.

Rubens.

Wirklich?
Dann seid Ihr ganz in meinem Fall; ich bitte,
Daß Euch's gefalle, endlich zu erklären,
Was mir die unverhoffte Ehre schafft.

Enrico
(mit sichtbarem, innerem Widerstreben).

Ich wünsche jenes Bild zu kaufen, Meister,
Das Ihr erst kürzlich bei dem König zeigtet.

Rubens
(erstaunt).

Ihr — wünscht ein Bild von mir — die Delila,

Das nied're Weib — frivol, mit nackten Schultern?
Von dem das Auge sich mit Abscheu wendet? —
Ihr scherzt, Don Enrique.

Enrico.

Scherzen? — Ich? — Beim Himmel!
Es giebt wohl Niemand, der zum Scherz mit Euch
So wenig aufgelegt ist, als ich's bin!
Wie theuer haltet Ihr die Delila?

Rubens
(von seinem Erstaunen zu sich kommend).

Sie ist nicht feil.

Enrico
(rasch).

Nicht feil? — Ihr wolltet doch dem König sie —

Rubens
(ihn unterbrechend, kalt).

Was für den König feil, ist's nicht für Euch!
Ihr seid das Bild nicht werth, könnt's nicht bezahlen

Enrico
(wüthend).

Ha, diese Frechheit ist nicht zu ertragen! —
Der König will das Machwerk nicht, ich will's
Noch weniger — das könnet Ihr mir glauben,
Und nicht für mich streb' ich nach dem Besitz.

Rubens
(lebhaft).

Verlangt es Eure Gattin?

Enrico
(verächtlich).

Wahrlich nein!

Rubens.

Was also wollt Ihr dann? Ihr habt gehört,
Daß mir die Königin befehlen ließ,
Das Bild nicht zu verkaufen.

Enrico.

Nun, so wißt,
Daß ich für sie das Bild zu haben wünsche.

Rubens.

Ach — für die Königin denkt ihr's zu kaufen? —

Enrico
(höhnisch).

Sie ist nach Euerm Meisterwerk ja lüstern —
Und da den Wunsch ich leicht ihr kann erfüllen,
So thu' ich's um der vielen Gnade willen,
Womit sie meine Gattin überhäuft.

Rubens
(leise zu Velasquez).

Ist dieser Hochmuth zu ertragen, Freund? —
Und doch geb' ich mein schönes Bild ihm hin.

Velasquez.

Ist's möglich, Rubens? — Ich versteh' Dich nicht!

Rubens.

Zu reizend ist mir der Gedanke, daß
Er selbst das Gold für meinen Plan soll schaffen!

Enrico.

Nun, Meister Rubens, wollt Ihr, oder nicht? —

Rubens
(laut).

Ich hab' mir's überlegt! — Gebt Euer Wort,
Daß Ihr dies Bild der Kön'gin überliefert,
So mögt Ihr's haben!

Enrico.

Nennt den Preis! Es sei!

Rubens.

Sechs Tausend Stück Brabanter Thaler.

Enrico.

Was?
Sechs Tausend —

Rubens
(kalt).

Stück Brabanter Thaler! Nicht?
'S Ist eine Kleinigkeit für solchen Krösus,
Dem es ein Leichtes, eine Königin

Mit Bildern eines Rubens zu beschenken,
Wenn sie die Laune darnach lüstern macht.

Enrico.

Doch solche Summe — für ein einzig Bild —
Ein Raphael nicht wagte sie zu fordern!

Rubens.

Wohl möglich; doch Ihr mögt bedenken auch,
(mit Bezug)
Ein „Leinwandhändler" macht die Preise selbst,
Wenn er sich recht versteht auf sein „Gewerbe".
An den „Meistbietenden" schlägt man ja los —
Doch ist zu theuer Euch die Leinwand, nun —
So schneiden eine Elle wir davon,
Dann wird das Stück gleich bill'ger!

Enrico
(für sich).

Unerträglich —
Doch nur Geduld — die Rache steht Dir nah',
Und Du sollst selber mir die Waffen schmieden!

Rubens
(ihn mit verächtlichem Lächeln und triumphirendem Blick auf Velasquez betrachtend).

Nun, Don Enrique, wozu seid Ihr entschlossen?

Enrico
(stolz).

Das Bild ist mein; wenn's Euch beliebt, so sendet
Noch heute in mein Haus, das Gold zu holen.

Rubens.

O, das hat Zeit bis morgen. Soll ich nicht
Der Delila noch einen Mantel malen,
Der sie bedeckt vom Scheitel bis zur Sohle?
Nicht knausern will ich; für sechs Tausend Thaler
Geb' ich das Stückchen Zeug Euch gerne d'rein.

Enrico.

Spart Euren Hohn. Der Handel ist geschlossen —
Und somit zwischen uns auch abgethan
Von nun an jeglicher Verkehr!

(Er wendet sich, zu gehen).

Rubens

(ihn begleitend).

Ganz recht.
Ihr wißt, auch heut' bin ich's nicht, der ihn suchte!

Sechste Scene.

Page. Vorige. Gleich darauf Theodor.

Page.

Ein Bote will Euch sprechen, Meister Rubens;
Ein sonderbarer Kauz, kommt von Antwerpen,
Er bringt Euch Grüße von Adam van Oort.

Enrico

(fährt zusammen und kehrt schnell wieder um).

Wie von van Oort?

Rubens
(befremdet).

Hast Du auch recht verstanden?

Page.

Ich werde wohl den Namen recht verstehen,
Den ich daheim so tausend Mal gehört!

Rubens.

So laß ihn ein. — Was soll mir das bedeuten?
Mein alter Lehrer, der mein bitt'rer Feind,
Er sendet Grüße mir und einen Boten,
Was hat der Griesgram in Madrid zu suchen?

Enrico
(für sich).

So es der Himmel will, mehr als Dir lieb!

Theodor
(in der Tracht eines Flamänders, mit einer schwarzen Perücke über die Stirne, schlicht gekämmt, ganz nach Art der Teniers gekleidet; er bleibt auf der Terrasse stehen und sieht mit großen Augen in den Saal).

Potz Wetter — was, da soll der Rubens wohnen?

Rubens.

Nur näher Freund, ich bin zu Deinen Diensten.

Theodor
(kommt zögernd die Treppe herab).

Seyd Ihr der Maler Rubens auch gewiß?
Macht mir nicht Streiche, denn ich muß es wissen.

Rubens
(lachend).

Ich denke wohl, daß ich ein Maler bin,
Die Leute sagen's wenigstens!

Theodor
(ganz nahe kommend, mit einem linkischen Kratzfuß).

Gott grüß' Euch!
Ich hätt' geglaubt, es ging' zu einem Fürsten,
Wenn Ihr nicht selber anders mich belehrt;
Von Müßiggängern wimmelt's hier im Haus,
Die mich recht naseweis begaffen wollten —
Mein Herr ist doch ein tücht'ger Mann im Staat,
Und hat auch seine Schäfchen in dem Trocknen,
Doch solchen tollen Aufwand treibt er nicht.
Da möcht' ich seh'n, wie es beim König aussieht,
Wenn hier zu Land' die Maler so sich brüsten!

Rubens
(fröhlich).

Der Bursch gefällt mir! Sage, was Du willst.

Theodor.

Ich? Gar nichts — doch mein Meister, der van Oort,
Wünscht Euch noch heut' zu sprechen.

Enrico.

Ist er da?

Rubens
(sich unangenehm überrascht stellend).

Wie, Adam van Oort wäre zu Madrid?

Was will er hier, was treibt den alten Bären
Aus seiner Höhle in die fremde Jagd?

Enrico
(für sich).

Ha, endlich — Rubens, das geht Dir an's Leben!

Theodor.

Ich habe g'nug ihm abgerathen, doch
Ihr kennt ihn ja aus Eurer Schülerzeit.
Da hat ein reicher Grand ihn hergelockt
Durch große Summen, die er ihm versprach,
Daß er ihm Bilder male. Wir sind da
Und wissen in der Stadt uns nicht zu finden.
Da Ihr sein Landsmann und sein Schüler seid,
So bittet er, Ihr möchtet es vergessen,
Daß Ihr im Bösen aus einander kamt,
Sein Zorn sei längst verraucht, Ihr sollt ihm helfen
Mit Rath und That; den Spaniern traut er nicht.

Rubens
(mit scheinbarer Ueberwindung).

Es ist ein alter Griesgram, wild und bissig,
Doch will ich gern den frühern Groll vergessen,
Und dienen ihm, wo immer ich's vermag!

Enrico
(für sich).

Der Falsche! Da wär' er in guter Hand!

Rubens
(mit einem geringschätzigen Lächeln).

Und also denkt van Dort zu malen hier?

Enrico
(triumphirend).

Das denkt er, Meister, ja, er wird beweisen,
Daß Keckheit und ein unverschämtes Glück
Vor ächter Meisterschaft nicht Probe halte —
Ich bin der Grand, der ihn hierher berufen,
Und halte einen Vorwurf ihm bereit,
Um den ihn Raphael beneiden könnte!

Rubens
(lächelnd).

Da denkt Ihr wohl gar selber ihm zu sitzen?

Enrico.

Armsel'ger, bald sollt Ihr die Antwort haben,
Und eine Antwort, die, so hoff' ich sicher,
Euch mehr beschämt, als es mein Schwert vermöchte.

(Zu Theodor).

Wo stieg Dein Meister ab, wo find' ich ihn?

Theodor.

In einer breiten Straße, wie sie heißt,
Kann ich Euch wahrlich nicht verrathen, Herr,
Doch ist er eben auf dem Weg zu Euch,
Wenn Ihr der Herr seid, der ihn herberufen.

Enrico.

Vortrefflich! — Meister, Eure Delila
Erwart' ich heute noch, sie ist mein eigen.

Rubens.

Nur für die Kön'gin hab' ich sie verkauft.
Vergeßt das nicht!

Enrico.

Ihr wißt ja, Meister Rubens,
Daß ich nicht lüstern bin nach Euern Bildern!
Ich gab mein Wort, das, hoff' ich, wird genügen.

Rubens
(verbeugt sich).

Enrico
(mit einer leichten, höhnischen Beugung des Kopfes ab).

Siebente Scene.

Vorige, ohne Enrico.

Rubens.

Die Wuth erstickt mich, kaum ertrug ich's mehr!
Wär' er Ellena's Gatte nicht, beim Himmel,
Nicht Raum gestattet' ich ihm auf der Erde!

Velasquez.

Er weiß von Deiner Liebe, das ist klar —

Du aber kannst den Haß, die Wuth nicht bergen!
Es ist ein schlimmes Spiel, das Du begonnen,
Und führt, ob es gelingt, ob es mißglückt,
Zu einem Abgrund Dich! O, kehre um! —

Rubens.

Zu welchem Abgrund, wenn es mir gelingt?

Velasquez.

Das fragst Du? — Sie und Dich wirst Du verderben!

Rubens
(ernst).

So wenig kennst Du mich, daß Du mein Thun
Verwechselst mit des Lüstlings wüstem Treiben,
Der Leben, Gold und Ehre tollkühn wagt,
Um eine flüchtige Begier zu stillen?
Nicht, um die Frau, die glühend ich verehre,
Durch Sinnentaumel zu entwürd'gen, wage
Ich Alles — frei heb' ich das Aug' zum Licht!
Das Ideal, dem ich abgöttisch huld'ge,
Ich will's hinüberziehen in die Kunstwelt
So makellos, wie's in der Brust mir lebt!
Ich werde athmen in dem Zauberkreise,
Der sie umfängt, doch nicht ein Hauch verrathe
Der Reinen, daß es Rubens ist, der, trunken
Von ihrem Reiz, in ihrem Anschau'n schwelgt!
Nicht Händedruck, nicht Kuß, nicht Liebesseufzer
Ersehne ich — ihr himmelklares Bild
Allein ist's, was ich ihr entreißen will,
Doch nicht den höchsten Schmuck der Frauenwürde,

Nicht des Bewußtseins Stolz, die einz'ge Waffe,
Die gegen solchen Gatten ihr gegeben!

Velasquez.

Das ist sehr groß gedacht, mein edler Rubens,
Doch Eines, scheint mir, hast Du nicht berechnet,
Wenn sie Dich liebte!

Rubens
(fährt zusammen und sieht wie geblendet vor sich hinaus).

Velasquez
(fährt fort).

Wenn sie hingerissen
Von all' den Gaben, die vor Tausenden
In reichem Kranz dein glücklich Haupt umleuchten —
Vergäße, daß sie eines Andern Weib —
Wird dann die Kraft, auf die Du jetzt so stolz,
Dir nicht entflieh'n in der Entscheidungsstunde?

Rubens
(der die Hand über die Augen legte, nach einer Pause tiefen Schweigens).

Wenn sie vergäße, was sie selbst sich schuldet,
Dann sänke sie von meinem Ideal
Zum Alltagsweib herab; und keine Kraft
Bedürft' ich mehr, mich vor mir selbst zu schützen!
(Mit Ueberzeugung)
Doch wird sie's nicht, Ellena ist ein Seraph!

Velasquez.

Doch auch ein Seraph kann die Schwingen senken,

Kann aus dem Lichtgefild hernieder schweben
Zur blüh'nden Erde — wär's auch nur für Stunden!

Rubens.

Nein, nein, Velasquez — Du verkennst uns Beide! —
Laßt uns nicht länger zögern; rasch an's Werk!

Theodor.

Begonnen ist's einmal, wozu das Schwatzen?
Sorgt nur für einen Treuen, der das Geld
Dem Alten bringt, sobald Enrico zahlte.
Sonst kommt am End' uns der noch auf den Hals.

Rubens.

Du kannst nicht mehr von hier — was da zu thun?

Velasquez.

Da Du das tolle Wagstück nicht willst lassen,
Will ich Dir mind'stens treu zur Seite steh'n.
Ich such' ihn auf und schaffe ihn von hinnen.

Rubens.

Hab' Dank! So mag das kühne Spiel beginnen.

(Alle drei ab.)

Verwandlung.

(Cabinet in Enrico's Palast.)

Achte Scene.

Ellena

(aus der Seitenthüre rechts; sie ist in einem kostbaren Hauskleide, die Brust bis an den Hals verhüllt, mit einem kleinen spanischen Halskragen und Sammetbarett; sie geht beunruhigt hin und her).

Noch immer Niemand — wo Enrico bleibt;
Warum beängstigt heute mich sein Weilen?
Noch nie sah ich so emsig nach ihm aus —
Ich weiß nicht, was ich zu mir selbst soll sagen.

(Sie steht still und sieht einen Augenblick sinnend vor sich nieder)

Ob er das Bild ihm überlassen wird? —
Und wie wird Enrique es von ihm begehren?
Sein Haß und seine Wuth sind ohne Grenzen.
Wird er so lange sich bemeistern können,
Als nöthig, um das Bild ihm abzuschmeicheln?
Ich fürchte, das ist mehr, als er vermag.
Stolz ist der Meister, stolzer noch mein Gatte,
Und keiner wird dem andern nachstehn wollen.
Wenn sich der Groll von beiden Seiten nun
Im Wortstreit Luft macht, wenn Enrique das Schwert —

(Sie legt innehaltend die Hand über die Augen)

Ich war es dann, die das Verderben rief!

(Pause.)

Neunte Scene.

Ellena. Enrico.

Enrico

(tritt rasch ein).

Er ist gekommen, er ist da, Ellena!

Ellena

(sieht sich überrascht um).

Wer mein Gemahl?

Enrico.

Wer? Kannst Du fragen noch?
Der Mann, der an dem übermüth'gen Pins'ler
Mich rächen soll — Adam van Oort ist da!

Ellena

(gleichgültig).

Ist er gekommen? — Und das ist die Rache,
Die Ihr an Rubens für sein Glück wollt nehmen?

Enrico.

Dünkt sie Dir klein für die Beleidigung,
Die er mir zugefügt, so hast Du Recht —
Doch ist's der Anfang nur; ich hab's geschworen,
Ich will ihn stürzen, diesen Unverschämten,
Der sich mit Philipps Gnade nicht begnügt,
Nicht mit dem Gold, das seine Taschen füllt —
Nein — der die freche Hand nach Ehrenstellen,
Nach gold'nen Gnadenketten gierig streckt —

Der sich nicht scheut, den kecken Blick zu heften
Auf edler Frauen reines Angesicht —
Die er, der Knecht, im Staub begrüßen sollte!

Ellena
(welche kaum vermögend ist, ihre Empörung zu verbergen).

Ihr sprecht sehr hart in meiner Gegenwart
Von einem Mann, den König Philipp ehrt!

Enrico.

Ich spreche so zu meiner Gattin, die,
So hoff' ich, meine Meinung theilen wird. —

Ellena
(schweigt).

Enrico
(mit einem scharfen Blick).

Nun — werdet einer Antwort Ihr mich würd'gen?

Ellena.

Antwortet' ich, Ihr würdet's nicht verstehen,
Denn Eure Seele ist so ganz verschlossen
Dem Himmelslicht der schönen Künste, daß
Ihr nimmer die Verehrung könnt begreifen,
Mit der ich auf zu einem Künstler blicke,
Der mir so groß dünkt, als er klein Euch scheint.

Enrico
(drohend).

Ellena!

Ellena
(ruhig).

Seht, Ihr faßt nicht meine Antwort —
Das sagt der Ton — was fordert Ihr sie denn?
Ihr wißt ja längst, wie ich von Rubens denke.

Enrico
(knirschend).

Ich weiß es, ja — doch daß Ihr mir in's Antlitz —
Ein Herold Eurer Schande — pflichtvergessen —

Ellena
(stolz).

Nicht weiter — Don Enrique! Beleidigungen
So nied'rer Art verachte ich so tief,
Als ich ein pflichtvergess'nes Weib verachte!
Verschont mein Ohr mit dieser rohen Sprache,
Die, Eure thör'chte Eifersucht verkündend,
Die Frau erniedrigt, die Ihr Gattin nennt.

Enrico
(schlägt die Faust vor die Stirn und macht in heftiger Bewegung einige Schritte).

Vermöcht' ich's doch, Euch weniger zu lieben,
Um wie viel wär' ich glücklicher, Ellena! —

Ellena
(scheint eine Antwort zu unterdrücken und sagt nach einer Pause).

Die Königin sprach von dem Bild heut wieder,
Habt Ihr bei Rubens den Versuch gewagt?

Enrico
(höhnisch).

Ich hab's gewagt. — Die Delila ist mein!

Ellena
(freudig überrascht).

Wär's möglich! — Rubens überläßt sie Euch?

Enrico.

Und weßhalb nicht? — Ich habe sie bezahlt,
Wie sie ein König kaum bezahlen würde!
Er forderte sechs Tausend Stück Brabanter;
Ich habe Deiner Laune sie geopfert.

Ellena
(stolz).

Nicht mir, dem Plane nur, den Ihr verfolgt.

Enrico
(sie scharf fixirend).

Und wünscht Ihr wahrhaft mir die Ehrenstelle?

Ellena
(lebhaft).

Gott weiß, von ganzer Seele wünsche ich's!
Ich bin der Qualen müd', die Eure Liebe,
Die Eure Eifersucht mir täglich schafft —

Enrico.

So wünscht Ihr meiner Nähe los zu sein?

Ellena
(mit Würde).

Ich werde Euch begleiten, Don Enrique!

Enrico
(faßt überrascht ihre Hand).

Ellena, wie, Du wolltest?

Ellena.

Zweifelt Ihr,
Daß ich den Umfang meiner Pflichten kenne?
Ich will Euch fern von diesem Rubens wissen,
Euch ein Vergehn, Beleid'gung mir zu sparen.

Enrico
(entzückt).

Ja, Ihr seid doch ein Engel, Ellena!
Ihr werdet meinen Planen willig dienen!

Ellena.

Ich werd' es, wenn ich stets sie bill'gen kann.

Enrico.

So hört! Ein großer Schritt ist schon gethan,
Wenn mir's gelingt, den Nimbus zu vernichten,
Mit welchem Rubens Philipps Augen blendet!
Adam van Oort, sein hochberühmter Meister,
Soll mir dazu ein willig Werkzeug sein.

Ellena.

Fremd ist das Wesen Euch der Kunst geblieben,

Wenn Rubens Euch so leicht zu stürzen scheint!
Was sollte dieser alte Meister malen,
Das herrlicher, als Rubens Bilder, wäre?

Enrico
(mit Zuversicht).

Euch!

Ellena
(fährt zurück).

Mich? — Was sagt Ihr? —

Enrico.

Euch, das schönste Weib,
Ob dem sich Spaniens Himmel je gewölbt!
Der Gegenstand bestimmt des Meisters Glück —
Durch Euer Bild muß Adam van Oort siegen!

Ellena
(glühend).

Wie, ich — ich sollte Euer Werkzeug sein,
Soll meine Züge Euerm Hasse leihen? —
Das wagtet Ihr zu hoffen? — Nimmermehr!

Enrico
(mit einem finstern Blick).

Ellena — weckt auf's Neue nicht die Schlange,
Die Eure süßen Worte kaum gebändigt!
Gehorsam werdet Ihr dem Meister sitzen,
Wenn Eures Gatten Wille es gebietet.

Ellena.

Ich werd' es nicht.

Enrico.

Ihr werdet es, Ellena.
Reizt meinen Zorn nicht, daß ich Euch nicht frage:
Wer ist der Sänger — der in finst'rer Nacht,
Wenn Alles schläft, vor Eurem Fenster klimpert,
Ital'sche Lieder leis' zur Zitter girrend?

Ellena

(fährt zusammen und wirft einen erschrockenen raschen Blick auf ihn).

Was fällt Euch ein?

Enrico.

Warum erschreckt Ihr so?
Ich frage ja nicht!

Ellena

(gefaßt).

Und wenn Ihr auch fragtet,
So müßt' ich sagen, daß ich ihn nicht kenne.

Enrico.

Doch daß Ihr ihn gehört, gesteht Ihr eben.

Ellena

(kalt).

Das werdet meinen Ohren Ihr vergeben,
Weil sie der Himmel nicht mit Taubheit schlug.

Enrico.

Doch Euern Augen nicht, daß ihre Blicke
Zu solchem Wagniß einen Mann ermuth'gen!

Ellena
(empört).

Sennor!

Enrico.

Madonna, ruhig; hört mich an!
Wohl möglich, daß der Sänger fremd Euch blieb,
Mir ist er's nicht — doch soll er mir es bleiben,
Kein Dolchstoß soll die Serenaden enden,
Wenn Ihr Euch willig meinen Wünschen fügt!

Ellena
(fährt entsetzt zusammen).

O, schrecklich! — Enrique, ja, Ihr wäret fähig,
Um eines Argwohns leeren Schein zu morden
Und Blutschuld auf mein reines Herz zu laden!

Zehnte Scene.

Vorige. Ein Diener. Gleich darauf Rubens.

Diener
(tritt ein).

Enrico.

Was ist's — was hast Du?

Diener
(reicht ihm ein Schreiben).

Dieses Schreiben, Sennor —

Enrico
(reißt es schnell auf).

Von meinem Freund Don Pedro aus Antwerpen.
(Liest)
Das ist van Dorts Beglaubungsschreiben, ja —
Wer gab es ab?

Diener.

Ein wunderlicher Greis,
Der mürrisch mir befahl, ihn rasch zu melden.

Enrico.

Wie — er ist hier — warum denn sprichst Du nicht —

Diener
(erschrocken).

Ihr saht so finster, nahmt den Brief mir gleich —
Auch kam der Mann mir gar so seltsam vor —

Rubens
(hinter der Scene).

Zum Donner — werd' ich lange noch hier stehn?
Maulaffen, geht — ich will mich selber melden!

Enrico
(ihm entgegen, reißt die Thüre auf).

Adam van Dort — nur näher — schnell herein —
Ihr seid von ganzem Herzen hier willkommen.

Rubens

(trägt einen langen, faltigen Ueberwurf von grauem Sammet, niederländisches Costüm, um den Hals eine breite goldene Kette, seine Beine sind bis zum Knie mit feinen Lammsfellen umwunden; eine Perücke mit struppigen, grauen, lang herabhängenden Haaren, einen grauen kurzen Bart, welcher Kinn und Wangen bedeckt, dicke, buschige, graue Augenbraunen; der Oberkörper ist vorwärts gebeugt, er stützt sich auf einen Stock mit großem goldenen Handgriff; sein Gang ist schwer und steif, seine Stirn finster, seine Stimme rauh und seine ganze Art zurückstoßend und hart. Indem er ein schwarzes Sammetkäppchen nach niederländischer Art nur leicht ein wenig rückt).

So scheint es nicht, Sennor! Bin nicht gewohnt,
In Vorgemächern viel mich umzutreiben!
Mit solchen Beinen wartet es sich schlecht.

Enrico

(betrachtet ihn verwundert).

Entschuldigt dieses Dieners Ungeschick,
Er ist's allein, den Ihr verklagen müßt.

Diener

(ab).

Enrico.

Ich habe ja mit Sehnsucht Euch erwartet —
Der große Ruf, der Euch vorangeeilt —
Der Ruhm des selt'nen Meisters —

Rubens

(ihn unterbrechend).

Ach, schon gut —
Bleibt mit der Hofkost mir vom Leibe, Herr,
Soll ich nicht schnell zum Wanderstabe greifen.
Gebt lieber mir Erlaubniß, mich zu setzen;

Denn ich bin von der Reis' den schlechten Wegen
Und all' dem fremden Treiben sehr ermüdet.

Enrico

(reicht ihm einen Stuhl).

Bedient Euch, Meister! — Wollt Ihr mich verbinden,
Betrachtet dieses Haus als Euer eig'nes.

Rubens

(rückt wieder die Mütze ein wenig).

Sehr gnädig! Doch — ich denk', man schrieb Euch schon,
Daß ich kein Mann von glatten Worten bin;
D'rum laßt uns gleich zur Sache übergehn.
Ihr habt gewünscht, daß nach Madrid ich komme,
Es ist kein kleines Opfer, könnt mir's glauben,
Doch thut ein Künstler viel für seinen Ruhm;
So hab' ich zu der Reise mich entschlossen!
Was eigentlich nun soll ich hier Euch malen?

Enrico

(verwundert).

Ihr wißt's noch nicht? — Hat Euch nicht Garzia —
Mein Freund, von Allem unterrichtet schon? —

Rubens

(etwas frappirt, doch sich verbergend).

Wie, Garzia — wer ist der Garzia?

Enrico

(noch erstaunter).

Hat er Euch denn verfehlt? Ich sandt' ihn gestern

Euch auf dem Weg nach Flandern ja entgegen,
Weil Euer Zögern schon mich ängstlich machte —

Rubens
(für sich).

Ha Teufel! — (Laut) Ich sah ihn nicht!

Enrico
(bestürzt).

Sonderbar!
Es traf ihn doch kein Unfall?

Rubens.

Mir gleich viel —
Wollt nun belieben, selber mir zu sagen,
Was ich Euch malen soll.

Enrico.

Gar viele Bilder
Hoff' ich für meine Gallerie von Euch.

Rubens
(giftig).

Ihr habt den Rubens ja — den Hexenmeister —
Der jetzt erstaunlich in der Mode ist —
Was wollt Ihr denn mit mir?

Enrico
(heftig).

Ihr sollt beweisen,
Daß Rubens nur der Schüler, Ihr der Meister!

Rubens
(schmunzelnd).

Hm — das behagt mir — darauf geh' ich ein;
Dazu fehlt wahrlich mir nicht Muth, noch Lust,
Und auch die Kraft, so denk' ich, soll nicht fehlen.

Enrico
(entzückt).

Ha, herrlich, so hab' ich Euch mir gedacht!

Ellena
(welche die ganze Zeit beobachtend an der rechten Seite stand, so daß Rubens ihr den Rücken wendete, tritt näher).

Ich nicht — ich dachte anders mir den Meister,
Der unsern großen Rubens Schüler nennt!

Rubens
(fährt bei dem Klange ihrer Stimme zusammen, blinzelt sie von der Seite an, erhebt sich mühsam und sagt mit einer halben Verbeugung).

Entschuldigt, Donna, einen alten Mann —

Ellena
(kalt).

Schon gut! Bleibt ruhig auf Euerm Platz, Sennor —

Enrico
(sie vorstellend).

Adam van Oort — Ihr seht hier meine Gattin.

Rubens
(sich wieder kurz verbeugend).

Laßt Eurer Güte mich empfohlen sein!

(Setzt sich wieder).

Da Ihr erlaubt —

Ellena

(wie oben).

Laßt Euch nicht stören!

Rubens.

Hm!

So dachtet Ihr Euch Rubens Meister anders?

Ellena.

Ich läugn' es nicht — ich hatt' ein ander Bild
Von jenem Mann, der ihn besiegen soll.

Enrico

(drohend).

Ellena!

Rubens.

Laßt die schöne Donna schwatzen;
Sie hat so Unrecht nicht!

(Spitzig)

Wär' ich gekommen,
Um ihm den Sieg bei Weibern abzulaufen,
So hättet Ihr verloren Spiel, Sennor!
Mit steifen Beinen und in meinen Jahren
Läuft sich's in solcher Bahn verzweifelt schlecht.
Doch da sich's hier um einen Wettlauf handelt,
In welchem das Genie entscheiden soll —
Da diese rechte Hand vollkommen kräftig

Und diese alten Augen (mit Beziehung) scharf genug,
Um grau und blau von roth zu unterscheiden —
So dürfte vorschnell Euer Urtheil sein!

Ellena
(mißt ihn mit einem erstaunten und beleidigten Blicke).

Enrico
(freudig).

Ihr seid mein Mann, sprecht Ihr auch rauhe Worte,
Es spricht aus Euch Bewußtsein innern Werths!

(Leise zu Ellena)

Gewöhne Dich an seine Art und Weise,
Don Pedro hat mich darauf vorbereitet;
Rauh ist die Schale, doch der Kern ist gut!

(Laut)

Nun, Meister, seht Euch meine Gattin an,
Und laßt den Groll nicht Euern Blick verdunkeln,
Ihr Bild soll Eure erste Arbeit sein!

Rubens
(hebt den Kopf etwas höher und sieht sie eine Weile schweigend an, dann steht er auf und rückt den Stuhl bei Seite).

Ein schöner Vorwurf! — Nun, ich will versuchen,
Ob Euch das Werk nicht aussöhnt mit dem Meister!
Zwar meine Hand versteht des Schmeichelns Kunst
So wenig, als die ungelenke Zunge,
Doch denk' ich, hier wär' es vom Ueberfluß!

Ellena
(lächelt).

Rubens.

Ihr lächelt — ja — so sind die Weiber alle,
So leicht gewonnen, als verloren. — Nun,
Wann fangen wir denn an? — Ich denke, morgen.

Ellena.

Ihr fragt mich nicht, ob ich Euch sitzen will?

Enrico
(leise).

Denkt an den Sänger!

Rubens
(schlau).

Nun, ich will wohl glauben,
Daß einem Jüngern Ihr viel lieber säßet.
Wenn Ihr nicht Lust habt, mögt Ihr's unterlassen.

Ellena
(für sich).

Wie unbegreiflich fühl' ich mich verletzt!
(Entschlossen mit Trotz)
Ich werd' Euch sitzen!

Rubens
(gleichgültig).

Gut, ich bin bereit.
Nur muß ich das Gewand mir auch bedingen.

Enrico.

Wie, das Gewand?

Rubens

(rauh).

Nun ja doch, das Gewand!

Ellena

(trotzig).

Ihr werdet so mich malen, wie ich hier
Vor Euern Augen stehe!

Rubens.

Mit Verlaub,
Das werd' ich lassen! Denkt Ihr, daß ich kam,
Um Eure span'schen Krausen, Eure Puffen
Von Sammt und Seide — all' den tollen Kram,
Womit Ihr Frauen blind Euch überladet,
Mit meinem Pinsel zu verewigen?
Da setz' ich mich vor eines Krämers Bude,
Und male in dem Wust von prächt'gen Stoffen
Ein fein Gesichtchen — dann ist's auch ein Bild! —
Der ist ein Narr, der Fleisch versteht zu malen,
Und sich abquält an schleppenden Gewändern.
Nichts da, Sennor, wenn ich ein Bild soll malen,
Das ich dem Rubens kann entgegen stellen,
Soll's Kopf allein nicht, Hand und Fuß auch haben!

Enrico.

Bedenkt die Sitte! — Wißt Ihr, was Ihr fordert?

Rubens.

Nichts, das sie kränkt! Es kann mir Eure Donna
Mit allem Anstand sitzen, wie ich's wünsche.

Ich male Kniestück; Arme, Hals und Nacken,
Und freies Haar ist's, was ich mir bedinge.
(Sich vergessend)
Ein griechisches Gewand umfließt den Körper,
Zugleich der schönen Glieder Ebenmaß
Verhüllend und verrathend —
(er faßt sich und poltert schnell heraus)
So nur wird's
Ein Bild, das ich mit Liebe malen kann,
Und so nur will ich's; denkt darüber nach! —

Ellena
(betrachtet ihn mit staunenden Blicken).

Das ist ein wunderbarer Mensch!

Enrico
(leise).

Gebt nach —
Ihr seht, er ist ein Eisenkopf, seid gütig;
Vergeben muß man dem Genie die Grillen.
Zerstört nicht, was ich mühsam aufgebaut!

Ellena
(laut).

Ich will es nicht!

Enrico
(finster).

Was er verlangt, ist billig,
Und läßt mit Anstand sich und Sitte einen;
Wie oft seid Ihr am Hofe so erschienen.

Rubens.

Ich sehne mich nach Ruhe, laßt mich fort,
Wenn Ihr zu dem Entschluß nicht kommen könnt.

Enrico
(leise).

Gedenkt des Sängers!

Ellena
(für sich).

Welche Qual! — Ich muß!

Enrico.

Sie wird Euch sitzen, wie Ihr es gefordert!

Rubens.

So komm' ich morgen mit der elften Stunde.

Enrico.

Wollt Ihr nicht unter meinem Dache bleiben?
Es soll an nichts Euch fehlen.

Rubens
(für sich).

Ha, Versucher! —
(Laut, mit Ueberwindung)
Sennor, habt Dank, von je her liebte ich,
Mein eig'ner Herr zu sein! Ich bin ein Greis,
Hab' meine Launen und, ich muß gestehen,
Mag mich von großen Herrn nicht füttern lassen.
Wir geben Euch die Kunst für Euer Gold —

Damit ist's gut, und keine läst'ge Pflicht
Von Dankbarkeit legt sich auf Beider Schultern.
So hielt ich's schon von Kindesbeinen auf,
Und will's so halten bis zu meinem Grab.
(Die Mütze rückend)
Nun, schöne Donna, sollt Ihr bald erfahren,
Wie man 'nen Wettlauf mit den Händen macht.

Enrico
(ihn geleitend).

Ihr macht ihn mit dem Geist, Ihr werdet siegen!
(Begleitet ihn hinaus.)

Ellena
(sieht Beiden nach)

Was ist mir, warum schlagen meine Pulse,
Wenn ich des Sängers denke, der mir fremd?
Und welche unerklärliche Gewalt
Uebt dieser Greis, den ich so hass', als fürchte? —
(Sie senkt das Haupt)
Mein Inn'res ist ein Räthsel mir geworden,
Vor dessen Lösung Gott mich schützen wolle!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Prächtiger Saal in Enrico's Palast. In der Mitte der Bühne eine Staffelei, vor welcher Rubens malend sitzt; hinter seinem Stuhle steht Enrico, jeden Pinselstrich mit den Augen verfolgend. — Rechts, Rubens gegenüber, ein Ruhebett, mit purpurrother Sammetdecke überdeckt, malerisch mit goldenen Quasten und Franzen verziert. Ellena sitzt leicht hingeworfen auf dem Ruhebette; sie trägt ein faltiges Gewand vom feinsten Mouselin mit schmalem Purpursaum, über welchem eine feine schmale Goldstickerei befindlich, darunter weißer Atlas. Das Gewand ist im griechischen Geschmack, an den Schultern mit goldenen Agraffen zusammen gehalten; ein schmaler Goldgürtel umschlingt die Taille. Arme, Hals und Nacken sind entblößt; ihr Haar fällt auf die linke Seite in langen Locken auf die Schulter; ein schmaler Goldreif schlingt sich durch die Locken. Das Haupt ruht in der rechten Hand, ihr Blick ist träumerisch in die Höhe gerichtet. — Auf einem kleinen runden Marmortischchen, etwas mehr hinter ihr, steht in einer kostbaren Vase ein hohes Stachelgewächs mit breiten Blättern, welches zur Staffage gehört.)

Erste Scene.

Enrico. Ellena. Rubens.

Enrico

(nach einer Pause, während welcher Rubens ganz in dem angenommenen Charakter weit vorgebückt emsig malt).

Ihr seid ein Zauberer, Adam van Oort!

Noch nicht drei volle Tage malt Ihr nun,
Und schon entfaltet sich das Werk so glänzend,
Daß es dem Laien fast vollendet scheint.

Rubens.

Vollendet? Hm — damit hat's gute Wege —
Da fehlt zum Ziel noch mancher lange Schritt.

Enrico.

Es wird ein herrlich Bild — Ellena, komm,
Laß endlich diesen starren Trotz und sieh',
Ob diesem Werk der Sieg entgehen kann!

Ellena

(welche bei Nennung ihres Namens zusammenfuhr, als erwache sie aus einem Traume).

Ich will nicht sehen — diese Freiheit mind'stens,
So hoffe ich, soll unbeschränkt mir bleiben!
Genug that ich für Euren Eigensinn!

Rubens

(mürrisch zu Enrico)

O, könntet Ihr doch nur das Schwatzen lassen;
Ihr bringt mich um die köstlichsten Minuten!
Die Donna saß so gut, in ihren Augen
Schwamm träumerisch ein süßes Selbstvergessen;
Die Lippen lächelten, sie war ganz Weib —
Und wetten will ich, and're Töne waren's,
Die jetzt ihr inn'res Ohr vernahm, als uns're —

Ellena

(sieht bestürzt vor sich nieder).

Enrico
(mit einem glühenden Blicke).

Ja, Meister, and're Töne waren's wohl,
Vielleicht ital'sche Lieder —

Ellena
(strafend).

Don Enrique!

Rubens
(zornig).

Ach was, Sennor, Ihr raubt mir nur die Zeit!
Nun ist die Donna finster; um den Mund
Spielt wieder jener Zug des innern Trotzes,
Der ihre Schönheit wahrlich nicht erhöht!
Verdrießlich ist's, — wär't Ihr im Pfefferland!

Enrico
(bestürzt von Rubens Rohheit, und doch bemüht, seinen Aerger zu verbergen).

Ihr seid fürwahr ein wunderlicher Mann!
Weil sie das Bild verachtet, zürn' ich ja.

Rubens.

Was kümmert's mich, ob ihr mein Bild gefällt!
Ist's schlecht, so macht ihr Beifall es nicht besser;
Doch ist es gut, dann schadet die Verachtung
Der stolzen Donna meinem Bild so wenig,
Als diese Fliege,
(er fängt phlegmatisch die Fliege und zertritt sie)
die sich drauf gelagert.

Ellena
(betrachtet ihn mit Verwunderung, für sich).

Gab es wohl je ein roh'res Or'ginal!

Rubens
(fortfahrend).

Sie war so gütig, sich herauszuputzen,
Noch hübscher, als ich selber es verlangt —
(sich vertraulich zu Enrico neigend, etwas leise)
Ich wußt's vorher, ich kenne ja die Weiber —
(laut)
Mehr fordr' ich nicht, bin ganz mit ihr zufrieden,
Und denk', das Bild gefällt am End' ihr noch.

Enrico.

Das fürchtet sie, d'rum will sie es nicht sehen.

Rubens
(rasch, aber ohne sich zu verrathen).

Sie fürchtet — ei — und weßhalb fürchtet sie?

Enrico
(höhnisch).

Weil blind sie dem Geschmack des Hofes huldigt
Und heimlich für des Günstlings Glorie zittert.

Rubens
(ihn von der Seite anblinzelnd).

Für Rubens Glorie?

Enrico.

Für ihn, ja, Meister!

Ellena

(mit einem erhabenen Lächeln).

Ich soll für Rubens zittern — welch' ein Wahn!
Beleid'gung ist es für des Künstlers Namen!

Rubens.

Potz Tausend, das klingt sehr erhaben, Donna!
Der Rubens steht im Bund mit allen Teufeln.
Sein Name schon beschwört die bösen Geister;
Das seh' ich eben, denn der trotz'ge Zug
Ist schnell von Eurem schönen Mund verschwunden!

Ellena

(sieht bestürzt vor sich nieder).

Enrico.

So sind die Weiber! Aeuß'rer Glanz und Schimmer
Besticht ihr Auge, trübt den klarsten Blick,
Und läßt sie blind das Herrlichste verachten,
Wenn es nicht keck und blendend ihnen naht!
Weil dieser Rubens von dem Glück gehätschelt,
An Glanz und Aufwand sich mit Fürsten mißt,
Auf prächt'gen Rossen durch die Straßen jagt,
Sich einen Hofstaat hält von unserm Golde,
Das unverschämt genug er uns erpreßt —
Ist er der größte Maler aller Zeiten!
O, solche Schwäche ist beklagenswerth!

Ellena.

Beklagenswerth, ja wohl, ist solche Schwäche,
Die, weil der Neid den hellen Blick umdüstert,
In jenem Tand, der flimmernd ihn umgiebt,
Die Größe dieses selt'nen Mannes sucht!
In seiner stillen Werkstatt ist er groß,
Ob sie in einer halb zerfall'nen Hütte,
Ob sie sich in Madrids Palästen wölbt!
Es liebt der Künstler, sich das Alltagsleben
Mit jedem Glanz des Schönen auszuschmücken,
Denn nied're Habsucht, Gier nach Gold und Schätzen,
Wohnt nie in einer Brust mit dem Genie.
Doch Alles, was ihn glänzend rings umgiebt —
Die Fassung ist es nur des edlen Steines,
Der seinen eig'nen Reichthum *in sich* trägt.

Enrico

(wüthend).

Ellena! — Ihr vergeßt —

Ellena.

Nicht Eure Würde,
So hoff' ich, noch die meinige, Sennor.

Rubens

(der mit höchster Anstrengung seine Bewegung unterdrückt, höhnisch).

Ei, Donna, warum macht Ihr nicht Sonette,
Ihr seid ja ganz zur Dichterin geboren!
Wär' ich nicht solch ein alt verwittert Haus,
Ich möcht' für's Leben gern besungen sein
Von solchem holden Mund!

Enrico

(spöttisch).

Vergeb'ner Wunsch;
Ihr seid der Meister, sie besingt nur Schüler!

Rubens

(schmunzelnd).

Ich glaub' es gern — die Jüngern sind sie auch!

Zweite Scene.

Pietro. Vorige.

Pietro

(zu Enrico).

Ein Diener von dem Schlosse kommt so eben,
Zur Königin, Sennor, Euch zu bescheiden;
Mit Ungeduld, so sprach er, harrt sie Euer.

Enrico

(für sich).

Die Königin? — Ha — Sonnenstrahl des Glücks!
So gute Wirkung that die Delila!

(Laut)

Zu Füßen leg' ich mich der Majestät,
Und schneller als ein Lufthauch bin ich dort.
Bereite Dich, Du wirst mich hingeleiten.
Entschuldigt, Meister, wenn ich Euch verlasse.

Pietro

(ab).

Rubens.

Thut nichts zur Sache, laßt mir nur die Donna.

(Mit leichtem Spott)

An Pinseln nicht, noch Farben fehlt es mir;
So wird die Arbeit ohne Euch sich fördern!

Enrico

(zu Ellena tretend).

Ich bitte Dich, Ellena, ihm zu sitzen,
So lang' er Lust zur Arbeit hat.

Ellena.

Ist's möglich?
Ihr lasset mich allein mit einem Mann?

Enrico.

Ich lasse Euch allein mit Eurer Ehre!

Ellena

(bitter lächelnd).

Und einem Greis! Hoch ehrt mich dies Vertrauen!
Doch habe ich zwei Worte Euch zu sagen
Betreffs der Königin.

(Laut zu Rubens)

Ist's wohl erlaubt,
Daß ich mich einen Augenblick entferne?

Rubens.

Nur immer zu, doch bitt' ich, bleibt nicht lange.

Ellena

(sieht ihn mit einem mitleidigen Lächeln an, zieht die Schulter und sagt im Abgehen leise zu Enrico).

Ein komischer Tyrann, bei meiner Ehre —
Kaum weiß ich mehr, ob Herrin ich des Hauses!

(Beide durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Rubens

(sieht sich vorsichtig um, erhebt sich dann rasch, wirft Pinsel, Stock und Palette auf einen Tisch, preßt beide Hände vor die Brust und holt tief Athem).

Ha, tolles Herz, was rasest Du in mir?
Du sprengst mir ja die Brust! — Wo soll das hin!
Ein Augenblick noch, und ich war verrathen!
War ich von Sinnen, als ich stark mich wähnte,
Um dieses Glückes Uebermaß zu tragen?
Zu sehen sie, zu hören, zu versteh'n
Jedweden Pulsschlag, jeden Athemzug,
Der diesen lebenswarmen Busen hebt?
Und schweigen — übermenschlich ist die Qual!
Auf dieser Stirn, durchsichtig wie der Aether,
Zieht jeglicher Gedanke mir vorüber,
Dem innern Auge klar, nur zu verständlich;
In Flammenschrift las ich, was sie verbirgt,
Was sie vielleicht sich selbst noch nicht gestand!

Velasquez, weiser Freund, Du hattest Recht:
Ein Seraph auch kann seine Schwingen senken,
Kann niederschweben zu der blüh'nden Erde,
Wär's auch für kurze Augenblicke nur.
Und jetzt allein mit ihr und meiner Liebe! —
Du Mächt'ger, der des Menschen Herz gestaltet
So wunderbar aus Edlem und Gemeinem,
Laß diesen ew'gen Hauch, der mich beseelt,
Nicht schmählich der Materie verfallen;
Demüth'ge mich so tief nicht, mir den Glauben
An meine geist'ge Willenskraft zu rauben!

(Er sinkt in den Stuhl und legt beide Hände vor's Gesicht.)

Vierte Scene.

Rubens. Ellena.

Ellena

(zurückkommend, sieht seine Stellung mit Verwunderung, geht, da er sie nicht bemerkt, still nach dem Vordergrunde und läßt sich auf dem Ruhebette nieder; für sich).

Man hat mir von dem wunderbaren Blick
Der gift'gen Schlange schon als Kind erzählt,
Die mit dem Auge ihre Opfer bannt,
Daß sie nicht vor= noch rückwärts schauen können!
Solch einen Blick hat dieser alte Meister;
Ich will nicht, wie er will, und muß doch blindlings
Gehorchen, wenn er mich in's Auge faßt. —

(Sie sieht ihn einige Augenblicke forschend an; nach einer Pause)

Nun, Meister, habt Ihr keine Lust zum Malen,
So laßt mich frei, ich sehne mich nach Ruhe.

Rubens

(welcher bei ihrem Ruf emporfuhr, greift nach Palette und Pinsel, rauh).

Wer sagt Euch, daß ich keine Lust mehr habe?
Drei Tage mal' ich ohne Unterbrechung,
Und darf mir eine kleine Rast wohl gönnen.

(Malend, mit zitternder Stimme)

Ihr seht so scharf mich an, wollt doch belieben,
Den Kopf wie vorhin in die Höh' zu richten.
Hängt lieber Euern Träumen wieder nach,
Sie führen Euch in bessere Gesellschaft.

Ellena

(mit einem unwillkürlichen Seufzer).

In bess're? Ja, das könnte sein —
Doch leicht auch in gefährlichere, Meister! —

Rubens

(für sich).

Ich glaube kaum!

(Laut, mit gezwungenem Lächeln)

Es kommt d'rauf an, Sennora!

Ellena

(lächelnd).

Wahrhaftig, ja — es käme darauf an!

(Für sich)

Schlüg'st Du die Saite an, die in mir klingt,
Dann könntest Du mir leicht gefährlich werden.

Rubens
(brummend).

Ich muß Euch bitten, nicht zu murmeln, Donna,
Und Euern Kopf wo möglich still zu halten.

Ellena
(nimmt ihre vorige Stellung an und sitzt schweigend).

Rubens
(malt emsig und sagt nach einer Pause).

Der Purpursammt steht gut zu meinem Bilde,
Er hebt die Weiße dieses zarten Fleisches.
Den Cactus hätte üpp'ger ich gewünscht;
Er will zu der Staffage mir nicht passen.

Ellena
(schweigt).

Rubens
(nach einer Pause).

Ihr seid verdrießlich, Donna! — Thut mir leid,
Versteh's nicht mehr, ein Weib zu unterhalten;
Vor zwanzig Jahren war das freilich anders.

Ellena
(verharrt in ihrem Schweigen).

Rubens
(nach kurzer Pause).

In meinem Atelier ging's lustig her,
Als meine Schüler noch beisammen waren.

Das waren tolle Bursche, aber hübsch —
Und ein'ge d'runter hatten viel Talent.

Ellena
(plötzlich belebt und mit Aufmerksamkeit horchend).

Wer war wohl Euer Lieblingsschüler?

Rubens.

Jordaans.
Er hat am meisten Ehre mir gemacht,
D'rum gab ich ihm mein einzig Kind zur Ehe.

Ellena.

Ich dächte, Rubens macht Euch keine Schande.

Rubens.

Der lief mir früh davon, ich war nie zierlich
Und sprach von je gerade von der Leber —
Da ging er zu dem Otto Vänius
Und endlich nach Italien. Doch der Jordaans,
Den kann ich wahrhaft meinen Schüler nennen.
Man sieht, daß Eurem Mann die Kunstwelt fremd;
Wenn er dem Rubens recht zu Leibe wollte,
Warum hat er den Jordaans nicht verschrieben?
(Lebhaft)
Der hätte ihm gefährlich werden können,
So jung der Bursche ist!

Ellena
(verächtlich).

Dem Rubens, meint Ihr?

Rubens.

Madonna, ja, erhab'nere Gedanken
Und mehr Genie gesteh' ich Rubens zu;
Mehr Ausdruck aber liegt in Jordaans Bildern,
Mehr Wärme und —

(er zögert einen Augenblick, stößt dann aber rasch hervor)

oft tief're Wahrheit selbst.

Ellena.

Das sagt sein Schwiegervater —

Rubens
(herausfahrend).

Nein, Madonna,
Es sagt's — (sich fassend) ein Mann, der selber malen kann!

Ellena
(sich nach und nach selbst erhitzend).

Die Welt nennt Rubens: Flanderns Raphael,
Mit welchem Rechte, müßt Ihr selber fühlen,
Wenn Ihr ein Maler seid! Ja, selbst als Feind
Gestehet Ihr erhabene Gedanken,
Gesteht Genie ihm zu! — Doch weshalb schweigt Ihr
Von dem Ideenreichthum seines Geistes,
Der Mannigfaltigkeit in der Erfindung,
Und von der Sicherheit, der kühnen Kraft,
Mit der er ausführt, was er sich gedacht!
Wie unnachahmlich sind die Lichtesgruppen,
Womit er stets das Aug' des Schauenden
Auf des Gemäldes Hauptgestalten lenkt!
Wie leicht, und doch wie markigt ist sein Pinsel —

Wie wahr und frisch und lebend ist sein Fleisch!
In seinen Köpfen welch ein feur'ger Ausdruck!
Er stiehlt sie der Natur, veredelt sie
Durch seinen angebornen Geistesadel
Und giebt den Raub verschönert nur zurück!
Sein großes Colorit, die selt'ne Kunst,
Die im Helldunkeln er sich schon errungen,
Die prächtigen Gewänder, welche leicht,
Voll Anmuth die Gestalten nur umfließen,
Nicht aber klebend an dem Körper liegen —
Dies Alles, was ihn groß und einzig macht,
Ihr, Meister, denk' ich, sollt's ihm nicht bestreiten!

Rubens

(der schon beim Beginn ihrer Rede voll Staunen die Arme mit Pinsel und Palette in den Schooß sinken ließ, sieht sie jetzt mit einem langen Blicke an, sucht nach Worten, holt schwer Athem, endlich stammelt er).

So tief ward Rubens wohl noch nie erfaßt,
Und solches Lob hat nie sein Ohr getroffen.
Ihr sprecht, als wäret selber Ihr vom Fach!

Ellena

(stolz).

Als Kind schon hat mein Kunstsinn sich gebildet
An Titian's wundervollen Meisterwerken.
Muß man vom Fach sein, um, was groß und schön,
In seinem vollen Umfang zu begreifen?

Rubens

(für sich).

Zu viel — zu viel — sie raubt mir den Verstand!

Ellena

(für sich).

Er bebt vor innerm Grimm, kann's nicht verbergen.
O, wie so häßlich doch ist Künstlerneid!
Doch, bin ich selbst abscheulich nicht? Warum
Gewährt es Wollust mir, ihn recht zu quälen?

(Laut)

Sagt, Meister, da wir doch von Rubens sprechen,
Ist Alles wahr, was das Gerücht erzählt?
Er soll zu Hause sein in allem Wissen,
Wie er's im Reich der schönen Künste ist.
Er spricht lateinisch, sagt man, englisch selbst
Französisch, wie die eig'ne Muttersprache,

(nach kaum merklichem Zögern)

Und italienisch auch —

Rubens

(aufmerksam, aber kurz).

Ich glaube, ja!

Ellena.

Er reitet wie ein Ritter, mit den Waffen —
So sagt man — pflegt zu spielen er nicht blos.
Doch auch, ob das wohl möglich ist und wahr —
Die Mandoline soll er trefflich spielen,

(erglühend vor sich niedersehend)

Und singen wie der erste Troubadour —
Doch meist ital'sche Lieder — ist dem so?

Rubens

(für sich, fährt mit der Hand nach dem Herzen).

Stirb nicht vor Glück!

Ellena

(die gespannt seiner Antwort lauscht).

Nun, Meister?

Rubens

(sich mühsam bezwingend).

Es ist lange,
Daß er mir aus den Augen kam; doch ja,
Mich däucht, ich habe wohl davon gehört,
Daß gerne er zur Nachtzeit schwärmen geht,
Um vor den Fenstern einer schönen Donna
Sein Liebesleid in Tönen auszuhauchen!

Ellena

(heftig erschüttert).

So ist es wahr?

(Sich vergessend)

Ach, armer, armer Sänger!

Rubens

(lauschend).

Und weshalb arm? Denkt Ihr, daß seine Lieder
Stets ungehört verhallt?

Ellena

(so mit sich selbst beschäftigt, daß sie Rubens veränderten Ton nicht bemerkt, mit tiefem Ausdruck).

O nein, o nein!
Ich fürcht' — ich glaube, mein' ich, nur zu oft
Ward er gehört!

Rubens
(für sich).

O, reizumfloss'ner Engel!

Ellena
(geht ein Paar Schritte, steht still, nach einer kleinen Pause).

Man sagt, er sei kein Mann von leichten Sitten,
Noch leicht zu rühren, sei ein Mann voll Ehre!

Rubens
(sich wieder zu der Arbeit anschickend).

Ich kenne wohl, wie Keiner, seine Schwächen,
Doch muß ich zugestehen, das ist wahr!

Ellena
(mit leuchtendem Gesichte).

Nun seht, das freut mich von Euch, Meister Dort!
Das ist doch ehrlich und versöhnt mich fast,
Daß Ihr nicht seine Sitten wollt verläumden.
Es heißt, er liebte seine schöne Gattin
Elisabetha Brants mit Leidenschaft!

Rubens
(heftig erschüttert).

Das that er, ja!

Ellena
(gespannt).

Und ward durch sie beglückt?

Rubens
(läßt wieder die Hand mit dem Pinsel auf's Knie sinken und sagt mit bebender Stimme).

Ja, hochbeglückt!

Ellena
(bewegt).

O, der Beklagenswerthe!
So jung noch, in der Blüthe seines Lebens,
Mußt' er sie sterben sehn, und steht allein
Im schönsten Mannesalter!

(Nach kurzem Schweigen, mehr sich selbst, als Rubens befragend)

Ob er wohl
Noch immer seine Treue ihr bewahrt?

Rubens
(springt auf, wirft den Pinsel hin und will hinausstürzen).

Ellena
(erschrocken aus ihrem Traume auffahrend).

Was ist Euch, Meister? Bleibt, ich bitte, bleibt!
Hab' ich etwas gesprochen, das Euch kränkt?

Rubens
(steht in peinlichem Kampfe still).

Ellena
(geht zu ihm und faßt seine Hand).

Rubens
(zuckt zusammen).

Ellena
(gütig).

Es zittert Eure Hand, Ihr athmet schwer,
Kommt, Meister, malt, ich will Euch wieder sitzen;
Ihr seid so schlimm nicht, als ich Euch gedacht!
Versöhnt Euch mir, ich will nun nicht mehr trotzen,
Und will auch Euer Bild nun sehen.

(Bittend, indem sie ihn zu dem Gemälde zieht)

Kommt!

(Sie tritt an das Gemälde.)

Rubens
(nimmt den Stuhl weg, so daß sie zwischen dem Bilde und ihm steht).

Ellena
(wirft erst einen flüchtigen Blick auf das Bild, fährt überrascht etwas zurück und sieht es dann mit immer wachsendem Erstaunen an).

Ha, Meister, welch ein Bild! Wie ist es möglich,
Daß in der kurzen Zeit Ihr das geschaffen? —
Wie schön, wie überirdisch, himmlisch schön!
Ich soll das sein? — O, nimmer! Es ist ähnlich,
Ich fühl' es, ähnlich, dennoch bin ich's nicht. —
Mit meinen Zügen unwillkürlich hat
Des Künstlers Ideal sich hier verschmolzen,
Und all der Zauber, welcher in ihm lebt,
Hat sich verschwendrisch ob dem Werk ergossen
Und schmückt verklärend meine ird'sche Hülle.
Welch großes Colorit! Die Gruppe, Licht,
Die hier auf Arm und Schultern lieblich spielt,
Und dieser frische, warme Ton des Fleisches —

(Die letzten Zeilen spricht sie immer langsamer werdend, als besänne sie sich auf etwas, was in ihrer Seele liegt und zur Klarheit kommen will. Sie sieht von dem

Bilde weg auf Rubens, dann wieder auf das Bild, zuckt zusammen, wie von einem Lichtstrahl berührt, und ruft begeistert)

Ha, solch ein Bild, nur Rubens konnt' es malen!

Rubens

(fährt zurück und steht wie erstarrt. Pause).

Ellena

(bebend und mit leuchtendem Blicke).

Ja, Rubens, ihm ist nichts unmöglich, nichts!
Er kann den Körper künstlich sich verwandeln,
Der Stimme Ton, den Gang, den Blick des Auges;
Er spielt, wie im Gemälde, so im Leben
Mit der Natur, und zwingt sie, ihm zu dienen.
Nur Eines spottet jeder kühnen List,
Dies Eine, mächt'ger, als sein starker Geist,
Verbirgt er's noch so tief, verräth der Strahl
Des Götterfunkens — es ist sein Genie!

Rubens

(sich von ihr abwendend, mit der Faust auf den Tisch gestützt, in sich hinein).

Ha, übermenschlich ist es, was ich leide!
Trag' ich's noch länger?

Ellena

(mit tiefem Ausdruck).

Rubens!

Rubens

(bebend).

War mein Schüler;
Die Aehnlichkeit des Pinsels täuscht Euch nur!

Ellena

(senkt schmerzlich verletzt das Haupt und den Blick und sagt leise).

Ich täuschte mich, ja, das erkenn' ich nun!

Rubens

(legt die Hand über die Augen und steht von ihr abgewendet).

Ellena

(auffahrend, geht rasch zu dem Ruhebette und sagt mit fester Stimme).

Man kommt — Adam van Oort, an Eure Arbeit!

Rubens

(schwankt zu dem Stuhle und sinkt kraftlos darin nieder).

Ellena

(nimmt ihre frühere Stellung an).

Rubens

(in seinem natürlichen Tone).

Aufwärts das Aug', aufwärts den Blick, Ellena!

Fünfte Scene.

Pietro. Vorige.

Pietro.

Mich sendet Don Enrico, Euch zu sagen,
Daß Meister Adam rasch und ohne Zögern
Mir folge in das königliche Schloß,
Wo man erwartet daß er schnell sich melde,

Da seine Gegenwart bereits bekannt.
Ihr mög't nicht säumen, bittet dringend er,
Denn leicht könnt' Euch die hohe Gnade werden,
Daß Euch der König selber vor sich läßt.
Er wäre selbst gekommen, Euch zu holen,
Doch hält ihn ein sehr wichtiges Geschäft
Mit Gomez für den Augenblick gefesselt.
Er sandte deshalb seine Sänfte Euch.

Ellena.

Hast den Gebieter Du zum Schloß begleitet?

Pietro.

Zu dienen, ja. Der Kön'gin Majestät
Sprach lang' mit unserm Herrn und war sehr gnädig.

Ellena.

Nun, es ist gut, der Meister wird Dir folgen.

Pietro
(ab).

Ellena
(steht rasch auf in heftiger Beängstigung).

Das sind die Früchte jenes Meisterstückes,
Das mein Gemahl der Königin verehrte!
Und Rubens selber hat das Netz gesponnen,
Das nun ob seinem Haupt zusammen schlägt!

Rubens
(sich erhebend).

So mag er selber auch sein Schicksal tragen!

Ellena.

Adam van Ort, was denket Ihr zu thun?

Rubens.

Mich schleunigst nach dem Schlosse zu verfügen.

Ellena.

Allmächt'ger! Welch ein rasendes Erkühnen!
Wißt Ihr, was dieser Gang Euch kosten kann?

Rubens

(in sich hinein).

Das Leben!

Ellena

(entsetzt).

Flieht, Adam van Oort!

Rubens.

Entfliehen?
Wißt Ihr, was meine Flucht Euch kosten wird?
Die Ehre!

Ellena

(steht regungslos, von der Wahrheit in seinem Tone überwältigt).

Rubens!

Rubens.

Zittert nicht für ihn,
Was kümmert Rubens Euch und mich, Sennora?
Für Adam van Oort mög't Ihr beten jetzt!

(Er nimmt seinen Stock, der an der Staffelei lehnt, und geht rasch ab).

Ellena

(preßt beide Hände auf die Brust).

Aufwärts das Aug', aufwärts den Blick, Ellena!

(Sie tritt an das Bild und sieht es einen Augenblick schweigend an)

Aus diesem Bilde strahlt ein schrecklich Licht!
O, Rubens, Rubens! Warum zürn' ich nicht?

(Sie sinkt in den Stuhl und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Saal in Enrico's Hause, wie im vorigen Akte.)

Erste Scene.

Ellena

(in ihrem Costüm aus dem dritten Akte, tritt mit unterschlagenen Armen in tiefen Gedanken auf, geht langsam nach dem Vorgrunde und sagt nach einer Pause).

Wenn dunkle Wolken auf der See sich lagern,
Und finster ringsum starrend die Natur
Des Ungeheuren harrt, das kommen soll;
Wenn nun die Möve bang' sich niedersenkt
Und auf den schwarzen Wogen lautlos schwebt,
So sagt der Schiffer, fromm die Brust sich schlagend:
„Das kündet einen schweren Sturm — helf' Gott!"
So brütet jetzt um mich die tiefe Stille,
Ich seh' ob mir die Wolken schwarz sich thürmen,
Und meine Sorge schwebet, gleich der Möve,
Still auf dem Abgrund, der sich ringsum öffnet.
Dem bangen Schiffer gleich, schlag ich die Brust
Und rufe: „Hilf, o Gott! Du kannst's allein!"

Zweite Scene.

Ellena. Diener. Gleich darauf Velasquez.

Ellena
(fährt erschrocken zusammen).

Was ist's, was willst Du?

Diener
(bestürzt).

Zürnt mir nicht, Sennora!
Ein Fremder fragt nach unserm alten Meister.

Ellena
(aufmerksam).

Er ist nicht da, hast Du's ihm nicht berichtet?

Diener.

Ich that's, doch wünscht er nun mit Euch zu sprechen.
Er habe wicht'ge Botschaft, gab er vor.

Ellena
(nach kurzer Ueberlegung).

So laß ihn ein.

Diener
(geht zurück und öffnet die Thür).

Velasquez
(tritt mit sichtbarer Verstörung, aber mit Anstand sich verbeugend, vor).

Ellena.

Sennor Velasquez — Ihr?
Welch vielwillkomm'ner Zufall bringt Euch her?

Velasquez.

Ich habe einen Auftrag für van Oort.
Da nun, wie mir der Diener sagt, er eben
Zugegen nicht, so wagt' ich es, Sennora,
Mich Euch zu nah'n — seid Ihr hier ganz allein?

Ellena.

Ich bin es, denn mein Gatte ist am Hofe,
Adam van Oort dem König vorzustellen.

Velasquez
(mit Entsetzen).

Dem König? —

Ellena
(forschend).

Was befremdet Euch so sehr?

Velasquez
(sich fassend).

Das schnelle Glück des alten Meisters mag
Mit Recht mich wohl befremden; doch vergebt,
Wenn ich es wage, dringend Euch zu bitten,
Mit einem Auftrag selbst Euch zu beläst'gen,
Der für Adam van Oort höchst wichtig ist.

Ellena
(gespannt).

Sprecht, Meister, ich will Alles treu bestellen.

Velasquez
(dringend).

So habt die Güte, wenn zurück er kommt,
Ihm von Velasquez einen Gruß zu bringen
Und ihm zu sagen, daß er unverweilt
Sich nach der Villa Rubens soll verfügen.
Es wäre wicht'ge Botschaft eingelaufen
Von seiner Heimath, die ihn nah' betrifft.

Ellena
(bestürzt).

Ich werde, was Ihr sagt, ihm Wort für Wort
Berichten, seid gewiß, er kommt.

Velasquez
(sich verbeugend).

Sennora,
Ich wußte stets, daß Ihr ein Engel seid;
In diesem Augenblick seid Ihr vielleicht
Der Schutzgeist, der van Dort zur Seite steht!
Doch ich vergesse —

Ellena
(drängend).

Velasquez, sagt mir,
Droht Unheil ihm, ihm, dem van Dort? O, sprecht!

Velasquez.

Was ich Euch sagen durfte, ward gesagt;
Entlaßt mich, Wicht'ges bleibt mir noch zu thun.

(Mit einer Verbeugung ab).

Ellena

(allein).

Was ist das? Weiß er — weiß er nicht? Er weiß,
Und Rubens ist's, dem das Verderben droht.
Wo bleibt er? Weh, in welch ein Unternehmen
Hat tollkühn sich der Rasende gestürzt!
Entsetzlich wär's, wenn Enrique je erführe —
Warum vor dem, was kommen könnte, zittern,
Da das, was ist, mein Blut schon stocken macht!

Dritte Scene.

Ellena. Enrico.

Enrico

(aus der Seite rechts, im Hauskleide).

Ellena

(überrascht).

Ihr seid zurück? Und mir ward keine Nachricht?

Enrico.

Ich war ermüdet, war verdrießlich auch,
Und warf die schweren Kleider erst von mir.

Ellena.

Und wo, wo ist der Meister?

Enrico.

Ganz wie mir,
Erging's dem Alten, Ruhe war ihm nöthig;
Nach seiner Wohnung zog er sich zurück.

Ellena
(ihre innere Angst mit Mühe verbergend).

Ist Euch denn Ungewöhnliches begegnet?

Enrico.

Nun, wie man's nimmt; die Königin war gnädig,
Wie ich sie nie geseh'n, voll Dankbarkeit,
Daß sie nun im Besitz der Delila.
Ich trug ihr muthig mein Gesuch dann vor
Und sprach, den günst'gen Augenblick benutzend,
Auch von van Oort; wie unbeschreiblich schnell,
Wie täuschend ähnlich er Dein Bild gemalt.
Neugierig schien sie auf den alten Meister,
Und wiederholte das Versprechen, sich
Für ihn und mich beim König zu verwenden.
Sie that es auch; kaum hatt' ich mich beurlaubt,
Kam ein Befehl, des Königs sollt' ich harren
Und Adam van Oort schnell zur Stelle schaffen.
Du weißt, daß er sich nicht erwarten ließ.
Die Zeit zur Messe kam; der falsche Gomez
Ging in dem Vorsaal fleißig aus und ein,
Sprach mit dem Meister und vermochte nicht,

Den Grimm zu bergen, daß es mir gelungen,
So schnell die Gunst des Hofs ihm zuzuwenden.
Man sah ihm an, daß er für Rubens bebte.
Da endlich öffnet sich das Cabinet,
Der König tritt heraus —

Ellena
(die mit der peinlichsten Spannung zugehört, ihn unterbrechend).

Und sprach mit ihm,
Mit Adam van Oort?
(Schnell verbessernd)
Sprach mit Euch, Enrique?

Enrico.

Nein, nein, mit Keinem von uns Beiden sprach er!
Stumm und verdrießlich ging er uns vorüber,
Als wären wir zugegen nicht!

Ellena
(thut einen tiefen Athemzug).

Sehr seltsam!

Enrico.

Ja, seltsam, so hab' ich es auch gefunden.
Nur Eines, doch ein Großes, ist gewonnen;
Kaum war der König fort, so nahte Gomez.
Dem Meister ward der ehrenvolle Auftrag,
Für das Escurial ein Werk zu liefern,
Und zwar vom König kam ihm der Befehl.
Nun will er heute noch Dein Bild vollenden,
Um schleunig seine Arbeit zu beginnen.

Ellena
(entschlossen).

Ich sitze ihm nicht mehr!

Enrico.

Ellena, wie? —
Welch neuer Eigensinn.

Ellena.

Nicht Eigensinn
Benennet, was mich zu der Weig'rung bringt.
Ich will's nicht mehr und schwör's bei meiner Ehre,
Daß diesem Meister ich nie wieder sitze!

Enrico.

Ihr seid von Sinnen, was nur ficht Euch an?
Das Bild ist bald vollendet, einmal nur
Verlangt er —

Ellena
(mit Leidenschaft).

Nie mehr, nie!

Enrico.

Ich aber will's —
Ihr kennt den Preis für Eure Folgsamkeit!

Ellena.

Kein leeres Schreckbild ängstigt mich jetzt mehr!
Wenn ich erzitterte bei dem Gedanken,
Ihr könntet blind, in grimm'ger Eifersucht,

Ein schuldlos Dasein enden, so geschah's,
Weil ich ein thöricht Weib war, dem das Leben
Das höchste, schönste aller Güter schien.
Das ist vorbei, thut nun, was Euch beliebt.
Ich hab' gelernt, es giebt ein höh'res Gut,
Ein unschätzbares — Ehre ist sein Name!

Enrico
(staunend).

Wie! Eure Ehre findet Ihr bedroht
Durch diesen Greis?
(Auffahrend)
Hat er Euch frech beleidigt?

Ellena.

Das that er nicht, ich geb' ihm gern dies Zeugniß,
Und doch werd' ich ihm niemals wieder sitzen!

Enrico.

Was hüllt Ihr Euch in diese Räthsel ein!
Wollt wieder Ihr den Argwohn mir erwecken,
Daß Ihr, um Rubens bang', den Meister haßt?

Ellena
(mit tiefer Bedeutsamkeit).

Dürft' ich die Nacht von Euern Blicken nehmen,
Die rings um uns sich dunkel hat gelagert,
Ihr stündet jetzt vor Schaam erröthend da,
Daß Ihr den Argwohn auszusprechen wagtet!
Nur Eines hab' ich Euch zu sagen noch:
Der Augenblick ist uns vielleicht nicht fern,

Wo ich Euch mahnen muß an diese Stunde.
Vergeßt dann nicht, was hier verhandelt ward.
In Eurer Brust ruf' ich dann Zeugen auf
Für meine Unschuld! — Denkt an dieses Wort!

(Ab in ihr Zimmer.)

Enrico

(sieht ihr staunend nach).

Was ist das, welche seltsam dunkle Reden?
Ich fasse sie nicht, und kann doch nicht zürnen!
Ha, unbegreiflich ist die Zaubermacht,
Mit der dies Weib mein ganzes Sein beherrscht!
Wie an des Schwanes weichem Schneegefieder
Kein Tropfe Thau, so haftet an der Hoheit,
Die sie umfließet, keines Zweifels Macht!
Ich glaub' an sie, wenn ich ihr Auge sehe,
Ob ich auch still vor Schmerz und Wuth vergehe!

Vierte Scene.

Garzia. Enrico.

Garzia

(finster eintretend).

Ich grüße Dich, Enrique!

Enrico

(wendet sich rasch und freudig ihm entgegen).

Ha, Garzia!
Da bist Du endlich! Gott sei d'rum gepriesen!

Garzia.

Ich dacht' es, daß Du Dich gequält in Sorgen,
Doch konnt' ich lang' mich nicht dazu entschließen,
So ohne alle Hoffnung heim zu zieh'n!
Das ist der tollste Starrkopf, den's je gab,
Ich könnte ihn mit eig'nen Händen würgen,
Wenn es zu unserm Plane nur was hülfe!
Doch damit ist's vorbei!

Enrico
(staunend).

Wen meinst Du denn?

Garzia.

Wen kann ich meinen, als Adam van Oort.
Ich traf ihn erst nach mühevollem Suchen
In einer schlechten Schenke, wohlversteckt;
Sein Diener war's, der ihn an mich verrathen.
Anfangs wollt' er sich gar vor mir verleugnen,
Doch als ich Deinen Brief ihm vorgezeigt,
Sprach er gelassen: Ja, es thut mir leid,
Doch Euer Freund hat nicht so viel geboten,
Wenn ich ihm komme, als ein and'rer bietet,
Wenn ich Madrid im Rücken will behalten.
Zehn Tausend Brabanter hat man bezahlt,
Daß schleunigst ich nach Haus zurücke kehre;
Und noch sechs Tausend sendet man mir her,
Die ich in jedem Augenblick erwarte.
Und das, Ihr müßt gesteh'n, ist weit bequemer,
Als sich um eine klein're Summe quälen,
Und noch am Ende mit Chikane kämpfen!

Ich stellte Himmel ihm und Erde vor,
Doch Alles, was ich endlich ihm erpreßte,
War das Versprechen: Käme nicht der Bote,
Der ihm sechs Tausend Brabanter noch bringe
Zu der bestimmten Zeit, so folg' er mir.
Vorgestern spät kam ein verhüllter Mann,
Der brachte das verfluchte Sündengeld —
Nun war kein Haltens, nicht einmal den Namen
Des Narren, der das Geld so toll verschleudert,
Bracht' ich heraus, und noch dieselbe Nacht
Fand auf dem Weg nach Flandern den van Oort!

(Er wirft sich in einen Stuhl)

Mich aber hat der Satan krank geärgert!

Enrico

(der ihm mit wachsendem Erstaunen zugehört).

Du bist von Sinnen, sprich, was faselst Du?
Der Adam van Ort ist ja hier, und hat
Bereits so glänzend, als wir's kaum gehofft,
Die Bahn betreten, die zum Ziel mich führt.

Garzia

(starrt ihn an und springt auf).

Adam van Oort ist hier? Du bist wohl rasend!
So wahr ich lebend jetzt vor Dir hier stehe,
So wahr bist Du betrogen, und van Oort
Ist auf dem Wege nach Antwerpen schon!

Enrico.

Betrogen — ich? Hier ist Betrug unmöglich;
Ich hielt in meiner Hand das Schreiben ja,

Das ihm Don Pedro zur Beglaub'gung gab,
Sah sein Gemälde, sah ihn malen hier.

Garzia.

Denkst Du, der Schlaue, der den Plan ersann,
Er habe nicht die Briefe sich bedungen
Und Alles, was ihm zu der Täuschung nöthig?
Du bist betrogen! Jetzt nur gilt die Frage!
Von wem Du's und zu welchem Zweck Du's bist!

Enrico
(rasend).

Betrogen! Unerhört wär diese Schmach!
Und wer, wer konnte — nein, es ist unmöglich,
Sieh' dieses Bild nur an —

Garzia
(sieht das Bild).

Das ist Ellena,
Zum Sprechen ähnlich! Welch ein herrlich Bild!
Verschönert ist sie, als ob hier die Liebe
Des Meisters Pinsel führte.

Enrico.

Ha, die Liebe?
(Er betrachtet das Bild)
Ich Rasender! Wie sagtest Du? Sechs Tausend —
Ha, Höll' und Tod! Das kann nur Rubens sein!

Garzia.

Bei allen Teufeln, ja, dem sieht es ähnlich!

Ich hab' Dir's ja verrathen, daß er's ist,
Der frech Ellenen Serenaden bringt.

Enrico

(faßt taumelnd seinen Arm).

Halt ein, nicht weiter, mein Gehirn zerspringt,
Mir schwindelt und das Blut erstickt mich fast!
Ha, wenn das wäre, welche Rache gäb's,
Die diesen Brand in mir verlöschen könnte?

Garzia.

Komm zu Dir, sei ein Mann, verschaffe Dir
Gewißheit erst, an Rache soll's nicht fehlen!

Enrico

(sich aufrichtend).

An Rache? — Nein! Denn vor dem König selbst
Ist er erschienen als Adam van Oort.
Wenn er's nicht ist, so ist er schon vernichtet!

Garzia.

Hm, um so besser. Fasse Dich, man kommt!

Enrico.

Wenn er es wäre — ich erwarte ihn.

Garzia.

Dann soll ihn meine Gegenwart nicht warnen.
Sei klug, ich bleibe Dir als Zeuge nah'!

(Ab in Enrico's Gemach.)

Fünfte Scene.

Rubens. Enrico. Später Ellena. Zuletzt Garzia.

Rubens

(tritt in seiner gebückten Stellung, am Stock sich stützend, ein).

Enrico

(für sich).

Da ist er! Hölle, stehe mir jetzt bei,
Daß ich mit seinen Waffen ihn verderbe.

(Sich aufrichtend, mit gewaltsamer Anstrengung).

Ah, sieh' da, Meister, seid Ihr schon erholt
Von all' den Mühen, die der Tag Euch brachte?

Rubens

(geht zum Tische, macht sein Malergeräthe zurecht, richtet die Staffelei gegen das Licht und spricht indeß).

Es war so schlimm nicht, kann etwas vertragen,
Der Gang nach Hof nur kam mir nicht gelegen.

Enrico

(für sich).

Das glaub' ich wohl. — Es kann nicht Rubens sein,
Er stände dann mit Satan selbst im Bunde!

Rubens

(hat sich indeß den Stuhl zurecht gesetzt und schickt sich zum Malen an).

Ich bin verdrießlich, daß mir jetzt die Zeit
Für dieses Bild so karg gemessen ist;
Denn heute muß ich's enden, soll ich schnell

Die Arbeit für den König nun beginnen.
Zwar ihre Züge hab' ich, das Gewand
Und die Staffage aber braucht noch viel,
Bis man das Werk vollendet nennen kann.

Enrico.

Nun habt Ihr nur die Züge, dann ist's gut,
Denn meine Gattin will Euch nicht mehr sitzen.

Rubens
(hebt den Kopf rasch hervor).

Wie, was, nicht sitzen will sie mehr? Weshalb?

Enrico.

Vermögt Ihr's, Weiberlaunen zu ergründen?
Ich weiß es nicht! (Für sich) Ha, wüßt' ich es! (Laut) Doch schnell
Soll selber dieses Räthsel sie uns lösen.
(Geht rasch zu Ellenens Thür und stößt sie auf, rufend)
Donna Ellena!

Ellena
(hinter der Scene).

Mein Gemahl?

Enrico.

Ich bitte,
Es möge Euch gefallen, zu erscheinen.

Ellena
(tritt aus der Thür, ernst, mit gefalteten Händen).

Was stört Ihr mich?

Enrico.

Ihr habt gebetet Donna!

Ellena

(sanft).

Ich hab' gebetet, ja, aus tiefster Seele!

Enrico

(mit innerer Wuth).

Was mag Euch wohl so schwer die Brust beklemmen?

Rubens

(dem dies Alles peinlich wird, ist bemüht, ein anderes Gespräch in Gang zu bringen).

Ist's wahr, Sennora, was ich hören mußte,
Ihr wollt mir nicht mehr sitzen?

Ellena

(fest).

Nie mehr, Meister!

(Ihre Stimme fängt an zu zittern)

Und denk' auch ferner nicht mehr zu verkehren
Mit Euch. Nur einen Auftrag hab' ich noch,
Den ich versprach, Euch treulich zu bestellen.
Velasquez suchte Euch, ich soll Euch grüßen
Und sagen, daß Ihr heut noch unverweilt
Euch nach der Villa Rubens mögt begeben.
Es wäre wicht'ge Botschaft eingelaufen
Von Eurer Heimath.

Rubens

(welcher bei Nennung des Velasquez schon in heftige Bewegung gerieth, steht auf).

Schönen Dank, Sennora!
Ich werde überlegen, was zu thun.

Enrico.

Ha, klarer, als der Tag, ist Alles jetzt!

(Zu Rubens, der Palette und Pinsel weggelegt)

Und gebt Ihr Euch so willig in die Launen
Der schönen Donna?

Garzia

(tritt aus dem Zimmer und bleibt im Hintergrunde).

Rubens.

Was ist da zu thun?
Ich bin zu alt, um einen Strauß zu wagen
Mit Weiberlaunen. Was liegt auch daran?
Ich will das Werk in meiner Wohnung enden,
So gut es geht.

(Er will zur Staffelei treten.)

Enrico

(tritt dazwischen).

Wollt Ihr nicht vor der Hand
Das Bild in meinen Händen lassen?

Rubens

(fährt auf).

Nimmer!

(Sich gewaltsam fassend)

Adam van Oort giebt unvollendet nicht
Sein bestes Werk dem Unverständ'gen Preis!

(Er faßt darnach).

Enrico

(stößt seinen Arm zurück).

Beweist mir erst, daß wirklich Ihr van Oort,
Dann sollt Ihr auch das Werk van Oort's vollenden.

Ellena

(für sich).

O, meine Ahnung!

Rubens.

Seid Ihr toll geworden?
Die eig'ne Arbeit wollt Ihr mir bestreiten?

(Sich hoch aufrichtend)

Bin ich van Oort, bin ich ein and'rer Maler,

(Er schleudert Enrico mit gewaltiger Faust hinweg und faßt mit der Linken das Bild).

Stets ist das Werk des Meisters Eigenthum.

(In seinem natürlichen Tone)

Bis er's freiwillig aus der Hand gegeben!

Garzia

(stürzt hervor).

Du hattest Recht, Enrico, es ist Rubens!

Enrico
(zieht das Schwert).

Er ist es, ja! Nichtswürdiger Betrüger,
Dein Blut bezahle diesen Schimpf!

Garzia
(tritt vor).

Halt' ein!
Wie, so gelind' soll seine Strafe sein?
Ein schmachvoll Ende werde dem Betrüger!

Rubens
(zieht das Schwert).

Ein schmachvoll Ende wär's, bei allen Göttern!
Von solcher Hand zu sterben. Würd'ger Grand,
Ihr sagtet mir, als wir bei Hofe waren:
„So fest wird dieser Rubens wohl nicht stehen,
„Daß ihn ein Dolchstoß nicht zu Falle brächte."
So kommt denn und versuchet Eure Kunst!
Bandit, nur näher!

(Er schwingt mit der Rechten das Schwert, indeß er mit der Linken immer das Bild gefaßt hält)

Was stehst Du so fern?
Du fürchtest wohl, daß ich mit diesem Pinsel
So gut zu treffen weiß, als mit dem andern?

Enrico
(rasend, dringt auf ihn ein).

Ha, Schändlicher, gieb Deinen Raub heraus!
Die Züge, die Du stahlst, gieb sie zurück!
Das Bild will ich und dann Dein Leben!

Rubens
(hell auflachend).

Wie?
Du hoffst, daß ich das Bild Dir lassen werde?
Ich hab's großmüthig, wie ein Fürst bezahlt!
Mein eigen Gold und Deines kostet's mich;
Doch ist's das Kleinste, was ich d'ran gewendet.
Herbei! Ich nehm' es mit Euch Beiden auf,
Mein Leben und das Bild steht Euch zu Kauf!

Enrico und Garzia
(dringen wüthend auf ihn ein).

Rubens
(wehrt sich mit Besonnenheit und Ruhe, sich immer mehr und mehr nach dem Hintergrunde ziehend; er empfängt am linken Arme einen Streich von Garzia. Das Gefecht muß sehr kurz und lebhaft sein).

Ellena
(welche die ganze Zeit, aber in tödtlicher Angst, dem Laufe des Gefechtes folgte, stürzt jetzt mitten zwischen die Kämpfenden, so daß sie betroffen aus einander fahren).

Rubens
(ist indeß an die Thür gekommen und benutzt den Augenblick zur Flucht).

Enrico.

Er flieht — ihm nach! Laßt mich —

Ellena
(faßt seinen Arm).

Nicht von der Stelle!

(Mit Hoheit)

Ich habe Eure Rache nicht gehemmt,
Obwohl selbst eines Weibes Stirn erröthet,
Sieht Zwei sie gegen Einen kämpfen; doch
Jetzt ist's genug, Ihr sollt's nicht weiter treiben!

Enrico

(will sie zur Seite schleudern, wüthend).

Hinweg, Dein Leben gilt's!

Ellena.

Es gilt die Ehre,
Die Eure wie die meine, Don Enrique!
Wollt Ihr bis auf die Straße ihn verfolgen?
Wollt Ihr dem Pöbel solch ein Schauspiel geben,
Daß, wie die Hunde auf des Wildes Fährte,
Ihr schnaubend Eure Beute jagt? Soll heute
Noch ganz Madrid erfüllt sein von dem Mährchen,
Wie Euch der kühne Meister überlistet?
Kommt zu Euch selbst und steckt die Schwerter ein,
In Ruhe will der Streit beendet sein!

Enrico

(läßt betäubt den Arm mit dem Schwerte sinken, für sich).

Ha, Höll' und Teufel, daß sie Recht muß haben!

(Laut)

In Ruhe! Ja, des Grabes tiefe Ruhe,
Sie endet dieses Spiel; denn Rubens stirbt!

(Mit einem fürchterlichen Blick auf sie)

Und seine Buhlerin begleitet ihn!

Ellena
(fährt empört auf).

Unwürd'ger! Wär't Ihr nicht dem Trunk'nen gleich,
Der ohne Sinne spricht — nach diesem Wort
Dürft' ich die Lippen nimmer wieder öffnen,
Um Euern Namen auszusprechen, minder
Noch, zu vertheid'gen mich!

Enrico.

Ha, diese Sprache,
Sie ziemt der Frechen, die im Einverständniß
Mit meinem Feind so furchtbar mich betrog!

Ellena.

Auf Euer Haupt, Kurzsicht'ger, fällt die Schuld!
Erinnert Euch, daß Ihr durch finst're Drohung
Mich quältet, bis ich Euerm Wunsch mich fügte.
Gezwungen that ich's.

Enrico.

List'ge Täuschung nur!
Ihr war't mit dem Verräther einverstanden.

Ellena.

Wär' ich's gewesen, glaubt Ihr, daß ich dann
Tollkühn in solch ein Wagniß ihn verwickelt? —
Wozu auch? Einem pflichtvergess'nen Weibe
Steh'n tausend Wege zu dem Laster offen,
Und wäre selbst von Argus sie bewacht!
Erinnert Euch, jetzt ist die Stunde da,

Daß ich vor Kurzem Euch geschworen habe,
Ich würde nie dem Meister wieder sitzen!

Enrico.

So kanntet Ihr ihn doch?

Ellena.

Ja, ich erkannt' ihn;
Obgleich, vor Gottes Altar kann ich's schwören,
Kein Laut, kein Blick, kein leiser Athemzug
Ihn an sich selber zum Verräther machte!
An seinem Werk erkannte ich den Meister!
Ihr konntet's auch, verständet Ihr so wenig
Euch auf die Kunst nicht, als auf dieses Herz.

Enrico

(nach und nach ruhiger werdend, aber immer finster und wild).

Wenn Ihr den ungeheuren Trug erkannt,
So war es Eure Pflicht, ihn zu entdecken.

Ellena

(ihn unterbrechend).

Ihn zu verhüllen heischte meine Pflicht!

Enrico.

Vor meiner Rache wolltet Ihr ihn schützen!

Ellena.

Vor Mord wollt' ich dies Haus bewahren, ja!
An einem Haar hing über uns das Schwert,

Ließ ich es fallen, wer, wer mag entscheiden,
Wen von Euch Beiden seine Schneide traf?

Enrico
(wankend).

Kannst Du es auf die Hostie beschwören,
Daß Du die reine Wahrheit mir gesagt?

Ellena
(mit Würde).

Ich kann es, doch ich werd' es nicht! Bei Gott,
Nicht länger will ich Eure Gattin sein,
Wenn Euch mein Wort, wenn Euch die reine Stirn,
Wenn meines Wesens Adel Euch nicht Bürge
Für meine Ehre sind!

Garzia
(leise).

Treib' es nicht weiter!
Ich selber schwör' auf Deines Weibes Unschuld.
Versöhne sie und denk' auf Rache nur!

Enrico
(geht finster einige Male hin und her, bleibt dann vor Ellenen stehen und sieht sie durchbohrend an; dann sagt er nach einer Pause).

Ellena, stürb' ich jetzt, des Grabes Riegel
Zersprengte dieser Geist bei dem Gedanken,
Daß ich Dein Bild in seinen Händen weiß!
Daß er im Anschau'n dieser Reize schwelgt,
Die ich vor jeden Sonnenstrahls Berühren
Verbergen möchte in mein tiefstes Herz!

Bist schuldlos Du, so magst Du es beweisen,
Da Du Dein Abbild mir zurück gewinnst.
Gelingt Dir dies, ich schwör's bei meinem Schwert,
Soll Dich kein Hauch von Argwohn mehr beflecken,
Und glüh'nder noch soll meine heiße Liebe —

Ellena
(ihn unterbrechend).

Von Eurer Liebe schweigt, jetzt kenn' ich sie;
Was ich in dieser Stunde hören mußte,
Hat uns're Liebe abgethan für ewig!
Ein Gut nur blieb gemeinschaftlich uns noch,
Es ist die Ehre; diesen einz'gen Schatz
Muß unbefleckt ich Euch, wie mir, bewahren!
Darum, daß Mord nicht Eure Ehr' besud'le
Und nicht ein Hauch der Läst'rung mich beflecke,
Schaff' ich das Bild Euch, oder will nicht leben!

Enrico.

Doch wie, Ellena, wie wollt Ihr's vollbringen?

Ellena
(entschlossen).

Was mir nicht, wird der Königin gelingen!
(Rasch ab.)

Enrico
(sieht ihr staunend nach).

Welch kühner Plan! Ha, jetzt erst könnt' ich's glauben,
Das schuldlos sie! Nur er soll untergehn!

Garzia.

Hast Du das Bild, dann laß die Rache walten!

Enrico

(mit funkelnden Augen).

Ha, Rache! Furchtbar soll sie sich gestalten;
Der Freche hat sie selbst herauf beschworen!
Zum König — Rubens, jetzt bist Du verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Offene Halle auf Rubens Villa, wie im zweiten Akte; in der Mitte die Staffelei mit dem großen Bilde: das Weltgericht.)

Erste Scene.

Velasquez. Theodor van Thulden.

Theodor

(in seinem Costüm aus dem zweiten Akte, geht unruhig hin und her).

Nicht zu begreifen ist es, wo er bleibt!
O, daß Ihr nicht zwei Stunden früher kamt!

Velasquez.

Es war unmöglich; kaum hatt' ich ja Zeit,
Die Reisekleider abzulegen. Konnt' ich
Auch ahnen, daß so weit er's treiben würde?

Theodor.

So geht es immer mit dergleichen Streichen.
Man kennt den Punkt, von dem man auslauft, doch
Wohin man kommt, das ist nicht zu berechnen!

Zweite Scene.

Rubens. Vorige.

Rubens

(aus einer Seitenthür in seinem Costüm aus dem zweiten Akte. Sein linker Arm ist in einer schwarzen Binde, in der Rechten trägt er sein Bild; sein Gesicht ist bleich).

Velasquez

(ihm rasch entgegen).

Gelobt sei Gott, da bist Du!

Theodor.

Endlich! Endlich!

Velasquez.

Um Gott, wie bist Du bleich! Der Arm verwundet?
Ich kam doch nicht zu spät?

Rubens.

Du kamst zu spät!
Ich bin entdeckt; doch sieh', sieh' hier mein Bild.
Gerettet hab' ich's, weiter wollt' ich nichts!

Velasquez.

Doch diese Wunde? —

Rubens.

Lohnt der Rede nicht!
Ich habe meinem Plane mehr geopfert,
Als ein Paar Tropfen Blut.

Velasquez.

Das fürcht' ich auch!
Unseliger! Du warst bei Hof, Du hast —

Rubens
(stellt das Bild umgekehrt auf einen Stuhl zur Rechten, ruhig).

Zu blind vertraut auf meines Glückes Treue,
Wie es verzog'nen Günstlingen Fortuna's
Nur allzu leicht geschieht! Ich wußte ja,
Daß Enrique dem van Oort entgegen sandte;
Doch hofft' ich, eh' sein Bote noch zurück,
Sollt' ich das Bild vollenden. Leicht war's dann,
In dem Charakter, den ich angenommen,
Mit Enrique Streit zu suchen, und im Zorn
Noch in der Nacht Madrid still zu verlassen.
Entdeckte sich auch später der Betrug,
Wer konnte ahnen, daß es Rubens war,
Der ihn gespielt, und wer konnt' es beweisen?
Ein wenig Glück nur, und es ging vortrefflich!

Velasquez.

Doch hattest Du den Hof denn nicht bedacht?

Rubens
(bitter).

Ich hatte wohl, doch immer wie ein Schooßkind
Des blinden Glücks. Ich glaubte mich so sicher,
So felsenfest in dieses Hofes Gnade,
Daß man den van Oort nicht beachten werde,
Zum mindesten so schnell nicht! Schon gewonnen
Glaubt' ich das Spiel —

Velasquez.

Und siehst es nun verloren!
Zwar ist van Dort schon auf dem Weg nach Flandern,
Doch nützt es Dir nichts mehr.

Rubens.

Verloren ja,
Ist in Madrid für ew'ge Zeit mein Spiel.
Gewonnen aber ist dies theure Bild.

(Er deutet darauf hin.)

Theodor.

Doch sie, die Arme, wenn man Dich erkannt!

Rubens.

Ich bin erkannt; dies Bild errang mein Schwert.
Enrique weiß Alles, und der Bösewicht
Wird nun auf jeden Schritt den Mord mir pflanzen!
Doch fürcht' ich nichts für sie. Auf dieses Weibes
Erhab'ner Stirn, in diesem reinen Auge
Ruht solch ein Glanz der fleckenlosen Unschuld,
Daß selbst Enrique ihr willenlos gehorcht!
Sie zittert nicht vor ihm, doch er vor ihr.
Ellena wird sich selbst zu schützen wissen!

Dritte Scene.

Gomez. Vorige.

Gomez

(sichtlich verstört, kommt rasch aus dem Hintergrunde über die Terrasse herab).

Ist's wahr, ist's möglich, was ich hören mußte?
O, Rubens! Rubens! Was habt Ihr gethan!

Rubens

(ihm entgegen, faßt seine Hand).

Mein würd'ger Freund! Vor Euch steh' ich beschämt.

Gomez.

So ist es wahr? Ich kann es noch nicht glauben!
So habt Ihr wirklich den van Dort agirt?

Rubens

(lächelnd).

Ich hab' es, ja! Euch muß ich's wohl gesteh'n.

Gomez.

Nein, so was ist noch nie erhört! Mich selbst,
Mich alten Fuchs, der grau am Hofe ward,
So mir nichts dir nichts bei der Nase führen,
Daß ich auch nicht das Mindeste verspürte,
Das schreit zum Himmel! Und so bös' ich bin,
Daß Ihr mit mir Komödie gespielt,
So muß ich Euch das Eine zugesteh'n,
Daß zum Schauspieler Ihr geboren seid!

Rubens
(wie oben).

Ihr habt mir doch vergeben, daß ich's wagte?

Gomez
(eifrig).

Ach was, von mir kann nicht die Rede sein!
Mein armer Rubens! Eine traur'ge Sendung
Bringt mich hierher!

Rubens
(rasch).

Betrifft es Ellena?

Gomez.

Ja wohl, doch hört's mit Ruhe, wenn Ihr könnt!
Kaum eine Stunde ist's, als Don Enrique
Mit glühendem Gesicht nach Hofe kam;
Vor inn'rer Wuth erbebend, bat er dringend
Um eine Unterredung mit dem König,
Die ihm auch gleich bewilligt wurde.

Rubens.

Wie?
So eilig war er, seine Schmach zu künden?

Gomez.

Es stürzt ja seine Schmach Euch in's Verderben,
Um diesen Preis scheut er nicht Hohn, noch Schande!
Als ich ihm nachsah, sorglich überlegend,
Was ihn wohl also Wicht'ges treiben möge,

Kam mir Befehl, zu Ihrer Majestät
Der Kön'gin ungesäumt mich zu verfügen.
Was fand ich da?

Rubens
(heftig).

Ihr foltert mich, nur weiter!

Gomez.

Ellenen fand ich, bleich, wie eine Leiche,
Die Königin bewegt und sehr erzürnt!
Dort ward mir kund, zu welchem tollen Wagniß
Die Liebe Euch getrieben; doch vergebens
Wollt' ich den Sturm beschwören. Hättet Ihr
Don Enrique angeführt — man gönnt' es ihm!
Doch daß Ihr an dem Hofe als van Dort
Erschienen, das vergiebt der König nie!
Laßt jede Hoffnung fahren, ihn zu sühnen.
Doch wollt Ihr Euch die Königin erhalten,
So giebt's ein Mittel!

Rubens.

Nennt es, nennt es schnell!

Gomez.

Sie sendet mich, als Preis erneu'ter Gnade
Verlangt sie, daß (stockend) Ihr mir das Bild sollt geben.

Rubens
(fährt zurück).

Ellenen's Bild?

Gomez.

Ihr sagt es. Dieses Opfer
Allein kann Euch in ihrer Achtung retten!

Rubens
(fest).

So geb' ich unrettbar mich denn verloren!
Sagt ihr, mein Leben stünde ihr zu Dienst,
Von ihm kann ich mich trennen — nicht
(auf das Bild deutend)
von ihr!

Gomez
(entsetzt)

Ihr trotzet dem Befehl der Königin?

Rubens
(ruhig).

Das kann sie nicht befehlen, denn das Werk
Ist seines Meisters Eigenthum!

Gomez.

Nun denn,
So muß ich's sagen, wenn's Euch auch verletzt:
Mir ward der Auftrag, jede Summe Euch
Schnell zu bewill'gen, die Ihr fordern würdet!

Rubens
(mit einem stolzen Lächeln).

Die Königin von Spanien ist zu arm,
Um dieses Bild dem Rubens abzukaufen.

Gomez.

Unglücklicher, Ihr wißt nicht, was Ihr thut!
Bedenkt doch nur, was Ihr begangen, Freund!
Habt keine mild're Antwort Ihr für mich?

Rubens

(mild, seine Hand fassend).

Ich weiß, Ihr liebt mich; so vergebt denn auch,
Daß ich mit dieser Euch entlassen muß.

Gomez

(betrübt).

Ich dacht' es wohl, ich kenne Euern Starrsinn.
Ihr seid verloren! Enrique ruhet nicht,
Er klammert sich an Euch, ein Bleigewicht,
Und reißt zum Abgrund Euch, stürzt er auch mit.

Rubens.

Laßt Beide uns zum Abgrund niederstürzen,
Ich bleibe doch der Sieger, fall' ich auch.

Gomez.

Starrsinn'ger, hier ist jedes Wort verloren;
Ich seh' es, ich muß and're Hülfe suchen!

(Rasch ab.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Gomez.

Velasquez.

Er geht im Zorn; auch diesen einz'gen Freund,
Der Dir am Hof geblieben, treibst Du fort.

Theodor.

Das sah ich kommen, denn ich wußt' es gleich,
Daß Du das Bild nicht giebst, und Du thust Recht.
Hast Du so viel gewagt, wie solltest Du
Verschleudern nun den einz'gen Preis der That?
Ich thät's auch nicht!

Velasquez.

Weil leider Du, wie er,
Den Boden nicht geprüft, auf dem Ihr steht.
Es handelt sich um Wicht'gers, als dies Bild.
Da sitzt er ruhig an der Staffelei
Und malt, als wäre nichts ihm widerfahren,
Indeß noch finst'rer, als auf Deinem Bild,
Verderbenschwanger sich die Wolken thürmen,
Die, wie in Deinem Himmelssturze hier,
Dich aus dem Licht hinab zur Tiefe schleudern.
Bedenk' es, Rubens, Du bist in Madrid,
Der vierte Philipp ist's, den Du betrogst,
Und eisern ist der Arm hier der Gesetze;
Weh' Dir, giebt Philipp diesem Dich anheim!

Rubens

(ist, nachdem Gomez abging, zur Staffelei gegangen, nahm Palette und Pinsel, und fing an, an dem großen Bilde emsig zu malen, spricht jetzt ohne von der Arbeit aufzusehn).

„Er klammert sich an Euch, ein Bleigewicht,
„Und reißt zum Abgrund Euch, stürzt er auch mit."
Ja, mit, mit soll er; stürzt er mich hinab,
So soll die Nachwelt noch den Teufel kennen,
Der mich zur Tiefe riß!

Velasquez

(tritt hinter ihn).

Ich glaube gar —
Beim Himmel, ja, mit wenig Pinselstrichen —
O Rubens, ich bewund're Dein Genie,
Das, ungebeugt von Sorge und Gefahr,
Dich selbst in diesem Augenblick umschwebt.

Rubens.

Im Kampfe nur ist Leben, und der Geist
Lernt erst im Sturm die eig'ne Kraft erkennen!

Fünfte Scene.

Gomez. Vorige.

Gomez

(auf der Terrasse).

Freund Rubens, könnt' ich ungestört zwei Worte
Mit Euch wohl sprechen?

Rubens

(springt freudig auf).

Wie, Ihr seid noch hier?

Gomez.

Mit Leib und Seele; doch wünscht' ich allein,
Vor jeder Ueberraschung wohl gesichert,
Mit Euch zu reden.

Rubens

(erstaunt).

Das ist leicht gethan!

(Zu Theodor)

Trag' Sorge, daß sich Niemand ungemeldet
Der Halle naht!

Theodor

(ab über die Terrasse).

Velasquez

(leise zu Rubens).

Ich gehe gern hinweg,
Dein Glück verläßt Dich nicht; ich wollte wetten,
Es ist was Gutes, das zurück ihn führt.
Gieb nach, o Rubens, ich beschwöre Dich!

(Ab nach der linken Seitenthür).

Rubens

(immer staunend Gomez betrachtend).

Mein theurer Freund, nun bin ich ganz allein,

Vor jeder Ueberraschung seid Ihr sicher;
Wollt Ihr nicht näher treten?

Gomez.

Ich? Bewahre!
Ich habe alles Redens mich begeben,
Mit Euch verhandl' ich nichts mehr; doch ich hoffe,
Ihr werdet höflich sein mit einem Freund,
Den ich in einer Sänfte mitgebracht
Und der im Vorgemache bebend harrt!

(Er geht zurück zu dem Eingang der Terrasse und spricht zur Thür hinaus)

Nur näher, näher, er ist leidlich ruhig;
Der Paroxismus scheint's, ist nun vorüber.

Sechste Scene.

Vorige. Ellena.

Ellena

(ganz in schwarzem Atlas gekleidet, von einem weiten, schwarzen Schleier bedeckt und umflossen, schreitet mit Hoheit über die Terrasse herab).

Rubens

(fährt staunend zurück).

Wie, eine Donna?

(Ihr entgegen)

Donna, welcher Zufall
Schafft mir das Glück —

Ellena

(schlägt den Schleier zurück).

Gomez

(bleibt die ganze Scene über auf der Terrasse, wo er auf und ab geht).

Rubens

(von seinem Erstaunen in Entzücken übergehend).

Ellena! Gott, Ellena!

Ellena

(bleich, mit milder Würde).

Ellena — ja, allein auf Rubens Villa!
Allein mit ihrer Ehre und dem Mann,
Dem einzigen, dem, ohne zu erröthen,
Und ohne Furcht sie sich vertrauen kann!

Rubens

(sich kaum von seinem Erstaunen erholend).

Sagt, wie erklär' ich diese Lichterscheinung,
Wie das Unglaubliche — ich seh' Euch hier —

Ellena.

Und mit Bewill'gung meiner Königin.
In ihrem Auftrag stehe ich vor Euch!

Rubens

(entgeistert).

Auf ihren Antrieb — ich verstehe, Donna!
Kommt Ihr vielleicht, ein Bild von mir zu kaufen
Für Eure Herrin? Freilich wohl, man glaubt,
Daß, was mein Pinsel schuf, mir feil sein müsse.

Ellena.

Nein, Rubens, nein! O, diese Bitterkeit,
Sie scheucht das bange Wort mir von der Lippe.
Verstummen muß ich, denn für solche Sprache,
Giebt es kein Echo in Ellenens Brust!

Rubens

(mit steigender Leidenschaft).

So gäb' es eine Sprache denn für Rubens,
Die Echo in Ellenens Seele fände?
O, nennt mir sie, laßt mich sie zu Euch reden,
Denn Lust der Götter liegt in dem Gedanken:
Von Euch verstanden und erfühlt zu sein.

Ellena

(bebend).

O Rubens, Rubens! Seid Ihr noch der Mann,
Der — edel, wie kein zweiter Sterblicher —
Verstummte, als ich heute Euch erkannte?
Wollt Ihr so schwer mich strafen, wollt vergessen,
Daß Enrique's Gattin Euch genüber steht?

Rubens

(schlägt die Rechte vor die Stirn und bleibt stumm).

Ellena

(sieht ihn flehend an).

Ihr seid gekränkt, Ihr schweigt! O, mögt bedenken,
Daß ich Euch viel, viel zu vergeben habe;
Darum vergebt auch mir, wo ich verletzt!

Rubens

(wendet sich überwältigt zu ihr und versinkt in ihren Anblick).

Ich — Euch vergeben, ich, der sträflich wagte,
Die Ruhe Eurer Seele, Eure Ehre
Tollkühn zu setzen auf ein rasend Spiel?
O, könnt denn Ihr, könnt Ihr es je vergessen,
Was ich an Euch gefrevelt?

Ellena

(vor sich niederblickend, mit zitternder Stimme).

Es vergessen?
Vergessen, was um mich ein Rubens wagte?
Nein, nie! Doch es vergeben, ja —
(sie erhebt die Augen mit tiefem Ausdruck zu ihm)
das kann ich!

Rubens

(mit leuchtendem Blick).

Ich will von Euch Vergebung nicht empfangen,
Eh' mir bewußt, ob mein Vergehn Ihr kennt
In seinem vollen Umfang, ob Ihr ahnet,
Was Ihr mir zu verzeihen habt, warum
Ich wagte, was ich wagte!
(Stockend)
Wißt Ihr's?

Ellena

(sieht einen Augenblick lang schweigend vor sich hin und sagt nach sichtlichem Kampfe mit sich selbst).

Ich hab' vergeben, was noch fordert Ihr?

Rubens.

Auch jenem Sänger, der in stiller Nacht —

Ellena

(mild, doch heftig bewegt).

Vergeben Alles! Rubens, schonet mein!

Rubens

(glühend).

So wißt Ihr Alles. Offen liegt die Seele
Vor Eurem Blick — Ihr kennet nun dies Herz!
Nicht Eure Ruh' zu stören, zu entweihen
Das Ideal, das ich abgöttisch ehre,
Hab' ich in Eure Nähe mich gestohlen!
Ich war allein mit Euch und hab' gerungen,
Wie noch kein Herz gerungen mit sich selbst.
Euch ruf' ich auf, bezeuget meinen Sieg,
Ihr selbst habt mich errathen, und ich schwieg!

Ellena

(sinkt mit verhülltem Gesicht in den Stuhl zur Rechten).

Rubens.

Ellena, faßt Ihr, was es mich gekostet?
Begreift das Opfer Ihr, das ich gebracht?
Habt Ihr bedacht, welch eine Riesenkraft
Der Leidenschaft, anbetender Abgött'rung
Mir Stärke gab in diesem heißen Kampf?
Ihr habt es nicht, sonst wär't Ihr nicht gekommen,
Den Preis des schwersten Siegs mir zu entreißen!

Ellena

(springt auf).

Und dennoch fordr' ich für die Königin
Das Bild als Preis für Eure Rettung, Rubens!

Rubens

(ruhig).

Um diesen Preis mag ich sie nicht erkaufen!

Ellena.

Der Königin verweigert Ihr das Bild?

Rubens.

Es ist ein großes Wort, ein heil'ger Klang:
Die Königin — es beuget sich der Geist
In Demuth vor der Allmacht dieses Namens,
Doch in des Künstlers Herz dringt nicht der Ton,
Hat nichts mit seinem Ideal zu schaffen!

Ellena

(nach einem heftigen Kampfe mit sich selbst).

Und welch ein Ton dringt denn zu Eurem Herzen?
O Rubens,

(schmelzend)

ich, ich ford're jetzt das Bild!

Rubens

(fährt überrascht zurück).

Ellena, Ihr? Weh' mir! O, dieses Licht,
Es macht auf ewig mich erblinden!

Ellena
(mit tiefem Ausdruck).

Rubens!

Rubens.

Verstanden glaubt' ich mich, erfühlt, empfunden.
O, bitt're Täuschung, allzu kühner Wahn!
(Er verhüllt das Gesicht).

Ellena.

Grausamer! Warum foltert Ihr Ellenen?
So soll ich das Unwürdige gesteh'n!
Ja, hört es denn: Ein Zeichen will Enrique,
Daß ich mit Euerm Plan nicht einverstanden.
Wenn ich das Bild ihm zeigen kann, will er —

Rubens.

Er, er soll dieses theure Pfand besitzen,
Er, den ich hasse mit so glüh'ndem Haß,
Als ich Dich liebe!

Ellena
(wendet sich erschreckt von ihm).

Rubens
(mit bebender Stimme, fast bis zu Thränen).

Ja, ich liebe Dich!
Ellena, kannst Du noch das Bild verlangen?

Ellena
(wendet sich in Thränen zu ihm).

Für ihn nicht ford're ich's; o Rubens, hört!

Ihr seid ein großer Mensch, gehört dem Leben,
Das bald, wenn dieses tiefe Weh' verwunden,
Mit tausend Armen Euch umschlingen wird!
Wohl viele Blüthen duften noch für Euch,
Und frische Kränze windet noch die Erde
Um dieses Haupt, das jetzt so tief sich senkt!
Euch drückt, in ew'ger Jugend üppig blühend,
Die heil'ge Kunst an die geweihte Brust!
Den Lorbeer legt sie kühlend auf die Wunde,
Reicht, zu erheben Euch, des Ruhmes Stab,
Und siegend trägt auf mächt'ger Schwinge Euch
Der Genius über jeden Schmerz empor!
Doch ich, was bleibt mir, Rubens? Meine Blüthen,
Sie fielen von dem Sturme eines Tages,
Und keine Früchte reift das Leben mir!
Ich klage nicht. In der Erinnerung,
In meiner tiefsten Seele quillt der Born,
Der unversiegbar süßen Trost mir spendet!
Es ist ein Großes: Selbst sich achten können;
Wir, Rubens, dürfen Aug' in Aug' uns sagen,
Wir können es! Doch dies Bewußtsein reicht
Allein nicht für ein ganzes Leben aus;
Laßt mir das Bild, damit aus jedem Zug,
Aus jedem Pinselstrich des Meisterwerkes
Beseligend mir die Gewißheit strahle,
Daß mich der größte, edelste der Menschen,
Daß Rubens mehr mich, als sich selbst, geliebt!

Rubens

(stürzt überwältigt vor ihr nieder, preßt die Lippen auf ihren Schleier, in dessen Falten er das Gesicht drückt, richtet sich dann nach einer kurzen Pause rasch auf, geht zu dem Bilde, wendet es um, legt die eine Hand darauf und betrachtet es mit

bitterem Schmerz; allmälig gehen seine Züge zu einem milderen Gefühle über, sein Kopf sinkt herab, er lehnt sich über das Bild und legt einen Augenblick die Stirn darauf, dann faßt er es rasch mit der Rechten, reicht es mit abgewendetem Gesicht Ellenen, und sinkt dann, das Antlitz verhüllend, in den Stuhl).

Ellena

(faßt mit dem Ausdruck des Entzückens danach, doch plötzlich läßt sie den einen Arm sinken und sagt erschüttert).

Wie, Thränen, Rubens — Thränen? Dieses Schmuckes
Bedurfte nicht dies Werk, um mir für ewig
Das Theuerste zu sein, was ich besitze!

Rubens.

Es ist die schöne Leiche meines Glückes,
Soll ich mein Liebstes nicht in Thränen betten?

Ellena

(bricht in Thränen aus und verhüllt das Gesicht mit ihrem Tuch).

Rubens

(wendet sich zu ihr in tiefem Schmerz).

Ihr weint, Ellena, weint? Laßt mich nicht fürchten,
Daß unglückselig Ihr, wie Rubens, scheidet!

Ellena

(nimmt das Tuch vom Gesicht und sagt mit leuchtenden Augen).

Ich unglückselig? Unglückselig ich?
Mit dem Gefühl, daß Rubens mich geliebt?

Rubens.

O, warum schließt Ihr mir den Himmel auf,
Da ew'ger Nacht ich schon verfallen bin?

Ellena

(sanft).

Ha, Undankbarer, warum ew'ger Nacht?
Dem ist es Nacht, der nie den Himmel sah.
Hat er sich Euch erschlossen, nun denn, Rubens,
So laßt den Strahl Euch leuchten durch das Leben!

Rubens.

Ha, ich verstand Dich! Habe Dank, Ellena!

Ellena

(mit bebender Stimme).

So lebt denn wohl!

(Sie wendet sich).

Rubens.

Ihr geht, Ihr flieht für ewig
Mit meinem Reichthum, arm bleib' ich zurück!
Und wollt Ihr nichts mir, wollt Ihr gar nichts tauschen
Für das, was Ihr aus meinem Leben nehmt?

Ellena

(steht einige Secunden mit niedergeschlagenem Blicke, dann erhebt sie das Auge mit dem vollsten Ausdruck der Liebe zu ihm und drückt ihm ihr Tuch in die Hand).

Rubens

(preßt ihre Hand mit dem Tuche an die Lippen).

Ellena

(windet sich sanft von ihm los, zieht den Schleier über's Gesicht, nimmt das Bild auf und eilt dem Ausgange zu).

Gomez

(stürzt in demselben Augenblicke von der Terrasse herunter).

Um Gott, nicht hier hinaus! Verworr'ne Stimmen
Erschallen in dem Vorsaal —

Rubens

(öffnet die Seitenthür rechts).

Dieser Weg
Führt nach den dicht verwachs'nen Laubgewinden
Des Gartens —

Ellena

(eilt an ihm vorüber durch die Thür).

Gomez.

Gott mit Dir, mein edler Rubens!
(Folgt ihr.)

Rubens

(sieht ihr bewegungslos nach).

Dies Tuch, von ihren Schmerzensthränen feucht,
Und das Bewußtsein, daß sie liebend selbst
Ein heil'ges, unentweihtes Götterbild,
Ist Alles, was dem stolzen Rubens bleibt
Für sein geopfert Glück!
(Er schiebt das Tuch in den Busen)
Doch es ist viel,
Ist unaussprechlich viel. Ha, Undankbarer!
Und was noch forderst Du, der Du so reich?

Siebente Scene.

Rubens. Theodor. Dann La Roche Foucauld.

Theodor
(von der Terrasse aus dem Vorgemache kommend, sieht sich um).

Du bist allein?

Rubens.

Ich bin es, wie Du siehst.

Theodor.

Nur näher, gnäd'ger Herr!

La Roche Foucauld
(eilt über die Terrasse die Treppe hinab).

Verzeiht mir, Rubens!

Rubens
(ihm höflich, aber mit Verwunderung entgegen gehend).

Herr Graf, ich fühle wahrhaft mich geehrt —

La Roche Foucauld
(dringend).

Wir haben nicht zu vielen Worten Zeit!
Ihr kennt mich wenig, dennoch drängt es mich,
Zur Rettung freudig Euch die Hand zu bieten.
Ich war am Hof und las auf allen Zügen,
Daß sich ein schwer Gewitter um Euch thürmt.
Was Ihr verbracht, weshalb der König zürnt,
Ist nicht bekannt; doch so viel ist entschieden,

Don Enrique ist's, der Euch verderben will,
Und das reicht hin, Euch meinen Schutz zu sichern!
Ich schaffe Pässe Euch, kann als Gesandter
Mit Leichtigkeit in dieser Stunde noch
Euch nach Paris zu meiner Kön'gin senden.
Begebt Euch kühn in ihren Schutz, das Louvre
Hat leere Wände noch für Eure Bilder,
Und volle Kassen, fürstlich zu belohnen!

Rubens.

Wie rührt und wie beschämt mich diese Güte!

La Roche Foucauld.

Ihr seid so ruhig; seid Ihr Euch bewußt,
Daß Ihr unschuldig, daß Verläumdung nur —

Rubens.

Unschuldig bin ich nicht, doch nicht so schuldig,
Daß ich im Angesicht von ganz Europa
Gleich einem Mörder feig' entfliehen sollte!

Achte Scene.

Velasquez. Vorige.

Velasquez

(aus der Thür, wo er abging).

Du bist verloren, Rubens, wehe Dir!
Umzingelt wird die Villa von Soldaten,

Vor dem Portale seh' ich eine Sänfte,
Von Reitern rings umgeben; trügt nicht Alles,
So ist's — doch nein, ich wag' es nicht, zu denken —

Rubens
(dringend, faßt seine Hand).

Und sah'st Du auf dem Wege nach Madrid
Nicht eine zweite Sänfte?

Velasquez.

Wahrlich, ja!
Es ritt der alte Gomez ihr zur Seite
Bis zum Olivenwald, wo sie verschwand.
Der Gomez aber lenkte schnell sein Maulthier,
So schien es, nach der Stadt.

Rubens
(für sich).

Sie ist gerettet!
Was nun auch komme, findet mich gefaßt.

Neunte Scene.

Vorige. Der König. Hinter ihm Enrico, Gomez und noch zwei andere Große.

(Alle Pagen Rubens stürzen eilig aus dem Vorgemach herein und stellen sich auf der Terrasse auf; ihnen folgen sechs königliche Pagen, die sich rechts und links die Treppe herunterstellen.)

Velasquez.

So ist's denn wahr, der König!

Rubens

(starr).

Wie, der König?

La Roche Foucauld.

Bei meinem Leben, Seine Majestät!

Rubens

(ist schon bei seinem Ausrufe nach dem Hintergrunde gestürzt und kommt an der ersten Stufe, die auf die Terrasse führt, eben an, als der König eintritt; er läßt sich auf ein Knie nieder).

Theodor, Velasquez und La Roche Foucauld

(thun dasselbe).

König

(übersieht mit einem finstern Blicke die Gruppe, winkt ihnen nach einigen Secunden, aufzustehen, und sagt vorschreitend).

Wie's Uns bedünken will, ist's lange, Meister,
Daß Wir in Eurer Werkstatt Euch besucht.

Rubens.

Zwei Monde sind es, Sire, daß dieses Dach
Zum letzten Mal sich ob dem Herrscher wölbte,
Der, gleich der Sonne, sein belebend Licht
Vom Thron herab durch alle Räume sendet!

König.

Zwei Monde schon? Ja, schwer drückt jetzt die Zeit
Des Scepters Last in unſ're thät'ge Hand,
Und stehlen muß der Herrscher beider Indien
Die kurzen Augenblicke der Erholung,

Die gern am Busen er der Kunst verträumt!
Das ewig heit're Reich der schönen Künste
Ist ja das einz'ge unbefleckte Eiland,
Das ein Asyl ihm bietet, wenn er müde
Das Aug' von dieser finstern Erde wendet. —
Was schafft Ihr, Meister Rubens? Ist das Bild,
Das Weltgericht, von dem Ihr neulich spracht,
Vollendet?

Rubens.

Sire, vollendet ist es nicht,
Es ist ein großes Werk, und jeder Tag
Fast liefert neue Gruppen mir hinzu.

König.

So sagt man; ja, am Hofe wird behauptet,
Ihr stehlet fleißig Köpfe aus dem Leben,
Um Eure Teufelsfratzen auszuschmücken.

Rubens.

Sire, der Verläumdung Zunge wird nie müde;
Hier das Gemälde, Euer Aug' entscheide!

König

(tritt an die Staffelei und betrachtet es eine Weile schweigend).

Das wimmelt von Gestalten; wahrlich ja,
Es ist ein großes Werk, und freien Raum
Gab Eurer kühnen Phantasie dies Bild.
Bekannte Züge aber find' ich nicht.

(Nach einer Pause)

Doch ja, wie ist mir — hier die Gruppe, wahrlich,

Der bleiche Sinkende — Ihr seid es selbst,
Und hier der böse Geist, der Euch hinabzieht,
Es ist —

(er wirft einen raschen Blick auf Enrico)

Kommt näher, Don Enrique, und sagt,
Ob dieses Antlitz nicht bekannt Euch scheint!

Enrico

(tritt näher und folgt mit dem Blicke dem Finger des Königs, zurückfahrend).

Ha, Sire —

König.

Die Aehnlichkeit ist fratzenhaft,
Doch unverkennbar; Euch sieht man bemüht,
In's Flammenmeer hinabzuziehn den Rubens,
Der über'm Abgrund schwebt.

Rubens

(einen Schritt näher tretend, mit leiser Hoffnung).

Noch schwebt er, Sire!

König.

Gebraucht den Pinsel nur, daß er nicht falle;
Hier seid Ihr Eure eig'ne Gottheit ja.

Rubens

(wie oben).

Daß ich ihn brauchte, führt zum Abgrund mich!
Kein Pinsel, nur ein Scepter kann mich halten!

König
(als ob er nicht gehört).

Und habt Ihr sonst kein neues Bild vollendet?

Rubens
(ausweichend).

Ich war zu sehr mit den Cartons beschäftigt,
Die Eure Majestät für den Palast
Della Torre, della Parada wünschten —

König
(mit finsterem Blicke).

Schon gut — und sonst habt Ihr kein Werk vollendet?

Rubens
(entschlossen).

Vollendet? Nein. Doch unvollendet noch
Gab ich vor wenig Augenblicken erst
Mein neu'stes Bild an einen Boten ab,
Den ihre Majestät die Königin —

König
(ihn unterbrechend).

Ihr gabt es wirklich, thatet Ihr's?

Rubens
(auf Gomez).

Hier steht
Mein Zeuge und Gewährsmann.

Gomez
(tritt vor).

Er spricht wahr.

König.

Ha, deshalb fand ich auf dem Wege Dich,
Und (forschend) keine and're Sendung trieb Dich her?

Gomez.

Ich that nach dem Befehl nur, der mir ward.

Enrico
(für sich).

Das ist Ellenens Werk, wohl ihr und mir!
Ihn tödten, sonst bleibt nichts mehr jetzt zu thun.

König
(der indeß schweigend hin und her ging, bleibt mit einem durchbohrenden Blicke vor Rubens stehen).

Ist's wahr, beherbergst Du in Deinem Hause
Den niederländ'schen Meister, den van Oort?

Rubens
(sinkt plötzlich auf ein Knie).

Sire —

König.

Antwort will ich, Läugnen rettet nicht.
Man sah auf Deiner Villa ihn verschwinden,
Und noch kam seither er zum Vorschein nicht.
Ich will ihn sehen; hole den van Oort!

Rubens.

Sire, ich — ich bin —

König

(ihn schnell unterbrechend).

Ihr seid der Meister Rubens,
Das weiß die Welt, wie ich; doch mich verlangt's
Nun auch nach der Bekanntschaft mit van Dort.

Rubens

(springt auf und sieht den König mit fragendem Staunen an).

König

(befehlend).

Was zögert Ihr? Schafft den van Dort zur Stelle,
Der heute früh am Hofe sich gemeldet.

Rubens

(verbeugt sich tief und geht rasch durch die Seitenthür ab, aus der er zu Anfang des Aktes kam).

Enrico

(für sich).

Wo will das noch hinaus?

Velasquez.

Mir starrt das Blut!

König

(welcher mit unterschlagenen Armen finster dastand, nach einer Pause zu Enrico).

Und Ihr behauptet, daß es Rubens wäre,
Der als van Dort so unerhört Euch täuschte?

Enrico.

Sire, meine Ehre gab ich Euch als Pfand!

König.

Drei Tage, sagt Ihr, malte er bei Euch,
Gehütet stets von Euerm Blick?

Enrico.

So ist es.

König.

Und keine leise Ahnung warnte Euch?

Enrico.

Wie wagt' ich's sonst, ihn an den Hof zu bringen?

König
(zu Gomez).

Nun, Gomez, und Du sprachst ja den van Dort?

Gomez.

Wohl sprach ich ihn, doch muß ich es bezeugen,
Daß er so künstlich mich, als Enrique, täuschte.

König
(zu La Roche Foucauld).

Und Ihr, Herr Graf, was bringt wohl Euch hierher?
Ist's die Bewund'rung für den großen Meister?

La Roche Foucauld
(sich tief verbeugend).

Ihr spracht es aus, Sire! Ja, nicht kann ich's läugnen;
Man sagte mir von dringender Gefahr,
Die drohend sich ob seinem Haupte sammle!
Ich kam, ihm meine Hülfe anzubieten.
War mir auch sein Vergehen unbekannt,
So war ich doch gewiß, ein Geist, wie Rubens,
Kann sich in blinder Leidenschaft verirren,
Doch sich mit Schuld belasten — nimmermehr!

König.

Und welche Hülfe habt Ihr ihm geboten?

La Roche Foucauld.

Im Wahne, daß ein Liebesabentheuer
Ihn so gefährdet, bot ich ihm die Hand
Zur Flucht.

König
(rasch).

Und Rubens?

La Roche Foucauld.

Lehnte stolz es ab!
In Demuth wollt' er sich dem Schicksal beugen,
Das Eure Majestät ob ihm verhängt,
Doch nicht durch feige Flucht die Ehre schänden.

Letzte Scene.

Vorige. Rubens.

Rubens

(als van Dort, vollkommen so, wie er zuerst im zweiten Akte erschien. Er geht auf den König zu und läßt sich mühsam vor ihm auf ein Knie nieder).

Sire, weil Ihr so befahlt, hier ist van Dort.

König

(betrachtet ihn staunend, für sich).

Beim Himmel, das ist viel! Das ist unglaublich!

(Laut)

Für dies Mal, Meister, hab' ich Dir befohlen,
Vor meinem Angesicht so zu erscheinen.

(Fürchterlich)

Doch als Du heut' am Hofe so gekniet,
Als frevelnd Du Dich vor mein Auge drängtest,
Was hättest Du dem König wohl erwidert,
Wenn er gefragt: „Bist Du Adam van Dort?"

Rubens

(in seinem natürlichen Tone, hebt die Hand zum Schwur auf).

So wahr ich hoffe, daß der Ew'ge mich
In meiner letzten Stunde nicht verlasse,
So wahr hatt' ich auf diese Frage, Sire,
Ein Nein bereit! O, nie empfand ich's tiefer,
Als in dem Augenblicke der Entscheidung:
Ganz anders ist's, sich einen König denken,
Als ihn erblicken, seinem Auge stehen.
Geheimnißvoll, unwiderstehlich ist

Die Macht der Majestät; es ist ein Zauber,
Dem sich der Rohste, wie der Edelste
In willenloser Ehrfurcht beugen muß!
Gezwungen kam ich an den Hof, doch nimmer
Hätt' ich mein kühnes Possenspiel getrieben
Bis vor das Antlitz meines großen Königs!
Kein solcher Frevel kam in meine Seele,
Entschlossen war ich, Alles zu gesteh'n;
Mein Schicksal hing am Hauche Eurer Lippen.

König

(welcher ihm finster betrachtend aufmerksam zugehört, winkt ihm, sich zu entfernen).

So geht denn hin und zieht den van Dort aus;
Ich hab' es mit dem Rubens jetzt zu thun.

Rubens

(tritt rasch hinter eine Staffelei, wo er Perücke, Bart und Ueberkleid abwirft).

König

(indeß zu Gomez).

Daß er Dich täuschte, jetzt vergeb' ich's Dir.

Rubens

(kommt zurück).

König.

Gebt Rechenschaft! Was konnte Euch verleiten
Zu diesem Wagniß?

Rubens

(mit Ruhe).

Eine Künstlerlaune

Und brennende Begierde, mich zu rächen
An ihm,

(auf Enrico zeigend)

der lang' durch unerhörten Haß
Mich ruchlos bis zum Aeußersten gestachelt!
Der Zufall warf ein Weib in seine Arme,
In dem sich Alles eint, was die Natur
Zum Schmucke unter Tausende vertheilt!
Nie wieder fand ich solch ein Ideal,
Darum wollt' ich um jeden Preis sie malen.
Was hab' ich nicht zu diesem Zweck versucht!
Sein blinder Haß mißgönnte mir das Glück.
Schon war ich hoffnungslos; ich wußte wohl,
Donna Ellena, unzugänglich, rein,
Wie Gottes Engel, würde nie mir sitzen.
Da wollt' es sein Geschick, daß er, um mich
Zu stürzen in der Meinung meines Königs,
Den Adam van Oort nach Madrid verschrieb.
Ein Ungefähr verräth mir diesen Plan,
Und schnell war tollkühn mein Entschluß gefaßt.
Als Adam van Oort nur konnt' ich's erreichen,
Was ich mir selber zu erreichen schwur!
Wohin mich dieses rasende Beginnen
Noch führen würde, hatt' ich nicht berechnet;
Ich wollt' es einmal, und so ward's vollendet!

König.

Nun, und den Preis des Sieges gabt Ihr hin?

Rubens.

Ich that es, Sire — die Ehre galt's der Donna!

Den Preis des Siegs gab ich freiwillig hin,

(mit einem triumphirenden Blicke auf Enrico)

Nicht das Bewußtsein, daß ich ihn errang!

König

(ausbrechend).

Du bist mein Mann! Hier hab' ich, was ich suchte —
Klug wie die Schlange und voll Ehre doch,
So Meister Deiner Kunst, als Deiner Seele,
Gebietend Deinem Körper, wie dem Geist,
Bist Du geboren, Alles zu vollbringen,
Das Schwerste selbst, wenn Du Dir sagst: Ich will's! —
Ich leid' an einem fürchterlichen Uebel,
Der Streit mit England frißt an meiner Kraft,
Denn aller Staatskunst trotzet diese Hydra.
Was ist das Auge dieses Stuarts Dir,
Der Du den Blick der Eifersucht getäuscht?
Du bist geschaffen, um mein Arzt zu werden.
So wolle denn — ich weiß, dann hilfst Du auch!

Rubens

(der starr vor freudigem Erstaunen dem König zugehört).

Ich will, ich will! Mit allen Lebenskräften,
Mit jeder Geistesmacht, der ich gebiete,
Werf' ich mich in den Kampf; ich werde siegen,
Und eher nicht will ich das Wort der Gnade
Empfangen von den Lippen meines Königs,
Bis ich den Frieden Euch zu Füßen lege!

König.

So sei's! Du kennst den Preis nun, der Dir winkt

Als Botenlohn für diese wicht'ge Sendung:
Es ist der Ritterschlag und meine Gnade!
Noch diese Nacht gehst Du nach London ab.

Enrico

(welcher die ganze Zeit starr vor innerer Wuth dastand, unfähig, sich länger zu bezwingen).

Sire —

König.

Don Enrico, habt Ihr jetzt noch Lust
Zum Kampf mit jenem schlauen Buckingham?
Wähnt Ihr, durch das Intriguen-Labyrinth,
Das er um diesen Stuart aufgebaut,
Den Pfad zu finden? Jetzt, nachdem der Mann,
Der Euch so tief verhaßt, vor Euern Augen
Das Bild der schönen Ellena gestohlen?

Enrico

(fährt zusammen und sieht finster vor sich nieder).

König.

Entsagt dem Wunsch; zu glatt ist Euch der Boden.
Ihr geht in dieser Nacht als mein Gesandter
Nach Rom, doch hört Ihr, noch in dieser Nacht.
Du, Rubens, gehst nach Norden, Ihr nach Süden,
Bis Eures Blutes Wellen sich gelegt.

(Zu Rubens)

Die Wachen bleiben Dir.

(Befehlend)

Du wirst die Villa
Nicht mehr verlassen, bis mein Wink gebeut.

Du bist in Spanien! —

(Mit einem Blick auf Enrico)

Vergiß das nicht!

Rubens

(sinkt vor dem König nieder).

König

(gebieterisch).

Folgt mir, Enrique!

(indem er sich zum Abgehen wendet, deutet er auf das Bild)

Vernichte diese Gruppe,
Du schwebst nicht mehr, Du stehst auf festem Grund!

(Ab.)

Enrico

(folgt ihm mit einem wüthenden Blick auf Rubens).

Die andern Großen

(folgen gleichfalls).

Rubens

(begleitet den König, der ihm an der Terrasse winkt, umzukehren).

Gomez und La Roche Foucauld.

(schütteln ihm, sobald sich der König wendet, freudig die Hände und folgen dem König).

Velasquez

(ihn umarmend).

O, Sohn des Glücks —

Theodor

(eben so).

Gewonnen ist Dein Spiel!

Rubens

(schmerzlich).

Gewonnen? Ja!

(Er zieht das Tuch aus der Brust und drückt es an die Lippen)

Doch ach, um welchen Preis! —

(Er sinkt in Velasquez Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Mutter und Tochter.

Original-Schauspiel in 4 Akten.

Personen:

Gräfin von Erlau, Wittwe.
Gräfin Ottilie von Werdenstein, ihre Tochter, Wittwe.
Helene, deren Tochter.
Fürst Eduard von Rosenstein.
Fürst Artur von Rosenstein, sein Neffe.
Baronin von Stein.
Fräulein Fanny von Wulfing.
Frau von Grönberg.
Herr von Glattern.
Kammerherr von Woldau.
Babette, Helenens Kammermädchen.
Claire, Kammerjungfer der Gräfin Ottilie.
Sebastian } deren Diener.
Carl }
Ein Jokey des Fürsten Artur.

(Die Handlung spielt in Wien, in dem Hôtel der Gräfin Werdenstein.)

Für die Regie.

Babette ist im Wienerischen Dialekt geschrieben. An Bühnen, wo hierzu keine Darstellerin ist, oder wo man es ungeeignet finden sollte, sie im Jargon sprechen zu lassen, ist es leicht, den Dialog in's rein Deutsche zu übertragen; dann muß aber die bezügliche Stelle zwischen Claire und Babette gestrichen werden.

Erster Akt.

(Elegantes Gesellschaftszimmer im Werdensteinschen Hause. Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vorgrund Sopha, Fauteuils, kurz Alles, was zum Meublement eines reichen Hauses gehört. In der Mitte ein Blumentisch. Rechts und links von der Mittelthür zwei Fauteuils.)

Erste Scene.

Sebastian und Carl (sind eben im Begriff, Blumenstöcke auf dem Tisch zu arrangiren).

Sebastian.

So, denk' ich, wird's doch gut sein?

Carl.

Wer weiß! Es scheint ja der jungen Gnädigen gar nichts gut genug! Ihr drittes Wort ist: „Baden-Baden".

Sebastian
(sehr wichtig).

Ja schau, dort ist's auch ganz was Anderes, als bei uns in Wien. — Dort sprechen's französisch und russisch und caldäisch

und alle Sprachen mit einander. Und eine Pracht und ein Luxus treiben's da. Na, ich dank'!

Carl.

Was für eine Sprache hast denn Du gesprochen?

Sebastian.

Ein Schelm, der sein Vaterland verleugnet; diejenige, mit der ich auf die Welt kommen bin — Wienerisch. — Um kein Geld hätt' ich Dir ein and'res Wort über die Lippen bracht; aber zahlen haben's mich lassen — na, ich dank'! (Man hört von zwei Seiten zugleich klingeln) Oho, die junge Gnädige und das Fräulein zugleich; das wird heut' ein Weltspektakel werden, wann's mit den Visiten erst los geht. (Heftiges Klingeln, etwas fern) So, jetzt kommt die alte Gnädige auch noch dazu! Na, ich dank'!

Zweite Scene.

Vorige. Babette und Claire (stürzen aus der Mitte, so daß sie an einander rennen).

Babette
(beleidigt).

Werfen's mich nicht um, wenn ich bitten darf!

Claire
(vornehm, spöttisch).

O pardon, Mademoiselle!

(Sie fahren rasch an einander vorüber, die Eine rechts, die Andere links zur Seite ab.)

Carl.

Sag' mir, wie viel Frauenzimmer habt Ihr denn eigentlich? Ich bin erst acht Tag' im Haus und kenne noch nicht alle die Titulaturen!

Sebastian
(an den Fingern zählend).

Eins, zwei, drei — ja — da muß ich erst fragen — was verstehst Du unter Frauenzimmer? Rechnest Du die Stubenmädeln auch zum Frauenzimmergeschlecht?

Carl.

Nun natürlich!

Sebastian
(sieht ihn erstaunt von der Seite an).

Natürlich? — Hör', Du bist ein Berliner, darauf wett' ich, sonst müßtest Du wissen, daß das Stubenmädelgeschlecht ein ganz eigenes, für sich bestehendes ist. Also paff' auf! Zuerst haben wir die alte Gnädige, die Dich in Dienst aufgenommen hat in unſ'rer Abwesenheit — das ist der Regent im Hause, aber eine prächtige Frau, da giebt's alleweil Trinkgelder. Nachher kommt die junge Gnädige, das ist eine Wittwe von — Wetter, das darf ich nicht sagen, sonst fall' ich in Ungnad'! — Sie ist seit den zehn Jahren, wo ich im Haus bin — achtundzwanzig alt.

Carl.

Nun, da hat sie's mit der Jugend auch überstanden!

Sebastian.

Sie bleibt aber immer die junge Gnädige, weil die alte Gnädige doch um zwanzig Jahr älter ist. Gleich nach der Jungen kommt das Fräulein, das ist ein pures Kind!

Carl.

Passirt! Ich hätte sie auf neunzehn bis zwanzig taxirt.

Sebastian.

Na ja! Da ist sie doch zwischen der alten und jungen Gnädigen ein wahres Kind!

Carl.

Ja so!

Sebastian.

Dann kommen ferner von Frauenzimmern: Erstens die Sepperl — das ist das alte Factotum der Alten — nachher die Waberl — das ist das sehr saubere Stubenmädel von unserem Kind — und dann diese gewisse naseweise Französin, die wir in Baden aufgefischt haben, diese Jungfer ist — (spöttisch) „Kammerfrau" bei der jungen Gnädigen; nachher kommt die Miedl, die Köchin, die Hausmagd —

Carl.

Nu, die kenn' ich Alle schon! In der Küche suche ich stets meine ersten Bekanntschaften.

Sebastian
(kichernd).

Mich soll nur wundern, wie diese drei Stubenmädeln mit einander auskommen! Ich dank'!

Carl.

Mich soll noch viel mehr wundern, wie eine so hübsche Mutter und Tochter, wie die unsern, mit einander auskommen.

Sebastian
(sieht ihn verblüfft an).

Na, gut, das versteht sich! Das Fräulein ist ein Kind!

Carl
(schlau).

Ein schönes Kind — ja! Ich habe allerhand Bemerkungen gemacht — für die Du zu einfach bist, Sebastian!

Sebastian
(beleidigt).

Na — ich dank'!

Dritte Scene.

Sebastian. Carl. Baronin von Stein. Fräulein Fanny.

Baronin
(sehr geputzt, hochmüthig, schnellzüngig, über dreißig Jahre).

Nun, muß man die Diener im Besuchzimmer aufsuchen, wenn man gemeldet sein will?

Sebastian und Carl
(fahren erschrocken aus einander).

Sebastian.

Verzeihen's — so früh erwarteten wir halt noch keine Visiten!

Fanny
(ein junges Mädchen, gleichfalls sehr elegant).

Nun, ich denke, halb zwölf Uhr ist nicht zu früh, um meine Helene nach so langer Abwesenheit zu begrüßen. — Sie ist doch schon sichtbar?

Carl.

Werde sogleich die Ehre haben! (Geht nach der Seitenthür rechts.)

Baronin
(schiebt ihn weg).

Ach, weg da, wir werden erst lange noch warten! (Sie öffnet die Thür und ruft hinein) Wildfang, Ausreißerin, sind Sie visible?

Vierte Scene.

Vorige. Helene.

(Die Diener eilen sogleich ab.)

Helene
(in einem eleganten Morgenkleide).

Ah, liebe Stein! (Sie tritt ganz aus der Thür, freudig) Fanny, Herzens-Fanny! (Sie umarmt sie) Wie gut bist Du, daß Du zuerst kommst; ich wollte heute —

Fanny.

Ja, Du Böse, bist zwei Mal vierundzwanzig Stunden hier, ganz Wien spricht von Eurer Rückkehr, und hast mich nicht aufgesucht! Du verdienst es gar nicht, wie ich mich freue, Dich wieder zu sehen. Drei Monate warst Du fort!

Helene
(schlägt die Hände zusammen).

Drei Monate sind es schon? Sollte man es für möglich halten, daß die Zeit, fern von Wien, so schnell vergehen kann?

Baronin
(spitz).

O, in so angenehmer Gesellschaft, wie die Ihrige war, ist es leicht begreiflich!

Helene
(sie nicht verstehen wollend).

Nun, es war eben nichts Besonderes! Aber die Mama war so vergnügt — das Bad hatte für sie so wohlthätige Folgen — da geht die Zeit denn rasch. Sie waren ja auch sechs Wochen bei uns, und schienen sich trefflich zu amüsiren.

Baronin
(scharf).

Ja, und ich schmeichelte mir, mit Ihnen zurückkehren zu können — doch eines Morgens erfuhr ich zu meiner großen Verwunderung, daß Ihre Frau Mutter für gut fand, sans adieu abzureisen! — Ich bin schon seit zehn Tagen zurück. Darf man wissen, wo Sie sich während der Zeit noch umhertrieben?

Helene
(lacht).

Ja, das sind so Einfälle meiner Mutter! — Wir hatten schon Postpferde nach Wien bestellt, da kam ihr plötzlich der Gedanke, wir wollten noch ein Stück Schweiz sehen, weil wir doch so ganz nahe sind; wir gehen über Straßburg nach Bern und kehren durch's Tyrol zurück; und diesem himmlischen Einfall verdanke ich den Anblick der reizendsten Gegenden, die denkbar sind.

Fanny.

Du Glückliche!

Baronin
(aushorchend).

Und waren sie ganz allein?

Helene.

Allein? Unsere Dienerschaft war mit uns!

Baronin
(wie oben).

Und hatten Sie gar keinen andern Begleiter?

Helene
(flüchtig).

Wer hätte uns begleiten sollen? — In Interlaken fanden wir Bekannte, unsern Gesandten am Berliner Hofe mit mehreren unserer Landsleute; wir waren ein paar Tage recht angenehm situirt zwischen schönen Bergen und angenehmen Menschen.

Baronin.

Einen Bekannten vergessen Sie; man sagte mir, wenn ich recht gehört — Sie hätten den Fürsten Artur in der Schweiz gesprochen?

Helene
(finster).

Nun, wenn ich von angenehmen Menschen spreche, werde ich doch diesen Gecken nicht erwähnen sollen? — Ja, den trafen wir auch dort, und hatten sogar das Vergnügen, nachher auf einem seiner Schlösser in Tyrol mit ihm zu speisen. Er that uns den Gefallen, dort zurück zu bleiben, und deshalb sei ihm das langweilige Diner, das er uns gab, verziehen.

Fanny.

Was, ist er so langweilig geworden? Er soll doch vor sei-

ner großen Reise einer der hübschesten und angenehmsten unserer Cavaliere gewesen sein.

Helene

(spitz).

So? — Ich kannte ihn leider nicht in seiner angenehmen Zeit; jetzt ist er unausstehlich!

Baronin

(boshaft).

Ei, ei! Was mißfällt Ihnen denn an ihm? (Uebertrieben) Er ist ein höchst interessanter Mann!

Helene

(nachdenkend).

Ich kann es eigentlich nicht so recht sagen! Er war vier Jahre in Paris und London; er ist so Einer von den englisch modernen Deutschen, die nicht Fisch noch Fleisch sind, und so wenig für Wien als für London passen. — Man hat ihn in's Ausland geschickt, weil es jetzt Mode ist, zu reisen. Das gehört einmal dazu, wenn man Lion des Tages werden will! Da fährt solch ein unbedeutendes Menschenkind auf ein paar Dampfschiffen und verschiedenen Eisenbahnen in der Welt umher, besteigt, wenn er es hoch bringt, ein Kameel in Algier, läßt dann Briefe von sich und Andern drucken — und ist ein höchst interessanter Mann. O, laßt mich mit diesen modernen Paladins zufrieden, die erschlagen keine Ungeheuer mehr, denn sie lassen sich selbst leben!

Fanny

(lacht).

Helene, was hast Du für eine spitze Zunge mitgebracht; ich kenne Dich gar nicht mehr!

Baronin
(ihren Aerger bekämpfend).

Nicht wahr, es ist zum Staunen, wie witzig die liebe Helene geworden? Man sollte denken, sie wäre bis über den Scheitel hinaus in den jungen Fürsten verliebt und von ihm verschmäht worden, so spitzig ist irhe Kritik über ihn.

Helene
(lacht laut auf).

Verliebt? — In Artur Rosenstein? — Lieber in seinen Oheim, der zwanzig Jahre älter ist! Er hat freilich auch die Reisewuth, ist in Europa die Kreuz und Quere herumgezogen, steckt jetzt gar im Orient und macht den Abyssinierinnen die Kur; der ist aber doch ein Deutscher und ein guter Mensch geblieben — der Neffe ist weder das Eine noch das Andere.

Baronin.

Das ist stark! Artur ein böser Mensch? Und wie wollen Sie das beweisen?

Helene
(ärgerlich).

Beweisen, beweisen? — Sie sind wie ein Advokat; Alles soll bewiesen werden! — Nun, ich kann ihn einmal nicht ausstehen, und daß ich ein Recht dazu habe, ihn zu verabscheuen, wie — Tabak und Schminke, (die Baronin fährt etwas zusammen und wirft einen Blick in den Spiegel, was Helene nicht zu bemerken scheint) das sollen Sie gleich sehen!

Baronin und Fanny
(drängen sich zu ihr).

Helene.

Ehe er die große Reise machte, kannte ich ihn wenig —

ich war fast noch ein Kind. — Da kam er von London zurück, und wollte, ehe er heimkehrte, noch die Saison in Baden=Baden genießen. Er war beständig von unserer Cotterie, er war mir weder angenehm noch zuwider, er war mir ganz gleichgültig, und wir kamen so leidlich mit einander aus. Da er der eigentliche Lion der Saison war, mußte er natürlich mit von jeder brillanten Landpartie sein. — Da machten wir eines Tages eine große Esels=Cavalcade auf die nahen Berge; wir saßen Alle sehr gemüthlich auf unsern Grauschimmeln und plauderten. Der Fürst amüsirte sich damit, stets anderer Meinung zu sein, als ich, und mich zu ärgern, wo es nur immer anging. — Auf einmal kamen wir durch ein Wäldchen, in dessen Mitte sich ein kleiner Teich von Regenwasser gebildet hatte. Unsere Eselchen wollten durchaus nicht durch; der Fürst macht sich über uns lustig, daß uns der Muth fehle, sie zu zwingen. Er treibt seinen Bruder Langohr mit gewaltigem Sporn in das Wasser; es geht zehn Schritte charmant, und er blickt eben triumphirend nach uns um — als seinem lieben Eselchen die Lust kommt, sich zu baden; es wirft sich in das Wasser — natürlich den eleganten Reiter mit — wälzt sich behaglich in der schlammigen Fluth, und läßt den Gefallenen sehr verdutzt, über und über bespritzt, in der Patsche sitzen.

Fanny

(lacht laut auf).

Das ist zu komisch!

Helene.

So kam es mir auch vor! — Ich konnte es nicht lassen, laut aufzulachen. — Da warf er einen Blick auf mich — einen Blick — brrr — ich schaudere noch, wenn ich daran denke. —

Er hatte mir in diesem Augenblick für meine Bosheit ewigen Haß geschworen.

Baronin.

O, gewiß nicht! Artur ist nicht so boshaft, wie Sie.

Helene.

Das wollen wir sehen, hören Sie nur weiter! — Nach ein paar Tagen gab die haute volée ein Concert zum Besten einer abgebrannten Familie. Wer von uns singen konnte, der sang; also auch meine Wenigkeit! Ich wollte meine Stunden bei den Italienern nicht umsonst bezahlt haben. Ich sang — wie Ihr denken könnt, weil es jetzt Mode ist, ein deutsches Lied — das freilich etwas sentimental war. Mitten im ersten Vers führt, ich weiß nicht, was für ein Teufelchen, meinen Blick nach dem Fürsten hinüber, der wie Mephisto an einer Säule lehnt. Da sieht er um sich mit einem höhnischen, abscheulichen, empörenden Lächeln, sein ganzes Wesen scheint sich über mich lustig zu machen; das ärgert mich so, daß mir der Ton versagte! Ich konnte nichts mehr herausbringen — denkt Euch das Scandal — mir kamen die Thränen, ich blieb stecken und mußte mit Schande bedeckt abziehen. Seitdem habe ich ihm ewige Feindschaft gelobt!

Fanny.

Da hast Du Recht, das ist ein abscheulicher Mensch!

Baronin.

Ich erinnere mich jenes Concertes sehr genau. Helene, Sie sind im Irrthum; (spitz) mit Ihnen beschäftigte er sich damals gar nicht! Und wenn er Sie verspottet hätte, so hatten Sie

es verdient; er hatte sich für die Eselspartie zu revangiren. Was sagte denn aber Ihre Mutter dazu?

Helene.

O, die weiß nichts von diesen Lappalien! Sie würde mir am Ende gar Unrecht geben.

Baronin
(giftig).

Jedenfalls dürfte sie schwerlich geneigt sein, Ihren Haß gegen den schönen Artur zu theilen!

Helene
(unbefangen).

Wie das?

Fünfte Scene.

Helene. Baronin. Fanny. Fürst Eduard.

Eduard
(Mann von 46 bis 47 Jahren, elegant nachlässig gekleidet; würdevoll, trocken, starker Bart und sehr sonnverbrannt).

Darf ein wehrloser Mann es wagen, eine Conferenz scharfzüngiger Damen zu unterbrechen?

Helene
(die sich rasch nach ihm umwendet, schreit laut auf).

Fürst Eduard — Sie sind es? (Sie fliegt auf ihn zu, faßt seine Hand und zieht ihn nach dem Vorgrunde) Sie sind zurück? — Ach tausend und tausend Mal willkommen! O, verzeihen Sie, daß ich

Sie nicht augenblicklich erkannte; fast zwei Jahre habe ich Sie nicht gesehen, und was für einen ungeheuern Bart — für einen kastanienbraunen Teint haben Sie sich angeschafft? Sie sind ja zum Fürchten!

Eduard

(lächend, indem er sie auf die Stirne küßt).

Ich hoffe doch, meine kleine Helene wird mich nicht für einen Kinderschreck halten, und vor mir laufen?

Helene.

Klein? Bitte, bitte, ich bilde mir ein, sehr gewachsen zu sein. — Ich laufe aber doch vor Ihnen, wenn Sie uns sonst nichts mitgebracht haben von den Türken und Mohren, als Ihren abscheulichen Bart.

Eduard.

Einige persische Shawls habe ich im Koffer, und wer sich gut aufführt —

Helene.

O, lieber Fürst, ich werde mich vortrefflich aufführen, und hoffe, Sie werden anticipando —

Eduard.

Morgen schicke ich Ihnen ein halb Dutzend zur Auswahl.

Baronin

(schreit laut auf).

Ein halb Dutzend? Aber liebster Fürst Rosenstein, haben Sie denn keine Augen mehr? Sie übersehen ja Ihre besten Freunde!

Eduard

(trocken).

Verzeihung, Frau Baronin! Ich wußte nicht, daß ich so glücklich sei, Sie unter diese zählen zu dürfen.

Baronin.

Was, mich nicht? Da thun Sie himmelschreiendes Unrecht. Ich habe Sie im vorigen Jahre wacker vertheidigt, als alle Welt Ihre plötzliche Reise nach dem Orient, ohne Abschied und Anzeige, seltsam und unartig fand. Mir schien das bei einem Sonderling Ihrer Art sehr verzeihlich.

Eduard

(als hörte er nicht).

Und das ist wohl die hübsche Fanny Wulfing, die in einem Jahre um einen Kopf gewachsen ist?

Fanny

(mit einem Knix).

Ja, Erlaucht; und Sie findet sich sehr geschmeichelt, daß Sie sich Ihrer noch erinnern. Ich freute mich so herzlich, als ich hörte, Sie wären wieder hier.

Eduard.

Sehr gütig!

Fanny.

Aber, um Gottes willen, wo steckten Sie denn, daß man Sie nirgends zu sehen bekam? Sie sind wohl schon länger zurück?

Eduard.

Seit vier Wochen. Ich finde mich schwer wieder in den Zwang, den das gesellige Leben auflegt. (Zu Helenen) Außer Ih-

rer würdigen Großmutter habe ich noch Niemanden besucht. — (Nach einer Pause) Sie blieben lange; hat das Bad vortheilhaft auf Ihre Frau Mutter gewirkt?

Helene

(etwas verlegen).

Sie ist sehr wohl und wird sich freuen —

Baronin

(sie unterbrechend, boshaft).

Ja, sie wird sich unendlich freuen, Ihnen von ihrem Triumph zu erzählen. Sie war die Königin des Tages; ihre Laune war aber auch bezaubernd — unwiderstehlich. Sie hat sich göttlich amüsirt. Ich wünsche Ihnen, lieber Fürst, daß Sie sich bei den Persern und Drusen nur halb so gut unterhalten haben, wie wir uns in Baden. Die Gräfin blüht wie eine Rose und hat nach wie vor Anbeter, wie Sand am Meere. Fragen Sie nur Ihren Neffen, den Fürsten Artur, der sie wie ihr Schatten umschwebte.

Eduard

(sehr ruhig).

Das ist ein Beweis, daß mein Neffe in England den guten Geschmack nicht zurückgelassen hat, der ihn immer auszeichnete.

Baronin

(spitz).

O, er theilt darin ganz Ihre Ansichten. Er findet die Gräfin ungemein interessant. Sie werden sich gleich überzeugen können, daß ich nicht übertreibe, wenn ich behaupte, sie sei jünger geworden, seit Sie sie nicht sahen; wir erwarten sie jeden Augenblick.

Helene
(welche sichtlich peinlich verletzt zuhörte).

Ja, meine Mutter wird gleich hier sein, denke ich.

Eduard
(ruhig, ohne seine Verstimmung zu zeigen).

Für heute werde ich sie nicht mehr erwarten können, ich habe Geschäfte! Empfehlen Sie mich ihr, sagen Sie ihr, ich (mit einem Blick auf die Baronin) würde sie zu einer gelegneren Stunde begrüßen. Ich habe ja meine liebe Helene wiedergesehen und mich überzeugt, daß, so jung sie ist, sie für ihren Sonderling die Alte blieb! Das ist genug Freude für einen Besuch. Auf Wiedersehen! (Er begrüßt die Damen.)

Helene
(ihn begleitend).

Auf baldiges will ich hoffen. Vergessen Sie die Shawls nicht! —

Eduard
(indem er abgeht).

In einer Stunde sind sie zu Ihren Diensten. (Ab.)

Sechste Scene.

Helene. Baronin. Fanny. Gleich darauf Ottilie.

Helene
(zurückkommend).

Ach, das ist doch der liebenswürdigste Mann in ganz Wien.

Baronin.

Das fand Ihre Mutter früher auch! Wie sie ihn nur reisen lassen konnte; es ist mir unbegreiflich.

Helene
(piquirt).

Nun, sie konnte ihn doch wohl nicht daran verhindern?

Baronin.

Sie nicht, wer denn sonst? Ach, das verstehen Sie nicht, Helene!

Helene
(ihrer Mutter entgegen).

Ach, Mama, kommst Du endlich zum Vorschein? Wir haben uns heute noch nicht gesehen.

Ottilie
(im eleganten Reitkleid, sehr lebhaft und jugendlich in ihrem Benehmen; küßt sie auf die Stirne).

Ich hatte Mancherlei zu ordnen; eine so lange Abwesenheit — (Gegen die Damen) Und Du hast schon Gesellschaft?

Die Damen
(grüßen sich gegenseitig).

Ottilie.

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, meine Damen, daß Sie uns zuerst aufsuchen. Wir sind etwas ungezogen aus der Schweiz zurückgekehrt, denn wir haben noch keine Visiten gemacht; es gab in den ersten Tagen so viel zu thun — meine Mutter nahm uns so ganz in Anspruch —

Baronin.

O, Sie bedürfen keiner Entschuldigung; ich weiß ja, wie das zu gehen pflegt. Ich konnte der Sehnsucht, zu sehen, (spitz) wie Ihnen die Schweizerreise bekommen ist, nicht widerstehen, und veranlaßte Fanny —

Fanny
(herzlich).

Ach ja, ich konnte es kaum erwarten, meine Helene zu umarmen. Denken Sie aber auch — drei Monate Trennung!

Ottilie
(zerstreut).

Drei Monate? Nicht möglich, Sie irren!

Helene.

Ja, denke, Mama, drei Monate! Erinnere Dich nur, es war am funfzehnten Juni, gerade an meinem neunzehnten Geburtstage, als wir abreisten.

Ottilie
(unruhig).

Ach, laß doch diese Berechnungen, wozu das, wenn wir nur vergnügt waren.

Baronin
(mit Bezug).

Und das waren Sie, das beweist schon Ihr Zweifel, daß es drei Monate sind, seit Sie Wien verließen. Aber (sie droht scherzend mit dem Finger) fast hätte ich Sie nicht aufsuchen sollen; ist es erlaubt, daß Sie Baden sans adieu verließen und uns zu unserm größten Schmerz grausam durchgingen?

Ottilie
(spitz).

Ich schmeichelte mir nicht, Ihnen, liebe Baronin, so theuer zu sein, um Ihnen Schmerz durch meine Abreise bereiten zu können. Wenn das geschah, so mögen Sie es meiner Unbekanntschaft mit Ihrer Zärtlichkeit für mich zu gute halten. (Zu Helene, gleichsam um ein anderes Gespräch zu finden) Aber Helene, Du bist noch ganz en négligée, weißt Du denn nicht, daß wir einen Spazierritt machen werden?

Helene.

Ich weiß von nichts! Ich habe mit Großmama gefrühstückt, weil Du nicht zum Vorschein kamst, und Mademoiselle Claire noch nicht gesehen. Auch hatte ich keine Zeit, Toilette zu machen. — Weißt Du schon, Fürst Eduard ist wieder in Wien?

Ottilie
(kalt).

Ich wußte es. Er hat Mama besucht.

Helene.

Du wußtest es und hast mir nichts gesagt? O, ich habe mich so gefreut, ihn wiederzusehen. Er war hier.

Ottilie
(etwas frappirt).

Hier, bei mir?

Helene.

Ja wohl; er kommt später wieder, um Dich zu begrüßen.

Ottilie
(zerstreut).

Schön, schön! — Aber Kind, willst Du denn nicht von unserer Partie sein?

Helene.

O, herzlich gern; aber die Großmama —

Ottilie
(einfallend, heiter).

Ist wieder ganz wohl und weiß, daß uns frische Luft noth thut. Ich denke, wir saßen lange genug zwischen vier Mauern, und unsere Engländer sollen Bekanntschaft mit dem Prater machen und die Wiener mit ihnen. Eile! Die Damen entschuldigen wohl und nehmen, bis Deine Toilette beendigt ist, mit mir vorlieb.

Baronin.

Gewiß, gerne. Eilen Sie, Helene!

Helene
(sehr froh).

Ach, ich bin gleich bereit! (Sie klingelt) Ich sehne mich in's Freie, und meine Lady ist ein allerliebstes Geschöpf.

Baronin
(übertrieben).

Ja, wenn man schöne Pferde, Courage und eine schlanke Taille hat, ist solch ein Spazierritt die höchste aller modernen Seligkeiten.

Siebente Scene.

Vorige. Babette.

Babette.

Euer Gnaden befehlen?

Helene.

Mein Reitkleid, das neue englische von Baden, weißt Du? Und das Strohhütchen! (Zu Ottilie) Nicht wahr, Mama, das geht wohl noch im September, wenn es so warm ist, wie heute? Es ist so leicht!

Ottilie
(nickt freundlich).

Helene
(klatscht in die Hände).

Nun, Babettchen, vorwärts, schnell; ich bin gleich wieder da!

Babette
(läuft zur Seitenthür, wo Helene kam, ab).

Ottilie
(heiter).

Ist das Kind eine passionirte Reiterin!

Helene.

Ach, wenn ich nur auch den Muth hätte, wie Du, über Hecken und Zäune zu setzen — aber ich armer Hasenfuß trabe immer gan bescheidentlich auf der Landstraße hinterher und —

Ottilie.

Aber eile doch! — Was schwatzest Du?

Helene
(will zur Seitenthür abgehen).

Ottilie
(rasch sich zum Fenster wendend).

Horch, ich glaube, da sind sie schon! (Sie tritt zum Fenster und grüßt mit Würde und einem frohen Lächeln hinunter) Ja, wahrhaftig, die ganze Cavalcade! (Hinabsprechend) Bleiben Sie, meine Herren, bemühen Sie sich nicht, wir kommen augenblicklich!

Helene
(bleibt verwundert stehen).

Wie denn? Haben wir Gesellschaft?

Ottilie
(immer hinab blickend).

Natürlich! — Denkst Du, ich wolle mich langweilen?

Baronin
(ist neugierig zum Fenster getreten, sieht hinab und schreit laut auf).

Ah, da ist er!

Helene.

Wer?

Baronin.

Der junge Fürst Rosenstein! Ich dachte ja, (mit einem Blick auf Helene) er sei in Tyrol zurückgeblieben.

Ottilie
(kurz).

Er ist gestern Abend hier angekommen.

Helene
(welche zusammen fuhr, faßt sich schnell und sagt, die Hand an die Wange haltend).

Mein Gott!

Fanny.

Was hast Du?

Helene
(kläglich).

Ach, ich bekomme den abscheulichen Zahnschmerz wieder!

Ottilie
(sieht sie forschend an).

So? — Das kommt sehr mal-apropos! Da wirst Du wohl nicht reiten?

Helene
(sich hin und her bewegend).

Ach — o weh! Es ist nicht zu ertragen! Nein, Mama, ich kann nicht mit! Gewiß nicht! — Die Großmutter hat ein treffliches Mittel — ich will hinüber. Ach, wie schade!

Ottilie
(zuckt die Achseln und sieht sie forschend an).

Wenn die Großmama gegen dieses Uebel ein Mittel hat, so versäume nicht, es eiligst zu benutzen! (Scharf) Es kommt immer zur ungelegensten Zeit!

Achte Scene.

Vorige. Ein Jokey (elegant gekleidet).

Jokey.

Der Fürst von Rosenstein lassen Euer Gnaden fragen, ob es erlaubt sei, herauf zu kommen und die Damen zu begrüßen?

Ottilie

(sehr lebhaft, aufgeregt).

Nein, nein, er möge sich nicht bemühen, ich komme! Meine Damen, (sie verbeugt sich) auf Wiedersehen! Helene, (mit Bezug) gute Besserung! Entschuldige mich bei der Mutter, ich kann die Gesellschaft nicht länger warten lassen; Adieu! (Sie geht rasch ab.)

Jokey

(folgt ihr).

Neunte Scene.

Vorige, ohne Ottilie und Jokey.

Helene

(wirft sich auf einen Stuhl).

Ach, das ist doch abscheulich, daß ich nicht mit kann!

Baronin

(boshaft lachend).

Ja wohl, ich kann mir denken, daß Sie in Verzweiflung darüber sind! O, Sie sind ein kleiner Bösewicht!

Fanny

(am Fenster).

Ah, da reiten sie hin! — Deine Mutter ist doch eine herrliche Frau — wie majestätisch sitzt sie zu Pferde — und Artur — wie hoch und vornehm nachlässig trabt er an ihrer Seite. Nein, Helene, ich begreife Dich gar nicht mehr! Eine solche Comödie spielen, um der Gesellschaft des schönsten Mannes in Wien zu entgehen, das geht über mein Fassungsvermögen!

Baronin

(die vom Fenster zurück kommt).

Das ist bei mir nicht der Fall; ich begreife Alles! Helene fühlt sich im Schatten neben dem reizenden Artur und ihrer schönen Mutter — darum zieht sie es vor, zu Hause zu bleiben.

Helene

(ihren Zahnschmerz vergessend, springt auf).

Baronin!

Baronin

(spitz).

Vergeltungsrecht, meine Liebe! Die Aufnahme, die meine treue Freundschaft heute fand, ist eben nicht schmeichelhaft. Es scheint sich eine allgemeine Verwirrung hier im Hause vorzubereiten, deren Grund Sie vielleicht besser kennen dürften, als ich! — Bis sich Alles entwickelt haben wird, will ich die Schürzung des Knotens schweigend beobachten; bedarf man meiner, so kennen Sie mein Herz — ich bin versöhnlich! Adieu, Helenchen! Sie folgen doch, Fanny? Nun, (mit einer höhnischen Verbeugung) sans rancune, au revoir! (Ab.)

Helene
(ärgerlich).

Böses, falsches Geschöpf!

Fanny
(fällt ihr um den Hals).

Adieu, Helene, sei gut! Sie ist in diesen interessanten Artur verliebt, wie alle Welt. Auf Wiedersehen, wenn Du besserer Laune bist, denn so mag ich Dich auch nicht leiden! (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Helene
(allein, ärgerlich).

Alles nimmt Partei für diesen Mann, selbst meine Mutter zürnt über mich, und ich kann doch nicht dafür, daß er mir so verhaßt ist. (Sinnend) Warum denn eigentlich? Anfangs war es gar nicht so — da war er auch liebenswürdig gegen mich — er — (Sie stockt) O, er ist falsch, und ich hasse Alles Unwahre! Es ist wie ein Instinkt in mir, der mich vor diesem Manne warnt, und ich werde ihn vermeiden wie ein Unheil, so oft es nur möglich wird!

Elfte Scene.

Babette. Helene.

Babette.

Aber, gnäd'ges Fräulein, was g'schieht denn? Ich hab' Alles herg'richtet und —

Helene.

Du kannst Alles wieder wegräumen! Ich bin nicht von der Partie und Mama ist bereits fort.

Babette

(sieht sich verwundert um).

Auf Ehr'! — Aber warum reiten's denn nicht aus? Sie sind so bildschön auf dem Pferd'. Und die herrlichen Cavaliere, die mit reiten. Der Sebastian sagt: der junge Fürst Artur sei auch dabei, und der ist doch eine wahre Pracht von einem Anbeter.

Helene

(verdrießlich).

Nun fängt die auch an! — Laßt mich doch Alle zufrieden! Ich glaube, die einzigen vernünftigen Menschen auf der Welt sind wir, die Großmama und ich! (Sie geht verdrießlich nach der Seitenthür rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Babette. Gleich darauf Claire.

Babette

(sieht ihr verwundert nach).

So? — Ich glaub' halt, es giebt noch vernünftigere Leut', denn die Frau Großmama ist ein alter böser Drach' und mein Fräulein ist närrisch; denn wie man in den Menschen nicht verliebt sein kann — das ist gegen allen Naturbegriff! — Auf Ehr'!

Claire

(aus dem Zimmer Ottiliens, ein Kleid über dem Arm tragend).

Babette

(für sich).

Aha, mein Herzblatt'l! Wenn ich die nur vergiften dürft'!

Claire

(geht an die Mittelthür, hinausrufend).

Sebastian! Schik er mir dok der Ausmagd — es giebt Arbeit!

Babette

(für sich).

Natürlich, die mácht nichts selbst! (Laut) Ah, Sie haben ein gutes Leb'n! Auf Ehr', ich möcht's auch so hab'n!

Claire

(vornehm).

Warum maken Sie es nikt so, wie ik, mein Gind?

Babette
(für sich).

Ihr Kind? (Laut, beide Hände in die Schürze steckend, schnippisch) Hören's, das wär' mir leid, wenn ich eine solche Mama hätt', wie Sie!

Claire
(hochfahrend).

Mais pourquoi? Ik denke, das wäre sehr gut für Ihr, da hätte Sie dok Maniere kelernt!

Babette
(lacht).

Ja, eine schöne Manier, wie man nichts thut und seine Herrschaft anführt!

Claire.

Impertinente! — Was untersteht Sie sick! Weißt Sie, daß ich sein der femme de chambre von Madame?!

Babette
(immer mit den Händen in der Tasche).

Nun ja, seit sechs Wochen; und ich bin das dreijährige Stubenmädel des Fräuleins — der Comtesse — wie Sie sagen, da werd' ich mir doch von Ihnen nichts sollen g'fallen lassen, das ging mir ab, auf Ehr'!

Claire
(verächtlich lächelnd).

Sie beklagt mir ma petite. Sie ist ein armes Dink, Sie weiß gar nit, was une fille de chambre (sich bemühend) „Gammerjungfer" eigentlik ist!

Babette.

Was? Ich weiß das nicht? Von Ihnen soll ich's vielleicht lernen? Na, auf Ehre, das ist einzig! — Sie können ja gar nichts, nicht einmal eine Sprach' können Sie sprechen!

Claire
(hämisch lachend).

Ha, ha, ha, cela me fait rire! Ik spreke zwei Sprach' und Sie spreken gar nicks.

Babette
(sehr aufgebracht).

Ja, schön sprechen's zwei Sprachen! Mein Fräulein sagt: Ihr Französisch sei grundschlecht, und Ihr deutsches Geschwätz versteht kein Mensch. Ich sprech' freilich nur eine Sprach', Deutsch, aber die sprech' ich halt aus dem Grund'.

Claire.

Ihr Comtesse finden, ik sprek grundslekt? Ha, ha, ha! Ik sterbe vor Lak. Mais, je m'en moque! Mein liebes Gind, Sie sein mir so übel aus Neid, weil Sie sich ärgert, daß ich die schönste Dam' hier im Aus bediene.

Babette.

Die Schönste? — Das kostet mich einen Lacher! Die Gräfin wird doch wohl nicht schöner sein sollen, als das Fräulein? Das ist ja ein wahres Rosenknöspchen!

Claire
(stolz).

Und Madame ist eine Centifolie — die schönste und geist-

reichste Frau in Deutschland! — Wär' Madame in Paris geboren, sie wär' die interessanteste Personage von der ganse Welt. —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gräfin Erlau.

Gräfin

(eine Dame von sechzig Jahren, graues Haar, aber wohl conservirt, stolze Haltung, sehr elegant, aber ohne Uebertreibung und ihrem Alter angemessen, gekleidet).

Ist Helene zu Hause?

Babette und Claire

(Beide ganz wüthend, hören sie nicht).

Babette.

Ha, ha, ha! Ja, das wäre Alles recht schön, wenn die junge Gnädige nicht den Vierzigen näher wär', als den Dreißigen!

Claire.

Das sein eckt Deutsch, von dem Alter einer Dam' zu reden. Wie indelikat — ma Comtesse sein trotz dem jünger und schöner, als Ihre Demoiselle — denn sie wissen sik zu nehm, und maken aller Welt in ihr verliebt; um die jeune Demoiselle mit ihre rothe Backen kümmert sik Niemand.

Babette

(außer sich).

Was, um mein Fräulein kümmert sich Niemand? — Hat ihr nicht der französische Attachirte den ganzen Tag zu Füßen

g'legen in Baden? Und der englische Mylord, der immer mit spazieren g'ritten ist, hat sich der nicht todt schießen wollen wegen ihr, und dem russischen Nabob hab' ich sechs Liebesbriefeln unerbrochen zurückbracht, und vom jungen Fürsten Rosenstein will ich gar nicht reden, der ist ja wie wahnsinnig —

Claire

(sie unterbrechend, triumphirend).

In mein' Comtesse verliebt!

Babette.

Was? — Ach, da hört Alles auf! Auf Ehr'! Ganze Nächte hat er —

Claire

(wie oben).

Vor dem Fenster von Madame im Garten zugebracht.

Babette

(ganz starr vor Staunen).

Wegen der Gräfin wär' das gescheh'n? Das bringt mich um; so was von Einbildung ist mir nicht vorgekommen! Hat er nicht alle Morgen Musik in den Garten gestellt, um uns aufzuwecken, wenn wir eine Landpartie vorhatten? Hat er außer uns ein and'res Frauenzimmer nur ang'schaut? Keine Partie, keinen Spazierritt hatt er g'macht ohne uns. (Immer heftiger werdend) Ist er uns nicht nachg'reist bis in die Schweiz? Und hat er uns nicht sein Schloß in Tyrol hergerichtet, mit Blumen und Fahnen, Alles um —

Claire

(die sie ruhig ausreden läßt).

Um meiner Comtesse zu gefallen!

Babette.

Ihrer? Ihrer? — O, gehn Sie, das ist ja über allen Begriff, auf Ehr'!

Claire.

Uns ist er nachgereist, uns liebt er! (Sie zeigt auf eine goldene Brosche, die sie trägt) Dieser Broche und dieser Ohrhänke hat er mir kekeb als souvenir, weil ik gebracht hab' seine Billet-doux au Madame.

Babette
(zitternd vor Aerger).

Hören Sie, Sie lügen wie gedruckt! Sie werden schon wissen, warum er Ihnen die schönen Sachen geschenkt hät.

Claire
(auffahrend).

Was? Sie will mir maken slekt? (Sie greift in das Täschchen ihrer Schürze) Impertinente, kann Sie lesen?

Babette.

Selber impertinent! (Muß deutsch ausgesprochen werden) Halten Sie mich für eine ungebildete Person?

Claire
(zieht ein Billet hervor, zitternd vor Wuth).

Es sein zwar nit rekt, aber Madame haben verlor das Billet, das ik ihr gestern Nacht gab bei seiner Toilette — ik muß Ihr beweis, daß ik nit sein eine Lügnerin — Sie kann mir vorlesen das!

Babette
(faßt nach dem Billet).

Ah, weil Sie gewiß selber nicht deutsch lesen können, das

werd' ich schön bleiben lassen! (Eben, als sie das Billet aus einander falten will, tritt die)

Gräfin

(welche im Hintergrund aufmerksam zuhörte, rasch vor, nimmt ihr das Billet aus der Hand und sagt ruhig).

Das wirst Du auch!

Die Mädchen

(fahren erschreckt aus einander).

Babette.

Mich trifft der Schlag!

Claire

(halb todt vor Schreck).

Mon Dieu, je suis perdue!

Gräfin

(streng).

Das sind Sie, Mademoiselle, wenn ich meiner Tochter Ihren Verrath nicht verschweige!

Claire

(fällt vor der Gräfin nieder).

O pardon, Madame! Grâce, pitié!

Gräfin

(stolz).

Stehen Sie auf! Geloben Sie, meiner Tochter nicht zu verrathen, daß ich Zeuge dieser abscheulichen Scene war, so verspreche ich Ihnen, wenn sich ein solcher Vorgang nie mehr ereignet, Ihren Fehler zu verschweigen.

Claire

(ihre Hand küssend, ganz zerknirscht).

O, Madame, mille grâces! Jamais de ma vie —

Gräfin

(kalt).

Finissons — Allez-vous en!

Claire

(mit einem wüthenden Blick auf Babette ab).

Vierzehnte Scene.

Gräfin. Babette.

Gräfin

(mit einem unruhigen Blick auf Babette, die zur Seite sieht).

Babette, Du hast Dich recht schlecht benommen!

Babette

(weinend).

Ach Gott, Ihro Gnaden, ich weiß, ich könnt' mich ja selber umbringen! Aber sehn's, ich hab's immer gewußt, daß die Französin nichts taugt; d'rum hat's mich so geärgert. Und jetzt schwatzt die schlechte Person gar die Geheimnisse der jungen Gräfin aus.

Gräfin

(mit einer kaum merklichen Bewegung des Schreckens, aber ganz ruhig).

Sie hat nichts auszuschwatzen, sie ist eine Lügnerin!

Babette

(mit verklärtem Gesicht).

Nicht wahr, Ihr Gnaden, der junge Fürst ist in meine Comtesse verliebt? — Na, Sie haben ja das Brieferl, da steht gewiß was drin! (Sie sieht die Gräfin neugierig und herausfordernd an.)

Gräfin

(nach einer augenblicklichen Ueberlegung).

Nun, wir wollen einmal sehen! (Sie liest, ohne eine Miene zu verändern, indeß Babette sie fest im Auge behält; nachdem sie gelesen, lächelt sie, sehr heiter) Nun, siehst Du, daß die Claire eine Lügnerin oder im Irrthum ist! Allerdings ist das Billet von dem jungen Fürsten, aber was denkst Du, das es enthält?

Babette

(sehr gespannt).

Ich könnt' sterben vor Neugier!

Gräfin

(sehr gütig).

Du bist drei Jahre im Hause, Du liebst meine Enkelin, Dir kann man schon vertrauen, Du wirst schweigen!

Babette

(legt beide Hände betheuernd auf die Brust).

Weiß Gott, auf Ehr'!

Gräfin

(winkt sie ganz nahe heran, leise, sich vorsichtig umsehend).

Denke nur, er bittet meine Tochter um Helenens Hand!

Babette

(schlägt vor Freude die Hände zusammen).

Was? — Nun, da haben wir's, (sich in die Brust werfend) und ich habe halt wieder Recht, wie alle Weil'!

Gräfin.

Du wirst aber nun vernünftig sein, Du wirst weder meiner Tochter noch meiner Enkelin eine Silbe verrathen von dem, was Du weißt! Ich vertraue Dir und baue auf Dich!

Babette

(stolz).

Das dürfen Euer Gnaden auch! Ich bin stolz auf Ihr Vertrauen, und einmal muß es ja doch aufkommen, nicht wahr? Nachher darf ich reden!

Gräfin.

Ja, nachher darfst Du reden! Aber erst müssen wir die Gefühle Helenens kennen, ehe von dieser Sache weiter die Rede sein kann! Schlüge sie seine Hand aus, so ist es doppelt nöthig, zu schweigen, damit dem jungen Manne durch Geschwätz keine Kränkung widerfährt.

Babette

(sehr ermuthigt).

Ach, da fällt mir eben ein, können sich Euer Gnaden vorstellen, mein Fräulein kann den liebenswürdigen, bildschönen Herrn nicht ausstehen.

Gräfin

(horcht hoch auf).

So? Und weißt Du nicht, weshalb?

Babette
(ruhig).

Nein, Euer Gnaden, ich kann's nicht begreifen, denn mir und allen anderen vernünftigen Frauenzimmern gefällt er ganz unmenschlich! (Schwärmerisch) Es ist ein so feiner, blasser, interessanter Mensch und schwebt immer in höhern Sphären, grad' wie ich mir den wunderthätigen Fürsten in den Geheimnissen von Paris vorstelle; aber meine Comtesse sagt: er sei ein Geck, ein widerlicher Mensch, und was weiß ich Alles. Und heut ist sie gewiß nur deshalb nicht mit spazieren geritten, weil er dabei war.

Gräfin
(geht sinnend hin und her).

Hm! Sonderbar —

Babette.

Nicht wahr, Ihro Gnaden, das sag' ich auch? Es ist gegen allen Naturbegriff! Auf Ehr'!

Gräfin
(bleibt stehen).

Höre, Babette, da ist doppelte Vorsicht nöthig! Dieser Widerwille muß bekämpft werden! Du hast Verstand genug, um mich zu verstehen, wenn ich Dir sage: Gieb Dir den Anschein, als theiltest Du ihren Haß; das reizt sie zum Widerspruch. Begreifst Du mich?

Babette
(als ginge ihr plötzlich ein Licht auf).

O ja, das leuchtet mir ein, das ist ein Einfall, den nur Euer Gnaden haben können! (Vergnügt) O, jetzt weiß ich schon, was ich thu', ich kenn' uns Frauenzimmer!

Gräfin
(der man die Ungeduld ansieht, sich zur Freundlichkeit zwingend).

Aber jetzt laß mich, Babette — man könnte uns beisammen finden, und sie darf durchaus zwischen uns —

Babette
(sie unterbrechend).

Kein Einverständniß merken; ja, (pfiffig) das versteht sich! Ich werde meine Sachen schon machen, verlassen sich Euer Gnaden nur ganz auf mich, (mit einem Knix) ich bin ja eine Wienerin! (Ab zu Helene.)

Funfzehnte Scene.

Gräfin
(allein; sie geht heftig bewegt hin und her).

Einverständniß? Mit der Jungfer meiner Enkelin! — Unerhört! Zu welchen Schritten kann ein überraschender Augenblick uns bringen! — Und doch gab es keine andere Wendung! (Sie bleibt stehen und schüttelt sorgenvoll den Kopf) Das sind traurige Neuigkeiten, die sie mir alten Frau in's friedliche Haus bringen! Schöner Erfolg dieser unseligen Badereise! Im sechzigsten Jahre muß ich anfangen, Comödie zu spielen, muß mich zur Lüge erniedrigen, um die Ehre unseres Namens aus dem Munde der Domestiken zu retten. (Sie sieht sich vorsichtig um, geht dann zu einem Stuhl und läßt sich nieder) Heraus, du Guckuksei, ich will dich noch einmal recht betrachten, ehe dieses Küchlein ausgebrütet wird! (Sie öffnet das Billet und liest.)

„Ich habe nicht Wort gehalten, Ottilie! Drei Monate Trennung verlangten Sie von mir — acht Tage habe ich es

getragen — und ich fühle, daß ich es nicht länger aushalte! Ich bin da — seit einer Stunde bin ich in Wien. Ottilie — machen Sie Ihren Zweifeln und meiner Qual ein Ende! Geben Sie mir endlich Entscheidung. Sie müssen mein werden oder ich verlasse mein Vaterland auf immer! Wünschen Sie das? Nein, Sie wünschen es nicht, denn Sie lieben

Ihren

Artur."

Großer Gott! So viel hatte ich vorhin gar nicht gelesen: „Sie lieben Ihren Artur!" (Sie wirft noch einen Blick in das Blatt) Was heißt denn das — eine Nachschrift? „Mein Oheim wird Sie morgen besuchen, in seinem Beisein will ich Sie nicht wiedersehen, meine Augen würden Alles verrathen, und Sie wollen ihn ja durchaus unwissend lassen. Ich komme gegen zwölf Uhr mit den Grafen Kasimir und Gustav, lassen Sie Ihren Engländer satteln, und wenn Sie es nicht unterlassen können, meine schöne Feindin mit zu nehmen, so gönnen Sie mir wenigstens die Freude, Ihr Cavalier zu sein!" — Vollständiges Einverständniß — in dieser kurzen Zeit? Es ist entsetzlich! Und auch er bezeichnet Helene als seine Feindin. Wie kommt ein so gehässiges Gefühl in diese reine Seele? — Sollte das Mädchen Argwohn haben, daß er sie um das Herz der Mutter bringt und ihrer ganzen Zukunft drohend entgegen tritt? (Pause) Artur ist ein schöner junger Mann, und erinnere ich mich recht, auch interessant. Ich sah ihn freilich seit vier Jahren nicht, aber Paris und London werden sicher das Nöthige zu seiner vollständigen Weltbildung beigetragen haben. Er ist jetzt — (sinnend) ja, wie alt ist er? Ich war bei seiner Taufe — richtig — siebenundzwanzig Jahre kann er zählen — und Ottilie ist eine Frau nahe an Vierzig, ist leidenschaftlich, tief fühlend — zur Eifersucht geneigt! (Sie schlägt die Hände zusammen)

Welch eine Zukunft würde dies! — O, mein Gott, mein Gott, was soll ich thun? Widersetze ich mich, so steigert sich ihre Caprice, und ich beschleunige das Unglück, statt ihm zu wehren. (Stille stehend) Ob sie ihn wirklich liebt? — Ob sich der junge Mann — ob sie sich selbst nicht täuscht? — Auch den Fürsten Eduard schien sie zu lieben — und doch — (Entschlossen) Aus diesem Dunkel muß ich heraus!

Sechszehnte Scene.

Helene. Gräfin.

Helene
(aus ihrem Zimmer, auf sie zu eilend).

Ach, liebste Großmama, Sie hier, ganz allein, und rufen mich nicht? Sie suchten wohl die Mutter auf?

Gräfin
(mit innerem Widerstreben).

Ja, ich wollte sie fragen, ob wir ausfahren, fand sie aber nicht.

Helene
(schmeichelnd).

Großmütterchen, nicht böse sein! Ich bin heut so ungezogen; ich sollte Mama entschuldigen, sie hat einen Spazierritt gemacht.

Gräfin
(ernst).

Und da konnte sie mir nicht mehr Adieu: sagen, wie es sonst immer Sitte war hier im Hause? Das ist sehr seltsam!

Helene
(verlegen).

Es war Gesellschaft gekommen, sie abzuholen; sie durfte diese nicht wohl warten lassen.

Gräfin.

Hm! — Und warum ritt sie ohne Dich? — Ich denke ja, dieses neumodische Vergnügen war sonst Deine Leidenschaft?

Helene
(wie oben).

Ich — ich hatte so heftige Zahnschmerzen und — dann wollte ich auch Sie nicht ganz allein lassen.

Gräfin
(lächelnd, mit dem Finger drohend).

Helene, Helene! Hast auch Du das Vertrauen zu der alten treuen Großmama in Baden gelassen?

Helene
(schmeichelnd und gutmüthig).

Nein, nein, gewiß nicht! Ich will Ihnen Alles sagen. Sehen Sie, da ist ein junger Mann — Sie kennen ihn — Fürst Rosenstein, der sich in Baden in unsere Gesellschaft drängte, der die Mama fortwährend umflattert und sie so gut zu unterhalten weiß, daß sie — (stockt, dann mit tiefer Empfindlichkeit) daß sie mich oft stundenlang vergißt; und weil er mit von der heutigen Partie war, weil ich ihn durchaus nicht leiden mag, so —

Gräfin.

Bliebst Du zurück? Ei, ei! Nimm Dich in Acht, Helene, so fängt gerade die Liebe an!

Helene

(sieht sie groß an).

Die Liebe? Mit Haß?

Gräfin

(ernsthaft).

Mit Haß! Und je größer dieser, je stärker wird die Liebe!

Helene

(lachend).

Nun, Großmama, dann muß ich entsetzlich verliebt werden, denn zur Stunde ist er mir über allen Ausdruck unausstehlich!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Artur. Gleich darauf Claire, Babette. Später Ottilie, Sebastian, Carl.

Artur

(hinter der Scene, rufend).

Sebastian! Claire! Fräulein Helene! Ist Niemand hier?

Helene

(erschrocken).

Mein Gott, das ist seine Stimme!

Artur

(im eleganten Reitkleide, sichtlich verstört, reißt die Mittelthür auf und ruft im Eintreten).

Claire! Claire! (Er bemerkt die Damen, mit einer flüchtigen Verbeugung) Ach, meine Damen, entschuldigen Sie! (Ungeduldig) Mein

Gott, ist denn Niemand hier? (Er ergreift den Glockenzug und klingelt sehr heftig.)

Helene
(erschrocken).

Da ist ein Unglück! Gott, meine Mutter!

Artur
(sehr rasch, fast athemlos).

Es wird, so Gott will, kein Unglück werden! Sie ist mit dem Pferde gestürzt; sie will sich nicht von mir die Treppe herauf tragen lassen, und ist doch unfähig, zu gehen.

Claire und Babette
(kommen aus der Mitte).

Babette.

Was befehlen —? (Zugleich.)

Claire.

Plait-il —?

Artur.

Schnell — hinunter — kommen Sie! (Zugleich.)

Helene
(indem sie mit hinunter will).

Meine Mutter — ich muß zu ihr!

(Als Alle an der Thür sind, öffnet sich diese.)

Carl und Sebastian
(tragen Ottilie mehr, als sie sie führen).

Ottilie
(ist ohne Reithut und Gerte, ihr Haar aufgegangen; sie ist bleich und scheint ohne Besinnung).

Artur
(leidenschaftlich).

Da ist sie schon! Man ist mir zuvorgekommen! (Er eilt auf die Ohnmächtige zu, faßt ihre herabhängende Hand und unterstützt sie, bis sie am Sopha ist, worauf sie niedersinkt.) O, mein Gott, welch ein Unfall! sie ist bleich und kalt! (Befehlend) Einen Arzt, Claire! Schnell Aerzte, Sebastian!

Sebastian und Carl
(schnell ab).

Artur.

Babette, öffnen Sie die Fenster; die Luft wird sie beleben! (In seiner Angst sich ganz vergessend) Kann denn Niemand Wasser oder Eau de Cologne herbeischaffen?

Claire und Babette
(laufen zu verschiedenen Seiten ab).

Gräfin
(an allen Gliedern zitternd, aber mit fester Stimme, zieht ein Flacon aus dem Ridicüle).

Wenn Sie der Mutter gestatten wollen, sich der Tochter zu nähern, so habe ich, was Sie fordern.

Artur
(reißt ihr das Flacon aus der Hand, ohne zu hören, was sie sagte und ohne Ottiliens Hand loszulassen).

Dank, tausend Dank! (Er öffnet das Flacon.)

Helene
(die auf der andern Seite neben der Mutter kniet, reißt ihm das Flacon weg).

Mir, mein Herr, mir! Sie ist mein! Lassen Sie mich

(Gießt den Inhalt über sie aus und reibt ihr die Schläfe) O Mutter, willst Du die Augen nicht wieder aufschlagen? Bist Du denn todt?

Artur

(heftig).

Nein, nein, sie lebt; ich fühle ihre Pulse in meiner Hand schlagen, sie wird wärmer — (froh) sie athmet! — Sehen Sie, sie lebt!

Gräfin

(tritt hinter das Sopha und sieht mit großer Spannung auf sie herab).

Sie bewegt sich!

Helene

(mit einem Freudenschrei).

Ach, sie öffnet die Augen!

Ottilie

(sich langsam aufrichtend, begegnet Artur's Blick, der mit zärtlicher Angst ihre Bewegungen beobachtet und ihre linke Hand fest hält; sie streckt die Rechte, welche bis jetzt Helene gehalten hatte, nach ihm aus; schwach, mit zärtlichem Ausdruck).

Artur — wo bin ich?

Artur

(hingerissen, mit Innigkeit).

Ottilie, Sie sind bei mir!

Helene

(mit tiefem Schmerz, in Thränen, knieend, die Arme nach ihr ausbreitend).

Bei mir bist Du, Mutter, bei mir! Hast Du denn keinen Blick für Dein Kind, das hier vor Angst vergeht?

Ottilie

(wie aus einem Traum erwachend, zieht sanft ihre Hände aus denen Artur's, wendet sich zu Helene und legt die Arme um ihren Nacken, mit Zärtlichkeit).

Meine Helene! (Sie läßt ihr Haupt auf Helenens sinken, die sie knieend umfaßt.)

Artur

(wendet sich verletzt ab und sieht finster vor sich nieder).

Babette und Claire

(treten zu gleicher Zeit ein, die eine mit Wasser, die Andere mit einer Flasche Eau de Cologne).

Gräfin

(welche den ganzen Vorgang mit Aufmerksamkeit beobachtete, tritt ihnen entgegen).

Das hilft hier nicht! Da ist ein tüchtiger Arzt vonnöthen! (Sie tritt, mit einem ernsten Blick auf Artur, der sich etwas entfernt hat, zu Ottilie.)

(Indem die Mädchen nach der Thür eilen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Zimmer wie im vorigen Akte.)

Erste Scene.

Sebastian. Baronin von Stein (unter der Thür).

Baronin.

Aber, mein lieber Sebastian, Er wird doch nicht so unverschämt sein, mir den Eintritt zu meiner besten Freundin verbieten zu wollen?

Sebastian.

Aber wann mir befohlen ist, kein' Menschen einzulassen —

Baronin
(kalt unterbrechend).

Nun, das Verbot kann sich doch nicht auf mich beziehen?

Sebastian
(verblüfft).

Ja, warum denn nicht? Euer Gnaden werden sich doch hoffentlich auch zum Menscheng'schlecht zählen! — Oder nicht? Na, da dank' ich!

Baronin.

Dummkopf! Er soll mir sagen, ob's wahr ist, daß die Frau Gräfin —

Sebastian.

Ein Dummkopf kann gar nichts sagen! — Am Besten wird's daher sein, ich hol' Ihnen die Waberl! (Er will gehen.)

Zweite Scene.

Vorige. Fürst Eduard.

Eduard

(in sichtlicher Aufregung, öffnet die Thür im Hintergrunde und ruft herein).

Ist Niemand hier?

Baronin

(mit einem sehr freudigen Ausruf).

Ah, Euer Erlaucht, das ist schön, daß wir uns wieder hier treffen!

Eduard

(grüßt sie kalt und kurz).

Sebastian, wie geht es hier? Werden Besuche angenommen?

Sebastian.

Euer Gnaden verzeih'n! Die Frau Baronin ist mit Gewalt hereingedrungen, aber da der Herr Doctor alle Visiten verboten hat, so —

Eduard.

So werde ich mich sogleich entfernen, sobald er mir etwas Näheres über das Befinden der Frau Gräfin gesagt haben wird.

Baronin

(schnell).

Nun, das war es auch, was ich wissen wollte! Es gehen schreckliche Gerüchte in der Stadt — die Angst trieb mich her. Es heißt: die Gräfin sei gestürzt, sei vom Pferde geschleift worden, ihr Gesicht sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und zerrissen, das rechte Bein und der linke Arm zerbrochen, und man erwarte jeden Augenblick ihr Ende.

Eduard

(mit schlecht verhehlter Angst).

So schlimm lauten meine Nachrichten nicht; aber schlimm genug, um lebhafte Besorgnisse zu erregen. — Nun, so rede Er! Was steht Er und gafft uns an?

Sebastian.

Na, ich verwundere mich halt! Also das G'sicht verschändt und ein paar Arme und Beine haben ihr die Leut' brochen? — Ich dank'! Ich hab' nichts gesehen, als daß sie ohnmächtig war, und daß der Fürst Artur das ganze Haus zusammen g'schrieen hat, und daß sie nachher gleich wieder zu sich kommen ist, und daß der Doctor sagt, es hätt' nichts zu bedeuten, und in Ruh' sollt' man sie lassen!

Eduard

(mit sichtlicher Erleichterung).

Ah so — das ist mir lieb!

Baronin
(gezwungen).

Das freut mich ausnehmend! — Und also im Gesicht ist ihr nichts geschehen?

Sebastian.

Ein Bissel blaß hat sie ausg'schaut, sonst hab' ich nichts an ihr g'merkt.

Baronin
(gezwungen lachend).

Nein, wie die Menschen so lügen können, es ist unglaublich!

Eduard
(sie mit kaltem Blicke überfliegend).

Ja, es ist Vieles unglaublich! — Sebastian, sage Er der Frau Gräfin, daß ich innigen Antheil an ihrem Unfall nehme und hoffe, sie bald hergestellt zu finden!

Sebastian.

Zu Befehl, Euer Gnaden!

Baronin
(spitz).

Fürst Artur war wohl sehr angegriffen von dem Vorfall?

Sebastian.

Nun, ich sag' Ihnen ja, er hat einen Spektakel g'macht, daß wir Alle zuerst g'glaubt haben, die junge Gräfin hätte den Hals gebrochen.

Baronin
(mit einem triumphirenden Blick auf den Fürsten).

Das kann ich mir denken; Ihr Neffe interessirt sich ungemein!

Eduard
(ihr das Wort abschneidend, zu Sebastian).

Ist die alte Frau Gräfin zu sprechen?

Sebastian.

Die hat sich vor einer Stunde zurückgezogen; sie war sehr alterirt. Ich glaube, die macht ihr Mittagsschläfchen, wenn das Haus brennt.

Eduard.

Und Gräfin Helene?

Sebastian.

Die geht nicht von der Mama weg!

Baronin
(spitz).

Da bleibt freilich keine Wahl, als zu gehen!

Eduard
(zu Sebastian).

Empfehle Er mich den Damen! (Er verbeugt sich frostig gegen die Baronin und geht.)

Baronin.

Nun, Fürst, haben Sie alle Galanterie bei den Drusen gelassen? Sie werden mich doch zu meinem Wagen führen?

Eduard
(kehrt langsam um, reicht ihr den Arm und sagt trocken).

Mit Vergnügen. (Beide durch die Mitte.)

Sebastian
(sieht ihr nach, indem er die Hände in die Rocktaschen steckt).

Das wird ein schönes Vergnügen sein! Ich dank'!

Dritte Scene.

Sebastian. Babette.

Babette

(kommt aus dem Kabinet Helenens).

Wer war denn da, Sebastian?

Sebastian.

Der alte Fürst Rosenstein und die gewisse boshafte alte Jungfer — die Baronin. — Waberl, ich bitt' Ihnen, denken's meinem Heirathsantrag nach, weil's noch Zeit ist! Ich könnt' umschlagen und Sie könnten sitzen bleiben, und ein unverheirathetes Mädchen von einem gewissen g'standenen Alter ist eine wahre Landplag'.

Babette

(beleidigt).

Kümmer' sich der Sebastian um seinen Dienst und nicht um mein Alter! Er gehört in's Vorzimmer!

Sebastian.

Da muß ich erst wissen, wie ich mich zu verhalten hab'!

Vierte Scene.

Vorige. Claire (aus dem Zimmer Ottiliens).

Claire

(will über die Bühne gehen, als sie Sebastian sieht).

Ah, eben rekt! Sie sollen sag' bei die Portier, daß Madame sik besser befind', daß sie aber keine Visiten annimmt, ohne

Ausnahme keine — als der Fürst Rosenstein! (Sie wendet sich wieder nach dem Zimmer.)

Sebastian.

Nu, so weiß man doch einmal, wie man dran ist. (Er geht.)

Babette
(spitz).

Apropos, Mamselle, möchten's ihm nicht auch sagen, was für ein Fürst Rosenstein angenommen wird, der Alte oder der Junge?

Sebastian
(bleibt stehen).

Ja, Sie, das muß der Portier wissen; denn's ist Einer so närrisch, wie der Andere — schicken alle halb' Stunde her, und der Alte war selbst hier.

Claire.

Ik kenne nur Einer, der Fürst Artur, den will ma Comtesse empfang!

Babette
(zu Sebastian).

So! Also — der Fürst Artur wird vorgelassen.

Sebastian
(ab).

Babette
(spitz).

Und den Oheim kennen Sie nicht? Ihre Frau Gräfin aber kennt ihn recht gut. Also der Neffe wird zum Handkuß kommen, der z'widere Mensch, den mein Fräulein alle Weil' den Gecken heißt? — Ja, die Gusto sind verschieden!

Claire

(sich in die Brust werfend, im Abgehen).

Wann Ihr Comtesse den Fürst Artur ein Geck nennt, so werden sie bald gelernt werd, mit mehr Ehrfurcht zu spreck von sein künftiger Vater! (In's Cabinet ab.)

Babette

(steht wie eingewurzelt).

Was, was wär' mir das? — Ah, das ist einzig! Auf Ehr'!

Fünfte Scene.

Babette. Helene (aus dem Cabinet der Gräfin).

Helene

(sieht sich um).

Ist die Großmama noch nicht wieder zum Vorschein gekommen?

Babette.

Hab' noch nichts von ihr gehört!

Helene

(unruhig in den Vorgrund gehend).

Die Mutter scheint zu schlummern; aber ich bin doch noch beunruhigt über ihren Zustand. Sie ist so aufgeregt, so ängstlich, so fieberhaft!

Babette.

Ach, es hat ja gar nichts zu bedeuten! Es war mehr der Schreck und er geht ihr jetzt recht gut! Das haben wir dem Fürsten Artur auch sagen lassen.

Helene
(rasch).

War er schon wieder hier?

Babette.

Er nicht, aber sein Jäger lauft schon den ganzen Tag hin und her, wie ein Windhund. Das ist ein Aufhebens wegen der Geschichte — der z'widere Mensch — der Fürst macht ja eine Wirthschaft —

Helene.

So? Ist er Dir jetzt auch zuwider? Ich dachte ja, Du wär'st in ihn verliebt?

Babette.

Verliebt? Das könnt' mir fehlen! — Nein, ich sehe jetzt ein, daß Euer Gnaden ganz Recht hatten, wenn Sie ihn nicht ausstehen können — ich mag ihn jetzt auch nicht mehr! Auf Ehr'!

Helene.

Was hat er denn Dir gethan?

Babette
(schnell).

Alles, was er Ihnen gethan hat!

Helene
(aufhorchend).

Nun, und was hat er mir denn gethan?

Babette
(gedehnt).

Ja, das weiß ich nicht! Das werden Sie wohl wissen;

es muß aber schon was Schreckliches sein, sonst könnten Sie ja keinen solchen Haß auf ihn haben!

Helene

(schlägt die Augen nieder).

Du hast Recht! — Es ist auch schrecklich! (Für sich) Er stiehlt mir die Liebe meiner Mutter.

Babette

(die sich indeß umsah und mit sich selber zu kämpfen scheint).

Wir sind ganz allein — und ich halt's nicht mehr aus. Denken sich Ihro Gnaden, die Unverschämtheit — g'rad' jetzt sagt mir diese französische Mamsell: Sie würden bald mit mehr Respect von dem Fürsten reden — wenn er erst — Ihr Vater sei.

Helene

(fährt zusammen und sagt mit gezwungenem Lächeln).

Mein Vater? — Ha, das klingt komisch! (Für sich) Mein Vater!

Babette.

Erlauben Sie mir — das klingt impertinent, besonders, wenn man weiß, was ich weiß.

Helene

(dreht sich schnell zu ihr).

Was weißt Du denn?

Babette

(erschrocken).

Ja — das — das — darf ich Ihnen noch nicht sagen — ich käme um den Dienst — und das wär' kein Spaß! Auf Ehr'!

Sechste Scene.

Vorige. Artur.

Artur

(sie mit Anstand begrüßend).

Mein Fräulein, ich komme tief beschämt, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, und —

Helene

(verbeugt sich kalt).

Meine Mutter empfängt heute keine Besuche mehr. Sie werden daher mich entschuldigen, wenn ich —

Artur

(etwas frappirt).

Sie empfängt nicht? Ich hoffte, sie von dem kleinen Unfall bereits hergestellt zu finden, da der Portier sagte: „Ich sei willkommen!"

Helene

(befremdet).

Wie?

Babette

(spitz).

Ja, die Mamsell Claire hat befohlen, daß Niemand angenommen wird, mit Ausnahme von Seiner Erlaucht!

Helene

(kalt, höflich).

Das ist etwas Anderes! So werde ich Sie bitten müssen, so lange hier zu verziehen, bis Mama erwacht sein wird. Sie schlummerte, als ich sie verließ. — Babette, frag' einmal an bei Claire, aber sei vorsichtig!

Babette
(geht auf den Zehen in's Cabinet).

Artur
(will Babette abhalten).

O, nicht doch, stören Sie Ihre Frau Mutter nicht!

Helene.

Es ist meine Pflicht, wenn sie Sie zu sehen wünscht! (Sie setzt sich auf das Sopha und deutet auf einen Stuhl) Ich beklage, daß Sie sich mit meiner Gesellschaft begnügen müssen! (Gezwungen lächelnd) Ich weiß, daß mir alles Talent fehlt, Sie zu unterhalten.

Artur.

Sie finden das, Helene — ich nicht! Ich bewerbe mich, seit ich Sie kenne, um Ihre Gunst, und Sie —

Helene
(sieht ihn scharf an, scherzend).

Um meine Gunst? — In Wahrheit — wenn man die Art Ihrer Bewerbung kennt — würde man eher glauben dürfen, Sie bewürben sich um das Gegentheil.

Artur
(edel und ernst).

Warum diesen erzwungenen Scherz? Die Lüge kleidet Ihnen nicht! — Lassen Sie uns einmal offen und vom Herzen weg zu einander reden!

Helene
(bitter).

Ich zweifle, ob Ihnen und mir angenehm sein könnte, was

unsere Herzen sich sagen dürften! — Ich denke, es ist besser, wenn wir falsch gegen einander sind.

Artur
(lebhaft).

O, das sind Sie nicht! Sie zeigen mir, daß ich Ihnen unangenehm bin, und ich suche aufrichtig Ihre Freundschaft; wir sind Beide in unserem Handeln ehrlich — lassen Sie es uns auch in Worten sein! Es ist nicht möglich, daß jener unglückliche Zufall im Concert allein, wo Sie mich lachen sahen — aber wahrlich nicht über Ihren Gesang —

Helene
(rasch und spitz).

Nicht über mich? Nicht? Sollte es in dem Augenblicke wirklich einen Gegenstand gegeben haben, der Ihnen noch lächerlicher erschienen wäre, als meine Wenigkeit?

Artur
(ernst).

Sie hätten, wenn Sie der Haß gegen mich nicht ganz verblendete, nur die Blicke der Baronin Stein beobachten dürfen, mit denen sie während Ihres Liedes mich Unglücklichen zum Gelächter der Gesellschaft machte, so würden Sie begriffen haben, daß es nicht kleinliche Rache war, die ich an Ihnen nahm, für einen unwillkürlichen Ausbruch Ihrer Munterkeit bei der verunglückten Bergpartie.

Helene
(winkt abwehrend mit der Hand, immer halb scherzend, mit Feinheit).

O, lassen Sie diese vergessene Geschichte; ich schäme mich jenes Augenblickes zu sehr, um seiner gern zu gedenken! Warum

auch so fern liegende Gründe für unsere Stimmung suchen? Lassen Sie es uns lieber offen gestehen, daß wir nun einmal nicht sympathisiren! Es ist die Aufgabe hoher Weltbildung, zufällige Abneigung mit dem Gewand geselliger Formen zu verhüllen. Sie sind in dieser Kunst ein Meister; ich bin noch zu jung, um meine Lehrjahre schon vollendet zu haben, darum mögen Sie es der Stümperin zu gute halten, wenn das Gewand sich zuweilen ein wenig verschiebt und das Antipodische unserer Natur zum Vorschein kommt! Ich werde mir Mühe geben, daß dies so selten, als möglich geschehe — das ist aber Alles, was ich Ihnen versprechen kann! Entschuldigen Sie, die Großmama erwartet mich! (Mit einer Verbeugung durch die Mitte ab.)

Artur

(allein, sieht ihr finster nach).

Es ist unmöglich, ich gewinne sie mir nie! Dieses herzlose Geschöpf konnte mich auch nur einen Augenblick interessiren? So schlau, so consequent, so kalt besonnen bei solcher Jugend! Wohl mir, daß mein Herz mich den richtigern Takt für mein Glück lehrte! (Geht ein paar Schritte) Aber, wie soll ich es erreichen? (Pause, entschlossen) Ich will Ottilie besitzen, ich liebe sie, sie hat mich eben so schnell als unwandelbar zu ihrem Eigenthum gemacht. — Ihr hartnäckiger Widerstand, ihre Zweifel, ihre Leidenschaftlichkeit, ja, sogar ihr reiferes Alter sind eben so viel Reize für mich — es ist die erste Frau, die mir imponirte — ich liege unlösbar in ihren Fesseln. Und diese Helene, mit den schönen Zügen der Mutter und dem Herzen von Stein, öffnet einen Abgrund zwischen uns. (Er fährt mit der Hand über die Stirn) Ob mich Ottilie genug liebt, diesen zu überspringen. — Ob sie mich überhaupt liebt? Ich finde sie jeden Tag, jede Stunde anders — jetzt ist sie hingebend — voll Zärtlichkeit, im nächsten

Augenblick kalt, schroff, abstoßend! — In diesem Wechsel und dem ewigen Zweifel, worin sie mich erhält, liegt ein unwiderstehlicher Zauber — aber ich leide dabei. Sie spielt mit mir, wie mit einem Knaben, und vergißt, daß ich ein Mann geworden bin! — Ich muß sie aus diesem Irrthum reißen, und wenn Alles darüber zerbräche!

Siebente Scene.

Ottilie. Artur.

Ottilie

(in einem höchst eleganten, buntseidenen Morgenrock, bleich und sanft).

Artur!

Artur

(eilt auf sie zu, ihre Hand an die Lippen drückend).

Ottilie, Sie kommen selbst? Wie gütig sind Sie! — Gott sei gelobt, daß ich Sie so wieder sehe! Sie fühlen sich besser?

Ottilie.

Bei Ihnen, Artur, ist mir wohl! Man hat mir die Fenster geschlossen, dem Tag den Zutritt verwehrt — ich ertrage das nicht, ich habe Licht und Luft nöthig! Das begreift meine Mutter nicht, denn sie weiß nicht, daß hier (sie legt die Hand erst an die Stirne und dann auf's Herz) ein finsteres Chaos ist, und hier Streit auf Leben und Tod! (Sie sinkt in den Divan.)

Artur

(gespannt, gezwungen lächelnd).

Streit auf Leben und Tod? Wie heißen die blutigen Kämpfer? —

Ottilie
(leidenschaftlich).

Vernunft und Liebe!

Artur
(entzückt).

Liebe? — Ottilie!

Ottilie.

Ja, Liebe! Sie wissen es, Artur, Sie können daran nicht mehr zweifeln! Aber um einen Entschluß zu fassen, wie Sie ihn fordern, muß die Liebe die Vernunft tödten — oder die Vernunft die Liebe.

Artur
(feurig).

O, so lassen Sie sie vernichtet sein, diese eiskalte Vernunft! Gönnen Sie Ihrem glühenden Herzen sein Recht — das verlangt Glück — Liebe — unzertrennbare Vereinigung, wie das meine! — Die Vernunft, die Sie mir anpreisen, fordert unsern Untergang.

Ottilie
(seine Hand fassend).

Sie ist sehr kalt, diese Vernunft, Artur, aber auch sehr klug. Sie glaubt nicht an Ihre Liebe!

Artur.

Sie glaubte nicht. Wenn sie jetzt nicht glaubt, so will sie nicht glauben! — Bin ich nicht genug gequält, geprüft? Habe ich noch nicht genug gelitten?

Ottilie.

Ich glaube an Sie, Artur! Ich habe Sie heute gesehen,

Ihr Erbleichen, als mein Pferd scheute, sich bäumte und rückwärts schlug, war das Letzte, was ich sah; der einzige Gedanke in mir, als ich stürzte! Ihre Leidenschaft, die so plötzlich erwachte, die mich unvorbereitet mit Flammenwogen umfing und in ihre Wirbel mit hinein riß, ist wahr! Was Sie jetzt für mich empfinden, ist Liebe! — Aber das befriedigt diese wildbewegte Seele nicht! Ich fühle, daß mir eine vorübergehende Neigung nicht genügt, und meine Vernunft ist ehrlich genug, mir zu sagen, daß ich eine dauernde Leidenschaft nicht mehr einzuflößen vermag, obgleich ich sie zu empfinden fähig bin. — Ich sehe ein, daß ich höhere Anforderungen an Sie mache, als wozu mich Schönheit und Jahre berechtigen, und daß Sie diesen Anforderungen sich nur zu bald entziehen dürften, wenn Ihre Neigung nicht mehr für mich spricht.

Artur

(beleidigt).

Alles dies hat Ihnen mein Herz schon längst beantwortet. Sie kennen Ihre Macht zu gut, Sie lieben selbst zu innig, um an der Dauer meiner Liebe zu zweifeln. Seien Sie wahr gegen mich und gegen sich selbst, Ottilie, gestehen Sie offen, daß Sie, an Vergötterung gewöhnt, sich nicht mit dem Gedanken befreunden können, Ihre Freiheit zu opfern, sich einen Herrn zu geben, der Ihnen gegenüber einen Willen hat! (Fest) Und ich würde Ihr Herr sein, Ottilie, sie sollen sich darüber nicht täuschen! (Zärtlich) Meine Herrschaft würde mild sein, denn ich liebe Sie — aber nie würde ich meine Wesenheit einem andern Willen, als dem meinen unterordnen. Es sind nicht die Jahre, welche die gegenseitige Stellung in der Ehe bestimmen, es ist das natürliche Verhältniß zwischen Mann und Weib, zwischen Kraft und Schwäche. (Sie scharf fixirend) Ich weiß, daß Sie die Bewer=

bungen meines Oheims um Ihre Hand zurückwiesen, gegen welche Ihre kalte Vernunft gewiß keinen Einwurf hatte. Sie thaten es, Ottilie, weil mein Oheim ein eisenfester Mann mit eigenem Willen ist; Sie liebten ihn nicht — oder liebten ihn nicht genug, um sich ihm zu unterwerfen. Das kann nur die wahre, echte Liebe eines wahrhaft weiblichen Wesens! — Wenn Sie mir die Hand reichen, so handelt es sich um ernstere Proben Ihrer Liebe für mich! Sie müssen mir Ihre Mutter opfern, die ewig gegen diese Verbindung sein wird, weil sie zu alt ist, um unsere Empfindungen zu verstehen; Sie müssen, was noch schwerer für Ihr Herz ist, Ihre Tochter verloren geben, denn sie wird ihren Haß gegen mich nie überwinden, und Sie werden mich zu sehr lieben, um diesen Haß zu ertragen; so werden sich alle gewohnten Verhältnisse plötzlich für Sie verändern, lösen, und ich allein bleibe Ihnen von Allem, was Ihnen bis jetzt theuer war. (Fest) Wenn Sie mich liebten, wie ich Sie liebe — so wäre Ihnen mein Besitz Ersatz für Alles — überwiegender Ersatz! Aber, das eben ist die Frage, ob Sie so zu lieben fähig sind? — Mein Oheim verließ — ich weiß es — nur um Ihnen und seinem Herzen zu entfliehen, Deutschland. Auch ich fühle nicht die Kraft, länger in Ihrer Nähe zu leben, ohne Sie zu besitzen. Wollen Sie mein sein — oder wollen Sie es nicht? Wir werden uns nach Ihrer Antwort vereinen — oder trennen für immer! — Ich habe als Mann, wie es meiner und Ihrer würdig ist, gesprochen. Entscheiden Sie nun!

Ottilie

(welche in heftiger Bewegung zuhörte).

Artur, Sie üben eine Gewalt über mich, wie nie ein Mann vor Ihnen! Wenn ich Sie höre und sehe, verstummen alle Einwürfe meiner Vernunft, denn ich liebe Sie, und —

wie seltsam es auch klingen mag: Sie sind meine erste Liebe! Den Gatten gab mir Convenienz — nicht mein Herz, ich war ihm unverbrüchlich treu aus Grundsatz — nicht aus Liebe. Das Interesse, welches mir Ihr Oheim einflößte, (sie schlägt den Blick zu Boden) das ich eine Zeit lang für Liebe hielt, verschwand in dem Augenblick, als ich den Entschluß fassen sollte, ihm die Hand zu reichen. In Ihrem Anblick erst lernt' ich verstehen, was mächtiger ist, als alle Erfahrung, Vernunft und Gewohnheit, mächtiger selbst als die Zeit mit ihrem reifenden Einfluß — ich bin jung geworden unter dem Strahl Ihres Auges — ich bin willenlos, wenn Ihre Hand die meine berührt; Ihr Frühling ist in meine Seele gedrungen und hat meinen Herbst verjagt. Ich widerstehe vergebens!

Artur
(dringend und glühend vor ihr niedersinkend).

Nun denn, so werfen Sie alles Vergangene mit seinen Erfahrungen und Reflexionen weit hinter sich!

Achte Scene.

Vorige. Helene.

Helene
(tritt leise aus der Mittelthür ein, bleibt erstarrt stehen und hört das Folgende).

Artur
(der ihre Gegenwart nicht gewahr wird, fährt leidenschaftlich fort).

Geben Sie mir das Glück, was ich mit jedem Pulsschlag ersehne; Sie dürfen es mir nicht länger vorenthalten, ohne grausam gegen uns Beide zu sein!

Helene

(thut einige Schritte vorwärts, als wollte sie zwischen Beide treten, bleibt darauf, sich besinnend, in der Mitte des Hintergrundes stehen).

Ottilie

(welche abgewendet stand, so daß sie Helenens Gegenwart nicht bemerken konnte, (heftig zitternd).

Nun denn, obgleich alle Stimmen in meiner Brust: „Nein!" rufen — Sie haben mich überwunden — Ihr Wille geschehe — Sie haben meine Einwilligung!

Artur

(springt entzückt auf und will ihre Hand fassen).

Ottilie!

Ottilie

(ihn abwehrend, ernst).

Nicht so, Artur! Noch sind Sie nicht am Ziel, Helenens Haß muß überwunden werden, ehe die Zukunft sich glücklich gestalten kann! Dahin lassen Sie uns vereint wirken, und jetzt — (mit bebender Stimme) gönnen Sie mir Erhohlung — ich bedarf ihrer! (Sie geht mit verhülltem Gesicht in ihr Cabinet.)

Artur

(steht wie versteinert und sieht ihr finster nach).

Helene

(hörte mit athemloser Spannung bis zu den Worten: „Ihr Wille geschehe, Sie haben meine Einwilligung!" zu; hierauf wendet sie sich, wie von Entsetzen ergriffen, ab und schleicht auf den Zehen nach der Mittelthür, um abzugehen, dicht neben der Thür steht ein Lehnstuhl, sie hört im Gehen Ottiliens Worte bis zum Stichwort: „Dahin lassen sie uns vereint wirken!" faßt schwindelnd nach dem Stuhl und sinkt ohnmächtig, aber ohne alles Geräusch, daran nieder).

Artur

(in sich versunken, nach einer Pause).

Und das wäre Liebe? — Zu schwach, ihrer Neigung zu

widerstehen, ist sie nicht stark genug durch dieses Gefühl, um die Consequenzen ihres Entschlusses zu tragen. — Dem Wort, das sie mir giebt, folgt die schwachherzige Furcht vor der launigen Tochter, und welches Gefühl wird erst die That mit sich führen? (Ernst) Die Reue? (Zuckt zusammen) Gott schütze mich! — Sollen diese Kämpfe auch noch den Altar überleben? Das wäre entsetzlich! (Er geht mit gesenktem Haupt gegen die Mitte zu.)

Helene

(bewegt sich und stößt einen tiefen Seufzer aus).

Artur

(sie erblickend).

Mein Gott, Helene! (Er umfaßt sie und sucht sie von dem Boden zu erheben) Sie ist ohnmächtig! (Er trägt sie mehr, als er sie führt, zum Divan, während dessen spricht er) Sie ist kalt, wie Eis! Wie heftig und krampfhaft schlägt ihr Herz unter meiner Hand! (Erreicht den Divan und läßt sie sanft nieder) Was ist hier geschehen? — Wie bleich sie ist! (Er sieht sie lange mitleidig an) Und wie schön sind diese Züge, wie mild, da sie der Haß nicht entstellt. (Helenen's Kopf sinkt an seine Brust) Mein Gott, wenn nur Jemand käme! (Er sieht sich ängstlich um) Ottilien darf ich nicht rufen, wenn sie die Tochter so sähe! — (Er ist fortwährend um sie beschäftigt) Und wodurch kam sie in diesen Zustand? Sollte Sie uns belauscht haben? Sollte —

Helene

(langsam zu sich kommend, drückt halb bewußtlos den Kopf an seine Brust und bricht in Thränen aus).

Artur

(erschüttert, leise).

Sie weint! Und wie schmerzlich! (Sie sanft umschlingend, mild) Helene, Sie haben Kummer?

Helene

(fährt entsetzt auf).

Wo bin ich? — Sie — ach — (Sie springt auf und schwankt, mit ihrer Schwäche kämpfend.)

Artur

(sie umschlingend).

O, vergessen Sie Ihren Haß nur einen Augenblick, erlauben Sie mir, daß ich Sie führe!

Neunte Scene.

Vorige. Gräfin.

Gräfin

(durch die Mitte).

Was geht hier vor?

Helene

(reißt sich aus Artur's Arm, wankt auf sie zu und sinkt halb ohnmächtig in ihre Arme).

Ach — Großmutter — schütze — rette mich!

Artur

(sieht ihr mit einem schmerzlichen Blicke nach).

Gräfin

(streng).

Was soll ich davon denken, mein Herr? Am Morgen finde ich die Mutter in Ihren Armen und am Abend die Tochter! — Sie scheinen bestimmt, dieses ganze Haus in Verwirrung und Schmerz zu stürzen. Was war hier? Haben Sie das arme Kind in diesen traurigen Zustand gebracht?

Artur
(mit Würde).

Es kann mich nicht befremden, gnädige Frau, Sie in diesem Tone sprechen zu hören! Noch ist es mir nicht gestattet, Ihnen eine Aufklärung zu geben, die mich vollständig rechtfertigen würde. Das aber werden Sie auf mein Ehrenwort glauben, daß ich Ihre Enkelin hier ohnmächtig fand, ohne die Veranlassung dieses Anfalls zu kennen! Wenn ich sie in meinen Armen hielt, so geschah es, um sie vor dem Umsinken zu schützen, denn ich durfte nicht nach Hülfe rufen, ohne die Gräfin — welche von diesem Vorgang nichts weiß — tödtlich zu erschrecken! — Konnte ich das Fräulein ihrem Schicksal überlassen? Unmöglich! (Mit leisem Anflug von Betrübniß) So sehr ich auch von Helenen gehaßt bin, ich habe diesen Haß nie getheilt. Da das Fräulein mich nicht zu hören scheint, bitte ich Sie, Frau Gräfin, ihr das Gesagte mitzutheilen und mich bei ihr zu entschuldigen! (Mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung ab durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

Gräfin. Helene.

Gräfin
(Helenen's Haupt, das an ihrer Brust liegt, erhebend).

Helene, Du hast Alles gehört! Was sagst Du dazu?

Helene
(umschlingt sie mit beiden Armen).

O, meine liebe Großmutter!

Gräfin.

Thränen sind auch eine Sprache, wenn man ihren Grund kennt. Ich weiß nicht, was in Dir vorgeht, kann sie also nicht verstehen! Enthülle mir Dein gepreßtes Herz und sage mir, was Dir geschah! Ich bin alt und vielgeprüft! Wo die Jugend oft rathlos steht und keinen Ausweg sieht, weiß das Alter manches rettende Thürchen zu öffnen.

Helene
(ausbrechend).

Ach, da ist keine Rettung, keine!

Gräfin.

Du erschreckst mich, Kind! — Was ist denn geschehen?

Helene.

Das Schrecklichste, Großmama, was mir geschehen konnte! (Sie trocknet, indem sie spricht, ihre Thränen) Ich kam arglos hier in's Zimmer, leise auf den Zehen — um nach der Mutter zu sehen, weil ich sie in ihrem Cabinet glaubte, wo sie diesen Artur erwartete. Als ich eintrat, finde ich ihn (sie sieht vor sich nieder) zu ihren Füßen, und höre Worte, die mir wie mein Todesurtheil klingen.

Gräfin
(sehr unruhig).

Nun, was für Worte, sage mir Alles! Sind sie Dir gegenwärtig?

Helene
(leidenschaftlich).

O, sie werden es mir ewig bleiben! — Er hatte ihre Hand gefaßt und rief: „Geben Sie mir das Glück, das jeder Puls=

schlag in mir ersehnt! Sie dürfen es mir nicht länger weigern, ohne grausam gegen uns Beide zu sein!"

Gräfin
(aufmerksam).

Und was antwortete Deine Mutter?

Helene.

Sie zitterte sichtlich und war in einer Bewegung, wie ich sie nie gesehen. Mit bebender Stimme sagte sie: „Nun denn, obgleich Alles in mir Nein ruft — Sie haben meine Einwilligung!"

Gräfin
(sehr gespannt).

Nun, und weiter hörtest Du nichts?

Helene.

Er war entzückt und wollte ihre Hand küssen, sie entriß sie ihm, und obgleich es Nacht vor meinen Augen ward, verstand ich doch ganz deutlich, wie sie sagte: „Noch wären sie nicht am Ziel, mein Haß gegen ihn müsse erst überwunden sein, sonst wäre an keine glückliche Zukunft zu denken". Mir war zu Muthe, als rissen alle Lebensfäden in mir. — Dieser Mann soll mein Vater werden! Ich ward bewußtlos und erwachte in seinen Armen.

Gräfin
(mit einem tiefen Athemzuge).

Nun, und was weiter? Was ist weiter geschehen?

Helene
(sieht sie groß an).

Was weiter? Was kann noch Schlimmeres geschehen? Er

hat ihre Einwilligung — er wird der Gatte meiner Mutter! — Dieser Mann, der mir der Verhaßteste unter allen Lebenden ist, der mir ihr Herz entrissen hat, er wird mit mir leben unter einem Dache, ich werde ihre Liebe zu ihm, ihre Gleichgültigkeit gegen mich jeden Augenblick fühlen, er wird mir befehlen — und die Mutter wird blind sein für jede Kränkung, die mir seine Abneigung bereitet. — O, und er ist so falsch — dieser Abscheuliche — so falsch! Er liebt sie nicht — nein, nein, er liebt nichts, als sich selbst!

Gräfin
(sehr aufmerksam).

So kennst Du ihn so genau?

Helene
(von ihrer Heftigkeit hingerissen).

O, ich habe dieses falsche Herz ganz durchschaut! Als er sich in Baden zu uns gesellte, da schien ich der Magnet, der ihn anzog. Wenn er mit der Mutter sprach, hingen seine dunkeln Augen an mir; wenn sie ihm zulächelte, lächelte mir sein Blick. So blieb es eine kurze Zeit, dann plötzlich schien ihn die Gegenwart der Mutter ganz zu beherrschen; er übersah mich und wandte sich ausschließlich ihr zu. Er gewann nach und nach eine Herrschaft über sie, die ich mir nicht erklären konnte. Während er mich bei jeder Gelegenheit verhöhnte, verspottete, raubte er mir das Herz der Mutter. — O, dieser Mann wird uns Alle unglücklich machen!

Gräfin.

Ich erfahre da Dinge, die Du zu spät dem Herzen vertraust, das seit Deiner frühesten Kindheit nur Liebe und Nachsicht für Dich hatte.

Helene.

Vergieb mir, Großmutter! Ich habe über das Alles erst seit heute recht nachgedacht, erst seit ich erfuhr, daß Claire ihn meinen künftigen „Vater“ nannte, war mir's, als fiele plötzlich eine Binde von meinen Augen. Vieles wurde mir klar, was ich früher zu leichtsinnig oder zu arglos war, mir zu enträthseln.

Gräfin
(forschend).

Aber, mein Kind, Deine Mutter ist noch jung, ist schön und gefeiert. — Hast Du denn nie den Gedanken gehabt, sie könnte Dir einen zweiten Vater geben?

Helene.

O ja, oft! Warum auch nicht? Vor zwei Jahren, als Fürst Eduard so viel bei uns war, dachte ich oft mit Vergnügen daran, daß er mein Vater werden könnte. Ich hätte ihn recht lieb haben, ihm gern gehorchen mögen. — O, Jeden, den sie ihrer Liebe würdig gefunden hätte, würde ich mit kindlicher Freude begrüßt haben, nur ihn nicht, den ich so hasse, daß der Gedanke an ihn wie ein Fieber in meinem Blute siedet, daß der Wunsch, mich an ihm zu rächen, mich bis in meine Träume verfolgt, daß ich für nichts Anderes Sinn habe, als für ihn — nichts sehe, als dies unerträgliche Lächeln, mit dem er mich damals verhöhnte, daß ich —

Gräfin
(ernst, sie unterbrechend).

Kind, Du liebst diesen Mann!

Helene
(erstaunt).

Großmutter!

Gräfin

(mit Ueberzeugung).

Du liebst ihn, sag' ich Dir! Die Liebe, nicht der Haß, spricht aus Dir!

Helene

(wendet sich entsetzt ab).

Lieben? — Nimmermehr!

Gräfin.

Und dennoch ist es so! — Blicke in Dein Herz, frage Dich: ob dieser glühende Haß, den Du zu hegen wähnst, ein, Deinem reinen Wesen natürliches Gefühl ist. Ob Dir Artur irgend einen haltbaren Grund zu solcher Abneigung gab? Wenn er Deine Mutter liebt, so wäre das eine jugendliche Thorheit, aber kein Verbrechen. Immer aber kann ich darin nichts finden, das Deinen leidenschaftlichen Widerwillen rechtfertigte — als — die Eifersucht.

Helene

(verhüllt das Gesicht).

Großmutter, Sie sind schrecklich!

Gräfin.

Ich bin wahr gegen Dich; und wo solltest Du Wahrheit finden, wenn nicht bei einer Frau, die dem Himmel so nahe steht, daß sie die verschlungenen Wege des Lebens mit seinen Irrgängen recht klar übersehen kann? Wenn Du im Zweifel über die Natur Deiner Empfindungen bist, so frage Dich einmal, wie Dir zu Muthe sein würde, wenn ich Dir nun sagte: (Sie tritt ihr einen Schritt näher, sie scharf beobachtend) In Allem, was Du gehört von dem Gespräch zwischen Ottilien und Artur, ist nicht ein Wort, das den Beweis gäbe, es habe sich um die Liebe Dei-

ner Mutter gehandelt. Diesen Sinn hat Deine Eifersucht hineingelegt! Wenn nun Artur Dich liebte — wenn Ottilie, Deinen Haß gegen ihn kennend, ihm früher die Bewerbung um Dich verweigert — wenn sie endlich, durch sein Flehen besiegt, zu Eurer Verbindung ihre Zustimmung gegeben hätte in jenem verhängnißvollen Augenblick — wenn —

Helene

(die mit fliegender Brust zuhörte, fast tonlos).

O, halten Sie ein, Großmutter, Sie wissen nicht, was Sie thun! Wie Flammen schlägt es vor meinen Augen auf — mir schwindelt —

Gräfin.

Nun, wenn es so wäre, würden Dich seine Bewerbungen um Dich eben so unglücklich machen, als die scheinbaren um Deine Mutter? Darauf antworte mir!

Helene

(steht einen Augenblick wie verloren und starrt vor sich hinaus, ihr Wesen ist in der heftigsten Aufregung, sie ringt verzweifelnd die Hände und drückt sie dann fest gegen die Brust; nach einer Pause, heftig).

O, mein Gott, mein Gott, was haben Sie gemacht! (Ab.)

Elfte Scene.

Gräfin

(allein).

Das war es! Das habe ich geahnet! — Großer Gott, wo ist da ein Ausweg! — Mutter und Tochter lieben denselben Mann.

Welch ein Abgrund liegt vor uns! (Hin und her gehend) Wie? Und es sollte kein Mittel geben, diese wahnsinnige — diese verbrecherische Verbindung zu zerreißen?

Zwölfte Scene.

Ottilie. Gräfin.

Gräfin

(ihr entgegen, herzlich).

Meine Ottilie! Wie, Du bist aufgestanden?

Ottilie

(sichtlich gereizt).

Ah, meine Mutter! — Sie sind sehr gütig, mich in meiner Einsamkeit aufzusuchen!

Gräfin.

Sei nicht empfindlich, Ottilie! Du weißt, daß nur höchst wichtige Dinge mich so lange von Dir entfernt halten können, wenn Du krank bist.

Ottilie

(wie oben).

Es gab eine Zeit, wo Ihnen meine Gesundheit das Wichtigste war.

Gräfin

(ruhig).

Das war die Zeit, wo ich noch nicht genöthigt war, für die Gesundheit Deiner Seele mehr zu fürchten, als für die Deines Körpers!

Ottilie
(empfindlich).

Sie sprechen in Räthseln, und ich fühle mich noch zu sehr angegriffen, um diese zu lösen! (Pause) Helene ist wohl ausgegangen, da ich sie nicht bei Ihnen sehe?

Gräfin
(ernst).

Helene ist kränker, als Du! Ich habe sie auf ihr Zimmer geschickt, um sich zu erholen. Du siehst das nicht, Ottilie, denn Du hast keine Liebe zu Deinem Kinde und kein Vertrauen zu Deiner Mutter mehr!

Ottilie
(hingerissen).

O, meine Mutter, verkennen Sie mich nicht, Sie wissen nicht, was ich leide!

Gräfin.

Ich weiß es, denn ich habe dieselben Leiden getragen, dieselben Kämpfe siegreich bestanden.

Ottilie
(sich erstaunt zu ihr wendend).

Sie, meine Mutter? Sie — die kalte strenge Frau? — Sie?

Gräfin.

Ich war nicht immer kalt! Streng war ich stets, aber nur gegen mich selbst; wer weiß das besser, als Du? — Du verlorst den Vater früh, ich war war jünger, als Du jetzt, als ich Wittwe wurde. Ein wackerer, aber armer Edelmann bewarb sich um mich; (weich) ich liebte diesen Mann, ich schlug seine Hand aus, weil ich kein Vermögen besaß, als was mein

Witthum mir zusicherte, und weil ich Dich nicht den Mangel kennen lehren wollte.

Ottilie
(leidenschaftlich).

O, dann liebten Sie auch nicht! Sie hätten es nicht vermocht — Sie kannten die Liebe nicht!

Gräfin.

Die Liebe, die Alles um und neben sich vergißt, die alle Schranken einreißt, die Natur und Pflicht, Welt und Verhältnisse um uns ziehen, die kannte ich allerdings nie.

Ottilie
(stolz).

Eine solche ist auch mir fremd geblieben, meine Mutter! Sie wollen, daß ich reden soll, und ich fühle, daß es an der Zeit ist! Ich liebe, meine Mutter, ja, ich wiederhole es Ihnen, ich liebe mit Leidenschaft! Ich habe mich dieses Gefühles nicht zu schämen; der Mann, der mich dieses Glück empfinden lehrte, ist ein edler Mensch, ein tadelloser Charakter, ist mir gleich an Stand und Vermögen, ist —

Gräfin
(kalt).

Zehn Jahre jünger, als Du!

Ottilie
(glühend).

Das wissen wir Beide — dennoch begehrt er mich — dennoch werde ich sein werden! Die Liebe hat uns gleich gemacht, er ist so alt als ich, ich bin so jung als er. Ich habe gekämpft — Gott sieht in mein Herz — ich habe schwer gekämpft

O, glauben Sie nicht, meine Mutter, daß ich nachsichtig war gegen mich selbst, daß ich mich blindlings dieser Neigung hingab, daß ich thöricht genug war, den Unterschied der Jahre nichts zu achten! — Ich glaubte nicht an seine Liebe — ich entzog mich ihm — ich floh, als ich meine Kraft zum Widerstand weichen fühlte. Er konnte mich nicht entbehren — er suchte mich — ich durfte nicht mehr an der Wahrheit seiner Gefühle zweifeln.

Gräfin.

Er suchte Dich, weil Du ihm entflohst; setze ihm keinen Widerstand mehr entgegen, und er wird Dich entbehren lernen.

Ottilie

(gereizt).

Es ist zu spät! — Er hat mein Wort — ich bin seine Braut!

Gräfin

(fährt zusammen, sich vergessend).

Also wirklich? — Unsinnige, Du wirst ihm Deine Hand nicht reichen!

Ottilie

(stolz).

Und wer wird mich daran hindern?

Gräfin

(eben so).

Ich!

Ottilie

(bitter).

Ich bin frei, unabhängig, vergessen Sie das nicht! Sie können und werden nicht fordern, daß ich dem Recht entsage, das der ärmste Bettler sich anmaßt, dem Recht, einen freien

Willen zu haben, und mein Glück nach eigener Wahl zu erstreben.

Gräfin

(die fühlt, daß sie zu weit ging, gefaßt).

Dein Glück? — Laß uns ruhig werden, meine Tochter, damit Du klar genug siehst, wenn ich Dir dies Glück beleuchte. Seit drei Jahren bist Du Wittwe. Fürst Eduard, ein tadelloser Mann, Dir ebenbürtig in jeder Beziehung, bewarb sich um Dich. Du schienst nicht unempfindlich gegen ihn — unterbrich mich nicht — er war Dir nicht gleichgültig, doch plötzlich, Deiner Launen überdrüssig, verließ er Dich; Du versankst nach seiner Abreise in Trübsinn — die Reue quälte Dich — ja, die Reue, und selbst Deine Gesundheit schien angegriffen! Du gehst nach Baden — da siehst Du diesen Artur wieder, den Du als Kind gekannt. Der Knabe ist zum glänzenden Mann geworden, ist der Gefeierte aller Frauen, vereinigt in sich Alles, was heut zu Tage einen Mann wünschenswerth macht. — Du, noch immer eine glänzende Frau, bist die Königin aller Feste. Da bildet er sich ein, in Dich verliebt zu sein; mit aller Gluth, welche die jetzige Jugend stets auf den Lippen trägt, bestürmt er Dein Herz — Deine Eitelkeit regt die Schwingen — trägt Dich über Alles hinweg, was Dein gereifter Geist Dir in den Weg wirft, und nun bist Du von derselben Einbildung befallen! — Du glaubst, ihn zu lieben.

Ottilie.

Ich liebe ihn wirklich!

Gräfin.

Um so schlimmer, um so schrecklicher wird Dein Erwachen sein. Er bringt Dir die flüchtige Neigung der Jugend entgegen,

Du ihm die ernste Leidenschaft einer gereiften Frau! Nach kurzem Besitze wird er Deine Jugend, Du seine Gluth vermissen. Du warst eifersüchtig, ohne Liebe für Deinen Gemahl zu empfinden — mit Liebe wirst Du zur Furie, wenn Du Dich betrogen siehst — und Du wärst die erste alternde Frau, die ein junger Gatte nicht betrügt. Dann quälst Du ihn, er wird Deiner überdrüssig, Du weinst, er flieht Dich; in ein paar Jahren wird aus dieser wilden Liebe, die Euch jetzt zu einander zieht — ein tiefer, unauslöschlicher Haß und unheilbares Elend. — Siehst Du, das ist das Glück Deiner Wahl!

Ottilie.

Nun denn, so lassen Sie mich auch nur ein Jahr, nur einen Monat, nur eine Stunde glücklich sein an seiner Seite — so komme dann, was nicht ausbleiben kann, früher oder später, ich war doch glücklich! O, haben Sie vergessen, daß ich fast noch ein Kind war, als Ihr Befehl mich an einen Mann schmiedete, der mich nicht, den ich nie verstand? (Mit Thränen) O, hat dieses verarmte Herz nicht lange genug mit ungestillter Sehnsucht, mit kalter Pflichterfüllung, mit bitterer Täuschung gekämpft, siegreich gekämpft, meine Mutter, um endlich einen Moment von Glück geschwellt schlagen zu dürfen? Nein, mein Entschluß steht unwiderruflich fest! Morgen lade ich den Adel Wiens in dieses Haus, in mein Haus, und declarire meine Verlobung!

Gräfin

(sich gewaltsam fassend).

Das kannst Du, es steht mir kein Recht mehr zu, Dich daran zu hindern! Ich gehe aus Deinem Hause, um das meine zu beziehen, das ich nie hätte verlassen sollen! (Ihr näher tretend) Eine Bitte nur wird mir die Tochter noch gewähren,

für die allein ich seit achtunddreißig Jahren lebte und wirkte: Du wirst Dein Kind mir übergeben, wirst Dich für immer von Helenen scheiden!

Ottilie
(fährt auf).

Scheiden? — Von Helenen scheiden? — Nie, nie! Ich kann nicht leben ohne sie!

Gräfin
(fest).

Du wirst leben ohne sie! Du kannst sie nicht langsam morden wollen im Anblick Deiner Ehe, denn Du würdest sie mit dem schmachvollsten Frevel beflecken, den eine Mutter ihrem Kinde bereiten kann.

Ottilie
(mit gefalteten Händen, bebend).

Mein Gott — womit?

Gräfin
(dumpf).

Sie würde ihren Vater lieben!

Ottilie
(fährt zusammen).

Was — was?

Gräfin
(fest).

Deine Tochter liebt den Mann, dem Du Dich vermählen willst! —

Ottilie
(taumelt zurück und schlägt die Hände vor das Gesicht).

O, entsetzlich!

Gräfin

(nach einer Pause, in welcher sie sie beobachtet).

Wirst Du sie nun mir überlassen?

Ottilie

(wie von einem Blitzstrahl berührt).

Es ist nichts! Nein, nein, sie haßt ihn, sie hat ihn immer gehaßt! — Unwürdige Täuschung, mit welcher Sie mein Glück vernichten wollen! — O, ich durchschaue Sie; ich weiß, wessen Sie fähig sind, Ihre Plane zu fördern! Mein Entschluß ist gefaßt und keine List wird ihn zu erschüttern vermögen! Morgen verlobe ich mich! (Ab in's Cabinet.)

Gräfin

(faltet erschöpft die Hände).

Wo ist da Rettung?

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Garten am Hause der Gräfin. Rechts eine Laube.)

Erste Scene.

Artur. Claire (von rechts).

Artur.

Also schon ausgefahren? Es ist noch nicht zwölf Uhr!

Claire.

Sie makt Visite, sie sein schon eine halbe Stunde fort und haben mir befohl, ich solle Monseigneur in den Garten führ', ihr zu erwart'; sie geb blos Kart' ab.

Artur.

Aber was ist denn für Unruhe im Hause? Alles rennt und läuft durch einander.

Claire

(geheimnißvoll lächelnd).

Wir geb' heut Abend ein groß Soirée — wozu? werd' Monseigneur wohl wiss'!

Artur
(frappirt).

Ich weiß von nichts!

Claire.

So sein es eine freudike surprise, die ik weiß, aber nit sagen darf!

Artur
(nachdenkend).

Hm! — Die Gräfin ist also vollkommen von dem gestrigen Unfall hergestellt?

Claire.

Tout-à-fait! Sie sein kans gesund und sehr schön heut; aber gestern Abend war Sturm. Sie hatte ein lang Pourparler mit der Grandmère — kam kans glühend in ihr Cabinet, weinte lange, aber heut früh war sie sehr ruhig und gab den Befehl zu das Soirée.

Artur
(zerstreut).

Und wissen Sie nicht, wie sich Fräulein Helene befindet? Sie fuhr wohl mit der Gräfin aus?

Claire.

Nein, sie hat sik entschuldigen lass', comme à l'ordinaire, sie hab' Gopfschmerz; sein noch gar nicht zum Vorschein kekom.

Artur.

Ich danke Ihnen, Claire, ich will nach dem Treibhause. Sobald Madame zurück sein wird, rufen Sie mich; nicht wahr?

Claire.

Ça va dans dire! Aber nok eine Neuigkeit hab' ik ver-

geß! (Sie sieht sich um, als fürchte sie, belauscht zu werden) Der Grand-mère werden der Hôtel verlass' und ziehen in ihr eigen Aus in der Vorstadt.

Artur
(befremdet).

Wie? — Wissen Sie das gewiß?

Claire
(wichtig).

Certainement! — Der Charles hat mir kesagt, daß sie schon kans in's Geheim Befehl zu packen hat kekeb. — Sein kut, wann der alte Mechante sein fort.

Artur
(unruhig hin und her gehend).

Adieu, Claire!

Claire
(beleidigt, mit einem kurzen Knix).

Adieu, Monseigneur!

Zweite Scene.

Artur
(allein).

Die Großmutter verläßt das Hôtel, sie hat Ottilie also schon verloren. Und Helene? Wäre sie wirklich fähig, auch sie aufzuopfern? — Sie scheint zu Allem entschlossen. (Pause) Ich habe ihr viel zu ersetzen, viel! — Wird meine Liebe ihr als Ersatz immer genügen? (Sieht nachdenkend vor sich nieder.)

Dritte Scene.

Fürst Eduard. Artur.

Eduard

(von Rechts).

Ah, hier muß man Dich also suchen, Herr Neffe, wenn man Dich begrüßen will!

Artur

(etwas verlegen, ihm entgegen).

Ich habe Sie gestern zwei Mal aufgesucht, mein Oheim, ohne Sie zu finden.

Eduard.

So sagte man mir! — Es war recht liebenswürdig von Dir, daß Du Dich nach vierjähriger Trennung an mich erinnerst!

Artur

(bittend).

Oheim!

Eduard

(ernst).

Du hättest es früher thun müssen! Du hast mir nicht einmal Deine Rückkehr nach Deutschland gemeldet.

Artur.

Ich glaubte Sie noch tief im Orient —

Eduard.

Du warst wohl auch in Baden-Baden zu sehr beschäftigt? —

Artur
(verletzt).

Das war ich, mein Fürst!

Eduard.

Die Baronin Stein weiß viel in Wien von Deinen Abenteuern zu erzählen.

Artur.

Die Schwätzerin weiß von mir nichts mit Gewißheit — als daß sie mir unausstehlich ist!

Eduard
(kalt, ihn aber immer scharf fixirend).

Ich hoffe, sie lügt, indem sie Deinen Besuchen in diesem Hause einen andern Grund unterlegt, als Deine Bewerbung um Helenen.

Artur
(empfindlich).

Und wenn ich mich nun nicht um Helenen bewürbe?

Eduard
(trocken).

So wärst Du ein Narr, der nicht werth ist, jemals in die Augen dieses Engels gesehen zu haben.

Artur
(spitz).

Zugegeben, daß Helene ein Engel ist — eine Entdeckung, die zu machen Ihnen vorbehalten schien — warum suchen Sie sie nicht für Ihren Himmel zu gewinnen?

Eduard
(wie oben).

Das hätte ich längst versucht, wenn ich die Tochter heirathen könnte, so lange ich die Mutter liebe.

Artur
(auffahrend).

Was sagen Sie? — Sie lieben sie noch?

Eduard.

Ich liebe sie noch!

Artur.

Mein Gott! Aber Sie haben sie doch aufgegeben?

Eduard.

Ich habe sie nicht aufgegeben! — Ihre Launen, die Unschlüssigkeit, mit der sie mir heute ihre Hand reichen und morgen wieder Bedenkzeit haben wollte — ihr Geschmack an all den faden Huldigungen, die sie umschwärmten, empörten mich. Ich verließ sie eines Tages mit den Worten: „Ottilie, ich werde Sie so lange nicht wiedersehen, bis Sie gelernt haben werden, einen Ehrenmann, der Sie wahrhaft liebt, würdiger zu behandeln." Sie zerfloß in Thränen — aber sie ließ mich gehen — und den andern Tag trat ich ohne Abschied meine Reise nach dem Orient an. Ich wollte sie vergessen, ich konnte es nicht! Ich kehre zurück, und finde sie nicht. — Sie hatte auf den Rath des Arztes Baden-Baden besucht. Seit vier Tagen ist sie wieder hier, wir haben uns noch nicht gesehen. Seltsame Gerüchte schlagen an mein Ohr; ich will sie endlich sprechen, um von ihr zu erfahren, ob mein Neffe wirklich den Verstand verloren hat,

wie sein Oheim, und welchen von Beiden sie durch ihre Hand zu heilen denkt.

Artur

(der in großer Spannung zuhörte, entschlossen).

Fragen Sie die die Gräfin, sagen Sie ihr: Noch sei sie Herrin ihrer Hand und ihres Herzens, sie mag entscheiden zwischen uns; ich unterwerfe mich blindlings ihrem Willen! — Ich ehre ältere Ansprüche, selbst da, wo ich ihnen mit Aufopferung meines eigenen Glückes weichen müßte. (Rechts ab.)

Vierte Scene.

Eduard

(allein, sieht ihm finster nach).

Nun, eine bündigere Aufklärung konnte mir nicht werden. (Er fährt mit der Hand über die Stirn) Bah, er ist ein junger Geck, seine Eitelkeit kann ihn täuschen, ich will sie diesen Abend selbst fragen! (Indem er sich zum Gehen wendet, bleibt er plötzlich stehen) Will ich das — will ich es wirklich —? Ach, ich wußte nicht, wie sehr ich dieses gefährliche Weib liebe! (Zur Linken ab.)

Fünfte Scene.

Gräfin. Artur (von rechts im Hintergrunde).

Gräfin
(im Auftreten, an seinem Arm).

Der Zufall ist mir günstig, der Sie mir geradezu in die Hände führt. Ich wollte Sie eben rufen lassen, als man mir sagt, daß Sie sich hier befinden. Sie werden sich wohl entschließen müssen, einer alten Frau ein paar Minuten zu schenken, bei der Sie als Knabe manche Stunde zubrachten!

Artur
(mit gezwungener Höflichkeit).

Ich stehe ganz zu Ihren Diensten, gnädige Frau!

Gräfin.

Obwohl es an Ihnen wäre, mich von Ihrem Verhältniß zu meiner Tochter in Kenntniß zu setzen, so muß ich mich wohl in die Mode unserer Zeit fügen, die Alles am Ende, statt am Anfang zu beginnen scheint, und Ihnen anzeigen: daß ich von dem Zweck dieses heutigen Festes unterrichtet bin. — Ich weiß, Ihre Verlobung wird declarirt werden.

Artur
(erstaunt).

Meine Verlobung? — Dann wissen Sie mehr als ich, gnädige Frau!

Gräfin.

Sie sollten davon noch nicht in Kenntniß gesetzt sein? — Nun, dabei ist nichts Verwunderliches! Das gehört wieder in die Rubrik des Modernen! Gräfin Ottilie giebt die heutige

improvisirte Soirée nur zu diesem Zweck. Sie selbst gab mir gestern Abend diese Erklärung. Da ich morgen dieses Haus verlasse und an die Gräfin kein Wort mehr verschwenden kann, so halte ich es für Pflicht, Ihnen eine Aufklärung zu geben, welche Ihnen höchst nöthig ist, ehe Sie ein Band schließen, das nur Unheil über Sie und uns Alle bringen kann.

Artur.

Ich weiß Alles, was Sie mir sagen können! Sie finden diese Verbindung unbesonnen, gefährlich — und Sie haben von Ihrem Standpunkt aus vielleicht ein Recht dazu. Der Unterschied der Jahre —

Gräfin

(ihn unterbrechend, ruhig).

O, hierüber habe ich nichts zu sagen! Das ist so rein individuell — Sie und meine Tochter sind so frei und Herren Ihrer Wahl, daß mir, Ihnen gegenüber, dabei keine Stimme zusteht. Aber Sie sind gut. (Sie wird allmälig, ohne es zu wissen, weicher) Ich kenne Sie ja seit früher Kindheit! — Sie haben sich vom Strudel des Lebens nicht so hinreißen lassen, um Ihr Herz darin zu verlieren. Sie wissen nicht, daß Sie im Begriff sind, sich und Andere in unrettbares Elend zu stürzen, indem Sie ein reines, schuldloses Wesen zur Verbrecherin machen!

Artur

(sieht sie groß an).

Mein Gott, Sie erschrecken mich! Ich verstehe nichts von Allem, was Sie mir da sagen, und dennoch faßt es mich eiskalt an! — Welch ein Vergehen sollte ich in's Leben rufen, durch die Verbindung mit einer Frau, die ich liebe, die mich liebt,

die über ihre Hand selbstständig zu verfügen hat, wie ich über die meine, die —

Gräfin.

Eine Tochter hat — die Sie —

Artur
(bitter und rasch).

Die mich haßt, und wie ein Gespenst zwischen unsere Herzen tritt. — O ja, das weiß ich!

Gräfin
(erhaben).

Ja, sie wird wie ein Gespenst zwischen Euch treten, aber nicht wie ein Geist des Hasses, sondern wie der Todesengel Eueres Glücks, denn sie liebt, wo sie eher hassen dürfte und sollte! —

Artur
(auffahrend, wie von einem unsichtbaren Schlag getroffen).

Liebt — liebt?

Gräfin
(fest).

Sie, den Verlobten ihrer Mutter!

Artur.

Großer Gott! Es ist unmöglich!

Gräfin.

Und warum unmöglich? — Nahten Sie sich nicht zuerst Helenen, ehe Ihre Neigung für die Mutter sich entschied? Sind Sie nicht schön, liebenswerth, hochstehend an Bildung und Rang und ist dies Alles bei Helenen nicht der gleiche Fall? — Was

war natürlicher, als daß die junge, gefeierte Schönheit Ihre Bewerbungen auf sich bezog? Was mußte ihr ferner liegen, als der Gedanke — Sie könnten ihre Mutter lieben? — Als die Ahnung davon in ihre reine Seele drang, umhüllte sie sich mit Haß, sie belog sich selbst; sie glaubte wirklich, Sie zu verabscheuen, bis sie unglücklicherweise Zeuge Ihrer gestrigen Unterredung mit Ottilien ward. Der Zustand, in dem Sie sie fanden, spricht deutlicher, als alle Worte es vermöchten!

Artur

(wie aus einem Traume erwachend).

Mein Gott — ja — ja! Fürchterlich, wenn Sie Recht haben, (sinnend) und Sie haben Recht! Helenen's Schönheit zog mich zuerst an, ich erzeigte ihr Aufmerksamkeiten aller Art. — Als mich Ottiliens blendender Geist, der wunderbare Zauber, der sie umgiebt, zu fesseln begannen, vernachlässigte ich sie plötzlich, ihr Schweigen damals, ihre Launen gegen mich, hielt ich für Haß; o, es ist Alles nur zu wahr! Es ist entsetzlich! — Und Ottilie, sie ahnet nicht —

Gräfin.

Sie weiß es!

Artur

(wendet sich rasch nach ihr).

Weiß — weiß es? — Nun?

Gräfin.

Sie glaubt es nicht!

Sechste Scene.

Vorige. Helene.

Helene

(in rosa Seide, sehr elegant gekleidet, ihre Züge strahlen vor innerer Freude; sie ruft schon in der Coulisse).

Großmama, Großmama!

Gräfin.

Mein Gott — fassen Sie sich — sie ist's!

Helene

(herausfliegend, eilt auf sie zu).

Ist's wahr, ist's wahr? (Sie erblickt Artur, der, als er ihre Stimme hörte, etwas an die Seite trat, erschrocken) Ah, Sie sind nicht allein? (Sie verbeugt sich mit einem lieblichen Lächeln und mit niedergeschlagenen Augen gegen Artur, der sie begrüßt, seine Bewegung unterdrückend) Werden Sie nicht böse, wenn ich Sie störe — ich — ich habe nur zwei Worte mit Großmama zu sprechen.

Artur

(sich gewaltsam fassend).

Ich entferne mich, mein Fräulein, und freue mich, Sie so vollkommen hergestellt und heiter wieder gesehen zu haben!

Helene

(ohne die Augen zu erheben).

Nein, nein, das dürfen Sie nicht! Glauben Sie, ich wolle Sie verjagen, (sie küßt schmeichelnd die Hand der Gräfin) wo ich selbst so gerne bin? (Zu Artur, der eine Bewegung zum Gehen macht) Nein, nein, Sie dürfen nicht fort, oder ich glaube, mein Beispiel habe Sie eigensinnig und ungezogen gemacht.

Artur
(sie mit Staunen betrachtend).

Wie Sie befehlen, mein Fräulein! (Er tritt rechts gegen die Laube.)

Helene
(faßt die Gräfin am Arm und zieht sie etwas zur Seite).

Ich weiß Alles! — Sie hatten Recht — ich war eine Närrin! (Mit innerlicher Wonne) Babette hat geplaudert!

Gräfin
(erschrocken).

Wie?

Helene
(rasch und leise).

O, machen Sie ihn wieder gut, Großmama, ich bin ja so glücklich! (Sie wendet sich zu Artur, ohne die Bestürzung der Gräfin zu bemerken) So, nun überlasse ich Sie meiner lieben Großmama wieder, denn meine Angelegenheit ist abgemacht! — (Wieder zur Gräfin) Ich habe noch sehr viel zu thun für meine Toilette; wie freue ich mich auf den Abend. Sie kommen doch auch herüber, Großmama? — Ich will jetzt nach dem Treibhaus, der Gärtner muß mir Kamelien liefern! (Sehr fröhlich) Nicht wahr, Kamelien in dunklem Haar kleiden reizend? (Mit liebenswürdigem Scherz) O, ich will mich recht hübsch machen, damit man mich neben meiner schönen Mutter nicht ganz und gar übersieht! — Ich bin gleich wieder hier! (Sie ist im Begriff zu gehen, bleibt aber plötzlich stehen und geht nach einer kleinen Pause auf Artur zu, welcher diese ganze Zeit mit Staunen und Bewunderung im Blick an ihr hängt) Nein, ich kann doch so nicht fort, ich könnte Sie nicht wiedersehen bis zur Soirée — das muß vorher abgethan sein — sonst werde ich nicht froh! (Mit niedergeschlagenem Blick und bebender Stimme) Sie standen mir gestern so freundlich bei, und ich war so undankbar gegen Sie. — Ich

habe mich schon seit lange abscheulich gegen Sie benommen — ich empfand das längst — aber ich war zu stolz — nein, zu böse war ich, um mein Unrecht zu gestehen, und Ihre Güte beschämte mich täglich. (Sie erhebt die Augen zu ihm, mit tiefem, innigem Ausdruck) Ich bin nicht so schlimm, als ich Ihnen scheinen mußte, (Sie streckt die Hand nach ihm aus) denn ich fühle mein Unrecht. Vergeben Sie mir, Artur! (Sie geht schnell, ohne seine Antwort abzuwarten, ab.)

Siebente Scene.

Gräfin. Artur.

Artur

(sieht ihr wie träumend nach, in sich hinein).

Was ist das? — O, mein Gott, was ist das!

Gräfin.

Unheil, nichts als Unheil!

Artur

(wie oben).

Und sie sollte mich lieben — mich?

Gräfin.

Und was könnte so verwandeln, wenn nicht die Liebe —?

Artur

(zu sich selbst kommend).

Aber diese Heiterkeit! Dieses Glück heute, das aus ihren Augen leuchtet, und gestern —

Gräfin
(unfähig, sich zurück zu halten).

Dieses Glück hat eine Lüge auf ihre reine Stirne gezaubert — eine Lüge — die Gott mir vergeben wolle.

Artur
(gespannt).

Wie das?

Gräfin
(schnell und leise).

Durch die Perfidie der Französin kam das Billet, in welchem Sie Ottilien Ihre Ankunft hier anzeigen, in Babetten's Hände, ich trat eben ein, als sie es lesen wollte, entriß es ihr, und um dem Mädchen jeden Verdacht auf meine Tochter zu benehmen, machte ich sie glauben, daß Sie um Helenens Hand würben.

Artur.

Großer Gott! Was thaten Sie?

Gräfin.

Ich folgte einer Eingebung des Augenblicks, deren Folgen ich nicht berechnen konnte, da ich Ottiliens Leidenschaft für Sie noch nicht kannte. Das Mädchen hat geplaudert — eben sagte mir's Helene — und was sie von Ihrem gestrigen Gespräch in der Aufregung flüchtig erlauscht, war doppelsinnig, es konnte sich eben so gut um Ottilien's Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit Helenen, als mit ihr selbst handeln. — Nun hat sich ihres jungen Herzens der gefährlichste Irrthum bemächtigt! (Ihn scharf beobachtend) O, was soll das werden!

Artur
(sich sammelnd, ernst und fest).

Gnädige Frau, Sie mögen aus guter Absicht so gehan=

delt haben! Gott vergebe es Ihnen! Sie haben großes Unheil gestiftet! Sie haben uns Alle in ein Labyrinth geführt, aus welchem Sie selbst den rettenden Pfad nicht kennen! Sie haben meine Seele in bittere Zweifel gestürzt und mich Qualen kennen gelehrt, die mir bis jetzt fremd waren. Ich kann die Mutter nicht verlassen, ohne ihr das Herz zu brechen, ich kann ihr meine Hand nicht reichen, ohne die Tochter zu tödten, und wenn Sie mich in diesem Augenblick vor den ewigen Richter stellten — ich könnte nicht antworten auf die Frage: „Welche von Beiden soll gerettet werden?" Denn mir ist, (er stockt einen Augenblick und sagt dann, wie in sich selbst hinein und als hätte er die Gegenwart der Gräfin vergessen) als ob mir Mutter und Tochter gleich theuer wären. (Er faßt sich wild an die Stirn) Ich muß allein sein, ich muß heraus aus diesem Chaos! Meinem Wesen ist Entschiedenheit Bedürfniß, alles Schwankende ertrage ich nicht! (Sich gewaltsam zusammenraffend, hoch aufgerichtet) Lassen Sie mir Zeit, ich werde mich zurecht finden! (Er eilt rechts ab.)

Achte Scene.

Gräfin. Gleich darauf Helene.

Gräfin.

Er ist besser, als ich zu hoffen wagte, und meine Lüge führt am Ende doch noch an's Ziel!

Helene

(wo sie abging).

Sie sind allein, Großmütterchen? — So, nun ist Alles in Ordnung! Ich werde die Kamelien bekommen, und dann ist

meine Toilette comme il faut! — Artur ging wohl eben erst von Ihnen? Haben Sie ihn versöhnt? Hat er mir vergeben?

Gräfin
(sich sammelnd).

Er zürnte Dir nie!

Helene.

Der gute Mensch! Und ich hätte es so sehr um ihn verdient. Welch eine Thörin war ich! Wie nutzlos habe ich ihn, die Mutter und mich selbst gequält! — Warum haben Sie mir aber seine Bewerbung um mich verschwiegen?

Gräfin.

Weil ich Deinen Haß für einen ernstern Feind hielt, der nicht so leicht zu besiegen wäre.

Helene
(selig lächelnd).

Nachdem Sie mir die Augen über meine Gefühle geöffnet, hat ihn Babette mit einem Wort aus dem Feld gejagt.

Gräfin
(finster).

Die Schwätzerin!

Helene.

O, welch ein Glück, daß sie nichts verschweigen kann! Jetzt erst ist mir klar, warum die Mutter sagte: „Ehe Helenen's Haß überwunden, ist keine glückliche Zukunft zu denken." — Wie wird sie sich freuen, wenn sie von Ihnen hört, daß ich ihn, (sie blickt erröthet vor sich nieder) daß ich ihn nicht mehr hasse — von

Ihnen, nicht wahr, Großmama? Ich kann ihr das nicht selbst sagen — ich —

Gräfin.

Das sollst Du auch nicht, ich will Alles für Dich ordnen!

Helene
(froh).

Ja? Gewiß? Das ist schön! Und (sie stockt) was hat er Ihnen denn jetzt gesagt, nachdem er weiß, daß —

Gräfin
(in die Coulisse rechts blickend).

Nachher sollst Du es erfahren. Da kommt Besuch!

Neunte Scene.

Vorige. Baronin Stein. Fanny.

Baronin.

Ah, da findet man ja Alles, was man sucht! (Sie begrüßt die Gräfin mit einer tiefen Verbeugung) Meine gnädige Frau, ich bin entzückt, Sie bei so vortrefflicher Gesundheit zu finden, daß Sie den Vormittag hier im Garten zuzubringen wagen.

Gräfin
(sie freundlich grüßend).

Es bleibt mir keine andere Wahl — im Hause ist so viel Lärm —

Baronin.

Ja, das muß ich gestehen, es ist ein Rennen und Laufen,

ein Rufen und Antworten! Es dauerte wohl eine Viertelstunde, bis wir nur Jemanden fanden, der uns sagte, daß die Damen hier zu finden sind. — Freilich, dieses improvisirte Fest, nachdem ganz Wien die Gräfin Ottilie halbtodt vom gestrigen Unfall glaubt, mag auch die Dienerschaft schön überrascht haben.

Helene

(zu Fanny, welche nach der Begrüßung sogleich leise und angelegentlich mit ihr spricht).

Ah, Du bist nicht klug, weshalb noch ein neues Kleid? Es ist ja kein Ball, nur ein einfacher Thé dansant!

Baronin

(spitz).

Ah, die jungen Damen sind schon bei der Toilette! Eben deshalb muß ich Sie sprechen, Helene! Ihre Frau Mutter war so gütig, mich mit einer Einladung zu beehren. Sie müssen mir nun sagen, welche Farben Sie diesen Abend nehmen werden! Die Dellcourt hat sich engagirt, auch für mich noch eine neue Robe zu fertigen.

Helene.

Aber mein Himmel, was für Umstände machen Sie? Es ist doch eigentlich nichts, als eine Bewillkommnung für unsere Bekannte, die —

Baronin

(mit dem Finger drohend).

Helene, Sie sind doch grundfalsch!

Helene

(bestürzt).

Ich verstehe Sie nicht!

Fanny.

Ach, verstelle Dich nicht, wir wissen Alles!

Baronin.

Und in zwei Stunden weiß es die ganze haute volée!

Helene.

Was denn?

Gräfin

(unruhig).

Ach, was wird es sein, irgend ein leeres Geschwätz!

Baronin

(giftig).

Diesmal nicht, meine Gnädige, für Sie mag es freilich keine angenehme Ueberraschung gewesen sein! (Zu Helenen) Wahrlich, Ihre Mutter hat mehr Muth als ich, (kokett) denn obgleich ich bedeutend jünger bin als sie, einem so jungen und leichtsinnigen Mann würde ich nicht wagen, meine Zukunft anzuvertrauen.

Helene

(zitternd).

Aber, mein Gott, ich verstehe nicht!

Fanny

(ärgerlich).

Das ist doch unausstehlich, daß Du uns so zum Besten hältst! Die Französin, welche Ihr mitbrachtet, war bei der Dellcourt; sie bestellte eine Robe für Deine Mutter, die noch bis zum Abend fertig werden muß!

Baronin

(sie unterbrechend, boshaft).

Ja, Alles rosa, wie ihre Laune heute sein wird! Magnifique! O, sie muß reizend darin aussehen!

Fanny.

Bei der Gelegenheit vertraute sie der Dellcourt, daß es eine Ueberraschung geben werde, daß Fürst Rosenstein Deine Mutter wahnsinnig liebt.

Baronin

(sehr laut).

Fürst Artur Rosenstein! Ja, und daß er sich würde getödtet haben, wenn die Gräfin nicht eingewilligt hätte, heute die Verlobung zu declariren.

Helene

(preßt die Hand fest auf das Herz und steht unbeweglich).

Gräfin

(stellt sich so vor sie, daß sie sie fast bedeckt, was jedoch ganz ungesucht geschehen muß).

Das sind Lügen, Frau Baronin, die eine Dame von Ihrem Stand und Ihrer Bildung einem Kammermädchen nicht glauben, noch weniger nacherzählen sollte!

Baronin

(beleidigt).

Und warum nicht, meine Gnädige? Wer kennt die Geheimnisse der Herrschaft besser, als eine solche Person? Wie mancher Minister hätte das Portefeuille nie unter den Arm bekommen, wenn er einer Kammerjungfer nicht geglaubt hätte. — Daß übrigens Fürst Artur Ihre schöne Frau Tochter liebt und

geliebt wird, weiß ich am besten, ich bin in Baden oft genug Augenzeuge ihrer schmachtenden Blicke gewesen. — Ich wünsche Ihnen Glück, Helene, Sie hätten keinen hübschern und liebenswürdigern Vater bekommen können. Nicht wahr, Fanny, Sie finden das auch?

Fanny

(naiv).

Ach ja, er ist allerliebst; aber ich muß gestehen, ich möchte doch lieber seine Braut, als seine Stieftochter werden.

Gräfin

(welche während dieser Rede sich dicht an Helenen drängt, leise).

Um Gottes willen, Helene, sei stark; es gilt Deine Ehre!

Helene

(die schwindelnd um sich greift, faßt krampfhaft die Hand der Gräfin; man muß ihr ansehen, daß sie mit einer Ohnmacht kämpft, leise).

O Großmutter, Sie haben mich betrogen!

Baronin

(die indeß leise mit Fanny spricht).

Es wäre doch seltsam, wenn sie wirklich nichts davon wüßten; ich kann's nicht glauben!

Zehnte Scene.

Vorige. Ottilie. Carl.

Ottilie

(zu Carl, im Auftreten).

Die Cartons werden in mein Cabinet gebracht!

Carl.

Und den Wagen?

Ottilie.

Bedarf ich heute nicht mehr!

Carl.

Sehr wohl! (Ab.)

Ottilie

(vorkommend; sie trägt ein elegantes Gesellschaftskleid, Putzhut, Mantille rc.).

Sie halten hier Salon, Mama? (Ihr die Hand küssend, mit einer leichten Begrüßung gegen die Damen) Meine liebe Baronin, ich komme von Ihnen; ich habe in zwei Stunden dreißig Karten abgegeben.

Baronin.

O, wie bedaure ich —

Ottilie.

Sie haben doch eine Einladung erhalten, auch Sie, Fräulein Fanny?

Fanny

(nickt bejahend).

Baronin.

Gewiß! Wir kommen eben, um zu erfahren, ob wir en grande parure erscheinen sollen; da ich nun höre, daß uns eine eben so glänzende als interessante Fête erwartet, so eile ich zur Dellcourt!

Fanny.

Ach, ich gehe mit, liebe Stein, ich will nicht hinter Euch Allen zurückbleiben!

Baronin.

Das wird uns wenig helfen, meine liebe Fanny, unsere schöne Wirthin versteht es nur zu gut, Alles, was sie umgiebt, zu verdunkeln, und heute wird sie ohnedies im Zenith ihres Glanzes strahlen. (Mit einer Verbeugung) Auf Wiedersehen! Ich kann den Abend kaum erwarten. (Ab mit Fanny.)

Ottilie
(für sich).

Schlange! Dieser Abend wird meine Rache an Dir sein!

Gräfin
(indeß zu Helenen).

Nun, Helene, Du wirst wohl auch jetzt Anstalt treffen wollen zu diesem glänzenden Fest? — Komm! (Sie faßt ihre Hand und wendet sich zum Gehen.)

Ottilie
(plötzlich ernst).

Einen Augenblick, meine Mutter! Ich höre so eben, daß Sie mir diesen Abend Ihre Gegenwart nicht schenken wollen?

Gräfin
(kalt).

Ich fühle mich nicht in der Stimmung, Festen beizuwohnen!

Ottilie.

Sie haben bis jetzt nie bei meinen Soiréen gefehlt. (Bittend) Sie werden mich heute, gerade heute nicht so tief kränken!

Gräfin
(finster).

Das hängt von Umständen ab, die wir später (mit einem Blick auf Helene) besprechen wollen.

Ottilie.

Aber Du, Helene —?

Helene

(wie aus einem Traume erwachend).

Was, liebe Mutter?

Ottilie

(sieht sie verwundert an).

Was ist Dir, Kind? Du siehst mich an wie träumend? (Besorgt) Du bist bleich — fühlst Du Dich noch unwohl?

Helene

(lebhaft).

Nein, nein, ich bin sehr wohl, ich dachte nur an meine Toilette, an die Kamelien, an — (Sich schnell zur Gräfin wendend) Ach, Großmama, ich habe noch so Vieles zu besorgen! Kommen Sie nicht mit?

Ottilie

(sie scharf beobachtend, sanft).

Bleib', Helene! — Ich bitte Sie, meine Mutter, schenken Sie mir noch eine Minute! Was ich mein Kind zu fragen habe, soll und muß in Ihrer Gegenwart geschehen! (Sehr mild, indem sie zwischen Helene und die Gräfin tritt und Helenen's Hand faßt) Meine Helene, wir haben seit einiger Zeit weniger vertraut mit einander gelebt und gesprochen, als sonst! — Es stand etwas zwischen uns; ich konnte Dein Herz, wie emsig ich es auch oft suchte, nicht finden. Willst Du mir jetzt sagen, ob die Schuld an mir oder an Dir lag? — Willst Du mir diese Frage offen und ehrlich hier vor unserer hochverehrten Mutter beantworten? Willst Du, ohne mich oder Dich selbst zu schonen, sprechen?

Helene
(sieht überrascht und ergriffen vor sich nieder).

Gräfin
(lebhaft).

Helene, jetzt ist der Augenblick da, wo Du reden mußt! — Wahrheit thut uns Allen noth, so sage ihr denn offen, wie sie es fordert, was in Deinem Herzen vorgeht!

Ottilie
(mit Leidenschaft).

Ja, ja, sage die Wahrheit! (Mit bebender Stimme) Ich werde die Stimme meines Kindes hören, wie eines Engels Ruf! Was auch zwischen uns stehen, was mir Dein Herz entfremdet haben mag, ich will es tragen, will Dir's vergeben, will, wenn Du Wünsche hast, deren Erfüllung in meiner Macht steht, sie Dir gewähren, selbst wenn Du das (sie hält mit Mühe die Thränen zurück) schmerzlichste Opfer fordern könntest, das nur eine Mutter ihrem Kinde zu bringen vermag. — Aber sprich endlich, ich beschwöre Dich!

Helene
(in qualvollem Kampf).

Nun denn, meine theure Mutter, weil Du es willst — weil ich Wahrheit sagen soll — Du kannst mir einen großen Wunsch erfüllen: wenn Du mir erlaubst, daß ich mich für einige Zeit von Dir trennen darf.

Ottilie.

Trennen? — Weshalb? — Bin ich Dir nichts mehr?

Helene.

O, Alles, Alles bist Du mir! Aber ich stehe Dir nicht

mehr so nahe, wie sonst! Du siehst, daß ich da **Abneigung** empfinde, wo Du Dich angezogen fühlst; das entfremdet Dich mir. Nach einiger Zeit wird sich mein störrisches Gemüth beschwichtigen, ich werde meinen **Haß** bekämpfen, der unnatürlich ist, und deshalb gewiß nicht lange bestehen kann.

Ottilie
(unwillkürlich mit freudiger Ahnung).

Ich verstehe Dich nicht! — Wer ist es, der Dir diesen unüberwindlichen Haß einflößt?

Helene
(bebend).

Der Mann, der zu Deinem Glück unentbehrlich scheint, der mir Dein Herz gestohlen hat.

Ottilie
(ausbrechend).

Mein Herz? Und wer kann dem Kinde das Herz der Mutter stehlen? (Sie umschlingt sie) O Helene, welch eine Last nimmst Du von mir! Also die Eifersucht auf **meine** Liebe quält Dich? — Thörin, weißt Du nicht, daß es kein Gefühl giebt, mächtig genug, **Mutterliebe** zu erschüttern? (Mit einem triumphirenden Blick auf die Gräfin) Der Haß ist Deine Krankheit, nicht die **Liebe**, wie man mich glauben machen wollte.

Helene
(fährt zusammen).

Die Liebe?

Gräfin
(flehend):

Helene, sei wahr!

Helene
(vor sich niederblickend).

Ich bin es, Großmutter!

Gräfin
(außer sich).

Unglückliches Kind, warum —

Helene
(mit flehendem Blick und aufgehobenen Händen).

Großmama!

Ottilie
(entschlossen).

Nun, Mutter, gestern forderten Sie Helene von mir — ich versagte sie Ihnen! Heute bitte ich Sie, Helene mit sich zu nehmen, denn ich weiß, daß Sie mein Haus zu verlassen entschlossen sind; (mit tiefem Gefühl) das heilt sie gewiß, denn eine kurze Trennung wird hinreichend sein, sie zu lehren, ob ungerechter Haß mächtiger in ihr ist, (weich) als die Liebe zu einer Mutter, der sie das Theuerste auf Erden ist.

Helene
(fliegt überwältigt an ihre Brust, umschlingt sie mit beiden Armen und bricht in Thränen aus).

O, meine Mutter, Du weißt nicht, wie sehr ich Dich liebe!

Gräfin
(finster und streng).

Nein, sie weiß es nicht, und verdient das Opfer nicht, das ihr in diesem Augenblick Deine starke Seele gebracht hat. (Sie faßt Helenen's herabhängende Hand und zieht sie an sich) Komm, mein Kind, lege Dein gebrochenes Herz an die Brust der alten Großmutter; hat sie auch nicht die Kraft mehr, Deine Wunden zu

heilen, so hat sie doch noch Thränen für das Unglück ihrer Kinder und schonendes Mitleid für strafbare Verblendung. — Komm, jetzt bist Du mein! (Sie umfaßt Helene, die halb sinnlos in ihren Armen hängt und zieht sie mit sich fort. Beide ab.).

Ottilie

(will ihr nach, will sie ihr entreißen, bleibt aber plötzlich stehen und sieht starr vor sich nieder).

Nein, nein, ihr eigenes Herz soll sie zu mir zurückführen, nicht diese Hand! — Ich will sie gewähren lassen, bis die Reue diesen krankhaften Zustand geheilt hat. (Sie geht ein paar Schritte und legt die Hand über die Augen) O, ich leide — ich leide furchtbar! — Mutter und Tochter habe ich geopfert, es ist der erste Schritt auf der Bahn, die noch vor mir liegt! (Sinnend) Werden diese Opfer seinem unbeugsamen Geist, seinen despotischen Ansprüchen genügen?

Elfte Scene.

Artur. Ottilie.

Artur

(kommt bleich und finster aus dem Hintergrunde).

Ottilie

(sobald sie ihn erblickt, verschwindet der Kummer aus ihren Zügen, ihr Auge leuchtet, sie eilt ihm entgegen).

Ah, Artur, Sie sind zurück gekehrt?

Artur

(faßt ihre Hand, die sie ihm entgegen reicht und drückt sie an die Lippen).

Ottilie
(fährt fort).

Ich blieb Ihnen wohl zu lange? Man sagte mir, Sie hätten den Garten verlassen; ich fürchtete, Sie zürnen mir!

Artur
(sanft).

Ich zürne Ihnen nie, Ottlilie! Kränken, betrüben können Sie mich, aber nicht erzürnen!

Ottilie
(aufmerksam).

Sie sind so ernst, so trübe und so bleich! Mein Gott, Sie sind doch nicht krank?

Artur
(gedrückt).

Nein, gewiß nicht! — Aber ich bin seltsam bewegt, es liegt etwas (dumpf) wie eine finstere Ahnung in mir.

Ottilie
(mit leuchtendem Blick).

Eine frohe Ahnung sollte Sie bewegen! — Ich schrieb Ihnen nicht, weil ich mir die Freude nicht nehmen wollte, in Ihrem Blick mein Glück zu lesen, wenn ich Sie mit dem Gedanken überrasche, der mich seit gestern beschäftigt, und den ich heute auszuführen entschlossen bin.

Artur
(peinlich gespannt).

Nun, nun, Ottilie?

Ottilie
(triumphirend).

Ich declarire diesen Abend unsere Verlobung!

Artur
(fährt zusammen).

Mein Gott! (Pause.)

Ottilie
(starrt ihn an, ihren Sinnen nicht trauend).

Artur, Sie erblassen? Sie stehen stumm? Sie haben kein Wort, keinen Dank für mich?

Artur
(in peinlichem Kampfe).

Ottilie, Sie wissen, wie ich Sie liebe! Sie können an mir, an den Empfindungen nicht zweifeln, mit welchen mich die Gewißheit Ihres Entschlusses durchströmt. Welche Opfer bringen Sie mir mit diesem Schritt! Aber heute darf er nicht geschehen — heute nicht!

Ottilie
(starr).

Heute nicht? — Nicht? — Sie wünschen Aufschub?

Artur.

Ich erbitte ihn von Ihrer Liebe!

Ottilie.

Von meiner Liebe? — Ha! (Allmälig zum heftigsten Zorne übergehend) Und wenn mir das nicht genehm wäre, und wenn ich nicht geneigt bin, dieser Bitte zu genügen? —

Artur
(fest, ohne Heftigkeit).

So fordere ich diesen Aufschub von Ihnen!

Ottilie
(glühend).

Sie fordern ihn? Und wenn ich nicht gewähren, wenn ich den Schritt, der schon halb gethan ist, nicht zurück thun kann, so entsagen Sie? Nicht wahr, Sie entsagen? O, darauf erwartete ich Sie! — Sie haben erlangt, was Sie glühend erstrebten; nun beben sie vor dem Augenblick zurück, der Ihre Freiheit mir auf immer verpfändet. Sie erschrecken vor den Opfern, die ich Ihnen bringe, denn Sie fühlen, daß Sie keinen Ersatz für diese haben, daß Ihre Liebe nicht stark genug ist, um —

Artur.

Vollenden Sie nicht; meine Liebe ist stark genug, Sie jetzt zu hören, ohne sich zürnend von Ihnen zu wenden. Ottilie, fragen Sie sich, ob ein Mann von Ehre sein gestern gegebenes Wort heute schamlos zurücknehmen kann? — Was also mußte in mir vorgehen, daß ich — ich Sie um Aufschub bitten muß? — Kann es etwas Gewöhnliches, etwas Alltägliches sein? Nein, das glauben Sie nicht!

Ottilie
(zitternd).

Nun, so nennen Sie das Wort des Räthsels, dessen Lösung ich doch wohl berechtigt bin, zu fordern!

Artur.

Ich kann es Ihnen jetzt noch nicht lösen, ich darf es nicht;

lassen Sie mich allein tragen, allein nach einem Auswege suchen. — Vertrauen Sie doch dem Manne, dem Sie Ihre ganze Zukunft gegeben haben!

Ottilie.

Und Sie werden heute Abend nicht hier sein?

Artur.

Ich werde nichts thun, was Sie kränken oder der Welt auffallen könnte. — Ich werde hier sein! Nur —

Ottilie

(kalt).

Keine Verlobung?

Artur.

Sie lassen mich nicht enden! — Die Welt ist scharfsichtig, nur keinen übereilten Schritt — wollte ich —

Ottilie

(schroff und stolz).

Sein Sie ruhig, von mir haben Sie keine Uebereilung mehr zu fürchten! — Die Welt soll in meinen Zügen keine Spur von der Beleidigung lesen, die in meiner Seele ewig nachzittern wird, so lange noch Gefühl für Ehre und Bewußtsein eigenen Werthes in mir lebt. (Sie verbeugt sich kalt und wendet sich von ihm ab.)

Artur

(ihr näher tretend, faßt ihre Hand, mit tiefem Schmerz).

Ottilie, Sie wissen nicht, was Sie thun und was ich leide!

Ottilie
(in bitterem Schmerz).

Ich glaube an kein Leiden, als an mein eigenes! — Lassen Sie mich! (Sie geht nach der Laube.)

Artur
(verletzt).

Sie wollen es! (Da Ottilie kalt abgewandt bleibt, verbeugt er sich nach einer kleinen Pause und geht rasch ab.)

Ottilie
(sinkt mit verhülltem Gesicht auf die Bank).

O Gott, mein Gott, verdiene ich diese Strafe?

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein prächtig decorirter Salon, rechts und links türkische Divans; im Hintergrunde zwei Thüren, durch welche man in glänzend beleuchtete Zimmer sieht; rechts und links Seitenthüren.)

Erste Scene.

Baronin Stein. Fanny. Herr von Glattern. Frau von Grönberg. Kammerherr von Woldau.

Baronin
(die auf dem Divan rechts sitzt, sehr brillant gekleidet, weht sich mit dem Fächer Kühlung zu).

Es ist eine wahre Erquickung, hier frische Luft zu athmen, nach dem Dampfbad drüben!

Glattern
(neben ihr stehend).

Der Tanzsaal ist zu klein, um alle diese Menschen zu fassen.

Grönberg
(links im Divan).

Die Gräfin hat aber auch halb Wien gebeten.

Baronin.

Ja, das ist natürlich, sie hätte lieber ganz Wien zum Zeugen ihres Triumphes herbeigerufen! Es ist auch keine Kleinigkeit, in ihrem Alter solch eine Eroberung zu machen! Der junge Mann soll rein toll sein!

Fanny

(steht in der Mitte der Bühne, mit Woldau plaudernd).

Ach, glauben Sie denn noch an die Verlobung? Ich weiß nicht, ich bin doch jetzt ganz confus. Bemerkten Sie nicht, wie freundlich die Gräfin mit dem Fürsten Eduard ist?

Baronin

(boshaft lachend).

Ha, ha, das ist natürlich! Man ist mit einem alten Liebhaber nie freundlicher, als wenn man im Begriff steht, sich einen neuen anzuschaffen.

Woldau.

Das kommt mir aber doch Alles sehr unwahrscheinlich vor! Onkel und Neffe gehen in bestem Vernehmen Arm in Arm im Saale auf und ab. Wenn sie Nebenbuhler wären —

Grönberg

(ihn unterbrechend).

So würden sie sich um so sicherer zu dieser Freundlichkeit zwingen. Aber ich kann in Fürst Artur's Zügen nichts finden, das einen glückstrahlenden Bräutigam verkündet.

Baronin

(lebhaft).

Bemerkten Sie das auch? Er ist sehr bleich, sehr ernst, und langweilt sich, wie mir scheint.

Fanny
(zu Woldau).

Und was sagen Sie denn zu Helenen?

Woldau
(entzückt).

Daß ich sie nie so schön gesehen habe!

Baronin.

Das finde ich auch, aber bleich ist auch sie — sehr bleich.

Grönberg.

Das macht wohl der Aerger über ihren künftigen Stiefpapa! —

Fanny
(einfallend).

Das ist möglich, denn sie kann ihn nicht ausstehen!

Glattern.

Das muß man aber dem Fest wie der Wirthin lassen, brillant sind Beide!

Zweite Scene.

Vorige. Ottilie (aus der Thür im Hintergrunde rechts).

Ottilie
(in rosa Atlas und Gaze, glänzend und geschmackvoll, ein Diadem von rosa Blumen auf dem Haupt).

Aber, meine Damen, was machen Sie? Hier verbergen

Sie sich mit Ihren Cavaliers in das fernste Zimmer und stürzen mir im Saale Alles in Verwirrung?

Grönberg.

Wie so?

Ottilie.

Der Geheimrath von Göneriz will nicht zum Boston kommen ohne Sie, liebe Grönberg; der Graf Reinfeld sucht Sie, Fanny; der Hauptmann Vernon seufzt nach Ihnen (zur Stein). Die Polka soll jeden Augenblick beginnen, und die besten Tänzerinnen fehlen.

Fanny.

Was, so weit ist's schon? Die Polka ohne mich, das wäre schrecklich! (Sie läuft voraus.)

Woldau
(folgt ihr).

Baronin
(ganz Leben).

Der arme Hauptmann — was wird er böse sein! Geschwind, meine Herren! (Sie reicht Glattern den Arm und folgt Fanny.)

Grönberg.

Nehmen Sie mich mit, ich will den Geheimrath nicht warten lassen! (Sie hängt sich auf der andern Seite in den Arm der Baronin. Alle ab durch die Hinterthür rechts.)

Dritte Scene.

Ottilie (allein). Gleich darauf Babette.

Ottilie
(mit einem tiefen Athemzuge).

Die Luft ist rein! (Sie geht schnell von der erzwungenen Heiterkeit in tiefen Ernst über) Welche Qual habe ich mir auferlegt! Artur's Blick fliegt an mir vorüber, und begegnet er mir einmal, so ist er kalt. Ich versuche umsonst, darin zu lesen! Eduards Anwesenheit, die ich nicht vermeiden konnte, quält mich! Dazu meine bleiche, stille Helene, meine finstere Mutter, die uns Alle mit Argusaugen verfolgt. (Sie faßt mit der Hand nach der Stirn) O, mir ist, als brüte irgend ein unheilbringendes Gewitter über meinem Haupte!

Babette
(steckt den Kopf zur Seitenthür rechts herein).

Bst — Sebastian!

Ottilie
(wendet sich rasch um).

Was soll's?

Babette
(erschrocken).

Ach, gnädige Frau, Sie verzeihen —

Ottilie.

Was wolltest Du?

Babette
(verlegen zur Thür hereintretend).

Ich hätte gern den Sebastian gehabt, ich soll dem Fräulein was geben und trau mich nicht in den Saal.

Ottilie

(zerstreut).

Du kannst es ja mir geben, ich will es besorgen.

Babette

(verlegen).

Ja, ich darf nicht recht, denn der Sebastian hat g'sagt, ich müßte suchen, es meinem Fräulein zu geben, daß Euer Gnaden und die Großmama nichts merken.

Ottilie

(sehr frappirt).

Und was ist das? — Rede, ich befehle es Dir!

Babette

(indem sie im Täschchen ihrer Schürze sucht, für sich).

So ist's recht! Jetzt kann ich nichts dafür, wenn sie's befiehlt! (Laut) O, es ist was sehr Unschuldig's! (Sie hält ihr ein Flacon mit englischem Salz hin) Es ist englisch Salz!

Ottilie

(erstaunt).

Englisch Salz? — Wozu?

Babette

(der man ansehen muß, daß sie Ottilien die Augen öffnen und ihrem Zorn gegen sie Luft machen will).

O, das trägt mein Fräulein schon lange mit sich herum! In Baden hat sie sich's einmal gekauft; immer, wenn sie denkt, daß sie eine Ohnmacht anwandelt, hilft ihr das! — Heut hat sie's in dem Trubel vergessen, das geschieht ihr sonst nicht — sie ist schon lange nicht mehr ausgegangen ohne das Fläschchen.

Ottilie
(sehr aufmerksam).

Leidet denn meine Tochter an solchen Anfällen?

Babette.

O, in Baden hat sie sehr oft Ohnmachten gehabt!

Ottilie.

Aber mein Gott, wann denn? Davon wußte ich ja nicht!

Babette
(spitzig).

Ja, das glaub' ich gern; sie hat's auch immer nur gehabt, wenn Euer Gnaden fort waren! Einmal, wie Sie mit dem Fürst Artur die Rheinpartie machten, und nachher, wie Sie mit ihm auf den g'wissen Ball im Kurhaus fuhren, und nachher —

Ottilie
(heftig).

Aber mein Gott, warum erfuhr ich denn nichts davon?

Babette.

Weil sie mir's bei Verlust meines Dienstes verboten hatte, (lebhaft) und ich hab's gern verschwiegen, weil ich immer geglaubt hab', ihr Widerwille gegen den Fürst Artur sei d'ran schuld, und weil ich mich genug über diese Unnatürlichkeit geärgert hab'. Aber jetzt freilich, jetzt weiß ich's besser! Sie hat schon Recht, daß sie in Ohnmacht fällt; ich hab' nur ganz ordinaire Nerven, (mit einem bösen Blick auf Ottilien) aber es giebt schon Sachen, über die mich auf der Stell' der Schlag treffen könnt', wenn ich mein Fräulein wär'.

Ottilie
(sehr gespannt).

Nun, und was sind das für Sachen? Sprich, bist Du mir nicht Gehorsam schuldig? Fühlst Du nicht selbst, daß es schrecklich ist, wenn eine Tochter der Mutter ihre Krankheit verbirgt?

Babette
(die sich nicht mehr zurückhalten kann).

Ja, das schon! Aber es ist halt auch schrecklich, wenn die Mutter Schuld ist an der Krankheit und gar nichts merkt!

Ottilie.

Wie?

Babette
(sehr schnell).

Nun ja, Gnädige, wenn ich denn doch reden soll, so muß ich's sagen! Ich hab' allen Respekt vor Ihnen, aber — mein Fräulein ist mir doch lieber — und das ist ja erschrecklich, wie mit meiner Dame umgegangen wird! — Gestern hält Fürst Artur um mein Fräulein bei Ihnen an, und heut —

Ottilie
(ganz starr).

Wer — wer sagt das?

Babette
(eifrig und in großem Zorn).

Nun ja, die Frau Großmama hat mir's g'sagt und hat mir verboten, ich dürft's meiner Gnädigen nicht sagen; das ist aber eine Dummheit, das kann kein ordentliches Stubenmädel aushalten, ihrer Dam' zu verschweigen, daß sie einen Mann

kriegen soll! So eine Forderung ist gegen allen Naturbegriff! Auf Ehr'!

Ottilie

(an allen Gliedern zitternd).

Weiter, weiter!

Babette.

Nun, da hab' ich's heut gleich beim Ankleiden meiner Dame vorplaudert, und hab' ihr zugeredet, daß sie ihr Glück nicht sollt' so von sich stoßen, weil ich immer in der Meinung war, sie könne den Fürsten Artur nicht ausstehen; aber (schlägt die Hände zusammen) da hab' ich's anders erfahren. Auf ist sie gesprungen vom Sessel, bei beiden Schultern hat's mich gepackt, daß ich fast g'schrieen hätte, und mit was für einer Stimme hat sie g'rufen: „Ist das wahr? Ist's gewiß, um mich wirbt er, meine Hand hat er von der Mutter gefordert?" — Und als ich sagte: „Ja, die Großmama hat den Brief selber gelesen!" da fiel sie mir um den Hals und lachte und weinte, und rief einmal über das andere: „O, wie glücklich bin ich, wie glücklich!" Und als ich ganz verdutzt war und sagte: „Aber Sie können ihn ja nicht ausstehen?" schrie sie: „Ich liebe ihn, Babette, ich liebe ihn — ich habe ihn immer geliebt!"

Ottilie

(dumpf).

Großer Gott — wenn das wäre!

Babette

(ohne sich stören zu lassen).

Und dann lief sie fort und wollte sich Kamelien im Treibhaus holen, und nach einer Stunde ungefähr kam sie ganz still und bleich mit der alten Gnädigen wieder herauf. Und als die

Großmama fort war, fiel sie mir auf einmal wie ein Stein so kalt in den Arm hinein, und als ich um Hülfe rufen wollte, befahl sie mir, bei ihr zu bleiben und Niemand zu sagen, wie krank sie sei.

Ottilie

(in sich hinein).

Wenn das wahr wäre!

Babette.

Und als ich nachher hinunter kam, da hörte ich in der Küche, die gewisse Französin habe erzählt, daß heute Abend die Verlobung von Euer Gnaden mit dem Fürst Artur celebrirt wird.

Ottilie

(fährt auf).

Die Niederträchtige!

Babette

(giftig).

Und da ward mir's schon sehr begreiflich, warum meine Dam' so krank war. Ich hab' sie auch gar nicht auf den Ball lassen wollen, aber sie sagte: „Das muß sein, das bin ich mir selbst und Andern schuldig!" — Da war nichts zu machen, denn (mit einem Seitenblick) sie hat auch so einen Kopf von Eisen, und was sie sich einmal einbildet, das setzt sie durch. Da hat sich die alte Großmama denn auch entschlossen, mit herüber zu gehen. Jetzt hat sie aber in dem Schrecken das Salz vergessen, und es muß schlecht mit ihr aussehen, daß sie den Sebastian heimlich um mich g'schickt hat.

Ottilie

(sich fassend, befehlend).

Du kannst ruhig gehen, ich werde für meine Tochter sor=

gen! Die Französin ist eine Lügnerin und Du, Babette, eine Schwätzerin! Versuche es einmal, ob es Dir möglich ist, drei Stunden zu schweigen; wenn Du von diesem Gespräch irgend einer lebenden Seele eine Silbe vertraust, so bist Du entlassen, mein Ehrenwort darauf! Geh'!

Babette

(mit der Hand auf der Brust).

Ich versprech's, Euer Gnaden, auf Ehr'! (Im Abgehen) So, die hat ihre Portion, jetzt kann ich schon drei Stunden schweigen! (Ab, wo sie kam.)

Ottilie

(allein).

Was geht in mir vor? — Wie geschah mir? — Herr, mein Gott, welch ein Gewebe! Was ist hier wahr, was ist Lüge? (Mit einem raschen Entschluß) Meine Mutter soll mir Rede stehen! (Rasch ab durch die Thür links im Hintergrunde. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.)

Vierte Scene.

Helene. Gleich darauf Gräfin.

Helene

(aus der Thür rechts im Hintergrunde, ganz weiß in Atlas und Gaze gekleidet, einen Kranz von Kamelien im Haar und Kamelien einzeln am Kleid, sehr bleich und sichtlich erschöpft, eilt nach dem Vorgrund und sinkt am Schluß der Rede auf den Divan rechts).

Babette ist nicht hier? Mein Gott, was wird das werden! Kaum halte ich mich aufrecht; die Lüsters tanzen vor meinem Blick, der Boden zittert unter meinem Fuß. Ich erliege — ich

habe mir mehr zugemuthet, als mir Kraft zu tragen ward. (Auf dem Divan) Dieser fürchterliche Wechsel hat meinen Muth gebrochen!

Gräfin

(tritt unter die Thür im Hintergrunde und wirft einen sorgenvollen, lauschenden Blick auf Helene).

Helene, wie ist Dir? — Du ängstigst mich!

Helene

(wendet sich rasch nach ihr um).

Ah, Großmama? Endlich — (sie faßt ihre Hand und zieht sie, heftig bewegt, nach dem Vorgrunde) endlich sehe ich Sie unbelauscht! Sagen Sie mir — ich beschwöre Sie — weiß Artur — weiß er, was in mir vorgeht? Sein Blick ruht so seltsam forschend auf mir, es liegt so viel Kummer, so viel Mitleid in seinen Zügen, wenn er sich mir nähert, daß mich der Gedanke überfällt: Sie hätten mein Geheimniß an ihn verrathen.

Gräfin.

Nun, und wenn es so wäre?

Helene

(entsetzt).

Großmutter, es wäre entsetzlich!

Gräfin.

Er weiß Alles! Er kennt die Wirren, die ich in bester Meinung herbeigeführt. Er kennt auch jetzt Dein Herz!

Helene

(sich das Gesicht verhüllend).

O, schrecklich! Was haben Sie gethan!

Gräfin.

Was Ehre und Nothwendigkeitt mir geboten. — Deine Mutter war die Einzige, der ich Dein Geheimniß enthüllen zu müssen für Pflicht hielt. Sie sah in dieser Mittheilung nur einen elenden Kunstgriff, um ihre Verbindung mit Artur zu verhindern. Da ich die Unmöglichkeit sah, sie zu überzeugen, flüchtete ich zu Artur's Ehrgefühl; ich mußte, selbst um den Preis, Dich auszusetzen, dieses abscheuliche Band zerreißen.

Helene.

Und warum — warum mußten Sie das? Wollen Sie meiner Mutter den Tod geben?

Gräfin

(ruhig).

In dem Alter Deiner Mutter stirbt man nicht an getäuschten Hoffnungen. Dich aber wird die Heirath Deiner Mutter tödten, weil Du zu jung bist, um mit Deinen Gefühlen und Deiner Gewissensqual zurecht zu kommen; Deine Mutter kommt nach kurzem Schmerz zu der Einsicht, daß sie vernünftig handelte, als sie einen Mann aufgab, der —

Helene

(leidenschaftlich).

Sie giebt ihn nicht auf, sie kann ihn nicht aufgeben! Ich aber kann mein Herz überwinden, ich kann eine Neigung besiegen, die bis auf diese Stunde ungeahnt in meiner Brust schlummerte, wenn Sie sie nicht geweckt hätten. — (Dringend) Großmama, ich will Ihnen vergeben, was Sie an mir thaten — schonen Sie meiner Mutter! Mir steht es zu, ihr jedes Opfer zu bringen, dessen ich fähig bin! — Nie darf sie ahnen,

was heute vorging, hören Sie, nie! O, Sie werden mich nicht zur Verbrecherin an meiner Mutter machen wollen!

Gräfin
(mit Feuer).

Verblendete! Begreifst Du denn nicht, welchen Frevel Du begehst, indem Du ihr Dein Geheimniß verschweigst, indem Du sie belügst und sie ungewarnt in's Verderben eilen läßt? Nein, diese Irrthümer müssen sich lösen! Artur selbst soll ihr die Augen öffnen!

Helene
(außer sich).

Nein, nein, Großmutter! Wenn Sie ihm nicht befehlen, zu schweigen, wenn er Ihnen nicht sein Wort giebt —

Gräfin.

Nun, wenn er mir nicht sein Wort giebt, wenn ich ihn sogar zum Sprechen zwinge, was dann —

Helene
(entschlossen).

So löse ich selbst den Knoten — und Sie haben mich getödtet, Großmutter!

Gräfin
(fährt zusammen).

Ha! (Mit tiefem Schmerz) O ja — ja, das sind die Früchte dieser modernen Erziehung! Verkehrtheit ist jetzt Tugend, Unsinn ist Vernunft, der Selbstmord ist eine große That! Was darnach kommt, ist Euch gleichgültig, denn Ihr begreift nichts von dem „Darnach" und glaubt nicht, was ihr nicht

begreift! — (Fest) In Gottes Namen! Ich habe an das „Darnach“ gedacht, (sie deutet zum Himmel) seit ich lebe; ich will daran denkend wandeln bis zum Grabe!

Fünfte Scene.

Vorige. Artur.

Gräfin.

Da ist er! — Handle jetzt, wie Du kannst oder mußt, ich will mit Dir nicht rechten! Geht Euern Weg allein, ich werde thun, was ich vor mir selbst verantworten kann! (Sie geht tief bewegt im Hintergrunde ab).

Artur
(sieht ihr verwundert nach).

Ich versage Ihre würdige Großmutter? — Soll ich nicht versuchen — (Er will ihr nach.)

Helene
(in heftigem Kampf mit sich selbst, ohne den Blick vom Boden zu erheben).

Nein, nein, lassen Sie es; eine Verständigung mit ihr ist unnöthig! Mit Ihnen muß ich sprechen, Artur, mit Ihnen, an den sie mich ungroßmüthig verrieth! (Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) O Gott — mein Gott!

Artur
(tief erschüttert).

Helene, fassen Sie sich! Sprechen Sie offen mit mir! Sie haben keinen treuern Freund, als mich!

Helene
(immer in heftiger Bewegung und ohne die Augen aufschlagen zu können).

Man hat ein schändliches Spiel mit meinem Herzen getrieben; die Liebe meiner Großmutter hat mir die Schmach dieses fürchterlichen Augenblickes bereitet! Artur, Sie allein können meiner kämpfenden Seele Beruhigung geben, Sie können ein Großes für mich thun! — Wollen Sie es?

Artur
(mit Leidenschaft).

Alles, Helene, Alles, was Sie von mir fordern, soll mir Gesetz sein! O, wenn Sie doch über mein Leben gebieten wollten! (Mit tiefer Beziehung) Sie wissen nicht, wie gern ich es für Ihr Glück, für das Wohl Ihrer Mutter hingäbe.

Helene.

Von meinem Glück ist nicht die Rede, nur von dem Wohl meiner Mutter, das auf dem Spiele steht! (Fest) Artur, schwören Sie mir bei Ihrer Ehre, daß meine Mutter nie, zu keiner Zeit, weder jetzt noch später, weder in Lust noch in Leid, eine Ahnung von dem bekommen soll, was — (mit gesenktem Haupt, kaum hörbar) was heute Ihnen klar wurde!

Artur
(tief verletzt).

Welch ein verächtlicher Bösewicht müßte ich sein, wenn das, was man mich heute ahnen ließ, nicht ewig hier begraben wäre! (Wie in sich hinein) O, könnte ich es vergessen, wie ich es verschweigen werde!

Helene
(sich rasch nach ihm wendend).

Artur, und Sie werden meine Mutter glücklich machen?

Sie werden mit allen Lebenskräften streben, ihr den Verlust der Tochter zu ersetzen, werden — werden Sie das? Versprechen Sie es mir?

Artur.

Das kann ich nicht! Noch umfängt mich undurchdringliche Nacht, ich kann Ihnen nichts versprechen! Ich weiß nicht, ob ich Ottilie stark genug werde lieben können, um sie — den Schatz vergessen zu machen, den sie um mich für immer verschleudert hat!

Helene

(starrt ihn entsetzt an).

Was sagen Sie da? So sprechen Sie am Abend Ihrer Verlobung?

Artur.

Verlobung? — Wer sagt Ihnen von Verlobung?

Helene.

Mein Gott, sind wir denn nicht zu diesem Zweck versammelt worden?

Artur

(kalt).

Man hat Sie getäuscht, es wird heute keine Verlobung stattfinden, wenigstens die meinige nicht! (Ihr einen Schritt näher tretend) Es giebt wunderbare Saiten in der Menschenbrust, deren Existenz wir oft selbst nicht ahnen, bis sie, plötzlich berührt, durch unser ganzes Wesen tönen! Eine solche Saite schlug Ihre Großmutter heute in meinem Innern an — jetzt weiß ich, daß sie in mir liegt, und wie ich mich auch sträubte — sie tönt fort und ich kann sie nicht wieder verstummen machen. Ich werde als Mann von Ehre mein gegebenes Wort heilig achten, nie wird ein wortbrüchiger Gedanke meine Seele beflecken, aber erfül-

len kann ich es nicht eher, als bis ich Sie beruhigt, bis ich Sie glücklich sehe. Diese Gerechtigkeit bin ich Ihrer edlen Mutter, Ihnen, Helene, und meinem eigenen Herzen schuldig! Die Zeit ist allmächtig, lassen Sie uns hoffen: (erschüttert) sie werde die Wunden heilen, die wir uns gegenseitig geschlagen haben, früher aber lassen Sie uns an kein Glück denken. (Ab zur Thür rechts im Hintergrunde.)

Helene

(allein).

Was geht in ihm vor? Was für Saiten sind es, die in seiner Brust heute erst ertönen? Hat mein unseliges Geheimniß Reue in ihm erweckt? Keine Verlobung! (Sie geht hin und her) Nicht eher will er sein Wort erfüllen, bis ich ruhig, bis ich glücklich bin? (Mit tiefem Schmerz) Glücklich? Ich! Niemals, niemals wieder! — Und meine Mutter, meine arme Mutter! Will er sich von ihr entfernen? Nein, nein, das würde ihr das Herz brechen! — O, giebt es keinen Weg zur Rettung für uns Alle!? —

Sechste Scene.

Fürst Eduard. Helene.

Eduard

(aus der Thür im Hintergrunde links).

Auch hier nicht. Nirgend ist sie zu finden! — Ha, da ist Helene!

Helene

(lehnt an dem Divan rechts, das Haupt gebeugt, die Hand aufgestützt, in tiefe Gedanken versunken).

Eduard
(vorkommend).

Sie beachtet mich nicht; die Gedanken, die sie beschäftigen, dürften kaum freundlicher sein, als die, welche mich ruhelos umhertreiben. (Er tritt ihr ganz nahe) Mein Gott, Helene, wie sehen Sie aus!

Helene
(fährt zusammen).

Ha! (Sich umwendend, sichtlich bleich und matt) Ah, mein guter Fürst — Sie —

Eduard
(ernst).

Ja, ich, ich, der ich Sie so heiter, so frisch und lebensfroh kenne, und mich entsetze vor dem Ausdruck tiefen Kummers, der auf Ihren Zügen liegt. — Helene, was ist mit Ihnen vorgegangen?

Helene
(ausweichend).

O nichts, bester Freund, nichts, was Sie beunruhigen könnte. Ich bin ja fast um zwei Jahre älter geworden, seit Sie mich sahen, (sich zum Scherz zwingend) und das Alter macht klug! —

Eduard
(mit einem halben Seufzer).

Nicht einmal mein Alter, um wie viel weniger das Ihre. Ja, ja, es giebt seltsame Dinge, die man wohl fühlt, aber sich nicht erklären kann, nicht wahr, Helenchen?

Helene
(in sich hinein).

Ja wohl!

Eduard

(sieht sie von der Seite forschend an).

So? Haben Sie das auch schon erfahren? An sich selbst oder an Ihrer Mutter?

Helene

(in peinlicher Verlegenheit).

An der Mutter? Ich verstehe Sie nicht.

Eduard

(einen Entschluß fassend, rasch).

Kind, ich muß Ihre Mutter sprechen, sie weicht mir aus, sie entschlüpft mir, so oft ich glaube, ihrer habhaft zu werden. Helfen Sie mir zu einer Unterredung mit ihr, Helene! Es muß sein, sage ich Ihnen.

Helene

(sichtlich bemüht, ihn zu beschwichtigen).

Aber heute doch wohl nicht mehr? Die Gesellschaft —

Eduard

(trocken).

Ottilie kann sich sehr leicht auf eine Viertelstunde losreißen, wenn sie nur will.

Helene.

Morgen wird es ihr gewiß Vergnügen machen, Sie zu sehen.

Eduard

(entschieden).

Morgen will ich sie nicht mehr sehen. Sagen Sie ihr: Heute, in dieser Nacht noch, muß ich sie sprechen. Ich reise morgen nach Petersburg, von da nach Stockholm, dann nach Christiania, (immer heftiger werdend) dann zu den Lappen und Grön-

ländern, bis zum Nordpol, wenn's sein muß. Möchte dieses verdammte Herz an den Polareisfelsen anfrieren, dann bin ich es doch los!

Helene

(mit einem tiefen Seufzer).

Ach, warum bin ich ein Mädchen? Wäre ich ein Mann, Sie nähmen mich gewiß mit.

Eduard

(aufhorchend).

Ja — gingen Sie denn mit?

Helene

(wahr).

Auf der Stelle!

Eduard.

An den Nordpol, zu den Lappen, zu den Grönländern —?

Helene

(heftig).

In's ewige Eismeer, wo es kalt wird hier und hier, (sie drückt die Hand auf Herz und Stirn) wo alles Leben erstarrt, alle Wünsche sterben, alles Weh verstummt.

Eduard

(sieht sie ahnend an).

Kind, unsere Stimmungen passen trefflich, wir würden uns verstehen!

Helene

(mit Leidenschaft).

Ja, ja, Fürst Eduard, gewiß, wir verständen uns! — O, warum bin ich kein Mann!

Eduard
(lächelnd).

Sie sind ein tolles Kind! Warum auch ein Mann? Denken Sie, ich nähme Sie nicht auch so mit?

Helene.

Ach, ein Mädchen darf ja mit Ihnen eine solche Reise nicht machen; Sie sind nicht alt genug, sind viel zu hübsch, die Welt —

Eduard
(lachend).

Als Mädchen nähme ich Sie nicht mit, Sie müßten meine Frau sein!

Helene
(wie von einem Blitzstrahl berührt, starrt ihn einen Augenblick sprachlos an, nach einer kleinen Pause).

Ihre Frau? Eduard, nähmen Sie mich dann mit?

Eduard
(auf's Höchste überrascht).

Helene?! —

Helene
(mit Leidenschaft seine Hand fassend).

Eduard, sagen Sie, Ihre Frau?

Eduard
(ganz erstaunt).

Helene — nähmen Sie mich denn zum Manne?

Helene
(mit tiefem Ernst).

Ja, bei Gott, ich reiche Ihnen meine Hand auf der Stelle!

Eduard.

Kind, Sie faseln! Ich, im Herbst, Sie im Frühling des Lebens —

Helene
(heftig).

Sie, ein trefflicher Mann, ein treuer Freund, ein lieber gütiger Schützer, ein felsenfester Charakter, der Ehrfurcht einflößt!

Eduard
(fährt mit der Hand über die Stirn).

Wie ist mir denn? Eins von uns muß verrückt geworden sein; ich, weil ich Ihnen mit einer Art von Vergnügen zuhöre, Sie, weil Sie mich toll genug halten, das Alles zu glauben! Sie wollten mich heirathen?

Helene
(fest).

Das will ich, wenn Sie mich würdig halten, mir Ihre Hand zu reichen.

Eduard.

Aber, Helene, lieben Sie mich denn?

Helene
(fährt zusammen und sieht vor sich nieder).

Eduard
(sie betrachtend).

Aha!

Helene
(ehrlich).

Ich verehre Sie, ich achte Sie höher, als alle anderen Menschen! Sie werden nicht unglücklich sein an meiner Seite,

das ist Alles, was ich Ihnen versprechen kann. Mich aber werden Sie glücklich machen durch diese Verbindung.

Eduard
(sieht sie forschend an, nach einer Pause).

Weil ich Sie Verhältnissen entreiße, die Sie nicht ertragen zu können glauben! Ehrlicher kann man nicht sein! (Lächelnd) Nun, ich gebe Ihnen zweimal vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, ich will, Ihnen zu Liebe, meine Abreise noch verschieben; wenn Sie dann noch so denken —

Helene
(wendet sich sehr rasch zu ihm).

Nun, dann?

Eduard
(lächelnd)

Dann — will ich auch anfangen, mir's zu überlegen. (Er reicht ihr beide Hände.)

Helene
(faßt seine Hände mit Innigkeit).

Verkennen Sie mich nicht, noch kann ich nicht sprechen, aber bald — soll keine Falte in meinem Herzen mehr Ihrem Blick verborgen sein.

Eduard
(mit Rührung, legt ihren Kopf an seine Brust und umschlingt sie mit dem einen Arm.)

Ich verkenne Dich nicht, armes Kind! Du hast bittern und tiefen Kummer! Du bist krank an Herz und Seele. Aber ich fürchte, Du hast nicht das rechte Mittel zu Deiner Heilung gewählt!

Helene

(bricht in Thränen aus und schmiegt sich an ihn).

Nun, so lassen Sie mich sterben, ich werde in Ihrem Arm ruhig hinübergehen.

Siebente Scene.

Artur. Vorige.

Artur

(aus der Thür links im Hintergrunde, sieht erstaunt die Gruppe und ruft unwillkürlich).

Was seh' ich! —

Eduard

(wendet ruhig das Haupt nach ihm).

Wer ist da? Ah, der Herr Neffe!

Helene

(wendet sich mit flehendem Blick zu Eduard, leise).

O, nichts gegen ihn!

Eduard

(sieht sie schlau an, leise).

Ah so, verstehe! Sei ruhig, mein Kind! (Laut zu ihr) Wir sprechen später darüber.

Artur

(der sich von seinem Staunen kaum erholen kann).

Ich fürchtete nicht, hier auf diese Weise zu stören. Ich suchte Sie, mein Oheim; doch ich habe keine Eile. Entschuldigen Sie mich!

Helene
(mit niedergeschlagenem Blick).

Nicht doch; an mir ist es, zur Gesellschaft zurückzukehren, die ich schon zu lange verließ. (Sie reicht Eduard mit bittendem Blick die Hand und geht ernst an Artur vorüber, durch die Thür zur Rechten im Hintergrunde ab.)

Achte Scene.

Eduard. Artur.

Artur
(macht ein paar Schritte gegen den Hintergrund, als ob er ihr folgen wolle, bleibt dann stehen und wirft einen unschlüssigen Blick auf Eduard).

Eduard
(für sich).

Ich begreife Alles! Laß doch einmal sehen, ob ich mich irre! (Zu Artur) Nun, Herr Neffe, was willst Du eigentlich von mir?

Artur.

Ich wollte Sie fragen, ob — (sich kaum mehr bezwingend) doch das nachher. Die Confidenzen, welche Ihnen das Fräulein, Ihr Engel, wie Sie sie nannten, gemacht hat, überheben mich wohl jeder Frage.

Eduard
(sich ganz arglos stellend).

Wie so? Was haben diese Confidenzen mit Dir zu schaffen? Sie hat mir gesagt, daß sie mich heirathen will; das wird doch hoffentlich Dich nicht interessiren?

Artur
(fährt zusammen).

Heirathen! Sie? — Unmöglich!

Eduard
(sich beleidigt stellend).

Unmöglich? Oho, Herr Neffe, keine Impertinenzen! Ist es so unglaublich, daß ein Mädchen von neunzehn Jahren in einen Mann von siebenundvierzig verliebt sein kann, wenn sich ein Mann von siebenundzwanzig um eine Frau von eben so viel Dreißig todtschießen will?

Artur.

Ich sage Ihnen, es ist nicht möglich, Helene liebt Sie nicht! —

Eduard
(scharf).

Nicht? Mich nicht? Wen denn?

Artur
(sich ganz vergessend).

Sie opfert sich auf! Es darf nicht geschehen!

Eduard.

Ah, Du fängst zeitig an, Deine väterlichen Rechte geltend zu machen; vergiß nicht, daß Du sie vor der Hand usurpirst. Deine heutige Verlobung macht Dich noch nicht zum Herrn ihrer Mutter!

Artur
(außer sich).

Verlobung! Verlobung! Unseliges Wort, welcher Teufel

hat es in diese Säle geblasen, daß es mir von allen Enden entgegentönt! Ich denke nicht daran. Es ist keine Rede davon!

Eduard.

So? Du denkst nicht daran? Ei, heute früh aber dachtest Du wohl sehr daran?

Artur
(sich fassend, fest).

Erinnern Sie sich, daß ich Sie berechtigte, Ottilien zu sagen: daß sie noch Herrin ihrer Hand und ihres Herzens sei. — Bin ich ein Ehrloser, daß Sie glauben können, ich werde mich in ihren Besitz setzen, ehe Sie mit ihr gesprochen, ehe sie selbst zwischen uns entschieden hat? Ich suchte Sie deshalb auf, um von Ihnen zu erfahren, ob Sie Ottilien bereits sprachen. Ich habe nicht ein Wort über diese Sache mit ihr gewechselt.

Eduard.

Ja, ja, Du warst stets ein braver Junge; wärst Du immer so klug gewesen, als wacker, Du hättest jetzt nicht nöthig, Dich zu ärgern, daß Helene mich heirathen will.

Artur
(fährt zusammen).

Onkel, ich verstehe Sie nicht!

Eduard
(ernst).

Artur, Du verstehst Dich selbst nicht! Du hast dumme Streiche gemacht, und kannst als Mann von Ehre nicht mehr aus den Schlingen los, die Du Dir selbst gelegt. Du möchtest die Mutter heirathen, und gönnst die Tochter keinem Andern, weil Du nicht mehr unterscheiden kannst, in welche von Beiden

Du verliebt bist, und welche Du liebst! Es steht schlimm um Dich, ein Abgrund liegt vor Dir, hüte Dich: noch ist es Zeit. Tritt zurück!

Artur
(sieht vernichtet vor sich nieder).

Es giebt keinen Ausweg!

Eduard
(legt eine Hand auf seine Schulter).

Es giebt einen Weg, Dir fehlt nur der Muth, ihn zu gehen: Du mußt ehrlich, mußt ein Mann sein!

Neunte Scene.

Ottilie. Vorige.

Ottilie
(im Hintergrunde).

Ha, Artur und er! (Sie steht einen Augenblick unschlüssig und geht dann rasch vor, zwischen Beide tretend) Ach, meine Herren, Sie sind Beide noch hier? Man glaubte allgemein, daß Sie bereits das Fest verlassen hätten.

Artur
(gefaßt).

Dann würde es wohl nicht geschehen sein, ohne uns von der gütigen Wirthin zu beurlauben.

Eduard.

Einer solchen Unhöflichkeit hätten Sie uns doch nicht fähig gehalten, Frau Gräfin!

Ottilie

(sich zum Scherz zwingend).

Warum nicht? Sie, mein lieber Fürst, könnten leicht im Orient die europäische Galanterie, und Artur in London die deutsche Höflichkeit verlernt haben, dabei ist wenig Verwunderliches. (Sie wirft einen forschenden Blick auf Artur) Sie haben mir diesen Abend noch wenig Zeit gewidmet, mein Freund; wenn ich Sie nicht wirklich der Unhöflichkeit zu beschuldigen habe, werden Sie sich wohl noch entschließen müssen, mir für zwei Worte Rede zu stehen.

Artur

(mit sich selbst kämpfend).

Sie finden mich zu jeder Zeit bereit, doch ersuche ich Sie, ehe wir uns sprechen, die Fragen zu beantworten, die mein Oheim Ihnen vorlegen wird; dann bin ich zu Ihren Diensten!

Ottilie

(sieht ihn und Eduard fragend an, entschlossen, zu Eduard).

Ich bin bereit, Sie zu hören!

Artur

(wendet sich, zu gehen).

Ottilie

(entschieden).

Sie verlassen uns aber nicht eher, als bis wir uns sprachen!

Artur

(sich verbeugend).

Sein Sie dessen gewiß! (Durch die Seitenthür rechts ab.)

Zehnte Scene.

Ottilie. Eduard.

Ottilie
(sieht Artur mit einem finstern Blick nach).

Wir sind allein! Ich muß gestehen, die Art und Weise, wie Ihr Neffe mich an Sie verweist, an Sie, der mir gänzlich fremd geworden, reizt meine Neugier! Es muß wichtig sein, was Sie mir zu sagen haben; ich wüßte nicht, wo ich sonst eine Entschuldigung für das seltsame Benehmen finden sollte, das Sie Beide sich gegen mich erlauben.

Eduard
(sie fest in's Auge fassend).

Wirklich? Wissen Sie keine Entschuldigung? Haben Sie den Fall nie gedacht, daß ich eines Tages zurückkehren, daß ich meine Rechte auf Sie geltend machen könnte?

Ottilie
(stolz)

O ja, ich habe den Fall oft gedacht, daß Sie zurückkehren, nie aber, daß Sie den Muth haben könnten, Rechte an mich geltend zu machen, die Sie selbst auf eine so beleidigende Weise aufgaben.

Eduard.

Ottilie!

Ottilie.

Ich erkenne kein Recht auf mich an, als das meine Liebe giebt; Sie haben mit meiner Liebe Ihr Recht an mein gegebenes Wort verschleudert! Sie gaben mich frei und ich habe über meine Freiheit verfügt. Das ist Alles!

Eduard.

Wodurch habe ich Sie frei gegeben? Sie hatten meine Liebe auf unzählige, oft unwürdige Proben gestellt! Ich unterwarf Ihre Neigung einer einzigen Prüfung und sie erlag. Und doch wußten Sie, daß ich Sie wahrhaft, innig, mit aller Hingebung liebte, als Sie noch die Gattin eines Andern waren; daß ich aus Schonung für Ihre Ehre, aus Pflichtgefühl schwieg; daß ich jede mir angebotene Hand verschmähte, und es waren sehr schöne Hände darunter; daß ich es vorzog, einsam und freudlos durch's Leben zu gehen, weil ich Sie nicht besitzen konnte! Sie mußten mich achten, ehe Sie mich liebten, und doch erlagen Sie der kurzen Trennung!

Ottilie
(bewegt).

Ich erlag nicht der Trennung; die Art dieser Trennung, Ihre Abreise ohne Abschied hat Sie mein Herz gekostet.

Eduard
(ihr näher tretend).

Ist es mir ganz verloren, für immer? Versöhnt es Sie nicht, daß ich wiederkehrte, mit derselben Liebe, mit der langbewährten Treue; daß ich litt, schwer litt um Sie?

Ottilie.

Es versöhnt mich, aber es kann Ihnen meine Liebe nicht wieder geben.

Eduard
(ernst).

Und glauben Sie wirklich, ein treueres Herz, eine vollständigere Hingebung, als die meine, gefunden zu haben?

Ottilie

(sieht schweigend, wie nachdenkend vor sich nieder).

Eduard.

Ihr Schweigen sagt Ja! Nun denn, (er tritt zurück) so habe ich Ihnen keine weiteren Fragen vorzulegen und keine Entscheidungen von Ihnen zu fordern.

Ottilie

(rasch).

Und welche Fragen waren das? — Ist es Artur, der sie mir durch Ihren Mund —

Eduard.

Nein, ich selbst! Artur kennt mein früheres Verhältniß zu Ihnen; er trug mir auf, Ihnen in seinem Namen zu sagen: Sie wären noch Herrin Ihres Herzens und Ihrer Hand, er achte ältere Ansprüche zu hoch, um ihnen nicht zu weichen, selbst wenn es auf Kosten seines Glücks geschehen müßte!

Ottilie

(starrt ihn an).

Diesen Auftrag hat Artur Ihnen gegeben?

Eduard

(neigt bejahend das Haupt).

Ottilie

(rasch).

Bei Ihrer Ehre?

Eduard.

Bei meiner Ehre!

Ottilie
(stolz).

Nun denn, so sagen Sie ihm: Ich nehme das Recht, über mich zu verfügen, gern aus seiner Hand zurück; sagen Sie ihm, ich gestatte ihm ein Gleiches, er sei frei (mit ihrer Schwäche kämpfend). Und Sie, Eduard, verzeihen Sie mir, sind Sie nicht glücklich, so sehen Sie, daß ich Ihr Loos theile, mag Sie das versöhnen!

Eduard.

Versöhnen? Ich habe Sie zu sehr geliebt, um Ihnen nicht längst vergeben zu haben! (Er drückt ihre Hand an seine Lippen) Und nun, da Sie mir alle Hoffnung nahmen, werden Sie mir (fest) die Hand Ihrer Tochter nicht versagen?

Ottilie
(starrt ihn aufhorchend sprachlos an).

Eduard
(sie scharf fixirend).

Helene will meine Gattin werden, nur Ihre Zustimmung fehlt zu unserm Bunde.

Ottilie
(greift schaudernd an die Stirn).

Helene? Helene? Sie liebt — Sie?

Eduard.

Sie liebt mich so wenig, als ihre Mutter mich jemals geliebt hat. Aber das edle Mädchen rettet sich in meine Arme vor irgend einem Unheil, das ich nicht kenne und nicht kennen will! Genug, daß sie unsäglich leidet, und daß es in meiner Hand steht, ihre Leiden zu mildern. (Mit Rührung) Das ist jeden=

falls eine edle Bestimmung, zu welcher die Vorsehung mein freudenloses Leben aufbewahrte.

Ottilie
(außer sich).

O, mein Gott, ist es noch nicht genug?!

Eduard
(bewegt zu ihr tretend).

Ottilie, was beschließen Sie?

Ottilie
(seine Hand fassend).

Eduard, sein Sie menschlich, fordern Sie nicht jetzt eine Entscheidung, ich kann sie jetzt nicht geben! Sie wissen nicht, was in mir vorgeht. (Mit raschem Entschluß) Senden Sie mir Helene, ich muß sie selbst sprechen!

Eduard.

Das ist ein guter Entschluß! Werfen Sie das Senkblei der Mutterliebe tief in das blutende Herz; Sie werden Qualen finden, vor denen Sie zurückbeben, und eine Größe, vor der Sie erröthen müssen.

Ottilie
(großartig).

Ich werde nicht erröthen, denn ich habe mir nichts vorzuwerfen, nichts, (weich) als daß ich Sie nicht genug liebte, um Sie zu verstehen und zu ertragen. Vergeben Sie mir!

Eduard
(ihre Hand fest in die seine pressend).

Vergeben? Ach, Ottilie, ich liebe Sie noch! (Er eilt im Hintergrunde ab.)

Elfte Scene.

Ottilie

(allein).

Er liebt mich noch, und ich — denke nur an Artur und mein Unglück. Es ist entschieden! (Die Hände faltend) Aber gestern noch, gestern! Wie ist es möglich; was ist denn zwischen uns getreten? (Entsetzt) Helene? Wäre es das? (Rasch hin und her gehend) Wenn mich Babette nicht belogen, wenn die Mutter, der ich mich vergebens zu nahen suchte, wenn sie Recht hätte, wenn Helene Artur wirklich liebte, wenn sie sich jetzt für mich — (Sie hält erschrocken inne) Ha, ich werde sinnlos in diesem Chaos!

Zwölfte Scene.

Ottilie. Helene. Später Gräfin. Zuletzt Eduard.

Helene

(gefaßt, aber sichtlich mit Anwandlungen von Schwäche kämpfend, aus dem Hintergrunde).

Du hast nach mir verlangt, Mutter?

Ottilie

(wendet sich rasch gegen sie, sieht sie einen Augenblick forschend an, und breitet dann die Arme nach ihr aus).

Helene!

Helene

(eilt an ihre Brust).

Meine Mutter!

Ottilie
(weich).

Ach ja, ja, es verlangt mich nach Dir, unsere Herzen haben lange nicht so an einander geschlagen! Drücke Dich fester an meine Brust, Du weißt nicht, wie schmerzlich ich einen solchen Augenblick ersehnte!

Helene
(in Thränen).

Nicht schmerzlicher, als ich, meine Mutter!

Ottilie
(hingerissen, sie mit Innigkeit betrachtend).

Da ist Wahrheit, da allein ist keine Täuschung! Nicht wahr, Helene, Dein Herz kennt kein Falsch?

Helene
(sieht ihr fest in's Auge).

Nein, nein!

Ottilie
(eben so).

Und Du wirst mir sagen, warum Du Eduard's Gattin werden willst, wer und was Dich zu dieser Wahl treibt?

Helene
(fest).

Mein eigenes Herz!

Ottilie
(tritt einen Schritt zurück, sie nicht aus dem Auge lassend).

Du liebst ihn also?

Helene.

Ich verehre ihn! — Er wird mir ein treuer Freund,

ein Schützer und Führer sein, ich vertraue ihm meine Zukunft gern —

Ottilie

(ernst).

Und liebst ihn?

Helene

(senkt die Augen).

Ich glaube nicht, daß das, was ich für ihn empfinde, Liebe ist; aber gehört denn Liebe unbedingt zum Glück der Ehe?

Ottilie.

In Deinen Jahren — ja! Gott schütze Dich vor einer Ehe ohne Liebe! Und warum willst Du Dich in den Arm eines Mannes werfen, der Dir nichts weiter sein soll, als Freund und Schützer? Du blühst in voller Jugendschöne, Du bist reich an Geist, Herz und Glücksgütern, Du bist begehrt von den glänzendsten Männern des Kaiserstaates, und willst Dich einem Mann zu eigen geben, der, wenn auch ausgezeichnet in jeder Beziehung, doch Dein Vater sein könnte? Und warum das? Was kann Dich bestimmen? Stehst Du allein, verlassen in der Welt, daß Du einen Schützer und Führer bedarfst? (Mit in Thränen zitternder Stimme) Hast Du keine Mutter, die gern ihr Leben für Dein Glück hingeben würde?

Helene

(zitternd).

O Mutter, halt ein!

Ottilie.

Nein, jetzt sollst Du mir Rede stehen! — Sage mir, warum Du diese Verbindung wünschest?

Helene
(bebend).

Schone meiner, ich beschwöre Dich!

Ottilie.

Du willst mir diese Frage nicht beantworten?

Helene
(peinlich gequält).

Ich kann nicht!

Ottilie
(ruhig und fest).

Und Du glaubst, daß ich auch ohne diese Beantwortung meine Einwilligung nicht versagen werde?

Helene
(leidenschaftlich).

Ja, ich glaube das; Du wirst sie mir nicht versagen, wenn Du siehst, daß mein ganzes Glück, daß mein Leben an der Erfüllung dieses Wunsches hängt!

Ottilie
(faltet die Hände und sieht mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel).

O, Vater im Himmel, vergieb mir! Welch eine schlechte Mutter muß ich Dir in der letzten Zeit gewesen sein, wie ganz muß ich alle meine Pflichten gegen Dich versäumt haben, daß mein eigenes Kind mich des Frevels fähig hält, den es in diesem Augenblick von mir fordert! (Leidenschaftlich) Nie werde ich die Einwilligung ertheilen, die Du forderst, denn Du willst Eduard die Hand reichen, um Dich den Verhältnissen dieses Hauses zu entziehen. Du bringst Dein gebrochenes Herz, Deine

Zukunft — meinem vermeintlichen Glück — zum Opfer; Du glaubst an meine Verbindung mit Artur — denn Du liebst ihn! —

Gräfin

(wird jetzt im Hintergrunde sichtbar und belauscht mit tiefer Bewegung das Folgende).

Helene

(niedergeschmettert).

Mutter!

Ottilie

(faßt bebend ihren Arm).

Soll ich mich vor Dir auf die Knie werfen? Soll die Mutter von ihrem Kinde mit glühenden Thränen erflehen, was sie zu fordern berechtigt ist — sein Vertrauen? — Helene, sage mir, daß Du Artur nicht liebst, und ich will Dir glauben!

Helene

(sinkt zu ihren Füßen).

O Mutter!

Ottilie

(verstört).

Sieh, die Lüge versagt sich Dir in diesem feierlichen Augenblick! Die Wahrheit siegt, Du liebst ihn! — In welchen Abgrund wolltest Du uns Alle stürzen! Und warum, warum?

Gräfin

(mit dem Ausdruck höchster Freude, winkt nach links hinein, nach wenig Secunden erscheint Eduard an ihrer Seite; Beide stehen unter der Thür im Hintergrunde links).

Helene

(zu ihren Füßen).

Weil ich Dich mehr liebe, als Alles — als ihn — als mein Glück — als mein Leben!

Ottilie

(mit raschem Entschluß, nachdem sie einige Secunden schweigend auf Helene sah)

Und das Alles warst Du im Begriff, einem Wahn zu opfern?

Helene

(hebt den Kopf erstaunt in die Höhe).

Einem Wahn?

Gräfin

(leise zu Eduard).

Jetzt ist es an der Zeit, jetzt helfen Sie ihr!

Ottilie.

Du glaubst, Artur sei zu meinem Glück unentbehrlich? Du täuschest Dich, wie ich mich selbst täuschte, als ich mich von ihm geliebt glaubte!

Helene

(athemlos).

Er liebt Dich nicht?

Ottilie

(mit leisem Anflug von Bitterkeit).

Nein, er liebt mich so wenig, als ich ihn!

Helene

(an allen Gliedern zitternd, springt auf).

Aber Gott — mein Gott — mit wem wolltest Du Dich denn heute verloben?

Eduard

(tritt rasch vor).

Mit mir, Helenchen, und Sie sehen nun wohl ein, warum ich so ungalant war, Ihnen Bedenkzeit geben zu müssen.

Helene

(schreit laut auf und sinkt halb ohnmächtig in die Arme der Gräfin, welche ihr zur Seite trat).

Ottilie

(die einen Augenblick starr vor Staunen stand, leise).

Eduard! — Ist es Ihr Ernst?

Eduard

(leise).

Wenn es vorhin der Ihrige war, so declariren Sie schnell unsere Verlobung — das allein rettet uns Alle!

Ottilie

(wie oben, mit tiefem Gefühl).

Sie führen mich den rechten Weg! Gott segne Sie — Sie sollen es nie bereuen!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Artur. Gleich darauf Baronin. Fanny. Grönberg. Glattern. Woldau.

Artur

(tritt rasch ein aus der Seitenthür rechts im Hintergrunde).

Verzeihen Sie, man sucht die Frau Gräfin überall — die Stein ist hierher auf dem Wege — Sie werden wohlthun, wenn — (Er erblickt Helene) Mein Gott, ist das Fräulein krank?

Gräfin

(heiter).

Sie war krank, der Paroxismus ist vorüber; (mit einem

Blick auf Ottilie) die gesunde Vernunft ist in ihr Recht getreten, sie wird genesen!

Artur

(sieht Eduard verwundert an).

Was ging hier vor?

Ottilie

(stolz).

Nicht nur die gesunde Vernunft, das genesene Herz macht seine Rechte geltend, denn ich fühle, (mit Gefühl, indem sie Eduard die Hand reicht) daß mein ganzes Leben nicht hinreichen wird, diesem Manne zu lohnen, was ich seiner Großmuth danke!

Artur

(sieht sie, zwischen Schmerz und Freude schwankend, fragend an).

Was — was ist das?

Helene

(die sich erholte, sinkt in den Arm Ottilien's und verbirgt das Gesicht an ihrer Brust).

O Mutter, liebe Mutter!

Artur

(faßt Eduard's Hand, mit tiefem Gefühl).

Mein edler Oheim, Sie verdienen Ihr Glück!

Eduard

(mit einem Blick auf Helene, ernst).

Ich hoffe, daß Du streben wirst, auch des Deinen würdig zu werden.

Baronin

(rasch herein mit Fanny, Frau von Grönberg, Glattern, Woldau).

Ah, da ist ja Alles versammelt! Was giebt es denn hier so Wunderbares?

Eduard

(führt Ottilie in die Mitte).

Ein glückliches Brautpaar, meine Gnädige!

Baronin

(halb ohnmächtig vor Staunen).

Sie? — Ihre Braut? — Ja, wie denn? Man sagte doch — da irrt sich ja ganz Wien!

Gräfin

(lächelnd).

Ja, es giebt mancherlei Irrthümer im Leben, meine liebe Baronin! Lassen Sie uns wünschen, daß sich alle so freundlich lösen mögen, wie der, in welchem man hier befangen war!

(Der Vorhang fällt.)

Nacht und Morgen.

Drama in 4 Abtheilungen und 5 Akten

mit freier Benutzung des Bulwerschen Romans.

Erste Abtheilung, in 1 Akt.

Personen:

Lord Philipp Beaufort } Brüder.
Lord Robert Beaufort }
Lord Lilburne, Pair von England.
Artur, Robert Beaufort's Sohn, 18 Jahre alt.
Mistreß Katharina Morton.
Philipp, 19 Jahre alt } ihre Kinder.
Sidonie, 10 Jahre alt }
Roger Morton, Leinwandhändler aus Bath.
James, Bedienter.
Georg, Stallknecht.

Ort der Handlung: Fernside Cottage, ein Landsitz, acht Meilen von London.

Zweite Abtheilung, in 1 Akt.

(Spielt zwei Jahre später, als die erste Abtheilung.)

Personen:

Lord Lilburne.
Robert Beaufort.
Artur.
Master Plackswith, Buchhändler in Birmingham.
Mistreß Plackswith, seine Frau.
William Gawetry.
Katharina.
Philipp.
Mistreß Lucy.
William, ihr Sohn.
Doctor Blackstone.
Constabler.
Germain, Kammerdiener des Lord Lilburne.
Bediente. Gerichtspersonen.

Ort der Handlung: Birmingham und London.

Dritte Abtheilung, in 2 Akten.

(Spielt drei Jahre später, als die erste Abtheilung.)

Personen:

Eugenie, Marquise de Merinville, Schriftstellerin.
Adele, ihre Nichte.
Alphons de Saint Leon, Adelen's Gatte.
Gawetry, unter dem Namen Master Love, Besitzer eines Heiraths-bureau.
Birnie, Graveur, sein Associé.
Lord Lilburne.
Artur.
Philipp.
Favart } Polizeiagenten.
Gilbert } Polizeiagenten.
Thomson.
Colbois.
Mademoiselle Belhomme.
François, Kammerdiener der Marquise.
Polizeisoldaten. Volk.

Ort der Handlung: Paris.

Vierte Abtheilung, in 1 Akt.

(Spielt sieben Jahre später, als die erste Abtheilung.)

Personen:

Vicomte d'Alembert, Attachée der französischen Gesandschaft in London.
Chevalier St. Val } seine Freunde.
Graf Chateaurouge } seine Freunde.
Lord Lilburne.
Robert Beaufort.
Artur.
Eugenie de Merinville.
Katharina.
Philipp.
Sidonie.

15 **

Mistreß Lucy.
Germain, Lilburne's Kammerdiener.
Patrick, Bedienter.

Ort der Handlung: London und Fernside Cottage.

Bemerkung für kleine Bühnen.

Es ist natürlich, daß bei dem großen Personal, welches das Drama erfordert, manches Mitglied zwei Rollen spielen muß; ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß die Darsteller der folgenden Charaktere: Philipp Beaufort, Gawetry, Birnie und Favart, welche alle im Verlaufe des Stückes sterben, durchaus nicht wieder erscheinen dürfen, ohne die Illusion gänzlich zu vernichten.

Charakteristik

einzelner Personen, wie Bulwer sie schildert.

Lilburne. „Dieser Mann war nicht schön, aber es lag eine Feinheit und ein Ausdruck von Intelligenz in seinem Wesen, wodurch seine Erscheinung angenehm wurde. Er sah aus, wie ein Mann, der tüchtig gelebt, aber noch viel in der Lampe hat, den Docht zu nähren. Er war kalt, dem Anschein nach oft gleichgültig, in der That aber immer beobachtend. Welch ein Scharfblick in dem lauernden Auge; welche harte Entschlossenheit in den festen Lippen; welche sardonische Verachtung von Allem in den verschlungenen Linien um den Mund! Er maßte sich nie an, etwas zu verstehen, von dem er Nichts verstand, so wenig als eine Tugend, die ihm fehlte. Die Ehrlichkeit selbst konnte nicht freier sein von Täuschung, als dieses eingefleischte Laster. — Seine Beschäftigung war Geldspeculation, Spiel, Tafelfreude, Weiber; trotz dem stand er in hoher Achtung in der Welt, als ein glänzendes Beispiel von der Macht der äußeren Umstände."

Robert Beaufort. In der ersten Abtheilung ein Jahr jünger, als Philipp Beaufort; blaß, mager, eine änglich besorgliche Miene; das Lächeln hohl und gezwungen. Sein Anzug einfach, aber sauber und studirt; sein Betragen mild und einschmeichelnd; seine Stimme leise und verbindlich. „Er hatte einen gewissen Anstand, eine namenlose Schicklichkeit in der Erscheinung; seine Bewegungen, langsam und förmlich,

waren die eines Mannes von Welt und Erziehung.“ Später heißt es von ihm: „Seit seinem Glück war er weniger blaß, weniger mager; die Ecken seiner Gestalt waren ausgefüllt; kein erschöpfendes Laster hatte die Linien seines Gesichts tiefer gedrückt; er war so glatt, so gelassen, so geschäftsmännisch. Doch jetzt (fünfter Akt) lag eine Art Pathos in seinen grauen Haaren, seinem angegriffenen Lächeln, seinen unruhig bewegten Händen, dem raschen, unbehaglichen Wechsel seiner Stellung und dem Zittern seiner Stimme.“

Gawetry. „Eine untergegangene großartige Natur, sein inneres Elend mit Humor umschleiernd; ohne alle Weltformen, kräftig, trotzig, einschmeichelnd und abstoßend, je nachdem sein Gefühl angeregt ist; bitter und höhnisch gegen alle Glücklichen; hingebend und aufopfernd für den, den er liebt.“

Birnie. „Schleichend, geräuschlos, katzenhaft, ohne Geselligkeit, an nichts Freude habend, Alles hassend, nur seinem eigenen Interesse lebend.“

Alle übrigen Rollen sind hinlänglich durch die nöthigen Anmerkungen bezeichnet.

Erste Abtheilung.

(Eleganter Gartensalon. Im Hintergrunde sieht man durch Glasthüren in einen reizenden Park. Links in der ersten Couliße ein praktikables Fenster. Rechts dicht an dem Divan ist die Couliße geschlossen und mit derselben Tapete tapezirt, wie der ganze übrige Salon; darauf hängt ein Gemälde, Knieestück, Philipp Beaufort vorstellend, im Jagdkleide, auf einen Stutzen gelehnt, mit der Hand einen Jagdhund streichelnd, der vor ihm steht.)

Erste Scene.

Katharina. Sidonie. Später James.

Katharina

(sitzt auf einem eleganten Divan, den Kopf in die Hand gestützt, auf das Bild blickend, in tiefen Gedanken versunken. Neben ihr ein kleines Tischchen. Sie trägt ein Morgenkleid von blaßrother Seide. Zu ihren Füßen auf einem Schemelchen knieet)

Sidonie

(mit Luxus gekleidet, aber einfach und ihrem Alter angemessen. Sie hält einen Reif zum Ballschlagen in der Hand. Pause):

Mama!

Katharina

(fährt auf).

Sidi!

Sidonie.

Nicht wahr, ich habe Dich erschreckt? — Sei nicht böse!

Katharina
(streicht ihr die Locken aus dem Gesicht und legt dann das Haupt auf ihre Stirn)

Gewiß nicht, Seele!

Sidonie.

Sage, Mütterchen, warum kömmt diesmal der Vater so lange nicht? Ist es denn in London so viel schöner, als hier, daß er uns immer verläßt?

Katharina
(sanft).

Er verläßt uns nur, wenn seine Pflicht es gebietet — aber ich hoffe, er kommt bald — heute vielleicht noch!

Sidonie.

Das sagst Du schon seit acht Tagen!

Katharina
(steht auf).

Wo ist Philipp?

Sidonie
(nimmt ihren Federball wieder auf).

Ach — ich denke, der Gentleman jagt oder fischt; er hat sich seit dem frühen Morgen nicht sehen lassen. Gewiß reitet er wieder meinen hübschen Pony halb todt!

Katharina
(seufzt).

Er ist nicht so sanft wie meine süße Sidi!

Sidonie
(die Arme um sie schlingend).

Aber er hat Dich gewiß eben so lieb, wie ich; er hat Dich ganz unaussprechlich lieb, Du kannst es gar nicht denken!

Katharina
(mit frohem Lächeln).

Ich weiß das, Sidi, ich weiß es!

James
(tritt ein).

Mistreß!

Katharina.

Was ist's, James?

James.

Ein fremder Herr verlangt dringend Mistreß zu sprechen.

Katharina
(verwundert).

Mich? Wer sucht mich auf in meiner Einsamkeit? Wer mag es sein?

James.

Er sagte, er komme von Bath.

Katharina
(rasch).

Von Bath? — Schnell, laß ihn ein! — Geh, Sidi, spiele!

Sidonie
(sieht sie einen Augenblick verdutzt an, nimmt dann still ihren Federball und geht in die Seitenthür rechts ab).

Katharina.

Das sind Nachrichten von meiner Familie — wer kann es sein?

Zweite Scene.

Katharina. James. Roger Morton.

James
(öffnet die Thür im Garten und sagt, sich zurückziehend).

Hier ist Mistreß!

Morton
(trocken).

Danke schön!

Katharina
(sieht ihn einen Moment starr an; plötzlich, ihn erkennend, freudig).

Mein Bruder! — Roger Morton!

Morton
(in den Vordergrund kommend).

Ei, Du kennst mich noch, Kätty? (Reicht ihr die Hand) Gott grüße Dich — ich hätte es nicht gedacht — seit zehn Jahren sahen wir uns nicht!

Katharina
(herzlich).

Aber ich werde Dich doch nie vergessen!

Morton
(sieht sich um).

Das ist immer viel, wenn man, wie Du, von Glanz und

Hochmuth umgeben ist! (Sieht sie fest und ehrlich an) Kätty, ich wollte, ich sähe Dich nicht so, wie Du vor mir stehst — das stünde Alles herrlich für eine große Lady, für die Gemahlin des Lord Beaufort, aber —

Katharina

(mit Würde).

Nicht weiter, mein Bruder! Berühre nicht in der ersten Minute des Wiedersehens eine Seite, die —

Morton.

Die ich berühren muß! Seit dem Tode unsers Vaters, der jetzt über ein Jahr unter der Erde ruht, hatte ich den Vorsatz, Dich einmal aufzusuchen und meinem Herzen Luft zu machen, wie ich es dem Sterbenden versprach! Und nichts Kleineres konnte es sein, einen wohlconditionirten Leinewandhändler zu bewegen, zum Erstenmal in seinem Leben seinen Laden und Mistreß Morton, seine tugendhafte Gattin, auf acht Tage zu verlassen.

Katharina

(faltet schmerzlich die Hände).

Ach, unser armer Vater, so mußte er hinweg, ehe er den Tag meiner Rechtfertigung sah — (mit einem Blick nach oben) nun, jetzt sieht er hell und sein Geist segnet mich!

Morton.

Das that auch sein Mund im Sterben. Nun, seit voriger Woche ist die Erbschaftsangelegenheit endlich geordnet; ich habe mein Geld herausgezahlt, und komme, Dir das Deine zu bieten und zugleich dem letzten Auftrag des Seligen zu genügen.

Katharina.

Gott segne Dich dafür! (Faßt seine Hände.)

Morton
(bemüht, seine Rührung zu verbergen).

Nun, er war ein guter alter Mann, nur schwach, sehr schwach gegen Dich! Sieh, Kätty, hättest Du dem jungen Bräuer, dem Sir Spencer, die Hand gereicht, so wärest Du unserer Stadt eine Zierde geworden! Freilich (sieht sich um) hättest Du dann keine italienische Villa, hättest keinen Marstall, wie die Herzogin von Kent, und trügest keine Robe von purer Seide am Werktage; aber Du brauchtest Dich auch nicht zehn Meilen von London auf's Land zu verstecken!!!

Katharina.

Bruder!

Morton
(ernst).

Unterbrich mich nicht; wer weiß, wann ich Dich wieder einmal spreche! Ich war sehr böse auf Dich, als Du dem väterlichen Hause mit Sir Beaufort entflohst; aber ich dachte damals: Sie ist siebenzehn Jahre alt — mein Gott, da sind die Weiber ja noch blinder, als junge Hunde! Als wir aber später vernahmen, daß Du mit Seiner Herrlichkeit in Hülle und Fülle lebtest; daß Du Mutter wardst, ohne Frau zu sein; daß Du, allen Bitten des Vaters ungeachtet, den Verführer nicht lassen wolltest; daß Jahre der Schmach nicht hinreichten, Dich zur Vernunft zu bringen — da gab ich Dich auf!

Katharina
(mit sanfter Würde).

Roger, ich habe nie gegen die Ehre gehandelt, ich sagte es

Dir und dem Vater, als ich Euch vor zehn Jahren zum letzten Male sah, um Euch zu versöhnen. Der Vater —

Morton.

Liebte Dich zu sehr, um Deinen Thränen zu widerstehen; aber in seiner letzten Stunde, in der Angst des Todes, kam der Gedanke an Dich wie glühende Kohlen über sein Haupt. In seine kalte Hand mußte ich versprechen, Dich zu bewegen: daß Du umkehrest von der Bahn der Schmach, daß Du Lord Beaufort verläßt. Früher wollte sich's denn freilich nicht machen, daß ich die Reise antreten konnte, jetzt aber bin ich da! Kätty, (herzlich) gute Kätty, denk unserer Jugend — ich habe Dich lieb gehabt, Gott verzeih mir — ich habe Dich noch lieb — gehe mit mir — wende der Schande den Rücken.

Katharina.

Ich kenne keine Schande, als den Befehlen meines Herrn und Beschützers entgegen zu handeln! Ich darf das Wort nicht aussprechen, das Dich und die Welt beschämen und meine Ehre reinigen würde! Das Geheimniß meines Freundes ist mir heiliger, als alle Wahnbegriffe der prahlenden Menge! Ich liebe ihn jetzt noch, wie vor neunzehn Jahren, und wenn mich Gott heute noch zu sich riefe, so würde ich mich in der letzten Stunde selig preisen, die Mutter seiner Kinder, das Weib seines Herzens, das Glück seines Lebens gewesen zu sein!

Morton
(betrübt).

Ist das Dein letztes Wort, Kätty?

Katharina
(sanft, aber fest).

Mein letztes!

Morton.

Du willst nicht mit, willst die Erbschaft nicht antreten? — Du hast achtzig Pfund zu fordern.

Katharina.

Ich schenke sie Deinen Kindern.

Morton
(schüttelt den Kopf).

Ich will sie für die Deinen aufbewahren; ich und die Meinen, wir haben unser Auskommen durch Fleiß und Einfachheit erworben — wer weiß, ob die Kinder des Lord Beaufort das einmal von sich werden sagen können!

Katharina
(empört).

Roger, Du gehst weiter, als ich es Dir gestatten darf!

Morton
(traurig).

Leb wohl, Schwester Kätty, Gott ende Deine Verblendung nicht erst dann, wenn es zu spät ist!

(Hinter der Scene, zugleich.)

Georg.

Hülfe! Hülfe! Gnade — er mordet mich!

Philipp.

Schurke, ich trete Dich todt, wie einen Hund!

Sidonie.

Halt ein! Hülfe! Hülfe!

Katharina
(horchend).

Was ist das? Philipp's Stimme. (Eilt zum Fenster) Um Gott — wen mißhandelt er dort! (Ruft hinaus) Philipp, laß ihn los! James, reißt ihn fort! (Sie fährt vom Fenster zurück) Ha!

Dritte Scene.

Vorige. Georg. Philipp. Gleich darauf Sidonie. James. Bediente.

Georg
(springt in demselben Augenblick zum Fenster herein und stürzt vor ihr nieder).

Erbarmen, Mistreß, er bringt mich um!

Philipp
(springt gleichfalls durch's Fenster, packt Georg beim Genick und schleudert ihn weit zur Erde).

Weg da, Elender, berühre meine Mutter nicht! (Er trägt ein reiches, elegantes, aber ländliches Jagdkleid, offenen Hals, eine zierliche, grüne Sammetmütze mit goldener Quaste, weiß ausgeschlagenen Kragen, langes, lockiges Haar; sein Gesicht glüht vor Zorn, seine Augen funkeln, seine Haltung ist stolz, sein Ton gebieterisch. Zu mehreren Bedienten, die, vom Garten kommend, eintreten) Weg mit diesem Burschen, mir aus den Augen, es giebt sonst Unheil!

Katharina
(drohend).

Philipp! Bleib Georg, was hast Du gethan, daß Philipp Dich mißhandelte?

Philipp
(rasch).

Frage ihn nicht, Mutter, Du sollst es nicht hören! (Zu Georg) Schweig und geh!

Georg
(heulend).

Er hat mir zwei Rippen eingeschlagen, das kostet vier Guineen.

Philipp.

Schade, daß ich Dir nicht den Schädel einschlug!

Katharina
(ernst).

Was war hier, was konnte Dich zu einer solchen Vergessenheit Deiner selbst verleiten? (Befehlend) Sprich, Philipp, ich will es wissen!

Philipp
(trotzig).

Nein, Du sollst es nicht erfahren!

Sidonie.

Ach, Mutter, Georg war sehr unartig! Philipp drohte ihm mit Schlägen, weil er die zwei schönen Hühnerhunde entlaufen ließ. Da sagte Georg: Er werde es wohl bleiben lassen, ihn zu schlagen; man wisse ja doch, was es mit uns für eine Bewandniß habe! Philipp fragte, was er damit meine. — „Ei nun", sagte Georg, „ich bin ehrlicher Leute Kind, und lasse mich nicht schlagen von einem Gentleman, der zwar der Sohn eines Lords und einer hübschen Mistreß ist, aber doch keinen Vater hat!" — Ich weiß nicht, was er damit wollte, aber Philipp wurde bleich, packte ihn, warf ihn zur Erde, und hätte

ihn gewiß umgebracht, wenn James ihm nicht in den Arm gefallen wäre!

Philipp

(wendet sich bei den Worten: „Keinen Vater hat!“ und verbirgt das Gesicht in beide Hände).

Katharina

(zuckt zusammen und hält sich an einem Stuhle aufrecht).

Morton

(schlägt die Hände zusammen und nickt mit dem Kopfe, als wollte er sagen: Ja, ja, so ist's).

Georg

(kniet nieder).

Ach, das habe ich gar nicht so schlimm gemeint, Mistreß Morton! Ich dachte nur so, weil die Leute doch sagen, daß —

Katharina

(vollständig gefaßt).

Schon gut! James, bringe ihn hinweg! Wenn Mylord nach Hause kömmt, mag er gebieten, was hier geschehen soll.

James, Georg und Bediente

(ab).

Katharina.

Philipp, Du mußt Dein heißes Blut zügeln lernen; Du hast zu rasch gehandelt.

Philipp

(dreht sich schnell nach ihr um).

Zu rasch, zu rasch! O, mein Vater hat Recht, daß er mich nicht in die Welt läßt! Bei Gott, Mutter, wer Dich beschimpft, wer den Mund gegen Dich öffnet, der soll nicht leben!

Morton
(finster).

Da dürfte der junge Gentleman in London viel Arbeit bekommen!

Philipp
(wirft das Haupt trotzig zurück).

Wer ist der Mann?

Morton
(kalt).

Dein Onkel, hochfahrendes, junges Blut, der Leinwandhändler Roger Morton aus Bath, der seinen Laden und seine Mistreß verließ, um zu sehen, was er hier leider sah! — Lebe wohl, Kätty! So lange Du im Glücke bist, denke: Du habest einen Bruder gehabt; kommst Du aber in's Elend, so suche mein Herz, im Leinwandladen auf High Street sollst Du es finden! — Die achtzig Pfund will ich dem jungen Lord da aufheben. Gott befohlen! (Ab.)

Katharina
(wirft sich in den Divan und bricht in Thränen aus).

Vierte Scene.

Katharina. Philipp. Sidonie. Später James.

Philipp
(der Morton wie versteinert zuhörte).

Mutter, Mutter, was ist das?

Katharina.

O Gott, ich trage viel! (Sich erhebend, mit leuchtendem Auge) Aber für Dich, Beaufort, Alles!

Sidonie

(küßt ihr die Thränen von den Wangen).

Nicht mehr weinen, Mütterchen!

Philipp

(tritt ernst vor sie hin).

O Mutter, der Augenblick ist da, den ich mit glühenden Thränen erfleht, den ich mit Todesangst erwartet habe. Mutter, ich liebe Dich, Du weißt es, ich bete Dich an, Du bist das Heiligthum, dessen Altar meine Seele ist! Du bist die reinste Frau, die edelste, die tugendhafteste auf Erden; warum, vergräbst Du viel Geist und Liebe in die Einsamkeit? Warum sollst Du nicht wohnen in Barkeley Square bei unserem Vater, warum darf ich und Sidi ihn nur hier sehen? Was hilft es mir, daß ich Pferde, Hunde und Equipagen habe? Ich bin achtzehn Jahre und heiße Morton, nicht Beaufort; ich bin achtzehn Jahre und soll noch nicht nach Eton, der einzigen Schule, die ein Gentleman besuchen kann; langweilige Lehrer hält man mir; mit Latein und Griechisch plagt man mich; hier auf Fernside Cottage bin ich Gentleman, draußen soll ich mir vom Stalljungen sagen lassen: ich hätte keinen Vater! Es frißt an meinem Leben — Mutter, sage, warum ist das Alles so?

Katharina

(erhebt sich mit Würde).

Philipp, Dein Vater befiehlt es so! Die Zeit ist noch nicht da, wo es anders sein darf.

Philipp
(finster).

So? Und wird sie jemals kommen, diese Zeit!

Katharina
(gen Himmel blickend).

Gott wird gnädig sein!

James
(tritt rasch ein).

Eine Estaffette aus London!

Katharina.

Von ihm? (Fliegt ihm entgegen und reißt ihm den Brief aus der Hand.)

Philipp und Sidonie.

Vom Vater?

Katharina.

Vom Vater! Kinder, vom Vater! (Reißt den Brief auf.)

James
(ab).

Philipp.

Schwarz gesiegelt? Was bedeutet —

Katharina
(liest, zitternd vor Freude, ihre Brust hebt sich, ihr ganzes Wesen ist in der heftigsten Bewegung; als sie gelesen, ruft sie mit starker Stimme).

Die Zeit ist gekommen, Gott ist gnädig! — (Sie sinkt auf die Knie.)

Philipp.

Mutter, theure Mutter, fasse Dich! Rede, sprich, was erschüttert Dich so?

Katharina

(springt auf und umschlingt ihre Kinder jauchzend).

O, meine Kinder, jetzt ist kein Geheimniß mehr, kein Fleck wird auf Eurer Geburt haften! Endlich, endlich, nach neunzehnjährigem Schweigen, darf ich es aussprechen: Ich bin Lord Philipp Beaufort's Gattin — Ihr könnt mit freier Stirne dem Hohn und Spott entgegnen: Wir sind Beaufort's! Die Ehre unserer Mutter ist rein, wie das Licht der Sonne!

Philipp

(bebend vor Entzücken).

Mutter, Mutter, was sagst Du? Welch ein Last nimmst Du von meiner Seele! Ach, ist denn das Alles wahr?

Katharina.

Hast Du an mir gezweifelt, an meiner Ehre, Philipp?

Philipp

(schlägt die Augen nieder).

An Dir nie, Mutter, aber oft am Herzen unsers Vaters!

Katharina.

Für Euch, meine Kinder, haben wir uns Beide geopfert. Ihr solltet nicht den Fehler unserer unbesonnenen Jugend büßen. Ich war siebzehn Jahre alt, als ich Euern Vater kennen lernte; ein armer Gewerbsmann war mein Vater. Beaufort besaß nichts, als was sein Oheim, der große Pair, ihm gab. Er gab reichlich, hielt seinen Erben, wie es dem Hause Beaufort ziemte; aber Euer Vater war ein Sclave seines Willens. Der Oheim durfte keine Ahnung unserer Liebe haben. Ich entfloh mit Beaufort nach der Grafschaft Wales. Dort in einem kleinen Dorfe lebte ihm ein Jugendfreund, der sein kärgliches Brod in einer

armseligen Pfarre fand. Dort wurden wir getraut. Ich opferte in den Augen der Welt meinen Ruf, meine Ehre; aber mein Gewissen war rein und unser Geheimniß so streng bewahrt, daß Graf Beaufort trotz aller Nachforschungen nie eine Spur desselben ausfand. Jahre lang harrten wir auf den Tod des finstern grämlichen Greises vergebens. Oft war Euer Vater entschlossen, das Geheimniß von sich zu werfen, mich als seine rechtmäßige Gattin, Euch als seine Kinder öffentlich zu proklamiren — ich hielt ihn zurück. Ach, Ihr seid nicht erzogen zu Armuth und Dienstbarkeit! Euer Vater ist es eben so wenig. Sollte ich den Mann, den ich liebte, Euch, mein höchstes Kleinod, dem Elend preisgeben, Euch ein Erbe entziehen, das Euch vor Gott und Menschen gehörte? Und der Graf hatte geschworen, Euern Vater zu enterben, wenn er je daran denken würde, mich zu seiner Gattin zu erheben. Durfte ich unter solchen Verhältnissen eine Enthüllung unseres Geheimnisses zugeben? Mußte ich nicht den Zorn und die Vorwürfe meines Vaters, die Verachtung der Welt ertragen, um Euch zu retten? Und war ich nicht glücklich in Eurem Besitz?

Philipp
(sie umschlingend).

O Mutter, Mutter! Und jetzt — jetzt?

Katharina
(giebt ihm den Brief).

Lies!

Philipp
(liest).

„Mein geliebtes Weib! Mein letzter Brief hat Dich auf die heutige Nachricht vorbereitet. Mein Oheim ist nicht mehr! Der Augenblick ist da, wo ich Dir, Geliebte, einen späten Ersatz

für Alles bieten kann, was Du mir geopfert — ein heiliges Zeugniß Deiner grenzenlosen Hingebung für den Mann, um dessentwillen die Welt ein Recht zu haben glaubte, Dich zu verachten. Ja, Lady Katharina Beaufort, glänzend soll Deine Rechtfertigung, die Rechtfertigung Deiner Kinder sein. Küsse sie und enthülle ihnen Alles. Das Begräbniß ist eben vorüber und ich fliege in Eure Arme; schneller als Du dieses liesest, werde ich bei Euch sein.

Dein Beaufort."

O Vater, Vater! Mutter! Sibi, begreifst Du auch unser Glück? — Ha, ich wußte es wohl, ich fühlte es, ich bin zu Großem bestimmt, denn ich bin Beaufort's — bin Dein Sohn!

Sidonie
(wendet sich).

Der Vater! Der Vater!

Fünfte Scene.

Vorige. Beaufort.

Beaufort
(in elegantem Reisekleid, in Trauer, ganz mit Staub bedeckt, ein schöner Mann von 45 Jahren; er ruft schon im Hintergrunde).

Kätty, Kätty! Philipp!

Katharina
(stürzt in seine Arme).

Da bist Du! O, mein Gott, da bist Du!

Philipp und Sidonie

(hängen sich an ihn).

Vater!

Beaufort

(sie abwehrend und Katharina umschlingend).

Laßt, laßt, ihr gehöre ich jetzt! Ihr hattet, seit Ihr geboren seid, einen Vater, sie hat erst seit heute einen Gatten! O, mein Weib, mein hochsinniges, heilig geliebtes Weib! Kniet nieder vor dieser seltenen Mutter, vor diesem Engel, der Euch und mir Alles gab, was uns jetzt beseligt. (Er drückt sie fest an sich) O Kätty, wie kann ich Dir je belohnen, was Du seit neunzehn Jahren für mich littest?

Katharina

(erhebt den Kopf von seiner Brust).

O Beaufort, halt ein, ich verdiene das Alles nicht — ich war Dein, ich war glücklich!

Beaufort

(ernst).

Du schienst es, Du warst es nicht; Du bist zu stolz, zu edel geschaffen, um es sein zu können. Du wolltest mich täuschen, aber ich wußte es, daß nur die Liebe Dir die Kraft gab, den Fragen Deiner Ehre zu antworten. — Noch heute soll diese gereinigt sein! — Ich habe Dir Gäste mitgebracht — ich bin ihnen auf meinem schnellsten Renner vorangeeilt — ich mußte Dich erst ohne Zeugen an mein Herz schließen. Mein Bruder Robert und sein Sohn Artur sind bald hier — und diesen Abend kommen zwanzig Mitglieder meiner Familie an, denen ich Dich im Glanze Deiner Schönheit und Tugend als Lady Beaufort aufführen und unsere seit neunzehn Jahren bestehende Ehe legitimiren werde.

Katharina
(schüchtern).

Wird man Dir glauben? — Hast Du auch unsern Trauschein noch?

Beaufort
(lächelnd).

Ob ich ihn habe? Närrchen, denkst Du, weil ich ihn Dir sorgfältig verbarg, um Dich nicht in Versuchung zu führen, ihn einmal Deinem Vater oder gar dem Naseweis da (auf Philipp) zu zeigen — daß ich dies wichtige Dokument verschleudert hätte? Das wäre schlimm, wahrlich, denn der arme Klarck, der uns getraut hat, ist todt, die kleine Kirche mit den Kirchenbüchern abgebrannt.

Katharina
(ängstlich).

Ja, und unsere Zeugen, Apreec und Shmidt, hast Du nach Amerika geschickt.

Beaufort.

Das war nöthig, denn sie konnten uns leicht verrathen! Der heiligste Beweis ist in meinen Händen — der Trauschein — und noch heute sollen die Pairs und Lords unserer Verwandtschaft das Vergnügen haben, seine Echtheit zu prüfen! (Lacht) Ha, ha, mein Bruder Robert wird freilich noch schlimmere Gesichter ziehen, als bei Eröffnung des letzten Willens unsers seligen Onkels. Er und seine hochmüthige Lady bemühten sich schon seit Jahren sehr um den Lord; sie meinten, er solle das Vermögen zwischen uns theilen, und ich dachte wohl oft selbst, er werde es thun. Der alte Herr aber dachte anders und hinterließ mir zwanzigtausend Pfund Renten.

Katharina
(mit Schonung).

Man sagt, Dein Bruder sei Dir nie gut gewesen.

Beaufort.

Pah — Robert ist kein angenehmer Mensch, aber er hat mit mir unter einem Herzen gelegen. Der Onkel ist zu karg gegen ihn verfahren, (lächelt) und ich habe ihn mitgenommen, um ihm heute noch Balsam auf die Wunde zu legen, die ihm der Anblick meiner Kinder schlagen wird. Philipp, jetzt sollst Du nach Eton; Du bist schon ein Mann für die nobelste Schule Alt-Englands!

Philipp.

O, mein Vater, welches Glück! Da will ich Dir Ehre machen; dort laß mich reiten, fahren, jagen, wie Du es gethan.

Katharina.

Und auch lernen.

Beaufort
(lachend).

Wie ich es nicht gethan, Bursche — nun, Du bist reich genug, um die Bücher nicht zu brauchen! — Gieb Dich nicht mehr mit der Feder ab, als es für einen Gentleman nöthig.

Sechste Scene.

Vorige. Robert Beaufort. Artur (in Trauer).

Beaufort
(sich wendend).

Ach, da ist mein lieber Bruder! Ihr habt Euch wacker gehalten, seid mir dicht auf der Verse geblieben. (Katharina vorstellend) Mistreß Morton — Robert Beaufort, mein Bruder — Sir Artur, mein lieber Neffe!

(Gegenseitige Begrüßung.)

Robert
(kalt, förmlich und gezwungen).

Mistreß, ich freue mich, die Freundin meines Bruders endlich kennen zu lernen, und muß nur bedauern, daß die Veranlassung eine so traurige ist.

Artur
(verbeugt sich stumm).

Beaufort
(heiter).

Ei was, rede mir nicht von Traurigem; wir haben den guten Oheim beweint, haben ihn solenn begraben, wie es einem Lord und Pair Englands geziemt — und nun wollen wir keine Comödie spielen, wollen den achtzigjährigen Greis in Frieden ruhen lassen und uns der Früchte erfreuen, die er gesammelt. (Leise und traulich seinem Bruder die Hand schüttelnd) Sieh nicht finster, Bob, es sollen auch für Dich ein paar goldene Aepfel abfallen! (Pause; zu Artur und Philipp, die sich mit großen Augen ansehen) Nun Neffe! Jungens, was gafft Ihr Euch so fremd an? — Sieh,

Philipp, das ist mein lieber Neffe Artur, ein feiner, wackerer, junger Mensch, der mehr gelernt hat und mehr weiß, als Du, obgleich er ein Jahr jünger ist.

Artur

(mit weicher Stimme, sehr bescheiden, mit aller Form der großen Welt).

Wer sind diese jungen Leute?

Beaufort

(beißt sich auf die Lippen, sieht zu seinem Bruder hinüber, der höhnisch vor sich hin lächelt, dann wieder auf Artur, tritt plötzlich zwischen die Kinder, nimmt Philipp bei der Hand und schlägt den Arm um Sidonien's Schulter, ernst).

Meine Kinder, Artur!

Artur

(mit einer unwillkürlichen Bewegung des Staunens).

Vergebt, Oheim, ich wußte nicht, daß Ihr verheirathet seid. Wir wollen gute Freundschaft halten, lieber Vetter. (Er tritt zu Philipp und will diesem die Hand reichen, Philipp wirft den Kopf zurück und sieht ihn mißtrauisch und verletzt an.)

Robert

(rasch mit einem strafenden Blick).

Artur!

Beaufort

(wirft einen scheuen Blick auf Katharina, die ihn bittend ansieht, dann einen strafenden auf seinen Bruder, macht ein paar Schritte, um seinen aufwallenden Zorn zu beschwichtigen, sagt dann in sich hinein).

Das soll noch heute anders werden! (Nach einer Pause) Nun, Neffe, wie gefällt Dir dies Besitzthum?

Artur

(schüchtern und sanft).

Es ist sehr glänzend; die Ställe, an welchen wir vorüber kamen, sind prachtvolle Gebäude.

Philipp

(freudig).

Es sind aber auch prachtvolle Thiere darin; wir haben die besten Pferde in Alt-England. Mein Vater hat mir die braune Beß gekauft, das Thier setzt über das Thor hier unten; (zeigt zum Fenster hinaus) seht dort, es hat sieben Fuß Höhe, einen Ansatz — und wir sind darüber hinweg.

Artur.

Mit Euch macht es solche Sätze?

Philipp

(stolz).

Das will ich meinen! Ihr könnt es sehen, wenn Ihr Lust habt. Habt Ihr auch solche Pferde, Vetter?

Artur

(schlägt die Augen nieder).

Nein, wir haben keine Pferde.

Philipp.

Ach, das ist traurig, wie könnt Ihr dann jagen? Ich möchte nicht leben, wenn ich kein edles Thier hätte. — (Eifrig) Vater, die zwei prächtigen Hühnerhunde, die ich neulich um dreißig Guineen kaufte, hat Georg entlaufen lassen. Du wirst mir wohl andere schaffen müssen.

Robert

(zieht die Schulter und wendet sich ab).

Beaufort.

Schon gut, junger Nimrod, Du sollst sie haben; und auf dem schönsten Renner, den ich Lord Lilburne abgekauft habe,

sollst Du morgen mit mir nach London reiten, und endlich in Barkley Square das Hotel Deines Vaters und Beaufort Court, unser großes Landgut, besehen. Jetzt gehe, führe Deinen Vetter herum, zeige ihm Deine Herrlichkeiten, seid heiter, eßt, springt, und denkt, daß das Leben zu kurz ist, um einen Augenblick davon zu vergeuden.

Philipp

(heiter, faßt Artur beim Arm).

Ja, Vetter, ich will Euch meine Fischereien, meine Jagd, meine Gewehre und die braune Beß zeigen. Ihr habt gewiß nichts schöneres gesehen, als das schlanke Thier.

Artur

(tritt bescheiden zu seinem Vater).

Erlaubt Ihr, Mylord?

Robert

(leise).

Das sind die Bastarde, die Dir Dein Erbe stehlen.

Artur

(eben so).

Aber sie können ja nicht dafür.

Robert.

Geh' nur, geh'!

Artur

(zu Philipp).

Es wird mir viel Freude machen.

Artur, Philipp und Sidonie

(ab).

Siebente Scene.

Robert. Beaufort. Katharina.

Robert
(gezwungen lächelnd).

Du hast ja aus Philipp einen ganzen Gentleman gemacht.

Beaufort
(stolz, aber immer heiter).

Gewiß, er ist mein Sohn, und mein Erbe soll nichts anders werden, als sein Vater! — Nun, Kätty, willst Du nicht nach dem Hause sehen? Wir haben dreißig Personen zu Tische. (Zu Robert) Dein Schwager Lilburne kommt doch auch?

Robert.

Gewiß, er sollte längst hier sein.

Beaufort
(zu Katharina).

Nur Alles glänzend, und Du, die Königin des Festes, Du am glänzendsten! (Sie zärtlich umschlingend) Meine Lady soll ihres Beaufort würdig sein! Nicht wahr, Du folgst, mein Herz?

Katharina
(sanft).

Ich kenne ja kein Glück und kein Gesetz, als Deinen Willen. (Zu Robert) Entschuldigt, Mylord!

Robert
(welcher zeigt, daß ihm dies Gespräch unerträglich ist, aber immer in den Schranken der feinsten Weltbildung).

Ganz nach Gefallen, Mistreß Morton!

Katharina
(mit einem zärtlichen Blick auf Beaufort ab).

Achte Scene.

Robert. Beaufort.

Beaufort
(ernst).

Ich denke, Bruder, Du hast sie zum letzten Male so genannt. Diesen Abend wird sie als Lady Beaufort erscheinen.

Robert
(bitter lächelnd).

Ihr seid bei Laune, Bruder!

Beaufort
(sehr ernst).

Das bin ich, erhalte mich dabei, Bob, ich bitte Dich! Ich habe Dir vor drei Tagen gesagt, daß Katharina ein Engel ist, daß sie jedem Stand zur Zierde gereichen würde — sie hat mir Opfer gebracht, die —

Robert
(verbindlich und einschmeichelnd).

Ich hege keinen Zweifel über ihre Vortrefflichkeit — dennoch wiederhole ich Dir, daß nach eben diesen Opfern, die sie Dir gebracht hat, sie in der Welt eben so wenig aufgenommen wird, wenn Du sie jetzt zur Lady Beaufort machst, als wenn sie Mistreß Morton bleibt.

Beaufort.

Ich wiederhole Dir aber, daß sie seit neunzehn Jahren Lady Beaufort ist.

Robert
(geringschätzig lächelnd).

Mein lieber Philipp, Ihr thut sehr wohl daran, dies zu behaupten; ein jeder Andere an Eurer Stelle würde das auch thun. Aber ich weiß, daß unser Oheim sich die unsäglichste Mühe gab, diesem Gerücht über Eure heimliche Heirath und dieser selbst auf die Spur zu kommen; es hat ihn viel Geld gekostet —

Beaufort.

Und Du halfest fleißig bei seinen Nachforschungen?

Robert
(sieht verlegen vor sich nieder).

Beaufort.

Ja, ja, ich weiß es, ich kenne Dich wohl; aber — Du bist doch mein Bruder! Sieh, ich weiß auch, daß Ihr nichts entdeckt, und nichts entdecken konntet. Ein solches Geheimniß muß ernster verwahrt werden; so leichtsinnig ich im Leben bin, darin war ich es nicht! Ich schäme mich, sogar sagen zu müssen, daß ich noch nicht einmal daran gedacht habe, ein Testament zu machen, und daß ich selbst meinem engelreinen Weibe den Ort nie entdeckte, wo ich die unumstößlichsten Beweise unserer Verbindung bewahre. Ich fürchtete das Mutterherz, dem drängenden Sohn oder ihrem eigenen Vater gegenüber; denn auch er glaubte nie an unsere Verheirathung.

Robert.

Sehr natürlich — Niemand glaubt daran, und die seltsame Geschichte, die Du mir erzähltest —

Beaufort
(spottend).

Nicht wahr, die that Dir im Herzen wohl? Freue Dich nicht, guter Bob! — Ja, es ist Alles wahr, mein armer Freund Klark, der uns in der Grafschaft Wales traute, ist todt; die Zeugen schickte ich nach Amerika; selbst die Kirche, in der wir vermählt wurden, ist abgebrannt und das Kirchenbuch zerstört — und doch, guter Bob, werde ich diesen Abend vor all unsern Verwandlen die Trauung beweisen und Kätty's Ehre retten; denn ich habe die gerichtlich beglaubigte Abschrift aus dem Kirchenbuche unversehrt und wohlbehalten in Händen.

Robert.

Nun, es steht mir nicht zu, Euren Richter zu machen, Philipp! Immerhin ist es sehr klug, gehandelt zu haben, wie Ihr, und ich hoffe, Ihr verkennt nicht die Beweggründe, die mich veranlaßt —

Beaufort
(gutmüthig).

Nein, mein lieber Robert! Ich fühle, daß es ganz natürlich war, Dein Glück bei meinem Oheim zu versuchen, und hätte mir's gefallen lassen müssen, wenn er mich enterbt hätte. Nun aber die Sache umgekehrt ist, laß uns einmal recht brüderlich sprechen. Wie viel hast Du Einkommen?

Robert
(verletzt).

Bruder!

Beaufort.

Ach was, spiele nicht den Gekränkten, ich bin Dein Bruder, versuche es einmal, offenherzig zu sein; wie viel hast Du jährlich?

Robert

(mit Ueberwindung).

Mit dem Vermögen meiner Frau zweitausend Pfund Renten.

Beaufort.

Und dazu Artur's Erziehung — das ist verdammt wenig! Artur ist ein feiner Gentleman — höre, Robert, ich erziehe ihn; er soll Eton besuchen, und wenn er volljährig ist, bringe ich ihn in's Parlament. Das prächtige Haus in Barkley Square habe ich auch nicht nöthig, wir haben genug an Beaufort Court; ich verkaufe es, und der Ertrag davon soll Dein sein — und endlich will ich zu Deinen zweitausend Pfund noch zweitausend jährlich legen; dann geht es schon, Bob, nicht wahr?

Robert

(in dessen Gesicht sich staunende Freude malt, wie abwehrend).

Bruder, das kann, das darf ich nicht, das ist zu viel!

Beaufort.

Ach was, sei nicht närrisch, Brüder sind Brüder, schlage ein! (Es geschieht) Noch heute mache ich ein Testament, sichere meinem Weibe und meinen Kindern ihr Erbe, Dir, was ich Dir eben versprach, und dann unser ganzes Leben kein Wort mehr darüber.

Neunte Scene.

Vorige. Lord Lilburne.

Lilburne.

Ah, Gentlemans, schon beisammen? Eure Pferde waren schneller, als die meinen. Bon jour, Beaufort! (Reicht Beaufort die Hand, leicht zu Robert) Schwager Bob, freut mich, Euch so heiter zu finden!

Robert

(mit dem frühern Ernste).

Freilich. Nach einem Verlust —

Lilburne

(ihn unterbrechend, mit Ironie).

Der Euch um zwanzigtausend Pfund Sterling Renten bringt, für die Ihr alle Triebfedern in Bewegung setztet, sollte man freilich Eure Heiterkeit fast für Maske halten, wenn man Euch nicht als einen Mann der strengen Wahrheit kennen würde, wie ich. — Euch, Mylord Beaufort, sollte ich condoliren; aber das fordert nicht. Ich wünsche Euch Glück zu dem Tode Eures Oheims; er hat Euch die Zeit lange genug gemacht. (Wirft sich in einen Stuhl und streckt nachlässig und bequem die Beine von sich) Wenn man achtzig Jahre lang rüstig war, und Alles mitmachte, was man mit Geld und Körperkraft genießen kann, dann ist's eben genug. (Lacht) Auf Ehre, ich werde nicht so alt; habe aber auch nicht im Sinn, mir solche heitere Erben anzuschaffen! (Er drückt das eine Auge zu, legt den Stockknopf an die Lippen und den Kopf an die Lehne des Stuhls) Schwager, die Trauer läßt Euch ganz herrlich; es thut mir nur leid, daß Ihr einst um mich keine anlegen werdet, denn Ihr beerbt mich nicht! Ich habe mir genau berechnet, wie lange ich noch jährlich dreißigtausend Pfund consumiren

kann — gerade bis in mein sechzigstes Jahr, also noch zwölf Jahre; dann ist es mit dem Vermögen und mit der Kraft zum Genusse desselben vorbei — dann (sehr kaltblütig) schießt man sich todt, und hat herrlich gelebt!

Beaufort
(lacht).

Lilburne
(sieht sich, ohne sich im Sessel zu bewegen, um).

Nun, Beaufort, wo ist denn Eure schöne Freundin? Man hat mir schon so viel von ihr erzählt, daß ich brenne, Euern Geschmack zu bewundern.

Beaufort
(ernst).

Ich hoffe, Mylord, Ihr sollt mehr an Kätty zu bewundern haben, als meinen Geschmack!

Lilburne
(nicht geckenhaft, aber sehr leicht).

So höre ich, sie soll die Treue selbst sein; es ist wahrhaft ein fabelhaftes Glück, was Ihr habt, Sir — eine solche Freundin! Ich habe genug solche Liaisons gehabt, aber keine hat die Treue länger als ein halbes Jahr ausgehalten!

Beaufort
(tritt dicht an ihn heran).

Mylord Lilburne, Ihr sprecht von meiner Gemahlin!

Lilburne
(sieht ihn ohne alle Ueberraschung an und sagt dann, ohne sich zu regen).

Ah so! Ihr wollt sie heirathen? (Ohne allen Ausdruck) Das ist sehr romantisch.

Beaufort
(zitternd vor Zorn).

Ich habe sie geheirathet — schon vor neunzehn Jahren!

Lilburne
(wie oben).

Das ist sehr lange und höchst romantisch! Ich bewundere Euch, Lord Beaufort! Nun bin ich aber noch neugieriger, die Lady zu sehen.

Beaufort.

Ich gehe, Euch ihr vorzustellen. (Geht rasch in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Lilburne. Robert.

Lilburne
(immer in seiner vorigen Stellung, mit einem lauernden Blick auf Robert und einem sardonischen Lächeln).

Nun, Sir Bob, habt Ihr Euch Eurer schönen Schwägerin schon vorgestellt?

Robert
(mit einem giftigen Lächeln).

Man hat sie mir als solche noch nicht präsentirt: diese Freude ist der ganzen Verwandtschaft auf den Abend vorbehalten.

Lilburne.

Eine anmuthige Ueberraschung, ich muß gestehen!

Robert.

Glaubt Ihr wirklich, daß er getraut ist?

Lilburne
(kalt).

Warum nicht? Dumm genug ist er dazu!

Robert
(tritt ihm näher).

Ich habe es bis jetzt nicht für möglich gehalten, daß er auf diese Art die ungeheure Erbschaft gewagt haben sollte, aber er schwört, uns diesen Abend seinen Trauschein vorzulegen.

Lilburne
(lächelt, wie oben).

Wird sehr interessant für Euch werden.

Robert
(wendet sich ab und wirft sich in einen Stuhl).

Lilburne
(für sich).

Das peinigt ihn! (Reibt sich die Hände) Es ist doch sehr vergnüglich, einen verzweifelnden Erbschleicher zu sehen! (Laut) Ist mir eigentlich nicht lieb, daß es so kam. Ihr und meine Schwester habt nicht viel, hätte Euch die Erbschaft gegönnt! (Mit Wahrheit) Auf Ehre, es ist wahr, denn von mir bekommt Ihr nichts, und arme Verwandte kann ich für den Tod nicht leiden!

Robert
(springt auf).

Sir!

Lilburne
(kalt).

Was beliebt?

Elfte Scene.

Vorige. Beaufort. Katharina.

Beaufort

(führt Katharina in die Mitte der Bühne).

Lord Lilburne — Lady Katharina Beaufort, geborne Morton.

Lilburne

(ist schon bei ihrem Eintritt aufgesprungen und tritt ihr mit aller Artigkeit eines feinen Weltmannes entgegen).

Mistreß, ich freue mich, in Ihnen eine eben so angenehme als seltene Bekanntschaft zu machen, von der ich die schönsten Erwartungen für unseren Familienkreis hege.

Katharina

(ohne Ziererei, mit Würde).

Mylord, ich wünsche herzlich, daß diese Erwartungen weder Sie, noch mich täuschen mögen.

Lilburne

(spricht während des Folgenden leise und verbindlich mit ihr).

Beaufort

(leise zu Robert).

Nun, Bruder Bob, bist Du noch ungläubig? Ich denke, ich werde Dir und Deinem freigeistigen Schwager den Beweis bald in die Hand geben.

Robert.

Wie kannst Du glauben, daß ich jetzt noch Zweifel hege?

Zwölfte Scene.

Vorige. Artur. Philipp. James (aus der Seitenthür links, wo das Fenster ist).

Philipp.

Vater, komm, hilf meine Ehre retten, Artur glaubt mir nicht, daß die braune Beß über das kleine Portal im Hofe springt.

Beaufort

(heiter).

Ei, das mußt Du ihm beweisen, es ist ja Dein Pferd und Du der mächtige Reiter, der die Beß immer zwingt.

Philipp

(glühend vor Zorn).

Das ist ja eben die Schmach! Ich weiß nicht, was dem Thiere heute ist; dreimal hab ich's gespornt bis zum Thor und dreimal kehrte es mit solcher Gewalt um, daß ich zu thun hatte, nur im Sattel zu bleiben. Bitte, Vater, laß Deinen Puppet satteln. Hat die Beß den erst an der Seite, so erwacht ihr Ehrgeiz, und sie setzt gewiß.

Beaufort

(ganz Leben).

Sie soll, Du hast sie nur verdorben, Dein Schluß ist nicht fest genug! (Zu James) Laß den Puppet vorführen, den mag Philipp besteigen, der springt ohne Zwang; ich aber will Dir den Sprung mit der Beß vormachen; gieb Acht, mit mir, mein Gentleman, kehrt sie nicht um.

James
(ängstlich).

Mylord, ich bitte Euch, thut es nicht, ich habe schon den Junker vergebens abgemahnt! Das Thier ist schon seit drei Tagen stützig, es frißt nicht, es will einmal nicht.

Beaufort.

Bist Du närrisch, Alter? Seit wann habe ich dem Eigensinn eines Pferdes nachgegeben? Ich wüßte wahrlich nicht, wie ich zum Ruf des besten Reiters in Alt-England gekommen wäre, wenn ich je ein Pferd gefragt: ob es Lust hat, zu setzen! — Kätty, unterhalte unsere Gäste! — Kommt, Jungens, Ihr sollt lernen, wie ein ächter Gentleman mit seinem Renner spricht. (Ab.)

Philipp
(folgt ihm jauchzend).

Artur und James
(gleichfalls durch die Seitenthür links ab).

Dreizehnte Scene.

Lilburne. Katharina. Robert.

Lilburne.

Nun, Mistreß, Euer Lord bleibt immer derselbe, ängstigt Euch das nicht?

Katharina
(lächelnd).

Nicht mehr, Mylord! Ich habe mich längst daran gewöhnt, daß es für ihn kein Hinderniß giebt. In den ersten Jahren un-

serer Verbindung hat es mir wohl manche bange Stunde gemacht; aber das ist lange vorüber, das Glück und seine Kühnheit begünstigten ihn stets.

Robert.

Aber Euer Sohn scheint nicht minder waghalsig, als mein Bruder!

Katharina.

Leider! Um ihn habe ich oft Sorge — doch wenn er an der Seite seines Vaters ist, habe ich auch für ihn nichts zu fürchten.

Lilburne

(tritt zum Fenster und lorgnirt hinaus, sich nachlässig auf den Tisch lehnend, der am Fenster steht).

Da sind sie — bei Gott, herrliche Thiere! Euer Sohn, Mistreß, sitzt zu Pferde, als wäre er darauf geboren!

Katharina

(wirft einen Blick hinaus, sie steht in der Mitte der Bühne).

Aber sein Vater, nicht wahr, Mylord? Seht, wie er das Thier zusammen nimmt! Kann man bei dem Anblick dieser Kraft und Sicherheit sich für den Erfolg ängstigen?

Lilburne

(immer hinaussehend).

Bei meiner Ehre, er sieht aus, wie der Kriegsgott. Euer Geschmack ist tadellos, Mistreß! Ha, jetzt setzt er die Beß in Galopp — wie leicht das Thier über den Sand fliegt, es berührt ihn kaum — jetzt sind sie zehn Schritte von Thorweg — nun wird er gleich setzen —

Katharina

(hat sich unwillkürlich vom Interesse für ihren Gatten besiegen lassen und tritt dem Fenster näher).

Was ist das — es steht still am Thor — es wendet sich —

Lilburne

(wärmer werdend).

Er reißt es herum — Wetter, wie steigt die Bestie! Er giebt ihr die Sporen und kehrt —

Katharina

(erstaunt).

Was ist dem Thiere? Das habe ich noch nie erlebt, daß es Beaufort nicht gehorchte.

Lilburne.

Er ist zurückgekehrt, er schmeichelt ihr, klopft ihren Hals —

Katharina

(überwältigt, eilt an's Fenster).

Beaufort, laß ab, Du machst mir bange; das Thier will nicht! —

Beaufort

(von außen).

Laß, Kätty, es soll, oder ich schieße es mit eigener Hand nieder!

Katharina

(immer hinaussehend).

Ach, mein Gott, er setzt in Galopp — mir wird so heiß — (Sieht athemlos hinaus; sie steht jetzt ganz am Fenster, so daß Lilburne über ihre Schultern sieht.)

Lilburne

(gleichgültig, wie man einem Schauspiel, das unterhält, zusieht).

Beaufort ist ein ganzer Gentleman, ich wette tausend Guineen, er setzt es durch. Jetzt noch fünf Schritte — weiß Gott, er setzt —

Katharina

(fährt mit einem Schrei des Entsetzens zurück).

Herr Gott! (Stürzt aus dem Saal durch die Seitenthür links.)

Robert

(der diese ganze Scene finster und gleichgültig auf der rechten Seite im Divan saß, sieht auf).

Was ist's!

Lilburne

(der immer hinaussieht und nach Katharinen's Entfernung zum Fenster trat, aber ohne Antheil des Gemüths, nur der Neugier).

Hinüber ist die Bestie, aber mit den Hinterfüßen an den Thorweg schlagend, hat sie den Gentleman mitten in den Hof auf das Trottoire geschleudert.

Robert

(springt auf).

Lilburne!

Lilburne.

Ah, da ist Mistreß — sie stürzt über ihn hin — sie hebt ihn auf — er regt kein Glied — o weh!

Katharina, Philipp und Sidonie

(aus der Ferne).

Beaufort! Vater!

Robert

(stürzt auf Lilburne zu und faßt wie rasend seinen Arm, ohne hinauszusehen).

Lilburne, ich wage nicht, hinaus zu sehen, was sagst Du?

Lilburne

(dreht sich kalt vom Fenster, gleichgültig).

Er hat den Hals gebrochen!

Robert

(unfähig, seine Freude zu mäßigen).

Hin — todt — oh — oh —

(Man hört draußen dumpfes Getümmel, von Weitem Stimmen, was bis zum Aktschluß dauert.)

Lilburne

(wie oben).

Hat er ein Testament gemacht?

Robert

(zitternd und vor sich niederblickend).

Nein, nein, es ist keines vorhanden, heute erst wollte er es machen; sein Weib weiß nicht einmal, wo er den Trauschein verborgen hält — das — das sagte er mir selbst.

Lilburne

(mit einem scharfen Blick).

Wißt Ihr den Ort?

Robert.

Nein!

Lilburne

(kalt und mit teuflischem Lächeln).

Nun, so könnt Ihr es ja suchen! Könnt hier als Erbe versiegeln lassen und dieser Mistreß Morton mit ihren Bastarden die Thüre weisen?

Robert

(fällt in seinen Arm und eilt dann, an allen Gliedern zitternd, in das Cabinet rechts.)

Lilburne

(tritt wieder zum Fenster, lorgnirt hinaus und sagt, eiskalt lächelnd).

Ja, der ist hin! Gelegner hat noch Keiner das Genick gebrochen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

(Der Laden des Buchhändlers Plackswith. Im Hintergrunde eine Glasthür, die auf die Straße führt, rechts von dieser ein kleines, mit hölzernem Gitter eingehegtes Bureau, in welchem Plackswith auf einem erhöhten Stuhl sitzt und schreibt; alles dies auch im Hintergrunde. Im Vordergrunde rechts ein Tisch mit Schreibmaterialien, gedruckten Blättern ꝛc.)

Erste Scene.

Master Plackswith. Mistreß Plackswith.

Mistreß

(steht im Hintergrunde vor dem Bureau, die Arme in die Seite gestemmt).

Aber ich muß mit Euch reden, Master Plackswith!

Plackswith.

Aber, Mistreß, ich habe keine Zeit!

Mistreß.

Ihr müßt Zeit haben, wenn ich Lust fühle, mich mit Euch zu unterhalten!

Plackswith.

Wenn Euch die Lust nur nicht immer dann ankäme, wenn Ihr mir unbequem seid, Mistreß! Meine Zeitung muß expedirt sein.

Mistreß

(reißt ihn am Arm in die Höhe).

Die heutige ist bereits gedruckt, und für morgen habt Ihr Zeit; jetzt ist der Junge einmal einen Tag fort, jetzt muß ich reden.

Plackswith

(kommt verdrießlich in den Vordergrund).

Klimpert Ihr schon wieder auf der Saite?

Mistreß.

Wie viel seid Ihr denn meinem Schwager Morton, dem Leinwandhändler in Bath, schuldig?

Plackswith

(kratzt sich hinter den Ohren).

Nun, Ihr wißt es ja, er gab mir zur Gründung meiner Zeitschrift hundert Pfund.

Mistreß

(schlägt die Hände zusammen).

Nun, du mein Gott, so lange werdet Ihr den Burschen doch nicht im Hause haben wollen, bis er das abgegessen hat!

Plackswith.

Ich weiß nicht, was Ihr wollt! Es war für uns ja ein wahrer Glücksfall, als uns Morton statt des fälligen Wechsels seinen Neffen schickte, den ich sehr gut brauchen kann. Ich rechne für ihn zwanzig Pfund Kost und Lehrgeld, er arbeitet

dafür, was er kann, in fünf Jahren ist er ein gemachter Buchhändler, ich habe meine Schuld bezahlt, und noch dazu einen tüchtigen Gehülfen gewonnen, der Französisch, Latein und Griechisch versteht — kann man mehr verlangen?

Mistreß.

Was? Fünf Jahre wollt Ihr diesen Philipp Morton im Hause behalten? Gott erbarm's, da kann ich kein Auge mehr schließen! Wißt Ihr, Master, daß dies ein gefährlicher Bursche ist, daß Eure Tochter Lidy mehr, als mir gefällt, nach ihm schielt?

Plackswith.

Ach, Lidy schielt leider Gottes nach Jedem, weil ihr rechtes Auge von Natur schief steht; ich wette darauf, er schielt nicht nach ihr!

Mistreß.

Das wollte ich mir auch verbeten haben — wir sind rechte Leute in Ansehen und Würde! Ihr, der erste Buchhändler in Birmingham — Eure Zeitung kommt sogar nach London hinein — und solch ein Kind der Schande! — Das fehlte noch, daß er die Augen zu unserer Lidy erhöbe!

Plackswith.

Hört, das ist nicht so ausgemacht! Wenn nur die Beweise da wären, so wäre er jetzt ein ungeheuer reicher Lord.

Mistreß.

Ha, ha! Ja, Beweise! Die Beweise für ihre Schande wußte die ehrenfeste Kätty Morton schon zu stellen, aber keine für ihre Ehre! Hat die Närrin nicht dem sehr ehrenwerthen Lord Robert Beaufort zu London einen Prozeß an den Hals

gehängt, sich lächerlich gemacht vor Gott und dem Gericht? Meine Schwester Mistreß Morton hat mir, als ich im vorigen Herbst in Bath war, Alles erzählt. All ihren Schmuck, den sie — Gott verzeih's — mit Schanden verdient, hat die Thörin verkauft und den Advokaten angehängt! Die ganze Grafschaft Wales hat sie zu unterst und oberst kehren lassen, da sollten sich Beweise für ihre Heirath finden lassen. Ha, ha, ha! Zu der Heirath wird man freilich keine Zeugen geladen haben! Ihr zu Liebe mußte ein Pfarrer gestorben, eine Kirche verbrannt, ein Trauschein gestohlen sein! Gott erbarm's, der hat wohl nie existirt!

Plackswith
(ungeduldig).

Mistreß, Ihr habt eine scharfe Zunge!

Mistreß.

Jedenfalls schärfer als Euer Verstand, wenn Ihr dem verschmitzten, unheimlichen Burschen traut! Er ist Kätty's Sohn, die ich nie ausstehen konnte, und der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Der Hochmuthsteufel sitzt ihm im Nacken, er gehorcht Niemand im Hause, als Euch! Ich bin gar nicht für ihn auf der Welt! Oft sieht er aus, als hätte er Lust, einen Mord zu begehen! Ihr habt hier die Kasse, Master Plackswith, nehmt Euch in Acht, solche Bastarde sind zu Allem fähig! Der Lehrling der vorige Woche seinem Meister in Chatham den Hals abschnitt, war just so ein Exemplar.

Plackswith
(fühlt an den Hals).

Ihr seid toll, Mistreß! (Er nimmt während der ganzen Scene von Zeit zu Zeit eine Priese aus der Westentasche.)

Mistreß.

Und wie er auf die paar Schillinge ist, die Ihr ihm alle Wochen gebt, wie ein Rabe; dabei geht er aber so schäbig, daß er uns nur Schande macht! Was thut er mit dem Geld?

Plackswith.

Er schickt es seiner Mutter.

Mistreß.

So? Sagt er Euch das? Wer's glaubt!

Plackswith.

Laßt mich jetzt zufrieden! Es ist wahr, er ist kein angenehmer Mensch, aber kein Vernünftiger beurtheilt ein Buch nach dem Einband! Heute verdient er mir in einem Tage eine Guinee — ich habe ihn zu Sir Thomas geschickt, um seine griechischen Bücher zu katalogisiren, das kann nur er in diesem Hause. Still, da ist er schon!

Zweite Scene.

Vorige. Philipp.

Philipp

(tritt still ein; er trägt einen engen, unscheinbaren, kurzen Ueberrock; sein Haar fällt lang und verworren auf die Schultern; sein Gesicht ist bleich und eingefallen; ein dünner, schwarzer Bart zieht sich über die Wange. Er trägt eine kleine Kappe, ein Pack Zeitungen unter dem Arm, und geht, nach seinem Gruß, zu dem Tisch im Vordergrunde, diese ablegend).

Guten Abend, Master Plackswith!

Plackswith.

Guten Abend, Morton!

Mistreß
(leise und giftig).

Siehst Du, seine Prinzipalin begrüßt er nicht einmal!

Plackswith.

Hier ist Mistreß Plackswith, Morton!

Philipp
(wendet sich gleichgültig um).

Guten Abend!

Plackswith.

Ihr habt ein hartes Tagewerk gemacht; das wird lange dauern, bis Ihr fertig seid, nicht?

Philipp
(setzt sich indeß und falzt die Zeitungen).

Ich holte noch die Zeitungen aus der Druckerei. Mit der Katalogisirung sind wir in zwei Tagen fertig.

Plackswith
(geht nach seinem Büreau und setzt sich).

So schnell? Da müßt Ihr Euch tüchtig dazu halten.

Philipp.

Das soll geschehen, Master!

Mistreß
(giftig).

Da ist heute ein Brief für Euch gekommen mit der Londoner Post; Ihr seid mir die Auslage schuldig.

Philipp
(greift rasch darnach).

Eine fremde Hand, nicht von meiner Mutter?

Mistreß
(hält die Hand hin).

Die Auslage, Sir!

Plackswith
(aus dem Hintergrunde).

Laßt ihn, ich kann sie ja vom Wochengelde abziehen.

Philipp
(hat, ohne zu hören, das Siegel aufgerissen; seine Augen werden starr, seine Lippen beben, plötzlich schreit er laut auf).

Großer Gott, meine Mutter!

Plackswith
(steht auf).

Was giebt's denn?

Philipp.

Sir, Sir, hört! (Liest.)

„Philipp Morton, ich kann's Euch nicht mehr verschweigen, Eure Mutter ist krank, kränker, als sie scheinen will, und ich muß fürchten, auch ärmer! Sie wollte Euch unwissend lassen, aber Ihr seid ein guter Sohn, ich sage es Euch, kommt und helft der Armen hinüber.

Dr. Blackstone."

Sir — meine Mutter sterbend — meine geliebte Mutter vielleicht hungernd — Gott, ich weiß es ja nicht, sie klagt ja nie — seit unserm Elend weiß ich nur, daß ich für sie arbeite, für sie Alles trage, für sie die Straße kehren würde, wenn es

ihr helfen könnte! Aus Liebe zu ihr habe ich mich Euch verdingt; Ihr wißt, ich bin fleißig, folgsam — gebt mir Geld, Sir, Geld im Namen Gottes, gebt mir zehn Pfund — fünf Pfund — ich will mich Euch zeitlebens dafür verschreiben — ich muß fort, ich muß meiner Mutter beistehen!

Plackswith

(ist ganz in den Vordergrund gekommen und steht sehr unschlüssig und verlegen).

Mistreß

(ihren Mann beobachtend).

Lirum, larum, man stirbt so geschwind nicht! (Sie stößt ihren Mann an) Fünf Pfund ist viel Geld; das nächste Mal kommt Ihr wohl gar und sagt: „Das Geld oder das Leben!“

Philipp

(hört sie nicht, sieht mit gefalteten Händen in furchtbarer Aufregung auf Plackswith).

Sir — Sir — hört Ihr nicht? Sir — Erbarmen! — (Wild) Seid Ihr ein Mensch? — Wißt Ihr, was eine Mutter ist? — Eine solche Mutter, ein Opfer der schändlichsten Bosheit! — Diese Mutter stirbt mir — soll ich mit leeren Händen vor ihr erscheinen? Gebt mir Geld, Sir — (stampft) ich muß Geld haben!

Plackswith

(auf einmal von seiner Verlegenheit in eine gereizte Stimmung übergehend).

Das ist nicht die Art, mit Eurem Herrn zu reden. Ihr vergeßt Euch, junger Mensch!

Philipp

(sich gewaltsam zusammennehmend).

Großer Gott, mich nicht vergessen, wenn meine Mutter hungert!

Mistreß.

Ach, Geschrei! Euer Onkel Morton hat erst vorige Woche geschrieben, sie sei durch ihn in einer freundlichen Vorstadt Londons gut versorgt. Das ist sehr schön von ihm, daß er so handelt an einer Schwester, die unsere ehrbare Familie mit Schande bedeckt.

Philipp

(fährt wie im Fieber zusammen und wirft einen fürchterlichen Blick auf sie).

Mistreß

(entsetzt, faßt sich mit beiden Händen um den Hals).

Seht mich nicht so an, fürchterlicher Mensch, Ihr entsetzt mich, ich kann das nicht ertragen, ich leide es nicht!

Philipp

(zähneklappernd).

Sir, Geld, Geld! Nur zwei Pfund, daß ich die Postkutsche nach London bezahlen kann — daß ich Hülfe habe für den ersten Augenblick!

(Es fängt an, dunkel zu werden.)

Plackswith

(zornig).

Nicht zwei Schillinge, Sir! In dem Tone erhält man nichts von mir! Schließt den Laden und faßt Euch, heute könnt Ihr nicht fort, die Bibliothek des Sir Thomas muß erst in Ordnung sein, dann will ich sehen, was zu thun ist.

Mistreß.

So recht, Master! Es ist doch nur Alles Lug und Trug.

Philipp

(fürchterlich).

Weib!

Mistreß

(außer sich).

Was, ich ein Weib? Master Plackswith, kommt, kommt in's Wohnzimmer, mir graut vor diesem jungen Ungethüm! — (Sie zieht Plackswith mit sich hinein.)

Philipp

(ihm nachstürzend, legt die Hand auf seine Schulter, mit bebender Stimme).

Sir, ich verlasse Euch, zwingt mich nicht, es mit einem Fluche zu thun — erbarmt Euch meiner!

Plackswith

(bleibt unschlüssig stehen).

Philipp

(faßt ihn gewaltsam an, reißt ihn nach dem Vordergrunde und schüttelt ihn heftig; fürchterlich).

Ihr, der Ihr für fünf Jahre meine Knochen und mein Blut, meine Seele und meinen Leib für Euern schnöden Kram hier haben wollt, Ihr verweigert mir Brod für den Mund meiner Mutter?

Plackswith

(reißt sich, zitternd vor Angst und Wuth, los).

Ihr bittet mich noch heute für diese Mißhandlung um Verzeihung, oder Ihr geht morgen für immer aus meinem Hause! Blitz und Wetter, das ist eine neue Art, Wohlthaten zu fordern! Ich werde krank vor Aerger! (Folgt seiner Frau.)

Dritte Scene.

Philipp

(steht einen Augenblick erstarrt, dann schlägt er mit einem wüthenden Aufschrei die Faust vor die Stirn, faßt dann entschlossen nach seiner Kappe, die er auf den Tisch gelegt, drückt sie tief in die Stirn und will aus dem Laden stürzen; sein Blick fällt auf das Comptoir im Hintergrunde, eine plötzliche Bewegung zuckt über sein Gesicht, er stammelt).

Ha, das Bureau ist offen — Geld — Geld! (Stürzt mit wahnsinniger Hast hin, die Tischlade aufreißend) Da — da — viel — Guineen — meine Mutter! (Er nimmt eine Hand voll Geld und Banknoten und eilt damit ein paar Schritte vom Bureau weg; dann steht er plötzlich still und schaudert, sieht sich entsetzt um und schleudert das Geraubte weit hinter sich.) Nein, nein! Auch nicht um Deinetwillen, Mutter! (Er stürzt nach der Ladenthür und stößt gewaltsam auf Gawetry, der eben eintritt.)

Vierte Scene.

Gawetry. Philipp.

Gawetry.

Oho, Gentleman! Ihr lauft, als wenn Ihr gestohlen hättet. —

Philipp

(zuckt zusammen, richtet sich dann aber plötzlich auf und fragt trotzig).

Wer seid Ihr?

Gawetry

(kurz).

Das geht Euch so wenig an, als mich, wer Ihr seid. — Gehört Ihr in den Laden? (Er sieht sich um.)

Philipp.

Ja, ich gehörte hierher — jetzt nicht mehr — laßt mich, ich habe Eile.

Gawetry.

Ich auch! Gebt mir die Zeitung für morgen.

Philipp.

Wird erst morgen um acht Uhr ausgegeben.

Gawetry.

Eine Guinee, wenn Ihr mir jetzt ein Blatt gebt!

Philipp
(stutzt).

Das muß Euch wichtig sein; doch — sie ist nicht mein Eigenthum — fragt den Sir Plackswith, er ist Verleger.

Gawetry
(sieht ihn verwundert an).

Alle Wetter, Ihr habt ein jungfräuliches Gewissen, das zu Eurem schäbigen Rock und zu dem unstäten Blick seltsam steht! Da, nehmt (greift in die Tasche) und seid klug.

Philipp
(faßt plötzlich seine Hand).

Sir, ich gebe Euch umsonst ein Blatt, das darf ich; dies Geld aber kann ich nicht annehmen — doch, Sir — ich — ich bin kein Bettler, glaubt mir, ich kann wieder zahlen, wär's auch mit meinem Blut — leiht mir fünf Guineen.

Gawetry.

Seltsam, Ihr habt gutes Vertrauen auf mein Gesicht.

Philipp.

Ich habe Euer Gesicht noch nicht gesehen, Sir, aber ich fühle hier (seine Hand haltend) Eure warmen Pulse klopfen, sie kommen aus Eurem Herzen; Ihr habt ein Herz, seid ein Mensch, Sir! — Ich habe eine Mutter, die hungert und stirbt! Sie ruft mich, sie liegt in London, ich bin hier, die Postkutsche geht den Augenblick und ich habe nicht einen Shilling!!

Gawetry.

Und wolltet doch die Guinee nicht nehmen? Und (sieht bald forschend auf den Boden, wo er Goldstücke erblickt, dann in Philipp's Augen, der sie niederschlägt) tretet hier das edle Metall mit Füßen? Dürftet Euch nur bücken, und habt Nichts? — Hm! Gebt mir die Zeitung!

Philipp
(reicht ihm ein Blatt von denen, die er vorhin faltete).

Gawetry
(dreht es schnell um).

Wo sind die Anzeigen?

Philipp
(deutet ihm mit dem Finger).

Gawetry
(verschlingt gleichsam das Blatt mit den Augen).

(Pause, während welcher Philipp verzweifelnd bald auf ihn, bald auf die Ladenthür blickt.)

Gawetry
(froh).

Ah, da ist's! Birnie ist da, es ist gelungen! (Zu Philipp) Nun zu Euch, junger Freund! Ihr seid sehr blaß und seht

aus — wie einer, der so eben den Teufel bezwungen. Ihr wollt von mir Geld, und wißt nicht, ob Ihr Euch nicht damit einem andern Teufel verschreibt, aber Ihr wollt es für Eure Mutter, und das gefällt mir! Wie Ihr so vor mir steht, wette ich, Ihr seid ein Gentleman, ein verwöhntes Schooßkind des Glücks, das auf einmal in's Elend kam und sich nicht darein finden kann, daß die Welt nicht für ihn, sondern er für die Welt gemacht ist!

Philipp

(macht eine rasche Bewegung).

Gawetry.

Thut nichts, auf Morgen folgt Tag und endlich Nacht; aber denkt nur immer: auf Nacht folgt Morgen! (Halb murmelnd) Ich meine, bei mir ist's damit vorbei! — Nun, ich will Euch helfen, da habt Ihr zehn Guineen.

Philipp

(außer sich).

Sir!

Gawetry.

Laßt's gut sein, bleibt ehrlich, so lang es geht; es ist etwas Schönes um die Ehrlichkeit, wenn's nur einträglicher wäre! Geht es Euch einmal recht schlecht, so sucht mich auf, aber nicht eher, als bis Euch kein anderes Mittel mehr bleibt; dann aber geht in die Temse Taverne am äußersten Ende Londons, am Hafen; man wird Euch zwar sagen, dort hausen nur Diebe und Mörder, aber das ist leidiges Vorurtheil, es giebt tüchtige Leute da! Fragt nach Dem, (reicht ihm aus der Westentasche eine Karte) es ist Master Gregg, der kann Euch zu allen Zeiten sagen, wo Ihr William Gawetry finden könnt. Bin ich eben zufällig in Paris,

so wird er Euch Reisegeld geben, mich zu besuchen. Adieu, Sir! Wie heißt Ihr?

Philipp.

Philipp Morton. Aber wie bezahle ich Euch die Schuld?

Gawetry.

Adieu, Philipp! Behaltet das Geld, oder bringt mir's einmal selbst, aber nicht eher, als bis Euch auf Erden kein anderer Weg mehr bleibt. Hört Ihr? Gute Nacht, und hütet Euch vor Schaden! (Ab auf die Straße, indem er die Zeitung einsteckt.)

Philipp

(steht einige Secunden regungslos, dann fährt er mit der Hand über die Stirn).

Was war das? Ist Alles ein Traum? Lebe ich? Ha dies Geld! Ich wache — lebe — und (auffahrend) meine Mutter stirbt! (Sich nach der Mitte wendend) Gott segne Dich, wer Du auch seist, und wärst Du selbst ein Mörder! Du läßt mich meine Mutter noch einmal sehen, Du bist mein guter Engel! (Ab.)

Mistreß

(tritt nach einer kleinen Pause unter die Thür; sie hält das Licht vor, das sie mit der Hand bedeckt, und sieht scheu umher).

Ich meine, jetzt ist es still! Er ist fort! (Sie läuft von der Kammer zur Ladenthür) Der Laden ist noch nicht verschlossen; dort läuft etwas flüchtig die Straße entlang — ja — jetzt kommt er zur Laterne an der Post! Er ist's — er schwingt sich auf die Kutsche! (Schreit) Mann! Master Plackswith!

Plackswith

(von Innen).

Was giebt's?

Mistreß.

Euer Lehrling entflieht! (Sie sieht hinaus) Da fährt die Kutsche hin! Gottlob, daß man den Satan los ist! (Als sie in den Vordergrund geht, sieht sie eine Banknote vor sich liegen) Gott steh mir bei, eine Fünfpfundnote! (Sie sieht sich nach dem Comptoir um) Die Schublade erbrochen, wo die Abonnementsgelder liegen! (Schreit) Mord! Diebstahl! Hülfe! Master Blacksmith, Ihr seid ein Esel, er hat Euch doch bestohlen! (Sie stürzt in die Kammer.)

Verwandlung.

(Prächtiges Cabinet in Robert Beaufort's Hause, hell beleuchtet. Kurze Decoration.)

Fünfte Scene.

Lilburne. Robert Beaufort (im Gespräch).

Lilburne

(ganz seinem Charakter treu, spöttisch und kalt).

Nun, Sir, was bedeutet es, daß Ihr mich von den Damen wegführt?

Robert.

Ich will es vor meiner Lady nicht zeigen, wie ich mich um Artur ängstige. Seit drei Stunden ist er fort mit seinen Freunden; sie wollten ein Pferd sehen, das in der schmutzigen Vorstadt Southwark zum Verkauf steht; wolltet Ihr nicht —

Lilburne.

Etwa nachfahren und den Jungen bewachen? Pah! In

Londons Vorstädten giebt es noch andere Amüsements für junge Erben, als Pferde! Sir Artur ist zwanzig Jahre, kommt von der Hochschule, weiß sich selbst zu beschützen.

Robert

(geht ängstlich hin und her).

Ich gestehe Euch, Schwager, ich habe keinen Augenblick Ruhe, so lange er in London ist, und ich fürchte immer, daß irgend ein Zufall ihn jene Person auffinden läßt, jene —

Lilburne

(kalt).

Jene Lady Beaufort, die Ihr mit ihren Kindern aus Fernside Cottage jagtet, und in deren Gold ihr nun schwelgt, nicht?

Robert.

Ich — ich — immer ich! Wer rieth denn dazu?

Lilburne.

Doch wohl nicht ich? Ich sagte nur, was Ihr thun könntet, nicht, was Ihr thun solltet!

Robert.

Nun, ich that doch nichts gegen Gesetz und Recht?

Lilburne

(zuckt die Achseln).

Wie man's nimmt. Ihr habt einen falschen Eid geschworen; das kann zuweilen sehr löblich sein, aber —

Robert.

Ich habe nicht falsch geschworen, als ich betheuerte, den

Trauschein nicht entwendet zu haben! (Finster) Ich habe keinen gefunden.

Lilburne
(mit einem scharfen Blick).

Wer's glaubt!

Robert.

Bei meines Artur Leben, ich habe in meines Bruders Zimmer, in seinem Schreibtisch keinen Winkel undurchsucht gelassen, und es war nichts vorhanden!

Lilburne.

Ah, deshalb steht das Landhaus seit den zwei Jahren, daß Ihr im Besitz seid, unbewohnt und fest verschlossen! Ihr denkt wohl, der Trauschein stecke in irgend einer Ecke, und der Zufall, der so freundlich war, Eurem Bruder das Genick zu brechen, könnte einmal so unfreundlich sein, den Beweis, daß Ihr gestohlenes Gut besitzt, in fremde Hände zu spielen!

Robert
(sehr beunruhigt).

O, daran denke ich nicht; ich bin überzeugt, daß ich im vollsten Rechte bin: es existirt kein solches Document, mein Bruder log!

Lilburne
(schüttelt den Kopf).

Ich bin überzeugt, er sagte wahr, und der Trauschein existirt.

Robert.

Hat man nicht von Gerichts wegen die Cottage durchsucht während des Prozesses?

Lilburne.

Ah bah, die Themis ist dumm; das ist nichts? Wißt Ihr was? Ich gebe Euch zwanzigtausend Pfund für den Landsitz. Ich, (lächelnd) ich bedarf zuweilen solch eines Feenaufenthalts unfern Londons. So kommt das Gut nicht in fremde Hände und trägt Euch Geld.

Robert.

Was, zwanzigtausend Pfund? Es hat meinem Bruder dreimal so viel gekostet!

Lilburne
(kalt).

Aber Ihr bekommt netto zwanzigtausend Pfund mehr, als es Euch kostet. — Ich will's, damit gut; ich denke, Ihr versteht mich!

Robert
(wirft ihm einen giftigen Blick zu, mit unterdrückter Wuth).

Ihr habt es, es ist Euer! Aber Niemand, als Ihr, wird es bewohnen?

Lilburne.

Höchstens außer mir eine alte Beschließerin, die das Haus besorgt; und ich nur dann — wenn ich eben einmal Lust habe, zu schwärmen. (Er sieht nach der Uhr) Ich denke, dazu wäre jetzt eben Zeit, es ist neun Uhr.

Robert.

Und um fünf Uhr fuhr Artur fort!

Lilburne
(lächelt zweideutig).

Wird vielleicht auch schwärmen — he?

Robert.

Oh, er macht mir Sorge genug mit seinen romantischen Ideen! Seine erste Frage, als er vor acht Tagen von Eton kam, war: „Nun, Vater, was habt Ihr für die Kinder meines Onkels gethan? Sie sind doch gut versorgt?"

Lilburne

(ironisch).

Närrischer Junge, was gehen ihn die an, hat er doch ihr Geld! — Nun, und Ihr? Ihr sagtet natürlich: Sie sind versorgt.

Robert

(beißt sich in die Lippen).

Sollte ich ihm sagen: Dies Weib hat uns die Schmach angethan, mir das Geld, das ich ihr gab, als sie Fernside verließ, vor die Füße zu werfen, und eine Rente von hundert Pfund mir mit den Worten zurück zu schicken: „Lady Katharina Beaufort nimmt kein Almosen von dem Räuber ihres Vermögens!" Sollte ich das wohl? — Ich sagte ihm: Sie sind versorgt; damit ist's gut. Ich habe großmüthig an ihr handeln wollen, dafür hat sie mich in einen abscheulichen Prozeß verwickelt.

Lilburne

(ironisch).

Den Ihr sehr leicht gewonnen.

Sechste Scene.

Vorige. Germain. Später Bedienter.

Lilburne.

Ah, da ist mein getreuer Germain! (Winkt ihm, näher zu kommen, und sagt laut) Entschuldigt! (Leise) Nun, Germain, hast Du Betty getroffen?

Germain
(leise).

Ja, Euer Herrlichkeit, das Souper ist besorgt; sie wird augenblicklich in Ihrem Hotel sein. Die Bracelets haben sie ganz entzückt.

Lilburne
(lächelt vergnügt).

Du bist ein kluger Satan! Halte Alles bereit, ich komme sogleich.

Germain
(verbeugt sich und geht ab).

Lilburne.

Adieu, Schwager, ich muß fort! (Fast gleichgültig) Aber Ihr habt doch sehr gemein gehandelt an der Frau Eures Bruders.

Robert
(auffahrend).

Nennt sie nicht so!

Lilburne.

Ich nenne sie, wie mir's beliebt. Ihr habt ihr zwanzigtausend Pfund Renten genommen, und hundert Pfund dafür

geboten, das war gemein. Ihr hättet ihr den zwanzigsten Theil ihres Eigenthums lassen und dabei doch leben können.

Robert
(tritt dicht an ihn hin).

Hättet Ihr an meiner Stelle das gethan?

Lilburne.

Hm, ich denke, ja! Denn sollte ich einmal Lust zum Stehlen bekommen, werde ich noch als Dieb nobler sein, wie Ihr als ehrlicher Mann. Guten Abend, Mylord! (Ab.)

Robert
(allein).

Ha, dieser Satan, schlecht bis in den Grund der Seele und glatt wie ein Aal! Von ihm beherrscht zu sein — es ist gräßlich!

Bedienter.

Mylady lassen bitten — sie sind sehr besorgt um Sir Artur.

Robert.

Ich komme! Ich will selbst nachsehen.

Bedienter
(ab).

Robert.

Ha, warum muß ich immer die schwarzen, trotzigen Augen dieses Philipp sehen, mich ängstigen um ein Phantom!? Bin ich nicht reich — und im Recht? Bin ich nicht ein Mann von Ehre und Religion? Und doch — man sagt, es soll dieser

Mistreß Morton sehr schlecht gehen! Ha, wie Macbeth's Dolch schwebt mir der verfluchte Trauschein vor dem innern Auge! — Bah, noch ein paar Jahre, und ich denke nicht mehr daran! (Ab.)

Verwandlung.

(Ein ärmliches, finsteres Zimmer. Links ein Tisch mit einem alten Lehnstuhl. Auf dem Tische stehen Arzneiflaschen und eine brennende Lampe. Rechts ein armseliger Strohstuhl und in der ersten Coulisse ein Fenster. Im Hintergrunde und in der zweiten Coulisse links eine Thür.)

Siebente Scene.

Mistreß Lucy. Katharina.

Lucy

(führt Katharina aus der Seitenthür heraus und bringt sie während folgender Rede nach dem Lehnstuhle).

Gewiß, Lady, es wird besser sein, wenn Ihr hier im Lehnstuhle frische Luft athmet; die kleine, dumpfe Kammer mehrt Eure Beängstigung.

Katharina

(in tiefer Trauer, einfach und ärmlich gekleidet; ihr Haar hängt in langen Locken um die Schläfe; ihr Gesicht ist bleich und eingefallen, aber ruhig; ihre Sprache leise, langsam und deutlich).

Ich danke Euch, gute Lucy, Ihr thut viel an mir! (Sie hat sich gesetzt) Ja, es ist mir am leichtesten hier, diese Stellung giebt mir den Athem wieder; bei Herzkrankheiten, wie die meinige, ist dies das Erträglichste.

Lucy.

Ah, laßt doch von diesen Gedanken! Ihr leidet an Kummer, nicht an einem Fehler im Herzen; das hat Euch nur der Blackstone so weiß gemacht, damit Ihr recht bezahlen müßt.

Katharina.

Und mein Anfall gestern? Glaubtet Ihr nicht selbst, ich sei todt?

Lucy.

Nun ja, Ihr lagt freilich drei volle Stunden im Starrkrampfe, ohne einen Athemzug oder ein Glied zu regen; aber das kam von den unterdrückten Thränen, als Ihr von Eurer Sidonie Abschied nahmt.

Katharina

(faltet die Hände, sanft).

Nein, nicht davon; ich übergab sie einem braven Manne, meinem ehrlichen Bruder, bei dem das arme Kind besser vor Verlassenheit beschirmt ist, als bei der Leiche seiner Mutter! Ich gab sie mit Freudigkeit hin, sie wird da erzogen werden, wie es für ihre Zukunft nöthig ist.

Lucy.

Ach, aber sie weinte so bitterlich.

Katharina

(mit bebender Stimme).

Das beglückende Vorrecht der Jugend: Vergessenheit, wird ihre Thränen bald trocknen! Aber — mein Philipp, er, der seine Lage begreift! (Sie fährt langsam mit der Hand über die Augen) Lucy, wo ist der Brief, den ich schrieb?

Lucy
(giebt ihr denselben).

Er lag unter Eurem Pfühl, als ich vorhin die Kissen lüftete.

Katharina
(legt ihn vorsichtig auf den Tisch).

Laßt ihn ja in meiner Nähe; er könnte zu spät kommen, könnte mich nicht mehr finden — er soll ihn gleich lesen, hört Ihr, gleich! (Sie sieht mit gefalteten Händen vor sich hinaus.)

Lucy
(weinend).

Ach ja, ich will's besorgen! Aber es ist nicht so nahe, Lady — gewiß nicht! (Für sich) Wo bleibt nur Blackstone? Ich habe nun schon zweimal nach ihm geschickt. Ja, die Aerzte!

Achte Scene.

Vorige. William. Gleich darauf Blackstone und Artur.

William *)
(springt herein).

Da bin ich, Mutter, da bin ich!

Lucy.

Still, Junge! Siehst Du nicht, Mylady ist hier. — Wo bleibt denn der Doctor?

---

*) Kann, wo ein Knabe fehlt, von einer Dame gespielt oder der Name in Jenny verändert werden.

William.

Ach, das ist eine Geschichte! Die ganze Vorstadt bin ich abgelaufen nach ihm! Da haben so ein paar wilde Gentlemans den alten, blinden Thoms an der Ecke nieder geritten, und einer von ihnen ist vom Pferde gesprungen, und hat den Thoms aufgehoben und ihn ganz zerschlagen in die Apotheke getragen, und die andern ritten davon! Da sitzt nun der junge Gentleman, und der Doctor schröpft und läßt Ader, und der alte Thoms spricht schon wieder, und mir wollte kein Mensch Gehör geben! Als ich aber ganz zornig in den Laden hineinrief: „Kommt, Doctor, kommt, die gute Mistreß Morton will sterben!“ da schrie der junge Gentleman noch ärger als ich: „Was, Morton! Mistreß Morton! Wo?“ Und nun trieb er den Doctor, daß er fortkomme, und er wird gleich da sein!

Lucy.

Mein Gott, so viel Unruhe! (Sie sieht nach Katharina) Ah, sie hört nicht, ihr Auge ist geschlossen, sie bekommt gewiß wieder einen Anfall!

Blackstone
(ein alter, lebhafter, gutmüthiger Mann, hinter ihm Artur, der an der Thür bleibt).

Nun, da wäre die ganze Medicin; mein Gott, wenn sie hier nur helfen könnte! (Er geht vor) Mistreß! — Sie ist ohnmächtig — ja, ich wußte es ja — es geht nicht mehr lange! — Nun, Sir, Ihr sagt, Ihr seid der armen Frau verwandt; seht sie einmal an, ist's die, welche Ihr meint?

Artur
(im glänzenden Reitkleid, eilt rasch vor und stellt sich neben den Doctor; er ist in lebhafter Bewegung und sagt im Vorgehen).

Schrecklich, wenn sie es wäre! (Er betrachtet sie aufmerksam) Diese blassen Wangen, diese edle Stirn, diese Locken, von Gram

gebleicht! Entsetzlich! Ich wage den Namen nicht auszusprechen, der auf meinen Lippen zittert — und doch — sie muß die Augen öffnen, wenn ich sie erkennen soll! (Er beugt sich leise über sie und agt sanft) Philipp Beaufort!

Katharina
(fährt auf).

Beaufort, (sie öffnet die Augen) bist Du da?

Artur.

Großer Gott, sie ist's! Katharina Morton! (Er bedeckt sein Gesicht.)

Katharina
(ganz aufgerichtet).

Ich bin's, ja — und Ihr — wer seid Ihr?

Artur
(sieht sich um).

Hier, in der fernsten Vorstadt Londons, in diesem Hause der Armuth — verlassen — sterbend — die ich im Glanze des Reichthums und des Glücks zuletzt sah — ach, Katharina, flucht mir nicht, wenn Ihr mich erkennet, flucht nicht meinem Vater, der mich betrog! Ich bin —

Katharina
(zitternd).

Artur Beaufort! Ich sah Euch nur einmal — an dem Tage, wo meine Nacht begann; ich habe keinen dieser Züge vergessen! Ihr seid der Sohn jenes Mannes, der —

Artur.

O, vollendet nicht! Mir log man, Ihr und Eure Kinder wären wohl versorgt — und so muß ich Euch finden! Mein

Pferd, das einen alten, blinden Mann unter seine Hufe tritt, muß mir den Weg zeigen, den mir mein Vater streng verbarg, den Weg zu dem Jammer des Weibes, das mein Oheim geliebt, das seine Kinder gebar, für das zu sorgen die heiligste Pflicht seiner Erben war. (Er sinkt vor ihr nieder) O Katharina, Mißhandelte, könnt Ihr noch Glauben fassen an die Menschheit, so werdet Ihr die Sprache dieser Thränen verstehen! (Er drückt den Kopf in beide Hände.)

Katharina

(legt sanft die Hand auf seine Stirn).

Ach, das thut wohl, sehr wohl! Artur, ich verstehe diese Sprache noch — Gott hat mir so gute Menschen gesandt, (sie streckt die Hand nach Lucy und Blackstone aus, die beide in tiefer Rührung dastehen) daß ich nicht bis zum Unglauben versinken konnte! Hört Ihr nun auch die Sprache meines Herzens, Ihr seht, ich habe mein Tagewerk vollbracht! Das Gesetz ist auf der Seite Eures Vaters, nicht die Gerechtigkeit; ich war Philipp Beaufort's rechtmäßige, vor Gottes Altar ihm vermählte Gattin; unsere Kinder sind seine einzigen rechtmäßigen Erben; ich kann es nicht beweisen, aber es wird einst ein Tag kommen, der diese Wahrheit enthüllt! Wollt Ihr der Freund meiner Waisen sein?

Artur

(hebt die Hand empor).

Bei meiner Seele Seligkeit — ihr Freund, ihr Beschützer, ihr Bruder, so lange ein Funke Leben in mir ist!

Katharina

(legt beide Arme um seinen Nacken und läßt das Haupt auf seine Stirn sinken).

Ach, wie gütig ist Gott! In Dir ist Wahrheit, in Dir fließt Beaufort's Blut! Ich werde sehr ruhig sterben. (Sie halten sich umschlungen.)

Blackstone
(leise zur Mißreß Lucy).

Mistreß, hier sind wir überflüssig! Ich gehe, nach dem armen Thoms zu sehen; laßt Ihr den Lord nur bei ihr. (Im Abgehen) Wenn etwas vorfällt, schickt wieder. (Mit Lucy und William ab.)

Artur
(nachdem er Katharina sanft in den Stuhl zurückgelehnt).

Und wo, Tante, sind Eure Kinder?

Katharina.

Philipp ist in Birmingham bei einem Buchhändler, meine Sidi übergab ich gestern meinem Bruder Morton in Bath. — Philipp wird sich durch's Leben helfen, in ihm wohnt ein mächtiger, kräftiger Geist; aber Sidi — sie ist ein so zart besaitetes Wesen, sie — (Ihre Stimme bebt, sie kann nicht vollenden.)

Artur
(rasch).

Ich hole sie, ich bringe sie zu meiner Mutter!

Katharina
(fährt hoch auf mit voller Kraft, beide Hände wie abwehrend von sich streckend).

Nein — nein — nein! O, nicht Euer Vater, nicht Eure Mutter darf ahnen — vor ihnen rettet meine Kinder! Schwört mir (mit feierlicher Stimme) schwört, daß Ihr sie ihnen nie verrathet.

Artur
(feierlich).

Ich schwöre es, wenn es Euch beruhigen kann; aber meine Mutter —

Katharina

(schüttelt den Kopf).

Sie ist Eures Vaters Gattin, ist Lilburne's Schwester — o nein, nie in ihre Hand meine Kinder!

Artur.

So soll denn keine Seele ahnen, daß ich von Stunde an der Vater Eurer Waisen bin! Mein ganzes Leben sei der Versöhnung des Fluches geweiht, mit dem eine theure Hand mein junges Dasein belastet hat! Mehr kann ich nicht thun zur Sühne aller Frevel, die vielleicht begangen worden, denn ich bin abhängig und bin Sohn!

Katharina.

Es ist genug; ich vergebe Eurem Vater, und hoffe, Gott werde mir vergeben: daß ich meinen Gatten mehr liebte, als meine Ehre. Artur, (sie erhebt sich und streckt die Hand nach ihm aus) ich segne Dich, halte Wort! (Sie sinkt zurück) Mein Beaufort — o Du — o, wie ist mir — so wohl! (Sinkt zurück und streckt sich lang aus, die Augen schließend.)

Artur.

Gott, sie stirbt! Hülfe! Hülfe!

Neunte Scene.

Vorige. Mistreß Lucy. Robert Beaufort (bleibt im Hintergrunde stehen.)

Lucy.

Hier ist der junge Gentleman. — Herr Gott — sie ist todt! Doctor Blackstone! Schnell, Doctor Blackstone! (Eilt, ohne auf Robert zu achten, wieder fort.)

Robert

(tritt vor).

Was ist das, Sir? Wo muß ich Dich suchen, und wie Dich finden?

Artur

(sieht sich gleichgültig um und sagt mit der ganzen Abspannung des tiefsten Schmerzes).

Wo Ihr zu spät kommt, um den Wurm zu tödten, der von nun an alle Blüthen meines Daseins vergiften wird! Seht hin, seht diese Leiche — o Vater, was that ich Euch, was hat meine reine Seele mit diesen Gräueln zu schaffen, daß Ihr mich zum Opfer wolltet? So habt Ihr sie versorgt, sie, die in dieser Stunde im Elend aus einer Welt schied, welche ihr die Liebe eines edlen Mannes zum Paradiese machen wollte, eines Mannes, der mit Euch unter einem Herzen lag! So seid Ihr mit dem heiligsten Vermächtnisse des Verstorbenen, der uns sein Geld hinterließ, mit seiner Wittwe, seinen Waisen verfahren?

Robert

(zuckt zusammen und starrt auf die Leiche).

Artur.

Seht dies bleiche, friedliche Antlitz; sie hat Euch vergeben;

schütze mich Gott, daß sie nicht mehr zu verzeihen hat, als Euer Sohn ahnen darf! (Plötzlich in Thränen ausbrechend, sinkt er an Robert's Brust) O Vater, Vater — verzeiht — Ihr habt nicht wohl gethan! (Er stürzt hinaus.)

Robert

(ruft ihm nach).

Artur, höre! Artur! (Fröstelnd) Ich bin allein, er läßt mich bei der Leiche. Wäre sie es wirklich? Welch ein unseliger Zufall führte ihn hierher, (scheu um sich blickend) in diese Höhle der Armuth? (Er nähert sich der Leiche, ohne den Muth zu haben, hin zu blicken) Sollte sie wahrhaftig —? (Er wirft einen scheuen Blick auf Katharina) Ha, Blendwerk der Hölle, muß ich sie, die ich im Leben gehaßt, noch im Tode sehen? (Abgewandt) Ich that ihr kein Unrecht, die Uebermüthige wollte keine Hülfe! (Wieder hinblickend) Was, zuckte sie nicht mit den Lippen? Willst Du mich anklagen? (Schreit laut auf) Ich habe keinen Trauschein gefunden! (Er zieht plötzlich ein weißes Tuch hervor und bedeckt damit das Haupt Katharina's) Diese Züge sollen mich nicht länger martern! (Plötzlich weich) Freilich, Philipp wollte mir viel geben, zweitausend Pfund, (schaudernd) aber zwanzigtausend waren mehr! (Er sinkt schaudernd am Stuhle links nieder) Herr Gott, wenn ich Unrecht that, vergieb mir! (Er murmelt still vor sich hin und hält den Hut vor das Gesicht.)

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp. Mistreß Lucy.

Philipp

(athemlos, mit zerrissenen Kleidern, bleich wie ein Gespenst, stürzt herein).

Todt — todt — wo? (Er sieht die Leiche) Ach, meine Mutter — zu spät — zu spät! (Bei den letzten Worten ist er bis zu ihr gekommen und stürzt an ihr nieder.)

Robert

(fährt entsetzt empor).

Ha, da ist er! — Er, den ich hasse, den ich fürchte, den ich — (Er greift in die Brust, als suche er nach einem Dolche.)

Philipp

(fährt wie rasend auf und blickt um sich).

Wer ist da?

Robert

(wendet sein Gesicht ab und sucht sich nach dem Hintergrunde zu ziehen).

Philipp.

Wer flieht hier vor dem verzweifelnden Sohne? (Er faßt Robert's Arm und kehrt ihn nach sich; zurücktaumelnd) Ha, die Schlange, die ihr den Tod gab!

Lucy.

Ihr seid außer Euch, Sir Philipp! Dieser edle Lord —

Philipp

(tonlos).

O, ich kenne ihn, diesen edlen Lord — diese hier (auf die Leiche zeigend) kannte ihn auch! (Befehlend) Hinaus, Mistreß, ich habe mit diesem edlen Lord zu sprechen! (Fürchterlich) Geht!

Lucy

(geht erschrocken und zögernd ab).

Robert

(vergebens bemüht, seine Angst zu verbergen).

Was wollt Ihr von mir — mit welchem Rechte —

Philipp

(kalt).

Recht? Wir stehen hier nicht vor dem Gerichtshof, wo das Recht nach Euren Guineen gewogen wird! Mit welchem Rechte habt Ihr die letzten Augenblicke einer Sterbenden durch den Anblick ihres Mörders vergiftet?

Robert.

Ihr seid im Irrthum, Sir Morton! Ich fand Eure Mutter schon todt — ich wußte nicht — daß sie hier — ich suchte sie nicht — bei meiner Ehre, ich wußte nichts von ihrer Armuth — durch ein Mißverständniß —

Philipp.

So kamt Ihr nicht, um ihr zu helfen? So hat der Ruf ihres Jammers Euer Gewissen nicht erweckt, wie ich zu hoffen wagte? Ach, wie konnte ich auch ein Gewissen suchen in dem Manne, der das Weib, für welches mein Vater sein Herzblut gegeben hätte, mit rohem Hohne aus ihrem Eigenthume wies, der die Waisen seines Bruders lächelnd in's Elend wandern sah, und sie, (seine Stimme bricht) sie, Märtyrin der heiligsten Treue, dem Hunger, der Schande, dem Tode überlieferte!

Robert

(wankt und hält sich, fast zusammensinkend, an dem Stuhl links aufrecht).

Philipp

(von tiefem Schmerz zu kalter Ruhe übergehend, kreuzt die Arme über die Brust und tritt mit einem Blick der Verachtung vor Robert hin).

Mylord, Ihr besitzt den Reichthum, der von meiner Wiege an mein Eigenthum war, ich habe mit diesen Händen, die nie daran gewöhnt worden, um Brod gearbeitet, und nie geklagt! Ich habe Euch nie gehaßt, Euch nie verflucht, obgleich Ihr ein Räuber seid!

Robert

(macht eine heftige Bewegung).

Philipp

(mit stärkerem Tone).

Ja, Sir, ein Räuber! Denn selbst wenn meine Mutter nur vor Gott meines Vaters Weib gewesen wäre, so war doch weder meines Vaters, noch des Himmels, noch der Natur Meinung: daß Ihr Alles an Euch raffen solltet, was sein war! Euer Bruder war nicht weniger mein Vater, wenn mich auch kein Trauschein für seinen Sohn erklärte, so wie Ihr nicht weniger ein Räuber seid, wenn gleich das Gesetz Euren Raub schützt! Ein Räuber an Wittwen und Waisen, ein kalter Verräther an allen Gesetzen, welche die Natur in das menschliche Herz gepflanzt! Ihr habt den Sohn Eures Bruders bis an den Rand des Verbrechens getrieben — und (dumpf) diese ist es, deren Bild ihn vielleicht vom Galgen rettete, an den Ihr ihn gebracht! Ich habe Euch dennoch nicht geflucht! (Plötzlich zur höchsten Leidenschaft übergehend, reißt er das Tuch vom Gesichte der Leiche) Jetzt im Angesichte dieser Geschiedenen, deren Herz fern von ihren Kindern brach, im Angesicht dieser durch Euch Gemordeten, hört es: Jetzt hasse, jetzt verfluche ich Euch! Wähnt Euch nicht sicher vor diesem Fluch, wenn Euch die prächtigen Mauern meines väterlichen Hauses wieder umschließen! Der Fluch des Wai-

sen wird Euch verfolgen, wird sich an Euch und die Eurigen anklammern, wird an Euerm Herzen nagen mitten in Euerm Glanz, wird kleben an dem Erbe Eures Sohnes! Es wird ein Augenblick kommen, wo der Geist, der (auf seine Mutter deutend) dieser bleichen Hülle entfloh, aus dem Grabe erstehen und Rechenschaft von Euch fordern wird! — Diese Worte werdet Ihr nie vergessen, ich weiß es, nach Jahren noch wird die Erinnerung daran das Mark Eurer Knochen erkälten, denn Gott ist gerecht! Und nun, Bruder meines Vaters, fort von der heiligen Leiche meiner Mutter in Dein üppiges Haus! (Er stößt die Thüre auf, wendet sich erschöpft von ihm und sinkt an seiner Mutter nieder.)

Robert

(stürzt in der schrecklichsten Bewegung und mit verhülltem Gesichte hinaus).

Elfte Scene.

Philipp. Katharina. Dann Mistreß Lucy.

Philipp.

O, meine Mutter, vergieb, o segne Dein verlassenes Kind! (Bitterlich weinend) Ach, Du lässest mich ja ganz einsam! Oeffne noch einmal diese theuren Augen — nur einen Strahl sende mir noch in die lange Nacht meines Daseins! Gebrandmarkt als Bastard, ausgestoßen von der Welt, die Seele erfüllt mit Haß und Rachedurst — so willst Du mich zurücklassen?! Und kein Trost von Deinen Lippen, kein Zeichen, daß Du mir nahe bist, wenn das Verbrechen seine bleichen Arme nach mir ausstreckt, wenn mich der Jammer um Dich erwürgt?! (Er will das

Haupt auf ihre Stirn legen, sein Blick fällt auf den Brief) Ha, ein Brief! (Er nimmt ihn) Von ihr! (Liest rasch)

„Mein Philipp, empfange meinen letzten Segen und das heilige Vermächtniß, welches ich an Dein Herz lege: Dir übergebe ich Deine Schwester Sidonie; umschwebe als Schutzgeist das zarte, verlassene Wesen."

Lucy

(athemlos).

Um Gottes willen, Sir Philipp, flieht — flieht! Es kommen Menschen, die Euch suchen, Polizei! William sah sie um die Ecke kommen; sie fragten nach Euch — man beschuldigt Euch des Diebstahls — man will Euch in's Gefängniß werfen!

Philipp.

Des Diebstahls? (Fährt zusammen, schnell gefaßt) Ha, ich will sie erwarten!

Lucy.

Ach, Sir, denkt an Eure todte Mutter! Ihr seid arm — wenn Ihr auch unschuldig seid, und reiche, mächtige Leute wollen Euch schuldig, so rettet Euch nichts! Soll diese Schande noch im Grabe über sie kommen?

Philipp

(plötzlich ahnend).

Reiche — Mächtige? Ha, Räuber, das ist Dein Werk! Ja, ich will fliehen, ich will mich erhalten für Sidi — für die Rache!

(Man hört Lärm auf der Treppe und Stimmen.)

Lucy.

Großer Gott, sie kommen! Dort zum Fenster hinaus, es ist nicht tief, durch's Gärtchen über den Kirchhof.

Philipp
(hat sich über die Leiche geworfen).

Ha, jetzt giebt es nur noch einen Weg! (Er zieht die Karte aus der Tasche) William Gawtry, Du wirst mich aufnehmen! Lebe wohl, Mutter! Rache Deinem Schatten! (Er hat den Brief in den Busen gesteckt und springt aus dem Fenster.)

Katharina
(zuckt leise zusammen, eine fibrirende Bewegung läuft über ihren ganzen Körper).

Lucy
(hat sich, ohne es zu bemerken, nach der Thür gewendet).

Zwölfte Scene.

Blackswith. Mistreß Blackswith. Constabler. Polizeidiener. Blackstone (stürzen herein). Katharina. Lucy.

Lucy
(ihnen entgegen).

Habt Achtung vor dem Tode! Hier ist eine Leiche!

Blackswith.

Ist hier Philipp Morton? Ich komme, ihn zu verhaften, den Räuber meines Eigenthums!

Constabler
(zu Mistreß Lucy).

Im Namen des Gesetzes, gebt den Dieb heraus!

Katharina

(erhebt mit furchtbarer Anstrengung den Oberkörper).

Philipp Beaufort ist kein Räuber!

Alle

(entsetzt zurückweichend).

Ha, sie lebt!

Blackstone

(eilt zu ihr).

Das war nur ihr Starrkrampf! Lady, kommt zu Euch! Wir retten Euren Sohn!

Katharina

(sanft).

Er ist gerettet! Mein Körper war todt, meine Seele wachte. Gott wird ihn schützen! (Sie sinkt auf die Kniee.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende der zweiten Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Erster Akt.

(Ein elegant eingerichteter Salon. Eine Glasthür führt auf die Straße; die Fenster sind alle drappirt, eben so die Thür. Im Vordergrunde rechts sitzt Gawetry an einem Tische, ein Buch vor sich, in welches er einschreibt. Links ein Tischchen, darauf Journale, daneben ein Divan.)

Erste Scene.

Gawetry. Mademoiselle Belhomme.

Gawetry

(sehr elegant gekleidet, frisirt und heiter aussehend, schreibt).

Nur immer fort, Mademoiselle!

Belhomme

(steht neben ihm und dictirt; sie ist zwischen 35 und 40 Jahren, sehr bunt ausstaffirt und äußerst kokett).

Meine Rente ist in's Staatsbuch eingeschrieben und beträgt jährlich 1500 Franken.

Gawetry
(wie oben).

Schön, 1500 Franken.

Belhomme.

An sonstiger Einrichtung besitze ich Emmöblement für drei elegante Zimmer, Silber, Tischzeug für zwölf Couverts.

Gawetry.

Sehr schön, kann gar nicht fehlen! Alter?

Belhomme
(kokett).

Fünfundzwanzig Jahre.

Gawetry
(mit einem listigen Seitenblick).

Nicht möglich!

Belhomme.

Nicht wahr, Ihr haltet mich für jünger, Monsieur?

Gawetry.

Höchstens für achtzehn!

Belhomme.

O, Ihr seid zu gütig!

Gawetry.

Nun, und Eure Bedingungen?

Belhomme.

Sind bescheiden. Der Mann, den ich durch Euer Bureau

mir zu verschaffen wünsche, darf zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahre haben; muß groß, schlank und schwarzäugig sein; langes, volles Haar; schöne Züge und sanft; 2500 Franken Renten wenigstens; und darf nicht spielen, trinken, noch rauchen.

Gawetry
(immer schreibend).

Bescheidene Forderungen für Euer Alter! Ich denke, ich habe schon etwas für Euch auf dem Tapet!

Belhomme
(freudig).

Was Ihr sagt, Monsieur Love! Ja, man hat Euch mir nicht umsonst empfohlen als den geschicktesten Heirathsnegocianten in Paris. Kaum ein Jahr seid Ihr etablirt, und habt schon fünfundzwanzig glückliche Paare vereinigt! (Kokett) Und der junge Mann, den Ihr für mich wißt? Ist es vielleicht der interessante, blasse Jüngling, den ich vorhin hier sah?

Gawetry.

Bitte um Entschuldigung, das ist mein Adoptivsohn; der denkt noch nicht an's Heirathen. Hat auch nichts, als was ich ihm gebe!

Belhomme.

O, was ihn betrifft, auch ohne Rente könnte ich mich entschließen! — (Sie giebt ihm Geld) Hier einstweilen zwei Napoleon für die Inscription, und wenn Ihr eine Heirath nach meinem Wunsche zu Stande bringt — fünfhundert Franken. Adieu, Monsieur Love! (Mit scherzendem Lächeln) Ich denke, es soll Euch nicht schwer werden, mir eine annehmliche Partie zu verschaffen.

Gawetry

(sie begleitend, höchst verbindlich).

Seid ohne Sorgen, Mademoiselle! Ich fürchte nur, es werden sich so viele Freier finden, daß Euch die Wahl schwer wird! —

Belhomme

(durch die Glasthür ab).

Gawetry

(zurückkehrend, indem er die Napoleon betrachtet, lacht).

Gewiß, es ist das einträglichste Geschäft, von der Narrheit der Menschen leben!

Zweite Scene.

Gawetry. Birnie.

Birnie

(ein finsterer, schleichender, hagerer Mann von 48 bis 50 Jahren).

Gawetry!

Gawetry

(sieht sich um).

Was ist's? Warum immer den Namen?

Birnie.

Gewohnheit! Love, seid Ihr allein?

Gawetry

(verdrießlich).

Ihr seht es!

Birnie.

Mit dem Heirathsbureau geht es nicht mehr lange; diese brillante Zeit ist vorüber!

Gawetry

(rasch).

Wie so?

Birnie.

Ich fürchte, Favart hat uns ausgespürt.

Gawetry.

Favart? Der gefährlichste und muthigste von allen Anführern der geheimen Polizei? Nicht doch, er glaubt mich in Amerika!

Birnie

(leise und hämisch).

Und mich auf der Galeere! Aber ich habe ihn in diesem Augenblicke, als Engländer verkleidet, mit einem Fremden hier herum schleichen sehen; er hat unsere Witterung; ich kenne Favart in jeder Maske; laßt uns behutsam sein!

Gawetry

(nachdenkend).

Wie käme er darauf? Wir haben die englischen vortrefflichen Pässe, die Du uns im vorigen Jahre verschafftest, als wir uns in Birmingham trafen. Ich habe als Master Love die Erlaubniß erkauft, dies Bureau zu etabliren; kein Aufsehen irgend einer Art lenkt die Aufmerksamkeit der Spürhunde auf dies Etablissement. Hm, ich glaube nicht, daß es uns gilt!

Birnie.

Ich sage Euch, laßt uns auf der Hut sein! Weiß Morton noch nichts?

Gawetry
(finster).

Nein.

Birnie
(ohne Leidenschaft, immer sehr kalt, aber scharf).

Das ist Unsinn! Er muß wissen, er muß Theilhaber sein, oder aus dem Wege!

Gawetry.

Ich will nicht!

Birnie.

Aber ich will! Seit acht Monaten ist dieser junge Mensch bei Euch; er kam im Elend, halb verhungert. Ihr habt ihn aufgenommen wie einen Sohn! Er lebt von Eurem Gelde, er treibt sich in Paris umher, besucht die Theater; sein blasses, schönes Gesicht, der Stolz seiner Haltung, das Alles reizt die Aufmerksamkeit, wendet die Blicke der Weiber auf uns! Ich kenne eine sehr vornehme Frau, die Summen verschwendet, um sein Schicksal zu erforschen. Das muß anders werden! (Er reibt sich lächelnd die Hände) Laßt ihn den großen Eid thun, sagt ihm, wessen Brod er ißt, zeigt ihm das Schwert, daß über unserm Haupte schwebt, und gebt acht — Ihr habt dann dem hochfahrenden Wesen die rechte Sortine aufgesetzt.

Gawetry
(heftig ergriffen).

Und ihn verloren!

Birnie.

Nun, um so besser, ich hasse ihn! Ich kann keinen Reinen in unserer Nähe sehen! Ich kann den Anblick eines Menschen nicht ertragen, der nie die Augen niederschlägt, der des Nachts

schläft, und das Mark unserer Knochen, das wir unter Todesschweiß hergeben, verzehrt, als hätte es der heilige Geist und nicht die Hölle bescheert. Laßt ihn laufen!

Gawetry.

Ich liebe ihn, ich kann nicht mehr leben ohne ihn! Der Gedanke, daß er mich verachten, mich verlassen könnte, ist mir unerträglich! Dieser Jüngling, ein Spielball des Geschicks, steht im Dasein vereinzelt, verrathen wie ich, nur (finster) reiner! Die Mutter haben sie ihm getödtet, die Schwester geraubt; als Bettler, hungernd und verzweifelnd, hat er durch halb England ihre Spur verfolgt, immer die Schergen auf dem Nacken, die ihn suchten; keine Seele auf Erden blieb ihm. Da wirft sich das gejagte Wild an meine Brust; vertrauend giebt er mir die junge Seele hin! Und ich soll zu der Wucht, die ihm das Unglück aufbürdet, auch noch die schrecklichere Last, das Verbrechen wälzen?

Birnie.

Eure Romanideen sind mir lächerlich; es ist nichts erbärmlicher, als ein sentimentaler Spitzbube, und Spitzbuben sind wir doch nun einmal! — Oeffnet Ihr ihm nicht die Augen, so thue ich's!

Gawetry

(drohend).

Birnie!

Birnie

(sehr kalt, aber mit dem Gefühl sicheren Uebergewichts).

Gawetry!

Gawetry

(schlägt die Faust vor die Stirn).

Verflucht! — Laßt mich, von Euch soll er es nicht erfahren.

Sagen kann ich es ihm auch nicht — aber vielleicht nehme ich ihn einmal mit!

Birnie.

Nun, dazu wäre heute Nacht die beste Gelegenheit. Ich habe den Giromont aufgetrieben.

Gawetry
(fährt zusammen und zieht ihn etwas vorwärts).

Satan, der Du bist, wo?

Birnie.

Ich erkannte ihn augenblicklich; wir waren an eine Kette geschmiedet vor sechs Jahren. Ihr sollt ihn kennen lernen; heute Nacht bringe ich ihn mit. Er ist ein großer Gewinn für die Compagnie!

Gawetry
(zuckt zusammen).

Still, geh hinein, dort kommt Philipp; wir sprechen weiter.

Dritte Scene.

Vorige. Philipp.

Philipp
(elegant, aber ohne Ueberladung gekleidet; sein Gesicht ist noch bleich, sein Bart stärker als früher und zieht sich um's ganze Gesicht; sein Anstand und seine Haltung sind kräftig und edel; tiefe Schwermuth liegt auf seinen Zügen, doch ist sein ganzes Wesen fester, trotziger, als in der vorigen Abtheilung zu Anfang. Hinter ihm trägt ein kleiner Knabe zwei Degen, die er ihm an der Eingangsthür abnimmt, zurücksprechend).

So, mein Knabe, es ist gut, Du kannst gehen. (Er tritt ein)

Master Love, da sind sie! (Er erblickt Birnie; man sieht ihm an, daß der Anblick ihm widerlich ist) Ah, Euer Compagnon! Guten Tag, Sir!

Birnie
(trocken).

Guten Tag. Kommt, Master Love!

Gawetry
(freundlich zu Philipp).

Ich bin gleich wieder hier, mein Junge! (Er geht mit Birnie in's Cabinet links.)

Philipp
(sieht ihm nach).

Schon wieder Birnie! Armer Gawetry, er ist Dein böser Engel! (Er legt die Degen auf den Tisch im Hintergrunde und wirft sich auf den Divan, nimmt den Hut ab, streicht sich die Locken aus der Stirn und sieht nachdenkend vor sich hin) Wer Du auch immer seist, was auch für Schuld auf Dir liegen mag, Du bist mein Freund, die einzige lebende Seele, an die mein Schicksal mich verwiesen! Du nährst, Du kleidest mich, (den Kopf hoch empor werfend) Du hast geschworen, mich zur Rache zu führen! O Gawetry, wenn ich Dich nur achten könnte, wie ich Dich liebe! (Springt auf) Und sie, ich habe sie wiedergesehen! Zum dritten Male begegne ich jetzt diesen dunkel strahlenden Augen, diesen bleichen, süßen Zügen, diesem wehmüthig lächelnden Munde! Ist's Zufall, ist's Absicht? (Er fährt mit der Hand über die Stirn) Zufall, weiter nichts — wie kann ich nur noch daran denken! Giebt es für mich ein anderes Gefühl, als Verachtung, in eines Menschen Seele? Und darf ich einem andern Raum geben, als dem der Rache? (Sein Blick fällt auf die Degen) Diese Waffen, wozu braucht er sie in seinem friedlichen Geschäft? Und daß ist schon das dritte Mal, daß ich — Horch, ein Wagen? Er hält! (Sieht auf die Straße) Ach, eine

Dame steigt an der Ecke aus; sie sieht sich um — verschleiert? Vermuthlich (bitter) eine Heirathscandidatin! (Ruft in die Seitenthür) Master Love, man sucht Euch!

Vierte Scene.

Vorige. Marquise Merinville.

(Ein Diener der Marquise hat ihr die Ladenthür geöffnet und geht während der ganzen Scene auf der Straße auf und ab vor dem Laden.)

Marquise

(höchst elegant gekleidet, aber verschleiert, mit zitternder Stimme).

Ist hier das Etablissement des Monsieur Love?

Birnie

(kommt aus dem Cabinet und geht auf die Straße ab. Dort sieht man ihn eine Weile im Gespräch mit dem Bedienten, bis er am Schluß der Scene, wo Gawetry abgeht, verschwindet).

Gawetry

(ihr höflich entgegengehend).

Zu dienen, Madame! (Leise zu Philipp) Wetter, etwas Feines!

Marquise

(näher kommend).

Kann ich Monsieur Love sprechen?

Gawetry

(sie zum Divan führend).

Er steht vor Ihnen. Darf ich bitten!

Marquise

(bemerkt Philipp, zusammenfahrend).

Ach, wir sind nicht allein, mein Herr!

Gawetry.

Dieser junge Mann ist mein Adoptivsohn, die Verschwiegenheit selbst.

Philipp

(verbeugt sich kalt und kurz).

Ich will nicht stören; es giebt Geheimnisse, welche —

Marquise

(mit fester Stimme, würdevoll).

Mein Geheimniß scheut nicht die Augen eines rechtlichen Mannes, und Ihre Augen, mein Herr, flößen einer Frau von Ehre durchaus keine Besorgnisse ein. (Sie richtet den Blick fest auf ihn) Bleiben Sie!

Philipp

(verbeugt sich noch einmal, für sich).

Ist's möglich? Dieser glänzende Blick, selbst durch den Schleier glaube ich ihn zu erkennen; und sie käme zu Gawetry, um einen Mann zu suchen? Unbegreiflich!

Marquise

(hat sich indessen auf den Divan gesetzt).

Man hat mir gesagt, Monsieur Love, daß Ihr ein Mann von Bildung und Verstand, und sehr geschickt seid, Eurem sonderbaren Etablissement vorzustehen.

Gawetry.

Ihr seid gütig, Madame! Es ist wahr, ich habe Glück und stets eine Liste der fashionabelsten Heirathscandidaten, (er

greift in die Brusttasche und zieht ein Portefeuille hervor) und wenn es Ihnen beliebt —

Philipp

(macht eine Bewegung des Unwillens und wendet sich ab).

Marquise

(die ihn beobachtet, sehr rasch, mit unterdrücktem Lachen).

Ah, mein Herr, ich sehe, Sie sind in einem kleinen Irrthum befangen. Sie glauben, ich komme, eine Heirath zu schließen, und ich wage den seltsamen Schritt, bei Ihnen zu erscheinen, um eine zu verhindern.

Philipp

(welcher ihr immer gegenüber auf der linken Seite steht, thut einen tiefen Athemzug).

Gawetry

(etwas frappirt).

Wie das, Madame?

Marquise.

Ich höre, daß der Vicomte de Beaudemont Ihre Dienste in Anspruch nimmt, und sich auf Ihren Vorschlag mit einer Avanturière verbinden will. — Ich gehöre zu seiner Familie; er ist mein Oheim, ist ein alter Mann. Es liegt uns Allen am Herzen, daß er keine Verbindung so sonderbarer und, verzeihen Sie mir den Ausdruck, so unwürdiger Art eingehe, als eine in einem öffentlichen Bureau vermittelte Heirath doch immer ist.

Gawetry.

Erlauben Sie, Madame, in unserm Bureau sind schon sehr gute Partien negocirt worden.

Marquise
(lächelnd).

Ich zweifle nicht daran. Für Grisetten und Epiciers mag Ihr Etablissement sehr zweckmäßig sein, aber für einen Mann unseres Standes ist es eine Verkehrtheit und eine Schande für die Familie, die hintertrieben werden muß! Ich weiß, daß der Vicomte Ihnen 1000 Franken zugesagt, wenn Sie das Geschäft für ihn zu Stande bringen. Sie sind ein Mann von Welt und werden Ihren eigenen Vortheil nicht verkennen, ich biete Ihnen 3000 Franken, wenn Sie die Heirath rückgängig machen, und bin bereit, Sie Ihnen augenblicklich auszuzahlen, wenn Sie mir diese Gewißheit schriftlich geben.

Gawetry
(sehr freundlich).

Ah, das ist ein gutes Geschäft, und mit geringer Mühe verbunden. Sogleich werde ich die Ehre haben. (Er geht in's Cabinet rechts ab.)

Fünfte Scene.

Marquise. Philipp.

Marquise
(sieht einige Zeit schweigend vor sich nieder, dann sagt sie, sichtlich bewegt).

Es ist sehr heiß hier.

Philipp
(tritt ihr mit niedergeschlagenem Blick näher).

Befehlen Sie, daß ich — (Er macht eine Bewegung nach dem Fenster.)

Marquise
(indem sie den Schleier zurückschlägt).

Nicht doch, es mag wohl der Ort auf mich wirken; es ist ein seltsamer Schritt, den ich gewagt.

Philipp
(sieht sie glühend an).

Sie ist's!

Marquise
(schlägt die Augen nieder).

Ich fühle, daß ich so wenig hierher gehöre, (ihn plötzlich ansehend) wie Sie, mein Herr!

Philipp
(bestürzt).

Wie — wie meinen Sie das?

Marquise
(sanft und mit Würde).

Wir sehen uns heute nicht zum ersten Male; in den Champs Elisées, in der Oper sahen wir uns schon. Ich fand Sie immer in derselben Gesellschaft, und immer hatte ich dasselbe Gefühl, wie in diesem Augenblick; es war mir, als sähe ich in einer Trödelbude unter schlechtem Gerülle einen Raphael.

Philipp
(fährt zusammen und starrt sie an).

Marquise
(steht auf und tritt ihm einen Schritt näher, mit tiefem Gefühl).

Nein, Sie gehören nicht hierher! Dies Haus steht im schlechtesten Ruf; man ist von London aus auf Ihrer Spur, armer junger Mann! — Retten Sie sich, wenn Sie können!

Philipp
(wie oben).

Großer Gott, wie begreife, wie verdiene ich das!

Sechste Scene.

Vorige. Gawetry.

Marquise
(zieht rasch den Schleier vor das Gesicht).

Gawetry
(im Eintreten).

Hier, Madame, die bündigste Verpflichtung, daß binnen acht Tagen die Heirath zurückgeht.

Marquise.

Und hier — (Sie greift nach ihrem Portefeuille.)

Gawetry.

Wollen Sie mit der Bezahlung nicht warten, bis ich Wort hielt? —

Marquise.

Setzen Sie so viel Credit in mich?

Gawetry
(lächelnd).

O ja, Madame! Wenn der Vicomte de Beaudemont Ihr Oheim, und die Equipage an der Ecke die Ihrige ist —

Marquise.

So ist's!

Gawetry.

Nun denn, so sind Sie die berühmte Eugenie de Merinville, und ich bin für mein Geld vollkommen gesichert.

Marquise
(mit Beziehung).

Da ich hoffe, den Zweck meines Besuchs hier erreicht zu haben, und diesen Schritt zum zweiten Male nicht wohl thun werde, so bitte ich Sie, (sie reicht ihm das Portefeuille) dies in Empfang zu nehmen. Ich verlasse mich auf Ihr Wort. (Sie verbeugt sich leicht und vornehm, grüßt im Vorübergehen Philipp mit der Hand und geht, von Gawetry bis zur Thür begleitet, fort; an der Thür wendet sie sich und sagt im Abgehen) Ich danke, Monsieur Love, jede weitere Begleitung muß ich verbitten. (Ab.)

Philipp
(sieht ihr nach und steht dann in sich versunken).

Gawetry
(vorkommend).

Alle Wetter, die ist eben so stolz, als splendid! Philipp, Junge, was ist Dir? Solltest Du — beim Teufel, Du hast da eine Eroberung gemacht, ich wette!

Philipp
(faßt ihn fest am Arm).

Gawetry, um Gottes willen, scherzt jetzt nicht mit mir! Wer ist die Dame?

Gawetry.

Eine junge Wittwe, die vor länger als einem Jahre einen Gatten von sechszig Jahren verlor und ungeheuer reich durch seinen Tod wurde. Sie ist eine der schönsten und tugendhaftesten Frauen in Paris, und dazu eine der geistreichsten Schrift-

stellerinnen Frankreichs! Diese Eugenie soll etwas phantastisch in ihrer Handlungsweise sein — das sähe ihr ganz ähnlich, daß sie sich in Dich verliebte!

Philipp
(starrt vor sich hin).

Eugenie! — Schweigt davon jetzt; laßt uns ernst sprechen. Gawetry — sie warnt mich vor Euch!

Gawetry.

So? Hm, sie mag nicht ganz Unrecht haben; es ist nicht viel an mir!

Philipp.

Gawetry, Ihr wißt, was ich Euch danke, Ihr wißt also auch, wie ich Euch liebe! Ihr kennt die Nacht meines Lebens; vor Euch habe ich jede Falte meines Innern enthüllt — nehmt den Schleier auch von Eurer Seele, der mich vielleicht Schrecklicheres fürchten läßt, als Ihr zu gestehen habt! Das Unglück hat mich gereift; glaubt Ihr, ich könnte an Euch zum Verräther werden? Selbst wenn ein Mord Euch belastet —

Gawetry
(vor sich niedersehend).

So schlimm ist es nicht, Gott Lob! Aber ich wiederhole Dir's ich bin nicht viel werth!

Philipp
(flehend).

Laßt mich Euch ganz kennen! Ihr seid mein Freund, und doch ein Räthsel für mich; das soll nicht sein! Als ich, verfolgt von den Teufeln, die meine Mutter gemordet, als Dieb gebrandmarkt, mit Gefahr meines Lebens mich zu meinem Oheim

Morton geschlichen, als ich das ganze Haus in Bestürzung und meine Schwerster (knirschend) geraubt fand, entführt von dem Sohne des Schändlichen, der unsere Ehre und unser Erbe gestohlen hatte, als ich nicht mehr zweifeln konnte, daß Artur sich ihrer bemächtigt hatte, (stampft mit dem Fuße) als ich endlich, müde vom fruchtlosen Forschen nach seiner Spur, von unbekannten Feinden verfolgt, deren Händen ich zweimal, wie durch ein Wunder, entkam, nach London zurückkehrte und Euch aufsuchte, trotz Eurer Warnung vor Euch selbst, da sagte jener Gregg, der mir den Weg zu Euch zeigen sollte: „So, Ihr seid auch einer der Unsern?" Dies Wort vergeß ich nie! Eben so wenig die seltsame Art unseres Zusammentreffens in Birmingham, wo ich den unseligen Namen „Birnie" zuerst von Euch hörte! Dennoch kam ich zu Euch hierher. Ihr verspracht mir Rache, verspracht mir, mich nach England zurück zu führen, mir meine Schwester suchen zu helfen, sie zu retten aus den Händen dieser Schurken —

Gawetry

(lebhaft).

Und ich werde Dir Wort halten! Aber Du mußt Dich nur noch ein paar Monde gedulden. Siehst Du, Junge, ohne Geld setzest Du nichts durch gegen den ehrenwerthen Lord Beaufort und sein Gelichter; viel Geld müssen wir haben, und das, was ich bis jetzt erspart, reicht nicht. Aber bald, (mit funkelnden Augen) bald sind wir so weit, und dann, Philipp, dann sollst Du erfahren, was ich kann! Ich schaffe Dir die Schwester wieder, die jener Artur für Deinen saubern Oheim Beaufort stehlen mußte, da er sie und Dich aus dem Gedächtniß der Menschen verwischen will. Darum ließ er Dich aus England hetzen, darum durfte Deine Schwester nicht bei Morton er-

zogen werden; Euer Recht durfte nicht mehr zur Sprache kommen! Und alle diese Plane entstanden nicht in Beaufort's Kopf, dazu ist er zu feig und zu dumm: Lilburne ist der Teufel, der ihn beseelt!

Philipp.

Du kennst ihn? Du kennst Robert Beaufort? Mensch, wer bist Du denn?

Gawetry.

Das ist mit wenig Worten gesagt. Ich war ein verzogenes Kind, wie Du, der einzige Sohn eines Gentlemans, wie Du! Mein Vater liebte mich, aber mehr noch sein Geld; er war geizig. Ich studirte in Cambridge; dort lernte ich einen jungen, reichen Gentleman kennen, der wenig lernte, aber der aufgewecteste, muthigste und kühnste Bursche von uns Allen war. Ich liebte ihn wie meinen Bruder; wir hatten ein enges Freundschaftsbündniß geschlossen. Mein Vater ließ mich darben; er lieh mir Geld Dafür zog ich ihn einmal aus dem Teiche, und ließ mich ein ander Mal von seinem Pferde schleifen, das mit ihm durchgegangen war. Er dankte mir viel und schien es zu fühlen. Er brauchte stets mehr, als er hatte, und machte doch keine Schulden; er spielte — und nach langer Zeit erst entdeckte ich, daß er falsch spielte.

Philipp.

Wie, ein reicher Gentleman?

Gawetry.

Und Sohn eines großen Lords! Er war mit zwanzig Jahren schon ein Teufel, und ich war blind wie ein Maulwurf, bis er mir's selbst sagte. Ich liebte ein armes, reizendes Geschöpf, ein Bürgersmädchen; ich vertraute es ihm; (von Erinnerung

ergriffen) sie war mein Leben, meine Tugend, meine Zukunft! Ich führte ihn bei ihr ein. (Er fährt mit der Hand über die Augen) Er war schöner, vornehmer, klüger, als ich; er verführte sie. (Knirschend) Nicht wahr, das ist eine gewöhnliche Geschichte, so etwas geschieht alle Tage? Nein, doch so nicht, nicht so! Höre. Ich sah nicht, was um mich vorging; ich mußte entfernt werden, ehe ich es entdeckte: denn er wußte, daß ich ihn erwürgt hätte! Eines Abend sitzen wir im Clubb zusammen und würfeln. Er und ich gewinnen, gewinnen bis in's Unbegreifliche — der Satan bediente sich falscher Würfel! Endlich entsteht Lärm; er hatte durch Winke die Spielenden aufmerksam gemacht. Plötzlich schreit man über Betrug; er zeigt auf mich. Man faßt, durchsucht mich, und findet bei mir die falschen Würfel, die der Taschenspieler mir, ich weiß nicht wie, in den Rock gebracht hatte. Man schleppt mich in's Gefängniß; sechs Monate saß ich; Alles zeugte gegen mich. Endlich verließ ich meinen Kerker, fand meinen Namen entehrt, meinen Vater von Schande getödtet, mich enterbt, alle Bande zwischen mir und der menschlichen Gesellschaft zerrissen, und Mary entflohn mit (knirschend) meinem Freunde!

Philipp
(erschüttert).

Unglücklicher!

Gawtrey
(mit erzwungener Laune).

O, das war noch nicht das Schlimmste! Ich floh in die die neue Welt; ich suchte Geld — ich fand es! Nach zwei Jahren kehrte ich zurück, und suchte, von Rache getrieben, den Bösewicht in England; er war auf dem Continent. Ich suchte ihn in Paris, und fand ihn nicht, aber ein halb verhungertes Weib, ein sterbendes Kind: Mary mit der Frucht ihrer Schande,

die er hier in Paris nach wenigen Monaten ihrem Schicksale überlassen hatte! Ich gab ihr Brod durch drei Jahre; ich that viel, that Manches, was mir nicht zur Ehre gereicht: aber ich that es für sie. Endlich starb sie, mich segnend. Ihr Segen hat keine Früchte getragen.

Philipp.

Edler Mensch!

Gawetry

(lacht schmerzlich).

Edel?! (In sich hinein) Verlorner Mensch!

Philipp.

Und der Bösewicht?

Gawetry.

Ich fand ihn nach Mary's Tod in Mailand in einer Gesellschaft von Spielern, wo er sein altes Handwerk mit großem Anstand trieb! Da trat ich ich ihn mit Füßen, wie einen Hund; dann schlugen wir uns; (lacht grimmig) ich schoß den edlen Lord durch die Hüfte und machte ihn zum Krüppel für sein ganzes Leben. Das war Alles, was ich thun konnte: denn ich versank immer tiefer und er stieg immer höher; aber meine Rache ist noch nicht gekühlt! Daß ich jetzt ein schlechter Kerl bin, danke ich ihm; daß mein Leben elend und freudlos ist, ihm; daß ich vielleicht (in sich hinein) am Galgen ende, ihm. Gott verdamme den Satan!

Philipp.

Gawetry, Ihr macht mich schaudern; wer ist dieser Mensch?

Siebente Scene.

Vorige. Favart. Lilburne.

Lilburne
(von außen).

Hier also ist das Etablissement?

Gawetry
(fährt einen Schritt zurück).

Ha — Spiel der Hölle — der ist's!

Philipp
(entsetzt).

Lilburne!

Gawetry
(drängt ihn nach der Cabinetsthür).

Hinweg, hinweg mit Dir; er darf Dich nicht erkennen!

Philipp
(wird von ihm abgeführt).

Lilburne und Favart
(letzterer in einem langen, hellen Ueberrock, das Gesicht in einer hohen Cravatte versteckt, ganz englisch gekleidet, treten ein).

Lilburne.

Hier also glauben Sie?

Favart.

Ihrer Beschreibung nach kann es kein Anderer sein. Dieser junge Mann erregt schon längere Zeit unsere Aufmerksamkeit. Eine schöne und geistreiche Dame hat halb Paris nach ihm in Bewegung gesetzt, und ich habe ihn nie aus den Augen gelassen.

Es ist derselbe, den Ihr Neffe Sir Artur Beaufort seit vier Wochen sucht.

Lilburne.

Das ist es eben. Dieser junge Mann reist dem Abenteurer nach von Ort zu Ort, läuft seiner Familie davon und ängstigt seine Aeltern unbeschreiblich. Man muß der Sache ein Ende machen!

Favart.

Wenn Philipp Morton, wie Sie sagen, in London schon um eines Diebstahls willen verfolgt wurde, so denke ich, er wird uns hier leichtes Spiel machen, besonders, (er sieht sich rings um) wenn dieses Haus enthält, was wir Grund haben, darin zu suchen.

Achte Scene.

Lilburne. Favart. Birnie.

Birnie

(kommt von der Straße mit Papieren in der Hand, für sich).

So, nun wäre Alles in Ordnung für diesen Abend.

Favart

(fixirt ihn scharf und tritt plötzlich vor ihn hin, mit einem feinen Lächeln und sehr artig).

Ah, guten Tag, Master Birnie!

Birnie

(zuckt zusammen).

Teufel — Favart!

Favart
(wie oben).

Ihr auch wieder in Paris?

Birnie
(zitternd).

Wie Ihr seht —

Favart
(sanft).

Nur ruhig, guter Freund, wir kennen uns ja längst!

Birnie
(leise).

Gnade!

Favart
(ernst und leise).

Die ist leicht zu finden. Gnade, gänzliche Amnestie und 20,000 Franken, wenn Ihr mich heute Abend dahin mitnehmt, wo Ihr Euch alle Montag Abend einzufinden pflegt!

Birnie
(sieht ihn groß an).

Amnestie — 20,000 Franken? Darüber ließe sich reden.

Favart
(noch leiser).

Punkt neun Uhr erwarte ich Euch in der Rue Montmartre, die Ecke kennt Ihr schon. Dort wollen wir's besprechen. (Scharf) Ihr werdet kommen, denn von jetzt an ist jeder Eurer Schritte bewacht!

Birnie
(leise).

Seid gewiß, ich komme; ich habe das Höllenleben satt, und

mich verlangt, ein ehrlicher Mann zu werden. (Mit einem tiefen Bückling ab.)

Favart
(ihm nachsehend).

Viel Glück dazu!

Neunte Scene.

Lilburne. Favart.

Lilburne
(hat indeß ein Journal gelesen und nur zuweilen einen lauernden Blick auf Beide geworfen).

Ihr habt hier, wie es scheint, einen alten Bekannten gefunden, Monsieur Favart?

Favart
(sehr vergnügt).

Ganz richtig, Mylord! Wir haben ihn vor einiger Zeit für acht Jahre zur Galeere gebracht, wo es ihm aber nur ein paar Monate gefiel. Ihn haben wir, und ich hoffe, es bleibt nicht bei dem Einen! Ich habe Witterung auf feines Wild, was nicht so leicht zu fangen ist, wie ein entlaufener Galeerensträfling.

Lilburne.

Das wäre höchst interessant; aber (er sieht sich um) wir bleiben, scheint es, hier unter uns.

Zehnte Scene.

Vorige. Artur. Gilbert.

Gilbert
(im Eintreten).

Hier, Mylord, ich kann mich gar nicht irren!

Artur
(eben so).

Gott gebe, daß wir auf der rechten Spur sind.

Lilburne
(dreht sich ruhig um).

Wenn Ihr Euern Oheim sucht, Sir, so seid Ihr's.

Favart
(spricht mit Gilbert; dieser geht dann ab).

Artur
(unangenehm überrascht).

Ihr auch hier, Mylord? Ich glaubte Euch für diesen Abend bei unserm Gesandten.

Lilburne
(lächelt spöttisch).

Ihr seht, ich bin hier selbst Gesandter; ich suche durch Master Love's Vermittlung eine Frau.

Artur
(verletzt).

Mylord!

Lilburne
(steht auf und tritt ihm näher).

Und ich will Euch verhindern, hier einen Mann zu suchen,

dem Ihr wie ein Narr durch alle Welt nachlauft, um Euch und die Euren zu beschimpfen, durch die Verwandtschaft mit einem Burschen, der, des Diebstahls verdächtig, England verließ!

Artur
(unterbrechend).

Und durch Plackswith's eigenes Geständniß, der sich vor Gericht selbst der Uebereilung anklagte, gerechtfertigt ist.

Lilburne
(ironisch).

Wer weiß, was Ihr für dieses einzige Wörtchen dem ehrenfesten Master Plackswith bezahlt habt! So viel ist gewiß, daß Ihr Euren Protegé, seinem Freunde nach zu schließen, nächstens auf der Galeere finden werdet.

Artur.

Und fände ich ihn dort, ich würde ihn nicht verläugnen; mich fesselt ein Schwur stärker, als die Kette der Galeere! (Ruft) He, holla — ist Niemand hier — Master Love, heraus, es ist Kundschaft da!

Elfte Scene.

Vorige (ohne Gilbert). Philipp. Später Gawetry.

Philipp
(im Eintreten aus dem Cabinet).

Was steht zu Diensten? (Starrt Artur einen Augenblick an und schreit dann laut auf) Artur Beaufort!

Artur

(freudig).

Philipp Morton — er ist's! Es ist gelungen!

Philipp

(bebend vor Wuth, mit fürchterlichem Blick).

Meint Ihr?! Gelungen? Noch nicht, so lange ich Kraft in diesen Sehnen und einen Pulsschlag in der Brust fühle! — Elender, was verfolgst Du mich, den Unschuldigen, wie das Gewissen den Mörder? So hast Du mich auch hier ausgefunden? Fluch Dir und jenen Mördern (er sieht auf Lilburne, der ihn gleichgültig ansieht) meiner Mutter! Räuber meiner Ehre, Räuber meines Erbes — wo habt Ihr meine Schwester? Du hast sie verlangt von meinem Oheim Morton, und als er sie nicht freiwillig gab, das arme Kind aus dem Laden auf die Straße gelockt, von wo es nicht wiederkehrte! — Wo hast Du sie? Sprich!

Artur

(für sich).

Entsetzlich! Lilburne hier! Mein Schwur — ich muß schweigen. (Laut) Philipp Beaufort, höre mich!

Philipp.

Wo hast Du meine Schwester?

Lilburne

(aufmerksam).

Schwester? Sir Artur, was ist's mit dieser Schwester?

Artur

(außer sich).

Ich weiß von nichts — Philipp — komm mit mir, höre nur zwei Worte —

Philipp
(plötzlich eiskalt).

Ich habe kein Geheimniß mit Dir, ich hasse Dich, ich bin Dein Feind; sprich hier vor diesen Zeugen. Wo habt Ihr meine Schwester?

Artur
(verzweifelnd).

Ich kann nicht — Gott — Philipp, höre!

Philipp
(stürzt nach dem Hintergrunde, wo er im Anfang des Aktes die Degen hinlegte wirft ihm einen vor die Füße und zieht den andern).

Nichts mehr, gieb mir Rechenschaft, zieh!

Artur.

Philipp, was thut Ihr? Denkt Eurer Mutter!

Philipp
(zuckt zusammen).

Ha! Und Ihr wagt es, diesen heiligen Namen auszusprechen und alle Furien der Rache mit einem Laut zu wecken? Zieh, Elender, wenn Du keine Memme bist, wie Dein Vater!

Artur
(außer sich).

Ha, es kostet mich ein Wort, Dich zu entwaffnen; es jetzt zu sprechen, wäre ehrlos, wäre Feigheit! Unglücklicher, so habe Deinen Willen! Doch bin ich nicht mehr, so nimm dieses Portefeuille, (er greift in die Brust) es ist Dein, und wird Dir sagen, was ich jetzt verschweigen muß.

Philipp

(schäumend).

Ich will nicht Euer Gold, ich will das Blut der Beaufort's! (Er dringt auf ihn ein.)

Artur

(setzt sich in Position, sich zu vertheidigen).

Lilburne und Favart

(treten zwischen Beide).

Lilburne.

Oho! Weiter wollen wir denn doch die Comödie nicht treiben, so gut Ihr sie auch spielt, meine Herren! Sir Artur, wenn Ihr, was ich sehr zuträglich finde, einen Aderlaß verlangt, so bedient Euch des nächsten Barbiers, nicht dieses Bastards, für den wohl ehestens der Staat besser sorgen wird, als Eure Großmuth es vermag.

Philipp

(rasend).

Ha, Bösewicht, auch Du — Du wagst — Rache! (Er dringt auf ihn ein; in demselben Augenblick erfaßt ihn)

Gawtrey

(von rückwärts, der schon seit der ganzen Scene unter der Cabinetsthür links sichtbar wurde).

Halt ein, Unsinniger! Was willst Du thun? Der edle Lord hier (hämisch) fühlt wohl, daß er solch ehrenvollen Tod nicht verdient! Nicht wahr, Sir Lilburne?

Lilburne

(ohne die geringste Ueberraschung oder Unruhe zu zeigen).

Wer ist der Mensch?

Gawetry

(zitternd vor Ingrimm, aber lachend).

Der Doctor, der Dich einst (er zeigt auf seine Hüfte) so gut operirte, daß Du als Wettrenner wohl kaum mehr Dienste leisten wirst! Dein Freund, mein theurer Lilburne, der Dir den ersten Unterricht mit falschen Würfeln dankt!

Lilburne

(zieht die Schultern, verächtlich lächelnd, zu Favart).

Ich denke, wir sind hier in ein Tollhaus gerathen! Kommt, Artur!

Philipp

(wüthend).

Nicht von der Stelle!

Gawetry

(reißt ihn gewaltsam nach der Cabinetsthür).

Hinweg mit Dir! (Er schließt hinter ihm ab.)

Artur

(macht eine verzweifelnde Bewegung nach dem Cabinet).

Philipp!

Lilburne

(nimmt sanft seinen Arm).

Kommt, Neffe! Eine ähnliche Kur könnte Euch nicht schaden!

Artur

(schlägt verzweifelnd die Faust vor die Stirn).

Unglücklicher! So kann Dich denn nichts mehr retten! (Er stürzt ab.)

Lilburne

(folgt ihm).

Gawetry

(der schützend vor der Thür des Cabinets stand).

Nur zu, Mylord, ich hole Euch doch noch einmal im Leben ein!

(Es wird während dieser Scene dunkel.)

Favart

(tritt plötzlich vor ihn hin, sehr kalt).

Gebt Acht, William Gawetry, daß Ihr bei dem Lauf nicht über den Galgen stolpert.

Gawetry

(fährt zusammen).

Was — was meint Ihr? Ich kenne Euch nicht!

Favart

(wie oben).

Ich vor der Hand Euch auch nicht! Aber — es wäre klug, Ihr nähmt baldigst anderes Standquartier, es könnte Eurem Halse sehr dienlich sein. (Ab.)

Gawetry

(allein).

Teufel, wer führte Dich auf meine Spur?

Philipp

(schlägt mit den Fäusten an die Thür).

Gawetry.

Oho, das fehlte noch! (Er öffnet) Heraus, Rasender!

Zwölfte Scene.

Philipp. Gawetry.

Philipp
(ruhiger).

Was thatet Ihr mir, Gawetry?

Gawetry.

Unsinniger, was thatest Du? Willst Du mich zum Dank für meine Liebe in's Verderben stürzen — durch einen Mord in meinem Hause uns die ganze Polizei auf den Hals hetzen? Ha dieser verfluchte Favart, dieser feinste Spürhund der Pariser Polizei ist mir ohnedieß auf der Ferse. (Sinnend) Ich muß ihm falsche Witterung geben.

Philipp
(mit Schaudern und dringend).

Mensch, was ist Dein eigentliches Gewerbe? Weshalb ist die Polizei Dir so fürchterlich?

Gawetry.

Es giebt Geheimnisse, die man besser nicht kennt.

Philipp.

Ich bin kein Knabe, Gawetry! Ich bin gewiß, Ihr seid in einen schrecklichen Handel verwickelt — vielleicht in Blutschuld!

Gawetry
(schüttelt den Kopf und macht eine abwehrende Bewegung).

Philipp
(fährt fort).

Einerlei! Ich esse Euer Brod, ich theile Euer Geschick,

aber ich will hell sehen, ich will nicht blind und stumm in's Verderben gerissen werden. Das Schicksal hat mich vogelfrei erklärt — gut denn, mein Entschluß ist gefaßt! Wenn ich weiter gehen soll auf dieser Bahn, so sei es mit meinem eignen Willen — heute noch sollt Ihr den Schleier zerreißen, oder wir sind morgen geschieden für immer!

Gawetry

(erschüttert).

Mich verlassen — nein, Philipp, ich kann Dich nicht verlieren! Gut denn — sei es! — Du bist kühn, Du wirst nicht zurückbeben. Einmal mußt Du's ja doch erfahren. Du willst mein Geschäft kennen? Willst Du diese Nacht Zeuge davon sein?

Philipp

(entschlossen).

Ich will's! Doch halte ich meinen Willen und meinen Entschluß frei.

Gawetry.

So sei es! Wir wollen uns kleiden; die Nacht bricht an.

Beide

(in's Cabinet links ab).

Verwandlung.

(Ein tiefes, finsteres Gewölbe. In der Mitte des Hintergrundes ein Schmelzofen mit gewaltigem Feuer geheizt, wie er in Münzgebäuden üblich. Rechts und links Pressen, Stempel ꝛc., wie es zum Münzen gehört. Ueberall sind Arbeiter in großer Stille und Ordnung beschäftigt. Alle Stempel, der Blasebalg, alle Arbeitsgeräthe sind in Bewegung. In der Mitte der Bühne ein langer, hölzerner Tisch für circa zwanzig Personen mit Krügen und Bechern bedeckt. Rechts und links im Vordergrunde Tische. An dem Tische linker Hand sitzt Thomson, der Controleur; rechts ein Pult, auf dem ein großes Buch und Schreibzeug, davor ein Stuhl. Als es verwandelt, hört man kein Geräusch, als die dumpfen, regelmäßigen Schläge der Preßmaschine und das Fallen von Geld in die Gefäße. Mehr im Hintergrunde an einem Tische ein Arbeiter, der Geldrollen dreht; an einem andern Tische Colbois, der das Geld in kleinen, hölzernen Metzen empfängt und in die Rollen einfüllt. Alle Arbeit geschieht stumm. — In der Mitte der Bühne hängt eine große, sechsarmige Lampe, die das Ganze von oben herab beleuchtet. Die Arbeiter sind theils phantastisch, theils mit aufgeschlagenen Hemdsärmeln, theils wieder sehr gut gekleidet. — Die Charakteristik der Gestalten muß die Regie anordnen.)

Dreizehnte Scene.

Gawetry. Philipp. Thomson. Colbois. Arbeiter.

Gawetry und Philipp

(einfach gekleidet, mit Mänteln und Hüten, treten ein).

Gawetry

(ein ganz Anderer, als früher: hochaufgerichtet, befehlend, entschieden).

Guten Abend, Ihr Herren!

Alle.

Guten Abend, Präsident!

Thomson.

Ihr kommt spät, Herr! Wir arbeiten schon seit zwei Stunden.

Mehrere

(kommen vor und betrachten Philipp mit Staunen und Neugier).

Wen bringt Ihr da?

Gawetry.

Meinen Adoptivsohn. Er hat den Eid geleistet, ist sicher.

Viele

(reichen Philipp die Hände).

O — schön, herzlich willkommen!

Philipp

(fährt schaudernd zurück und starrt finster das ganze Schauspiel an; er fängt nach und nach an zu begreifen, was vorgeht. Die Arbeiter ziehen sich wieder zurück).

Gawetry

(tritt zum Pult und schlägt das Buch auf, in den Hintergrund rufend).

Vorwärts!

Colbois

(tritt vor mit Geldrollen).

Hier, Präsident, tausend Einfrancsstück! (Legt zehn Rollen auf den Tisch.)

Gawetry

(schreibt ein).

Tausend Einfrancsstück. (Nimmt die Rollen und legt sie rechts vom Tische.)

Colbois

(im Tone eines Ausrufers).

Fünfhundert Zweifrancsstücke! (Legt fünf Rollen hin.)

Gawetry
(wie oben).

Fünfhundert Zweifrancsstück! (Legt sie zu den andern.)

Philipp
(schlägt beide Hände vor die Augen und stammelt in sich hinein).

Falschmünzer! (Er sinkt in den Stuhl rechts am Ende des Tisches, wo er fast unbeweglich die folgende Scene beobachtet.)

Colbois.

Hundert Fünffrancsstück! (Legt zwei Rollen in der nöthigen Größe hin)

Einige Arbeiter
(sammeln sich um Gawetry und hören mit Interesse zu.).

Gawetry.

Alle Wetter, nicht mehr?

Thomson
(von der andern Seite herübersprechend).

Wir müssen mit den großen Stücken vorsichtig sein; die kleinen gehen leichter.

Gawetry.

Narrheit! Die kleinen gehen durch tausend Hände, bis die Fünffrancs durch hundert gehen. Es ist falsch spekulirt, so viel kleine Münze auf den Markt zu bringen; große ist nicht so gefährlich.

Thomson
(zuckt die Achseln).

Das glaube ich auch; Ihr mögt Recht haben, Präsident! Aber die kleinen Stücke sind gut gemacht; nur unsern Fünffrancs traue ich nicht.

Gawetry

(schlägt eine Rolle auf und nimmt einen Fünffrankenthaler heraus).

Hm! Besonders sind sie nicht, da habt Ihr Recht; sie sind zu stark mit Zink versetzt.

Thomson.

Da wird bald geholfen. Birnie hat den geschicktesten Kerl in Frankreich aufgetrieben, eben den Burschen, der Bouchard bei all seinen Fünffrankenstücken half; er wird ihn diese Nacht herbringen, darum ließ ich auch heute mit der Sorte einhalten.

Gawetry.

Ja, er sagte mir diesen Morgen davon. Birnie ist doch ein fameuser Lockvogel.

Colbois.

Das muß wahr sein, denn er hat uns Euch verschafft, das beste Oberhaupt, mit dem die Industriellen je gesegnet wurden.

Mehrere Arbeiter.

Sacre nom de Dieu, das muß wahr sein!

Philipp

(für sich).

O Gott, beschütze mich! Wir sind geschieden für immer! Diese Bahn ist nicht die meine.

Gawetry

(ist indeß vom Pulte weg, hinter den Tisch getreten und schenkt ein).

Schmeichler! Nun, Ihr sollt leben!

Alle.

Danke! Danke!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Birnie. Gleich darauf Favart.

Gawetry.

Ah, da ist Birnie! Nun, wo ist Eure Beute, mein Braver? Wir münzen Geld, Ihr münzt Menschen, stempelt sie mit Eurem Siegel und setzt sie in Umlauf — dem Teufel zu!

Alle

(lachen).

Birnie

(wirft ihm einen giftigen Blick zu).

Wenn Ihr den berühmten Münzer, Jacques Giromont, meint, der ist hier, und erwartet Eure Erlaubniß, Präsident, einzutreten.

Gawetry.

Er kennt den Eid?

Birnie.

Versteht sich!

Gawetry.

Er trete ein.

Birnie

(öffnet das kleine Seitenthürchen, aus dem er kam).

Favart

(tritt ein. Er trägt eine Arbeiterblouse, einen röthlich-grauen Backen- und Schnurrbart, eine eben solche Perücke, über dem linken Auge ein schwarzes Pflaster. Sein Benehmen ist roh, trotzig und beherzt).

Gawetry.

Ah, mein Braver, da seid Ihr! Teufel, Monsieur Giromont, Ihr gleicht mehr dem Vulkan, als dem Adonis!

Favart
(mit verstellter, heiserer Stimme).

Ich weiß nichts vom Vulkan, aber ich weiß, wie man Fünffrankenstücke macht.

Gawetry.

Hm! Wer bürgt mit seinem Leben für Eure Treue?

Birnie
(tritt vor).

Ich! Er hat den Eid geleistet und die angedrohte Strafe vernommen.

Gawetry
(feierlich und drohend).

Tod Euch, Eurem Weibe, Eurem Sohne und Enkel, wenn Ihr zum Verräther an uns werdet!

Favart
(trocken).

Ich habe weder Sohn, noch Enkel. Was mein Weib betrifft, so gleicht es eher einer Bestechung, als einer Drohung, wenn Ihr mir von ihrem Tode sprecht.

Alle
(lachen).

Gawetry.

Aber, mein Braver, an Eurem Leben ist Euch doch gelegen? —

Favart
(lakonisch).

Sonst wäre ich lieber Hungers gestorben, als hierher gekommen.

Gawtry.

Ich bin mit Euch fertig. (Trinkt) Eure Gesundheit!

Alle

(trinken).

Unser neuer Genosse! Hoch!

Favart.

O, laßt das! Saufen können wir später; zeigt mir lieber Eure Münzerei. (Sieht sich um) Ah, ich sehe, Ihr bedient Euch sowohl des Stempels als des Ofens. (Er tritt zu dem Tisch, wo Geldrollen gemacht werden, und nimmt ein Stück aus dem hölzernen Gefäß; mit der Ueberlegenheit eines Kenners) Dies Frankenstück ist nicht schlecht. Ihr habt es mit einem eisernen Stempel geschlagen; recht — es macht den Eindruck schärfer, als Stuck. Aber, meine Herren, Ihr ergreift die ärmlichste und gefährlichste Seite des Handwerks, wenn Ihr Euch an den inländischen Markt haltet. Ich kann Euch in den Stand setzen, zehnmal mehr zu verdienen, und ohne alle Gefahr!

Alle

(drängen sich neugierig um ihn; er geht wieder in die Mitte der Bühne).

Wie so? Ei!!

Favart

(zieht einen Thaler aus der Tasche).

Da, seht einen spanischen Thaler; von diesen könnt Ihr Tausende über ganz Europa verbreiten — mit Ausnahme von Frankreich — und wer kann Euch auf die Spur kommen? (Verächtlich) Aber dazu gehören bessere Maschinen, als die Eurigen.

(Der Thaler ist indeß von einer Hand in die andere gegangen.)

Thomson
(entzückt).

Beim Teufel, er ist prächtig! Ein Kenner unterscheidet ihn kaum.

Gawetry
(hat schon am Anfang der Reden Favart's einen scharfen, argwöhnischen Blick auf ihn geworfen, verfolgt ihn fortwährend mit den Augen und wirft einen lauernden Blick auf Birnie, der sichtlich erblaßt).

Birnie
(will sich Favart nähern, der mitten unter den Arbeitern steht).

Gawetry
(faßt leise, aber fest, seinen Arm; leise).

Geduld, Freund Birnie!

Birnie
(stellt sich verwundert).

Wie so? — Meinetwegen! Ich kann meine Pfeife später anzünden.

Gawetry
(tritt in die Mitte und sagt heiter).

So, mein Braver — und nun keine Arbeit mehr! Feiertag zu Eurer Ehre! Laßt Eure höllischen Werkzeuge! Zu mir, Kameraden! Bringt mehr Wein — Taback! Laßt uns fröhlich sein! (Er zieht Favart mit sich hinter den Tisch, der nöthigenfalls bis zur ersten Coulisse vorgetragen werden kann.)

Alle
(haben sich gesetzt).

Gawetry
(der beständig mit blitzenden Augen an Favart hängt, mit starker Stimme, so daß Alle, aufmerksam werdend, ihm zuhören).

Es scheint mir doch etwas auffallend, Monsieur Giromont,

daß ein so überaus geschickter Münzer, wie Ihr, Keinem von uns, als unserm Freunde Birnie, bekannt sein sollte. (Er trinkt und raucht dabei.)

Favart
(ruhig).

Gar nicht auffallend. Ich arbeitete allein mit Bouchard und zwei Andern, die indeß Beide auf die Galeeren gewandert sind. Jedes Ding hat seinen Anfang, Präsident.

Gawetry
(mit Ironie, lustig).

Das ist wahr! Trinkt doch, mein Freund!

Favart
(trinkt)

Alle
(trinken).

Gawetry
(wie vorhin).

Ihr habt, wie es scheint, einen bösen Unfall gehabt, Monsieur Giromont! Wie kamt Ihr um Euer Auge?

Favart
(eben so ruhig, wie vorhin).

Bei einem Scharmützel mit den Gensd'armen — in der Nacht, da Bouchard gefangen wurde und ich entkam. (Lachend) Solche Kleinigkeiten riskirt man wohl bei dem Spiel.

Alle
(werden immer aufmerksamer).

(Dies mit dem stummen Spiel der beiden Nächstfolgenden zugleich.)

Philipp

(beobachtet Gawetry und Favart mit der Ahnung eines Unheils, das kommen wird)

Birnie

(läßt seine Pfeife ausgehen und sieht von Zeit zu Zeit hinter sich, als wollte er fliehen; er ist von Arbeitern umstellt, die aber ohne Ahnung von dem sind, was vorgeht).

Gawetry

(wie oben, thut einen Zug aus der Cigarre).

Ganz richtig! Trinkt doch, Monsieur Giromont!

Favart

(trinkt).

(Eine allgemeine Stille tritt ein. Aller Augen sind auf Gawetry und Favart gerichtet. Pause.)

Gawetry

(wie oben, noch schärfer und ironischer).

Ihr tragt eine Perücke, wie mir scheint? Nach Euern Augenwimpern zu urtheilen, war Euer Haar von schönerer Farbe, als jetzt!?

Favart

(trotzig).

Es ist hier nicht um Schönheit, sondern um Vermummung zu thun. Mein Wirth und die Polizei haben scharfe Augen.

Gawetry

(immer mehr steigernd).

Ganz richtig! Trinkt doch, trinkt, alter Fuchs! — Wann sahen wir uns das letzte Mal?

Favart

(mit verzweifelter Entschlossenheit).

Nie — so viel ich weiß!

Gawetry

(sich kaum mehr haltend).

Ihr lügt — trinkt doch! Trinkt, Monsieur Favart!

Alle

(springen auf, wie vom Blitz gerührt, und schreien, wie aus einem Munde, mit Entsetzen).

Favart?!

Gawetry

(faßt Favart mit der linken Hand an der Brust und zieht mit der Rechten den Dolch).

Verrath! (Er stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Favart

(sinkt todt zurück).

Alle.

Mord!

Gawetry.

Der erste meines Lebens, Freunde! Er oder wir!

Birnie

(hat sich nach der Thür rechts geschlichen).

Gawetry

(springt auf den Tisch).

Halt da, Birnie! Du warfst mir den ersten Mord auf's Gewissen; verantworte ihn vor Gott! Den zweiten denke ich mit dem Teufel abzumachen. (Er hat gleich nach Favart's Ermordung ein Pistol herausgezogen und richtet sie jetzt auf ihn) Zur Hölle, Verräther! (Er schießt.)

Birnie

(schreit auf, bäumt sich und stürzt zusammen).

Philipp

(wankt mit verhülltem Gesicht zum Ausgange).

(Man hört außen Rufen, ferne Stimmen. Alles wendet sich aufhorchend in verschiedenen Gruppen der Angst, Wuth und des Entsetzens.)

Gawetry

(steht kräftig und vollkommen ruhig auf dem Tische).

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkung.

Der Entreakt darf nur so lange dauern, als nöthig ist, um die Decoration zu stellen. Am Schluß des ersten Aktes fällt eine rauschende Musik ein, die in Tanzmusik übergeht, mit welcher der zweite beginnt, so daß während derselben aufgezogen wird.

Dritte Abtheilung.

Zweiter Akt.

(Ein prächtiges Zimmer der Marquise. Im Hintergrunde ein Alkoven, in welchem ein elegantes Ruhebett befindlich, mit weißen Gardinen drapirt. Ueber dem Bett hängt eine brennende Astrallampe. Vor dem Alkoven Vorhänge, die herabgelassen werden können und bis auf den Boden reichen. Im Zimmer selbst ein Lüster mit brennenden Lichtern. Rechts und links Tische. Rechts ein Divan, zu dessen Füßen ein großer Spiegel. Links ein Armstuhl hinter dem Tisch, auf welchem Schreibmaterialien, Bücher 2c. Rechts in der Coulisse ein Kamin. Gegenüber links ein Fenster, das mit einem Vorhang verhängt ist. Links eine Seitenthür. Man hört sehr ferne Tanzmusik.)

Erste Scene.

Marquise

(kommt nach einer Pause aus der Seitenthür Sie trägt ein höchst elegantes Ballkleid, Rosen im Haar, lange, fast phantastische Locken. Ihr Gesicht ist etwas bleich, ihr ganzes Wesen leidend und innerlich erregt. Sie weht sich mit einem Fächer Kühlung zu).

Ach — hier ist doch reine Luft — die Thorheit und das erstickende Gewühl dieser schönen Welt dringt nicht bis in mein stilles Boudoir. (Sie sinkt auf den Divan) Hier kann ich athmen!

Dieser Ball will nicht enden — Alles ist so froh und heiter, und ich — die Wirthin — ich vermag kaum mehr meiner Langeweile, meinem Ueberdrusse zu gebieten. (Lächelnd) So sind wir Frauen! Erst versammle ich alle Welt um mich, mich zu zerstreuen — und gehorcht mir diese bewegliche Masse, die ich mit einem Blicke beherrsche, so wird sie mir unausstehlich! (Sie legt den Kopf in die Hand) Ich bin eine Thörin — (seufzt) ich habe so viel — Reichthum, Ruhm, Glanz — man sagt, auch Schönheit — (sie wirft einen flüchtigen Blick in den Spiegel) ja (ohne Eitelkeit) ich bin nicht häßlich — aber — glücklich bin ich nicht! Nein — nein — ich bin nicht glücklich! (Sie steht auf, geht ein paar Schritte) Ach — diese Augen! — Warum sehe ich unter dem Glanz der Lüster, im Wogen des Tanzes, in dem Gewirr der Boulevards nur diese Augen? So dunkel, so glühend, so klagend! Dieser stolze Blick, der kein Mitleid will, und doch die ganze Seele mit dem Schmerz dieses Gefühles überströmt! — Ach! (Pause) Ich bin nicht glücklich! (Sinkt wieder in den Divan.)

Zweite Scene.

Marquise. Adele.

Adele

(im eleganten Ballanzuge, sieht zur Seitenthür links herein).

Da ist sie! Tante, Sie haben sich schon zurückgezogen? — Ist das Recht?

Marquise

(lächelnd).

Hübsches Nichtchen, ich suchte Ruhe; ich bin erschöpft, und Ihr tanzt mir auch gar zu lange.

Adele.

Ach, theure Eugenie, wir sind so fröhlich! Aber eben hat die letzte Française begonnen, es wird gleich drei Uhr sein, und die Tanzlustigen haben Ihre Güte bis jetzt mißbraucht. Hören Sie, ein Wagen um den andern fährt ab. Ja, es ist auch Zeit. Sie sind so gütig, Sie opfern sich für uns, ich weiß das wohl!

Marquise.

O, nicht doch!

Adele.

Doch, doch! Sie haben, um unsere Verbindung zu feiern, diesen Ball gegeben, und Sie sind die Stifterin unseres Glücks! Sie thaten so viel für uns — wenn wir, die wir durch Sie so gränzenlos glücklich sind, Sie nur auch vergnügt sähen!

Marquise.

Ich bin es ja! So lange ich Deine fröhlich lachenden Augen und das leuchtende Gesicht Deines Mannes sehe, bin ich sehr vergnügt!

Adele

(schüttelt den Kopf).

Ach, das meine ich nicht! Wir möchten Sie gern glücklich wissen, wie wir es sind — durch Liebe, durch das seligste Gefühl, daß man ein Herz sein eigen nennt, dem wir Alles sind, das uns Alles ist!

Marquise

(senkt das Haupt und sieht mit schmerzlichem Ausdrucke vor sich nieder).

Adele.

Sehen Sie Eugenie, mein Onkel war ein guter Mann, ich hatte ihn sehr lieb, Sie auch, ich weiß es; aber er war sehr

alt — das ist denn doch nicht das, was ein junges Herz beglücken kann! In Ihren Romanen schildern Sie die Liebe so reizend, aber Sie selbst haben dies Gefühl nie empfunden! Das macht, Sie haben sich in Ihren Träumen so ideale Männer geschaffen, daß Ihnen das wirklich lebende Geschlecht nicht mehr genügen kann — und so gehen Sie einsam durch's Dasein! Das aber kümmert mich; Sie sind geschaffen, zu beglücken und glücklich zu sein!

Marquise

(macht eine abwehrende Bewegung und schüttelt den Kopf).

Adele.

Ach, Tantchen, nun habe ich es einmal heraus gesagt, wenn Sie sich doch um's Himmels willen verlieben wollten; Sie glauben nicht, wie hübsch das ist!

Marquise.

Närrchen!

Adele.

Geben Sie acht, ich habe Recht! Sie werden sich so lange gegen die Liebe sträuben, bis sie Ihnen einmal recht mal à propos über den Hals kommt, und dann — dann machen Sie gewiß dumme Streiche!

Marquise

(springt auf).

Geh', Adele, geh', Du versäumst die letzte Française!

Adele.

Sind Sie böse? Ich meine es ja so gut! Aber Sie haben Recht, Alphons wird eifersüchtig, wenn ich so lange bleibe; ich will hinüber.

(Eben als Adele an der Thür ist, fällt sehr fern ein Schuß; die Musik hört auf.)

Marquise und Adele.

Was war das? Ein Schuß?

(Ein zweiter Schuß.)

Marquise.

Mein Gott, schon wieder? Was hat das zu bedeuten?

Adele.

Da ist gewiß die Polizei hinter Einem her! (Aengstlich) Ich will zu meinem Manne gehen; er muß uns Nachricht verschaffen. (Ab.)

(Gleich darauf dritter Schuß.)

Dritte Scene.

Marquise. Gleich darauf Philipp.

Marquise
(allein).

Ich bin so erschrocken! Ich zittre! O, mein Gott, das ist irgend ein Unglücklicher, der verfolgt wird! Mich ergreift eine unbeschreibliche Angst! (Sie sinkt in den Divan) Es geht mir immer so, wenn ich einen Hülflosen verfolgt sehe. Es ist ein seltsames Räthsel in der menschlichen Natur, daß man sich stets geneigt fühlt, eher dem verfolgten Verbrecher als dem verfolgenden Gesetze beizustehen!

Philipp

(springt in diesem Augenblick durch das Kamin herab. Er trägt den Mantel vom vorigen Akte, in dem er ganz eingewickelt ist, den Hut tief in's Gesicht gedrückt).

Marquise

(fährt zusammen, ohne sich umzusehen).

Ach — was fiel da!

Philipp

(stürzt halb wahnsinnig durch das Zimmer, sich mit Erstaunen umsehend).

Wo bin ich?

Marquise

(sieht jetzt zurück und schreit laut auf).

Wer ist hier? Ha, ein Mann! (Sie eilt an's Kamin, an welchem ein Glockenzug hängt) Was wollen Sie hier? Wer sind Sie?

Philipp

(der nur ihre Bewegung nach der Glocke verfolgt, stürzt wild auf sie zu und sagt mit unterdrückter Stimme).

Halten Sie ein, Sie tödten mich!

Marquise

(läßt zitternd die Glocke los).

Das will ich nicht! Wer sind Sie? Was suchen Sie hier?

Philipp

(wirft den Mantel und den Hut weg, und stürzt vor ihr nieder, den Kopf zur Erde geneigt).

Ich werde verfolgt — unschuldig — retten Sie mich! (Sein Gesicht ist leichenblaß, seine Züge trotzig, entschlossen und verzweifelnd.)

Marquise

(taumelt mit einem Schrei zurück, starrt ihn an und sinkt bei seinem letzten Worte in den Divan).

Großer Gott! — Er!

Philipp

(fährt empor und erkennt sie).

Eugenie! Sie — sie ist's! Zu Ihnen trieb mich mein Schicksal — o — hinweg! (Er stürzt der Seitenthür zu.)

Marquise

(laut aufschreiend, eilt ihm nach).

O nicht — nicht hier hinaus — bleiben Sie; Sie gehen der Gesellschaft in die Hände!

Philipp

(sich zu ihr wendend, mit dem Ausdruck des tiefsten, zärtlichsten Gefühls).

So wünschen Sie mich gerettet zu sehen?

Marquise

(in der Mitte der Bühne, mit hochathmender Brust, sieht vor sich nieder).

So jung — so unglücklich — so verlassen! (Sie sieht ihn plötzlich mit leuchtenden Augen an) Philipp, Sie können nicht schuldig sein!

Philipp

(tritt erstaunt zurück).

Sie kennen meinen Namen?

Stimmen von Außen.

Hier, hier muß er sein!

Marquise

(schnell entschlossen).

Man kommt — hier — hier hinein! (Sie zeigt auf den Alkoven, giebt ihm seinen Hut und Mantel) Sie sind gerettet!

Philipp

(tritt hinein).

Marquise

(läßt schnell die Vorhänge herab, geht rasch zurück, wirft sich auf den Divan und fängt an, die Blumen aus ihrem Haar zu nehmen).

Vierte Scene.

Marquise. Gilbert. Mehrere Polizeioffiziere. Adele. Alphons. François.

Gilbert

(sehr artig).

Entschuldigen Sie, Frau Marquise, daß wir zu dieser ungeeigneten Stunde Sie stören.

Marquise

(stellt sich höchst erstaunt, und wirft rasch eine Mantille um, welche auf dem Sopha liegt).

Allerdings ungeeignet, wenn eine Dame im Begriff steht, nach einem Balle Toilette zu machen. Was bedeutet das, mein Herr?

Gilbert.

Leider zwingt unsere Pflicht zu dieser Indelicatesse, und ich hoffe, die Frau Marquise werden uns diese Pflichterfüllung erleichtern. Eine gefährliche Bande Falschmünzer (die Marquise fährt zusammen) wurde in dieser Nacht aufgehoben. Leider hat der beste Diener der Polizei das Gelingen dieses Wagstückes mit seinem Leben bezahlt. Er fiel, ermordet von einem gewissen Gawetry, dem Oberhaupte der Bösewichter, der sich mit einem jungen Burschen in ein benachbartes Haus flüchtete, wo er im sechsten Stockwerke sich seit lange einen Schlupfwinkel hielt. Wir muß-

ten die Spitzbuben förmlich belagern. Sie werden die Schüsse gehört haben, Madame?

Marquise

(sich gewaltsam zur Gleichgültigkeit zwingend).

Ja wohl, mein Herr; sie haben mich sehr erschreckt!

Gilbert.

Es war das einzige Mittel, diesen verzweifelten Satan zu fangen! Er wehrte sich wie ein Löwe, und als wir die Thür endlich sprengten, stand er schon mit einem Fuß auf dem Dache und rief einem Andern zu, der bereits draußen war: „Nur kühn über die Dächer, Junge, Polizeileute sind keine Katzen!" Es waren seine letzten Worte; von unsern Kugeln durchbohrt, stürzte er todt in die Tiefe hinab. Aber jener tollkühne Bursche kletterte mit unbeschreiblicher Sicherheit über die Dächer hinweg nach Ihrem Hause herüber. Nur Einer unserer Leute hatte den Muth, ihn zu verfolgen, hatte ihn fast erreicht, doch als er um die Ecke eines Daches bog, war er plötzlich vor seinen Augen verschwunden. Er kann nur durch einen Schornstein entkommen sein, und muß sich noch in diesem Hause befinden, denn alle Gebäude der ganzen Gegend sind scharf bewacht. Er ist nicht herausgegangen, folglich ist er hier!

Marquise

(kalt).

Das ist sehr möglich; untersuchen Sie Alles auf's Genaueste, mein Herr! François, führt die Herren im Hause herum, zeigt ihnen jeden Winkel, wo sich der Bösewicht verbergen könnte. Hat er sich in dieses Haus geflüchtet, so soll der Gerechtigkeit ihr Opfer nicht entgehen.

Gilbert.

Sehr gütig, Madame!

Ein Polizeioffizier
(sagt ihm leise).

Mir däucht, das Kamin dieses Zimmers müßte es sein, in dem er verschwand; es ist der Ecke am nächsten, wo ich ihn aus den Augen verlor.

Gilbert.

Seit wann sind Madame in diesem Zimmer?

Marquise
(zu Adele).

Adele, wie lange kann es sein?

Adele.

Wohl eine Stunde, daß Tantchen sich von der Gesellschaft zurückzog.

Gilbert.

Und Sie haben nichts bemerkt?

Marquise.

Nicht das Geringste!

Gilbert.

Hat dieses Zimmer keinen Ausgang, als diesen? (Er zeigt auf die Seitenthür, aus welcher sie kamen.)

Marquise.

Nein, mein Herr, es ist mein Boudoir und das letzte des Stockwerks.

Polizeioffizier

(ist während dieses Gespräches in das Kamin gegangen und hat aufwärts gesehen; kommt zurück).

Hier ist er nicht; der Schornstein ist so leer, daß man die Sterne durchschimmern sieht. (Will nach dem Alkoven gehen)

Marquise

(steht rasch auf und tritt ihm in den Weg; sehr beleidigt).

Mein Herr, dieser Alkoven enthält mein Lager, und Sie wissen, daß ich seit einer Stunde hier war.

Gilbert

(höflich).

Ach, bitte sehr um Vergebung, wir haben Sie ohnehin lange genug belästigt; Sie erlauben also?

Marquise

(macht eine bewilligende Bewegung).

Gilbert.

Kommen Sie, meine Herren, lassen Sie uns strenge durchsuchen. (Ab mit den Polizeileuten.)

Fünfte Scene.

Marquise. Alphons. Adele. François.

Marquise

(die sich mit Mühe aufrecht hält).

Welche Unannehmlichkeit!

Adele.

Des Nachts die Polizei im Boudoir empfangen zu müssen, das ist doch unerträglich.

Alphons.

Sieh, Adele, wie sehr Deine Tante der Ruhe bedarf. Die Gesellschaft ist bereits abgefahren; ich will zusehen, daß Sie nicht mehr beunruhigt werden. Schlafen Sie wohl!

Adele.

Mein Gott, Tantchen, wenn Sie nur von dem Schreck nicht krank werden!

Marquise

(bis zur Unerträglichkeit gequält).

Nein — nein — aber Ruhe ist mir jetzt nöthig! Gute Nacht, Adele! Gute Nacht, Alphons!

Alphons

(küßt ihr die Hand).

Adele

(küßt sie).

Gute Nacht, Tantchen! Mein Gott, Sie sind eiskalt! Ja, es ist kein Wunder! Wenn sie ihn nur nicht finden — ich gäbe etwas darum, daß er entkäme!

Alphons

(ihr den Arm gebend, lacht).

Du wärst wohl im Stande, solch einen Spitzbuben entkommen zu lassen?

Adele

(im Abgehen).

Ach, es sind nicht Alle Spitzbuben, die die Polizei ver-

folgt, und es wäre so hübsch, Jemanden aus einer großen Gefahr zu retten! Nicht wahr, Tantchen?

Alphons
(zieht sie fort).

Adele.

Gute Nacht, gute Nacht! (Beide ab.)

Sechste Scene.

Marquise. François.

Marquise
(wendet sich nach dem Alkoven und fährt zusammen, als sie François erblickt, der noch immer vor dem Vorhang steht).

François — Ihr noch hier? Warum habt Ihr die Polizei nicht begleitet?

François.

Ich erwarte noch immer die Befehle der Frau Marquise!

Marquise.

Gut, Ihr könnt gehen; achtet auf die Lichter, daß Alles wohl verlöscht werde.

François.

Soll ich Mademoiselle Janette nicht schicken? Die ist gewiß eingeschlafen.

Marquise
(rasch).

Laßt sie schlafen, ich kann mich selbst entkleiden; es wäre Sünde, sie zu wecken — es ist so spät. Geht, François!

François
(sieht sie verwundert an).

Frau Marquise, ich habe eine Bemerkung gemacht — erschrecken Sie aber nicht — der Vorhang an dem Alkoven, den ich aufzog, als ich die Lichter hier anzündete, ist herabgelassen.

Marquise
(schnell).

Das habe ich selbst gethan.

François.

So? Aber — vorhin kam es mir zweimal vor, als bewegte sich der Vorhang.

Marquise
(fährt zusammen).

François.

Ich sagte nichts, denn ich bin kein Häscher, und liefere Keinen der Polizei aus!

Marquise
(gezwungen).

Der Vorhang? Das war gewiß Zugluft.

François
(sieht sie frappirt an).

Zugluft? (Er deutet auf's Fenster) Woher? Die Gardinen sind

ja fest geschlossen. Erlauben Sie mir, doch nachzusehen; es ängstigt mich, Sie allein zu lassen! (Er tritt zum Vorhang und will danach fassen.)

Marquise

(eilt auf ihn zu, faßt seinen Arm und ruft in tödlicher Angst).

Nein — nein, François — keinen Schritt weiter!

François

(einen Augenblick ganz erstaunt, dann plötzlich schlau lächelnd).

Ja so — mein Gott, warum sagten die Frau Marquise das nicht früher! (Er will hinaus.)

Marquise

(steht einen Augenblick unschlüssig und halb verzweifelnd, dann ruft sie).

François! (Sie eilt zu einer kleinen Chatulle, die auf dem Schreibtische steht, nimmt eine Börse heraus und streckt die Hand nach François aus, bebend vor sich niederblickend) Ich war Euch seit vier Jahren eine gütige Herrin — nehmt, François!

François

(gekränkt).

Das waren Sie mir, Madame, und brauchen mein Schweigen nicht zu bezahlen. Bleiben Sie ruhig hier, ich stehe Ihnen für jede Ueberraschung. (Abgehend, für sich) Sieh — sieh — meine tugendhafte Gebieterin ist also auch — ein Frauenzimmer! (Ab.)

Siebente Scene.

Marquise. Philipp. Später François.

Marquise

(auf's Heftigste bewegt, schleudert die Börse auf den Boden, horcht mit gebeugtem Oberkörper auf François' sich entfernende Schritte, eilt dann zum Alkoven, hebt den Vorhang ein wenig auf und ruft mit letzter Kraft, aber unterdrückter Stimme, hinein).

Sie sind gerettet! (Schleppt sich zurück zum Divan, in den sie ohnmächtig zurücksinkt) Ach, mein Gott!

Philipp

(tritt aus dem Alkoven).

Gerettet? — Und durch sie! — O, welch eine Stunde der Qual! (Er eilt zu ihr und will vor ihr niederknieen) Wie soll ich — (Er sieht plötzlich ihren Zustand) Großer Gott, sie ist ohnmächtig! (Er faßt ihre Hände) Kalt, starr — (Er umfaßt sie in tödtlicher Angst) Bist Du dahin? Engel des Himmels, habe ich Dich getödtet? (Er umschlingt sie) Eugenie!

Marquise

(bewegt sich).

Ah!

Philipp

(freudig).

Sie lebt — sie athmet!

Marquise

(erhebt den Kopf, sieht sich in seinen Armen, stößt ihn von sich und ruft).

Ach — meine Ehre!

Philipp

(der, sobald sie die Augen öffnete, erschrocken und schüchtern zurücktrat).

Ihre Ehre?

Marquise
(jammernd).

Verloren — verloren — mein Diener — ein Miethling mein Vertrauter — mein Ruf — in seiner Hand — ich werde die Augen nicht mehr vor ihm erheben können — mein Diener hält mich für schuldig!

Philipp
(hört ihr staunend zu; er fängt erst nach und nach an zu begreifen).

Ach — ja — ich besinne mich — die halben Worte, die ich vernahm. Ha — dieser Mensch sollte Sie einer Schwäche, einer geheimen Sünde fähig halten? Ihre Ehre durch mich befleckt? Für die edelste That mit Schmach gebrandmarkt? Und Sie halten mich für den Elenden, der sein Leben durch ein solches Opfer erkaufen könnte? (Er wendet sich nach der Thür und ruft laut) Hierher — hier ist der Mann, den Ihr sucht!

Marquise
(springt plötzlich auf, stürzt auf ihn zu, ohne ihn vollenden zu lassen, faßt mit beiden Händen seinen Arm und zieht ihn zurück).

O, halten Sie ein — keinen Laut — noch ist die Polizei da — Sie sind verloren!

Philipp
(macht sich von ihr los).

Aber Ihre Ehre ist gerettet! Sie wußten nichts von dem Bösewicht, der hier eindrang, sich hier verborgen hatte. Lassen Sie mich; (bitter) dieses Dasein lohnt der Mühe nicht, es zu erhalten. (Er will hinaus.)

Marquise
(fällt in seinen Arm).

Aber — das meine! — Wollen Sie mich tödten?

Philipp
(steht erstarrt, nach einer Pause).

Was thun Sie, Eugenie! Gott — ich — ich bin wahnsinnig geworden! — Sie liebt mich! —

Marquise
(läßt ihn los, wirft sich mit abgewandtem Gesicht in den Divan und bricht in Thränen aus).

Philipp
(mit bebender Stimme).

Es giebt ein Wesen, das mich liebt, das das Leben des Geächteten mit seiner Ehre erkauft — ein Wesen — jung, schön, rein wie Gottes Engel — das sich zu dem Gesunkenen niederbeugt, das Balsam für seine Wunden, Thränen für sein Elend hat? (Er sinkt vor ihr auf die Kniee) O, mein Gott, vergieb mir — zum ersten Male fühle ich, daß Du bist! — Aus der Nacht, die mich umfing, taucht ein blendender Strahl empor, der mir Dein Dasein verkündigt! (Aufspringend) Ja, dies mächtige Gefühl von Sehnsucht und süßem Schmerz, das mir Ihr erster Blick einflößte — Eugenie, dieses tiefe Weh, das mich durchströmte, wenn Sie sich von mir wandten, wenn ich Ihr Gewand in der Ferne verschwinden sah — dieses Erwachen milder Empfindungen, die sich um meine nachterfüllte Seele stritten, seit ich Sie zum ersten Male sah — seit ich wähnte, Ihr Blick suche mich — unter allen Lebenden nur mich — das war die Beglaubigung, daß mich Gott nicht verlassen, daß er dem Verwaisten, Zertretenen ein Gefühl erhielt, um ihn sein Menschenrecht zu verbürgen — die Liebe! Ich, der nur Rache, Haß und Jammer denken konnte — ich sehe Alles um mich im Wirbel treiben und versinken! Diese Seligkeit überfluthet das Chaos meiner Qualen — Eugenie, ich liebe Dich! (Er sinkt vor ihr nieder und drückt das Gesicht in ihre Hände.)

Marquise

(ihn mit inniger Zärtlichkeit betrachtend, legt die Hand auf seine Stirn).

Ach — mag mich die Welt eine Thörin schelten, mag sie meinen Namen beflecken mit ihrem giftvollen Hauch — ich kann mein Ohr diesen Tönen nicht verschließen, die ich so oft geahnt, so oft beschrieb, und nie vernahm! Diesen Tönen, die zum ersten Male entzückend und mächtig meine Seele durchdringen. Philipp, ich liebe Sie, liebe Sie, seit ich Sie zum ersten Male sah!

Philipp

(springt auf, zu sich selbst kommend).

Großer Gott, was that ich — was thun Sie? Wissen Sie auch, wen Sie lieben? Wissen Sie, wer es wagt, Ihnen seine Gefühle zu gestehen?

Marquise

(faßt sanft seine Hand).

Ich weiß es — ich weiß Alles!

Philipp

(entreißt ihr seine Hand).

Beflecken Sie sich nicht mit dieser Hand, die vielleicht bestimmt ist, die Kette der Galeere zu tragen.

Marquise

(schreit laut auf).

Nein, nein, Gott wird barmherzig sein! Philipp, Sie sind unschuldig, Sie müssen gerettet werden!

Philipp.

Sind Sie so fest von meiner Unschuld überzeugt? Werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen schwöre — schwöre bei dem,

was mir nächst dem Andenken einer gemordeten Mutter das Heiligste zwischen Himmel und Erde ist — bei Ihrer Liebe — daß ich diese Nacht zum ersten Male die Ahnung erhielt, welcher Art Gawetry's Verbrechen war? Daß ich nicht als sein Genosse — als Zuschauer nur Zeuge jener fürchterlichen Scene wurde, die ihn zum Mörder und dann zur Leiche machte — die mir den einzigen Freund, den ich auf Erden besaß, entriß, und mir verbietet, seinen Tod zu beklagen?

Marquise
(mit leuchtenden Augen).

Ja, Philipp, ich glaube Ihnen! Ich kenne das menschliche Herz — ich kenne Ihr Schicksal! Ich begreife, daß es Sie gewaltsam in die Arme jenes gefährlichen Mannes warf, dessen Tod allein Sie vor dem Abgrund zu retten vermochte, der geöffnet vor Ihnen lag!

Philipp.

Sie kennen mein Schicksal, Eugenie? Wie? Niemand in Paris kennt mich!

Marquise
(mit niedergeschlagenem Blick).

Ich sah Sie zuerst in der Oper. Ich begegnete Ihrem flammenden Blick, aus dem so viel Unglück, so viel Seele sprach; ich sah diese Züge, so bleich, so stolz und doch so rein — ich konnte sie nicht mehr aus meiner Seele bannen. Ich bin reich — Gold öffnet alle Schlösser, welche menschliche Schlauheit zu erfinden vermag. Ich habe den klügsten Geschäftsmann in Paris, Monsieur Nodule. Er fand Sie bald aus; er erkaufte das Vertrauen jenes Birnie. Durch ihn erfuhr ich Alles, was Ihr so wohl verborgen glaubtet.

Philipp.

Ha, dieser Verräther — er hat Gawetry getödtet! Aber auch er fand seinen Lohn — er ist todt!

Marquise.

Doch — nicht er allein war es, dem wir glaubten. Bald erfuhr ich, daß ein Lord Lilburne mit seinem Neffen in Paris war, daß man alle Spürhunde der geheimen Polizei in Bewegung setzte; daß Ihr Signalement in allen Händen war, um Sie, Philipp, aufzufinden. Auch seinen Kammerdiener Germain, einen gebornen Pariser, gewann unser Geld. Anfangs wähnte ich, daß es nur mein Hang zur Romantik, das Bedürfniß sei, einen Verfolgten zu retten, welches mein Interesse an jeden Ihrer Schritte knüpfte; als ich aber durch Germain erfuhr, daß man Sie verfolge, um Sie, den Schrecken Ihrer habsüchtigen Verwandten, für immer zu entfernen, da fühlte ich, daß ich Alles für Ihre Rettung zu thun fähig wäre. Ich wagte, Sie bei Monsieur Love aufzusuchen; ich fand durch die Thorheit meines Oheims Vaudemont einen willkommenen Vorwand; immer aber war es ein Schritt, der sich nach den gewöhnlichen Begriffen von Anstand nicht rechtfertigen ließ. Ich that ihn — ich warnte Sie — ach, vergebens!

Philipp

(der beständig an ihrem Munde hängt).

Ach, Sie sagten mir zu wenig — Sie konnten mich retten!

Marquise

(streckt die Hand nach ihm aus, mit niedergeschlagenem Blicke).

Ach — gestern wußte ich ja nicht, daß ich geliebt sei; ich wußte nicht, daß ich liebe — jetzt (sie erhebt das Auge mit dem zärtlichsten Blick) habe ich nichts mehr zu verbergen; ich habe

mich nur zu rechtfertigen vor Ihnen und mir. So viel Ungerechtigkeit des Himmels entschuldigt das Herz einer Frau, das diese auszugleichen sich berufen glaubte; so viel Vertrauen, als ich Ihnen zeigte, muß Ihr Vertrauen erwecken. Philipp Morton, ich bin bereit, Alles für Sie zu thun, was in meiner Macht steht.

Philipp

(außer sich).

Großer Gott, was können Sie noch für mich thun? Sie haben mir Ihren Ruf geopfert, und ich soll —

Marquise.

Lassen Sie uns Sie erst retten, dann giebt es einen sichern Weg, meine Ehre herzustellen.

Philipp.

Welchen? Ich sehe keinen! O, warum hielten Sie mich ab, mich jenen Häschern hinzugeben? Nicht für mein Leben zittere ich; nicht um dieses zu retten, verließ ich den unglücklichen Gawetry auf seinen Befehl in der Todsnoth — der Schande nur entfloh ich — dem Brandmal, das mich als Genossen der Falschmünzer stempeln konnte!

Marquise.

Sie müssen Frankreich verlassen! Favart und Birnie, die Sie kannten, sind todt; alle Andern kennen Sie nicht persönlich. O, es wird gelingen, eine Laufbahn zu finden, wo Ihnen keine Verfolgung droht! — Ich verschaffe Ihnen durch meinen Onkel Vaudemont eine Stelle im Heer in Algier; ich besitze die Mittel, Sie zu retten!

Philipp

(mit flammenden Augen).

Algier!? Militair — Ehre — Ha — Ja — das ist der Weg zu meinem Recht — Eugenie, Sie haben das Losungswort gefunden; ja, dort — dort! Rache oder Tod! (Plötzlich herabgestimmt) Aber Sie, Eugenie, Sie?

Marquise

(mit innigem Ausdruck).

Ich? Ich theile Ihre Kämpfe, Ihre Siege; Sie werden meine Hand nicht ausschlagen, da Sie mein Herz angenommen haben.

Philipp

(taumelt zurück).

Ihre Hand? Sie meine Gattin? Eugenie! (Er schlägt beide Hände vor das Gesicht.)

Marquise

(ängstlich).

Was ergreift Sie, Philipp? Sie beben — was erschüttert Sie so heftig? Kann es Sie überraschen, daß ich, die ich meine Ehre, meinen guten Namen, mein Herz und Leben Ihnen gegeben, Ihnen nun meine Hand anbiete?

Philipp

(läßt die Arme und das Haupt sinken, dumpf).

Ach, wie schnell schwindet dieser schöne Traum, wie furchtbar greift die Wirklichkeit in meine Seele und rüttelt sie auf aus dem himmlischen Taumel des Vergessens! — Eugenie! (In Schmerz ausbrechend) Unglückliches Weib, komm zu Dir! Erkenne Dich und mich — ich kann Deine Hand nie annehmen!

Marquise
(fährt entsetzt zurück).

Philipp!

Philipp.

O, welch ein Elender wäre ich, wenn ich dies reine Wesen an mein fluchbeladenes Sein, dies sonnige Geschick an meine Nacht zu ketten wagte? Nein, Eugenie, betäuben konnte mich der Zauber eines nie gekannten göttlichen Gefühls, doch nimmer so tief mich sinken machen! Ich habe weder Vaterland, noch Namen; ich stehe gebrandmarkt inmitten der menschlichen Gesellschaft; ich gehöre Niemandem auf Erden, darf Niemandem angehören, als den bleichen Geistern, die mir zurufen: Rette deine Schwester, rette die Ehre deiner Mutter — sie starb im Jammer, du sollst nicht in Freuden leben, bis Ihr flehender Schatten versöhnt ist!

Marquise
(bedeckt das Gesicht).

O, halten Sie ein, Sie sind fürchterlich!

Philipp
(ihr näher tretend, ernst).

Eugenie, sprechen Sie — verdiente ich, diese Stunde gelebt zu haben, wenn ich Ihre Hand annähme?

Marquise
(sieht schmerzlich ergriffen, erschüttert vor sich nieder).

Philipp.

Sie antworten nicht? Ihr Schweigen sagt mehr, als Ihre Lippen sagen könnten. (Er preßt ihre Hand an seine Lippen) Leben Sie wohl, Eugenie! Ueberlassen Sie mich meinem Geschick.

Marquise
(faßt heftig seinen Arm).

Gut! Gut! Ich will es! Sie nehmen meine Hülfe für die Stelle in Algier?

Philipp.

Ich nehme sie.

Marquise
(rasch).

Sie nehmen einen Theil meines Ueberflusses, um sich zu retten?

Philipp
(fest).

Nein, eher den Tod!

Marquise.

Sie können ohne Geld nichts unternehmen!

Philipp.

Ein Soldat bedarf nur eines Degens und seines Armes.

Marquise.

Und wenn Sie Philipp Beaufort würden, wenn Ihr Name, die Ehre Ihrer Mutter im Grabe gereinigt würde, wenn Sie reich, gesucht wären, und ich böte Ihnen dann meine Hand?

Philipp
(stürzt vor sie nieder).

Eugenie! O, Sie tödten mich —

Marquise
(fortfahrend).

Sie würden sie annehmen?

Philipp

(mit funkelnden Augen).

Ich würde Deinen Besitz mit meinem Blute erkaufen.

Marquise

(sinkt in seine Arme).

Nun denn, ich bin Dein — Dein auf ewig — und sähe ich Dich auch nie wieder! Ziehe hin und kämpfe mit Deinem Geschick — es wird einen Mann an Dir finden! Meine Hand durftest Du ausschlagen — das Opfer meiner Treue kannst Du nicht zurückweisen. (Sie eilt zum Schreibtisch, schreibt rasch ein paar Worte, siegelt, eilt dann zur Thür und ruft leise hinaus) François!

Philipp.

Was thust Du?

Marquise.

Was unwiderruflich über mein Loos entscheidet.

François

(tritt ein und fährt erstaunt zurück).

Marquise

(sanft).

François, Ihr seht, daß ich Euer Vertrauen nicht erkaufen, daß ich es verdienen will! Ist Alles sicher?

François.

Alles still, Frau Marquise! Die Polizei ist abgezogen; Alles schläft.

Marquise

(geht zur Chatulle und nimmt einen Schlüssel heraus).

Hier der Passe par tout. Ihr öffnet dem Herrn leise, be-

gleitet ihn zu Alphons Léon, weckt diesen vorsichtig, gebt ihm dies Billet und sagt ihm, (sie tritt zu Philipp und faßt seine Hand) dieser Herr sei mein Verlobter; in ein paar Stunden werde er das Weitere von mir erfahren. Seid vorsichtig, François!

François.

O, gnädige Frau, verlassen Sie sich auf mich; ich bin stolz, Ihres Vertrauens würdig zu sein.

Marquise
(winkt ihm, zu gehen).

François
(geht ab).

Marquise
(wendet sich zu Philipp, der versteinert steht).

Sie sehen, Philipp, ich kann nicht mehr zurück! Sie sind als Mann von Ehre gezwungen, meinen Namen zu reinigen. Sie werden vor der Welt meine Wahl rechtfertigen — Sie werden mir einst mit einem neuen, ruhmvollen Namen wiederkehren! Das wirst Du, Du wirst Deine Braut nicht vergessen.

Philipp
(vor ihr niederknieend).

O, himmlisches Geschöpf, wie groß bist Du! Ja, ja, meine Braut — (er springt auf) meine Gattin, ich werde Dir wiederkehren, würdiger solcher Hingebung, solcher Opfer, als ich Dich verlasse! Der Wendepunkt meines Lebens ist da; ich fühle es, mein Dasein hat noch einen anderen, höheren Zweck gefunden, als Rache! Nicht dem Haß allein, der Liebe gehöre ich von nun an! Eugenie, Du siehst mich lebend Deiner würdig wieder — oder Deine Thränen folgen dem Veredelten dorthin, wo

ewiger Morgen tagt! (Er drückt sie an sich) Lebe wohl! Meine Seele bleibt bei Dir! (Er stürzt hinaus.)

Marquise
(ihm nachrufend).

Und die meinige folgt Dir! — Er ist gerettet! (Sie sinkt auf die Kniee) O Gott, mein Gott, laß mich den Weg zu dem Ziele finden, das von nun an die Sonne meines Daseins ist!

(Der Vorhang fällt.)

Ende der dritten Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

(Ein einfaches, aber sehr freundliches Zimmer mit passenden Möbeln. Rechts ein Tisch und links ein Stuhl.)

Erste Scene.

Sidonie. Gleich darauf Katharina.

Sidonie
(einfach, aber zierlich gekleidet, sitzt am Tische und malt).

So — diese Blume wird wunderschön — das ist das letzte Stück; nun habe ich in dieser Woche zwölf Blätter colorirt, das macht gerade drei Guineen! Ach, wie hübsch ist es, daß ich so viel Geld erwerben kann.

Katharina
(tritt aus dem Seitenzimmer; sie trägt ein einfaches, schwarzes Kleid, eine reinliche, feine Haube und eben solche Pellerine; mild und freundlich, aber mit einem Zuge tiefer Schwermuth).

Noch an der Arbeit, Sidy? Das ist nicht gut — es fängt an, dunkel zu werden. Laß es jetzt.

Sidonie.

Gleich, Mütterchen, ich wurde eben mit dem Rosenbouquet fertig. Sieh einmal!

Katharina
(tritt hinter ihren Stuhl).

Wie schön! Die Blumen scheinen zu leben! Aber beschließe es jetzt, mein Kind.

Sidonie
(springt auf).

So! Nun, kann ich heute noch zu Sir Wilkens gehen; er hat so sehr nach dieser Arbeit verlangt.

Katharina.

Heute noch? So tief in die Stadt hinein? Es ist jetzt so früh Nacht, und heute der Nebel — nein, mein Kind, das geht nicht!

Sidonie.

Heute ist Zahltag, morgen bleibt die Fabrik geschlossen — und Montag —

Katharina.

Montag — nun?

Sidonie
(heiter lächelnd).

Montag kömmt Artur heraus in die Vorstadt; er hat es mir versprochen — da möchte ich nicht gern abwesend sein.

Katharina
(seufzt).

So?

Sidonie
(verschämt).

Dünkt es Dir nicht, Mütterchen, als ob er seit einiger Zeit seltener käme?

Katharina.

Er fürchtet, daß man uns auf der Spur ist; er wünscht, daß wir die Wohnung wechseln. Aber ich bin so sehr an diese friedliche Stille gewöhnt — es wird mir schwer —

Sidonie

(ängstlich).

Aber wenn er es wünscht, solltest Du doch, Mutter! Es ängstigt ihn, daß mich schon zweimal der widerliche Mann, der so freundlich ist, und doch so falsch aussieht, auf der Straße ansprach.

Katharina.

Ich kann seine Befürchtungen nicht theilen — wer sollte sich noch die Mühe geben, nach unserer Existenz zu forschen? (Tief gerührt) Philipp ist todt — oder für immer verschwunden — das Leben hat ihn in seinem Strudel mit sich gerissen — ob hinab? Gott verhüte es! — Artur verbirgt mir etwas, was schwer auf ihm lastet, seit er ihn vor vier Jahren in Paris aufsuchte — genug — er ist todt für Jene, die uns verfolgen, wenn auch nicht für das Herz der Mutter! Ich lebe hier unbemerkt, ungekannt, unter fremdem Namen, und habe jedem andern Traum, jedem andern Wunsch entsagt, als Philipp noch einmal zu umarmen, und Dich, geliebtes Kind, glücklich zu sehen! — Selbst mein Bruder Morton sendet die kleine Unterstützung für uns nach Sautwark an unsere treue Lucy. Ich bin todt für die Welt — was hätte ich noch zu fürchten?

Sidonie.

Ach, Mutter, Artur fürchtet stets!

Katharina

(verlegen).

Ich weiß es! Er hat es auch mir vertraut! Artur ist ein edler Mensch; ich liebe ihn wie meinen Sohn; er hat mich mit dem Dasein ausgesöhnt! (Sie schließt sie in die Arme) Er hat mich Dir, Dich mir wiedergegeben — er sei gesegnet! — Aber, Sidy, es ist nöthig, daß er seltener kommt.

Sidonie.

Mutter, Mutter, Du wirst uns doch nicht trennen? Ich liebe ihn mehr als einen Bruder; ich würde nicht mehr leben können, wenn ich ihn nicht mehr sähe, und Du auch nicht! — Nein, Mutter, Du kannst ihn auch nicht mehr entbehren; bedenke nur, wir haben ja nichts auf der Welt, als ihn!

Katharina.

O Sidy, diese Leidenschaftlichkeit erschreckt mich! Höre mich, mein Kind, Artur ist der Sohn —

Sidonie.

Unseres Feindes, ich weiß es; aber er ist doch auch Dein Sohn jetzt. O, Du hast ihn schon so bitter gekränkt, daß Du ihn nicht würdigst, unser Dasein verschönern zu dürfen, daß Du jede Gabe von seiner Hand zurückweisest!

Katharina.

Sidy, wir heißen Beaufort —

Sidonie

(sie umschlingend).

Ich weiß es, Mutter! Ich fühle, daß Du nicht anders handeln darfst; es drückt uns ja auch kein Mangel; aber tren-

nen mußt Du uns nicht! Nein, nicht wahr, so tiefes Leid wirst Du dem armen Artur nicht zufügen!

Katharina

(faßt sie in die Arme).

Armes Kind, nicht ich, das Leben, die Verhältnisse werden Euch trennen!

Zweite Scene.

Vorige. Mistreß Lucy.

Lucy.

Guten Abend, Mistreß! Miß Sidy hat mich herbestellt, daß ich sie zu Sir Wilkens begleite. Ist es Zeit?

Sidonie

(wischt sich die Thränen ab).

Ja, ja, liebe, gute Lucy, ich bin fertig! Nicht wahr, Mütterchen, ich darf? Du erlaubst es? Ich bekomme heute drei Guineen — denke nur, so viel! Und dann darf ich am Montag zu Hause bleiben, nicht?

Katharina

(küßt sie auf die Stirn).

Nun denn, so magst Du Deinen Willen haben, Du fleißiges Kind! (Sie wirft ihr ein Tuch um, das über dem Sessel hängt.)

Sidonie

(nimmt Hut und Handschuhe vom Tische rechts).

Katharina
(fährt fort).

Aber bleibe nicht lange, hörst Du? Ich bin stets unruhig, so lange Du fern bist!

Sidonie
(hat das Blatt zu andern Bildern in's Portefeuille gelegt, welches sie, sobald sie gekleidet ist, unter den Arm nimmt).

Du weißt, Mütterchen, ich habe einen weiten Weg, aber in einer Stunde sind wir zurück! Nicht wahr, liebe, alte Lucy, wir laufen heute recht? (Schmeichelnd, indem sie den Kopf an die Mutter lehnt) Und Du bist gut, süße Mutter! Das Leben wird ja so geschwind nicht kommen, uns zu trennen, und Du — kannst es nicht, dazu sind wir Beide Dir viel zu lieb! Adieu — liebe — liebe Mutter! (Eilt ab.)

Lucy
(folgt ihr).

Katharina
(allein).

O, nicht umsonst habe ich vor dem Erwachen dieses Herzens gezittert! Wie konnte sie auch dem Zauber widerstehen, mit dem die Nähe eines edlen Freundes, eines solchen Mannes uns umstrickt! — Und der arme Artur, der sie liebt und nie besitzen kann! — O, soll denn die Nacht nie enden? — Mein Philipp, geliebter, unglücklicher Sohn, wo weilst Du? Ach, Dein thränenvolles Auge sucht vielleicht jetzt in den Sternen die Mutter, die ohne Schutz und Stütze auf der Erde weilt! Ach, er ist todt — todt — ich werde ihn nie wiedersehen! (Geht mit gesenktem Haupte in die Seitenthür.)

Verwandlung.

(Kurzes Cabinet bei Robert Beaufort, wie in der zweiten Abtheilung. Rechts und links ein Armstuhl; auf einem Tische brennen Lichter.)

Dritte Scene.

Lilburne. Robert (im Gespräch aus einer Seitenthür).

Lilburne.

Also er will nicht?

Robert

(heftig hin und her gehend).

Will nicht — unbegreiflich!

Lilburne.

Der Narr! Die reichste Erbin Englands; was hätte er mit ihrem Gelde alles machen können!

Robert.

Und Lady Sarah ist hübsch, jung — es hat mich namenlose Mühe gekostet.

Lilburne

(lächelt boshaft).

Warum zwingt Ihr ihn denn nicht?

Robert

(sieht vor sich nieder).

Ich — ich wage nicht, ihn mit Strenge zu behandeln. — Seit jener Nacht, wo uns ein höllischer Zufall bei der Leiche

jener Person zusammen führte, haben wir nie ein Wort mehr über die fatale Geschichte gewechselt. Aber ich läugne Euch nicht — mag es Schwäche sein — ich zittere, ihm rauh zu begegnen, denn ich fürchte stets —

Lilburne.

Daß er die Lippen öffnet, um Euch den Mörder seiner Tante zu nennen.

Robert

(fährt zusammen).

Das nicht — das kann er nicht — aber — ich fürchte, daß er den Aufenthalt jenes fürchterlichen Menschen kennt und mir mit ihm droht —

Lilburne.

Bah — davor seid Ihr sicher! — Das junge Blut wurde mit den Falschmünzern in einer Falle gefangen, und entkam, keine Seele weiß wie und wohin. (Kalt) Dieser Philipp ist todt für die Welt — das ist ein wesenloser Schatten, der Euch schreckt! Ihr leidet an einer unausstehlichen Krankheit, Schwager, Ihr habt ein Gewissen — das ist ein chronisches Uebel bei einem Manne Eurer Art! Ihr seht Phantome und merkt die Wirklichkeit nicht eher, bis sie Euch auf die Nase fällt. Aus Erbarmen mit Eurer Angst habe ich mich bemüht, der Weigerung Artur's auf die Spur zu kommen — es ist, wie Ihr gefürchtet, er hat ein Mädchen in der fernsten Vorstadt.

Robert

(starr).

So ist es wahr — er wäre fähig —

Lilburne.

Streiche zu machen — wie Euer Bruder Philipp, romantischen Andenkens! Das Mädchen ist schön, wie eine Rosenknospe; sie ist keusch, denn sie arbeitet für Geld, sie nimmt also keine Geschenke. Sie hat eine Mutter, die Niemand sieht, die in klösterlicher Einsamkeit mit ihr lebt und (gähnend) sehr gottesfürchtig sein soll! Das Alles zusammen ist höchst gefährlich!

Robert

(geht unruhig hin und her).

Ja, ja, er muß fort — bald — morgen schon! Ich habe ihm ein Patent als Attachée unserer Gesandtschaft in Neapel ermittelt; noch ahnet er nichts. Heute Abend erhält er es, und morgen reist er.

Lilburne

(gleichgültig).

Und nimmt sie mit — das wäre sehr bequem.

Robert

(sieht ihn erschrocken an).

Das wagt er nicht!

Lilburne.

Die Liebe wagt Alles! Ihr könnt das nicht beurtheilen, Ihr wißt nichts von Liebe — aber sie wagt eben so viel um ein Mädchen, als der Geizhals um eine Erbschaft! Versteht Ihr mich nun?

Robert.

Aber um Gott, Mylord, was ist da zu thun? Könnte man ihrer nicht habhaft werden, könnte man sie ihm nicht —

Lilburne
(teuflisch lächelnd).

Entführen? Nicht? Ja seht, daran habe auch ich schon gedacht.

Robert
(rasch).

Wirklich? Wirklich? Aber wie? Wer? Ja, wenn Ihr —

Lilburne
(kalt).

Die Katze spielen und Euch die Kastanien aus dem Feuer holen wolltet? Hm!

Robert
(verlegen).

Ich verstehe mich nicht auf so etwas — ich habe nie —

Lilburne.

Ein Mädchen gestohlen. Nun, (er drückt das eine Auge zu und spielt mit dem Stock an den Lippen) was gebt Ihr mir, wenn ich Euch helfe? —

Robert.

Ihr seid mir an der Kaufsumme für Fernside Cottage noch zehntausend Pfund schuldig —

Lilburne
(gleichgültig).

Meine langen Reisen auf dem Continent haben mich in letzter Zeit zu viel gekostet, und seit ich zurück bin, dachte ich nicht daran.

Robert.

Gut, gut — ich erlasse sie Euch.

Lilburne.

Nun, das ließe sich hören! Zehntausend Pfund für eine Entführung — ich habe es schon billiger gethan. Fernside Cottage wäre dazu gemacht und liegt nur acht Meilen von London; Ich habe eine treffliche Beschließerin dort, in ihren Händen wäre die Kleine gut verwahrt; Madame Claire ist ein wahrer Schatz.

Robert

(ängstlich).

Ihr habt sie im vorigen Jahre, als Ihr zurückkamt, mitgebracht, nicht wahr? Seid Ihr auch sicher, daß Ihr Euch auf Sie verlassen könnt?

Lilburne.

Wie auf mich selbst! Germain brachte sie in Paris zu mir; sie ist eine Französin — schlau, gebildet, zuverlässig und nicht allzu gewissenhaft — ganz mein Geschöpf! Auch versteht sie keine Silbe englisch, und das ist sehr schätzenswerth! Ja, ja, so geht's; also abgemacht — heute noch muß der Streich ausgeführt werden! — Alle Teufel, da fällt mir eben ein, diesen Abend wollte ja der Vicomte d'Alembert mir den französischen Obristen aufführen, diesen Vaudemont, der in Algier durch seine Tollkühnheit so viel Aufsehen machte, und ein eben so wüthender Duellant als Spieler sein soll!

Robert.

(rasch).

Laßt Euch das nicht abhalten — gebt Befehl, daß man die Gentlemans hierher weise, sie sollen gut empfangen werden!

Lilburne.

Nun, meinetwegen, ich will sehen, was zu thun ist! —

Bereitet nur Eure Lady auf Artur's Reise vor, damit sie keine Streiche macht.

Robert.

Gut, sogleich; also ich rechne auf Euer Wort!

Lilburne.

Abgemacht! Ich behalte Fernside Cottage, und das Mädchen — entführe ich für Euch.

Robert.

Ich bin's zufrieden. Ist Artur erst fort, so wollen wir schon weiter für sie sorgen. (Links ab.)

Lilburne
(allein).

Weiter sorgen? O ja, wir geben ihr fünfzig Pfund und jagen sie auf gut Glück in die Welt, nicht wahr? — Alter Dummkopf — es wäre nicht einmal ein Vergnügen, ein solches Schaf zu betrügen, wenn man nicht Nutzen davon hätte! (Er steckt beide Hände in die Rocktasche) Vortrefflich — ich entführe mir das Mädchen, das seit einem halben Jahre meine Phantasie beschäftigt — mich jung und (sieht sich um und sagt dann ganz laut vor sich hin) zum Narren macht! Kommt die Geschichte auf, so geschah es im Auftrage von Lord Robert Beaufort, und ich that es, um die Ehre der Familie zu retten; ich habe mich für diese geopfert, mache indeß die hübsche Wilde zahm, und dafür bekomme ich — zehntausend Pfund, also gerade, was sie mich in einem Jahre kosten kann! Hm! (Lächelt zufrieden) Ich habe schon schlechtere Geschäfte gemacht!

Vierte Scene.

Germain. Lilburne.

Germain
(unter der Thür).

Eure Herrlichkeit —

Lilburne
(rasch).

Ach Du, nur näher! Nun, Alles vorbereitet?

Germain.

Auf's Beste, Mylord! Und der Zufall bietet selbst die Hand; so eben sah ich sie mit der Alten zu Sir Wilkens gehen. Es wird ganz Nacht, bis sie in die Vorstadt zurückkommt; dort hält der Wagen; zwanzig Schritte davon lasse ich sie durch John und David anfallen — sie wird nach Hülfe rufen; ich eile herbei; indeß bemächtigt sich David der Alten, verstopft ihr den Mund, bis ich das Mädchen im Wagen habe, und dann mag die Mistreß laufen und über Entführung schreien. Ehe sie recht zu Athem kommt, sind unsere Renner auf Fernside Cottage und das Schäfchen im Trocknen!

Lilburne.

Germain, Du bist unbezahlbar!

Germain
(hält die Hand hin).

O, nicht doch, versuchen es Eure Herrlichkeit nur!

Lilburne.

Aha! Nein, Freund, wenn ich Euch auf Fernside Cottage

finde — Dich und die Kleine — dann will ich's mit hundert Pfund versuchen, früher nicht.

Germain.

Die bin ich denn auch dann wohl werth, Mylord! Was für Mühe hat es mir gemacht, seit das Schäfchen Euer Herrlichkeit in der Kunsthandlung Wilkens zuerst vor Augen kam, sie und alle Verhältnisse auszukundschaften! Hübsch ist sie — Euer Neffe hat den Familiengeschmack, der war von jeher gut —

Lilburne.

Plaudertasche! Madame Claire ist doch vorbereitet?

Germain

(etwas verlegen).

Versteht sich!

Lilburne.

Um so besser! Adieu, Germain — in einer Stunde folge ich selber! — Wird es gelingen?

Germain.

Es kann nicht fehlen! (Mit einer Verbeugung ab.)

Lilburne

(reibt sich die Hände).

Das geht ja vortrefflich! Seit zwölf Jahren hatte ich keine so pikante Aufregung — mein Gott, man ist heut zu Tage so selten zu Entführungen genöthigt — man hat, wenn man Pair und reich ist, ein so unerträgliches Glück bei den Weibern, daß man förmlich dem Himmel für einen Zufall dieser Art danken muß!

Fünfte Scene.

Robert. Lilburne.

Robert
(unangenehm berührt).

Ihr noch hier, Schwager? — Eure Schwester ist mit der Entführung und Artur's plötzlicher Reise einverstanden.

Lilburne.

Schön! Also ihre Einwilligung habe ich auch? Mehr kann ein Gentleman nicht fordern! Adieu, Beaufort — so muß ich denn heraus aus meiner stoischen Ruhe, und Euch zu Gefallen auf meine alten Tage den Dandy spielen! (Höhnisch) Riskire am Ende gar meinen guten Ruf — ja, was thut man nicht für so liebe Verwandte und für zehntausend Pfund!

Robert
(seinen Grimm bezwingend).

Ihr seid heute sehr bei Laune! — Aber, geht, es ist keine Zeit zu verlieren — eben fuhr Artur's Tilbury in's Portal.

Lilburne
(sehr vergnügt).

Ja, ich bin bei Laune, eine Entführung ohne Laune wäre auch ein höchst trockenes Manövre. Adieu — ich schicke Euch die jungen Franzosen; dieser Vaudemont soll ein höchst interessanter Mann sein — kaum acht Tage ist er in London, und schon schwärmen die Frauen für ihn. Gebt auf Eure Lady Acht, die überreifen Früchte fallen am schnellsten vom Baume! Ha, ha, ha! Adieu! (Ab durch die Mitte.)

Robert.

Was ist das? So habe ich ihn nie gesehen — er hat doch nicht im Sinne, mich zu betrügen? So heiter ist dieser Satan nur, wenn ihm ein schlechter Streich gelungen ist! Ich fühle mich sehr beängstigt, und kann doch nichts unternehmen ohne ihn. — Ha, Artur!

Sechste Scene.

Robert. Artur (von links).

Artur
(ernster, gereifter, seine Haltung ist männlicher, fester).

Guten Abend, Mylord! (Er will über die Bühne gehen) Ist Mylady zu sprechen?

Robert.

Sie erwartet Dich seit einer Stunde. — Bleib, erst haben wir ein paar Worte zu verhandeln.

Artur
(bleibt stehen und verbeugt sich ehrerbietig).

Ich stehe zu Dienst — nur habe ich zu bemerken, daß mein Oheim Lilburne mich erwartet. Er hat eine Gesellschaft gebeten, wobei wir den besten Bostonspieler, den Obrist Vaudemont, kennen lernen sollen.

Robert.

Den wirst Du in wenig Augenblicken hier sehen. Lilburne ist nicht wohl, will sich für heute zurückziehen und schickt seine

Gäste uns. Ich hoffe, Du wirst die Honneurs für Deinen Onkel machen.

Artur

(heiter).

Mit eben so vielem Vergnügen, wenn auch mit weniger Glück, als er.

Robert

(steckt die Hand in die Brusttasche und sieht Artur aufmerksam an).

Du bleibst also bei Deinem Entschluß, Lady Sarah's Hand nicht anzunehmen?

Artur

(plötzlich ernst und fest).

Ja, Mylord, ich bleibe dabei!

Robert.

Ich könnte Dich um die Gründe fragen — ich will es aber nicht! — Gut, irgend Etwas muß jetzt für Deine Zukunft geschehen. Du bist ein Mann geworden, Du mußt handeln. (Er zieht das Patent heraus) Du gehst als Attachée unserer Gesandtschaft morgen früh nach Neapel ab — hier ist das Patent und der königliche Befehl.

Artur

(im ersten Augenblick sichtlich erschrocken, dann aber schnell gefaßt).

Weiß meine Mutter darum?

Robert.

Es ist ihr Wunsch; sie erwartet Dich, um Dich zu beurlauben.

Artur

(nimmt das Patent, ehrerbietig).

Ich danke Ihnen, Mylord; ich bin bereit, morgen reise ich!

(Indem er sich verbeugt, sagt er im Abgehen) Aber, bei Gott, nicht ohne sie! (Er geht in die Seitenthüre links, woher Robert kam.)

Robert

(sieht ihm bestürzt nach).

So plötzlich — so ohne allen Widerstand? Ha, dieser schlaue Teufel, Lilburne, hatte wieder Recht! — Er will sie mitnehmen! — Wenn es Lilburne nur gelingt; wenn er nur nicht zu spät kommt! Ha, Artur soll mir das Hôtel heute nicht mehr verlassen!

Siebente Scene.

Chevalier d'Alembert. Marquis St. Val. Robert. Bedienter (öffnet die Thüre).

Robert

(ihnen entgegen, sehr verbindlich).

Ah, Chevaliers, ich freue mich, Sie für diesen Abend in meinem Hause zu begrüßen!

St. Val.

Zu gütig, Mylord!

d'Alembert

(gegenseitige Begrüßung).

Entschuldigen Sie, Mylord, wir erhielten diesen Augenblick mit der unangenehmen Nachricht von Lord Lilburne's Erkranken die angenehme Weisung, uns in Ihrem Hôtel einzufinden.

Robert.

Ein Tausch, bei welchem Sie hoffentlich nichts verlieren sollen, als die geistreiche Gesellschaft meines Schwagers, der aufrichtig bedauert — (Sich selbst unterbrechend) Aber es fehlen, scheint's, noch einige Ihrer Freunde — mir däucht, Lord Lilburne hätte mir gesagt —

d'Alembert.

Ganz richtig; wir wollten uns das Vergnügen machen, ihm unsern Landsmann aufzuführen, der seit Kurzem erst in London ist, den Obristen Vaudemont. Chateaurouge holt ihn in diesem Augenblick — er wird wohl dieselbe Weisung erhalten, wie wir, und bald hier sein.

Robert

(ohne alle Ahnung, nur um die Conversation fortzuführen).

Der Obrist ist wohl einer Ihrer früheren Freunde aus Paris, Chevalier?

d'Alembert.

Das nicht, ich kannte ihn dort nicht; aber er war so ehrenvoll an die Gesandtschaft empfohlen, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, ihm zum Begleiter in die Salons zu dienen. Er ist Stiefsohn des Marquis Vaudemont, eines sehr reichen Mannes, der früher in der Provinz lebte und erst seit zehn Jahren in Paris wohnt, wo er eine wunderschöne Nichte hat, Madame de Merinville, eine der beliebtesten Schriftstellerinnen Frankreichs — ist Ihnen der Name bekannt?

Robert

(sinnend).

Mir däucht, von ihr gehört zu haben.

d'Alembert.

Ah, Sie lesen wahrscheinlich keine Romane; geniren Sie sich nicht — ich wüßte auch nicht viel von ihr, wenn sie nicht so verzweifelt hübsch wäre! — Als sie noch in Paris war, sah sie mich oft in ihrem Salon; doch seit ein paar Jahren lebt sie auf den Gütern ihres Oheims Vaudemont — man sagt, sie sei melancholisch! Ha, ha, sie spielt wahrscheinlich nun Romane, nachdem sie deren genug geschrieben!

Robert.

Und dieser Obrist Vaudemont — was sucht er hier?

d'Alembert

(zuckt die Achseln).

Da fragen Sie mich zu viel. Es scheint, er will England kennen lernen. Ich weiß nur, daß er, obgleich einer der jüngsten, doch auch einer der tapfersten Offiziere der Armee ist; daß er in Algier die tollkühnsten Expeditionen unternahm; daß er schießt und reitet, wie ein Teufel; daß er einer der geistreichsten, interessantesten Menschen und der liebenswürdigste Bostonspieler ist, der mir je vorkam.

St. Val.

Das muß wahr sein! — Ah, da ist er!

Achte Scene.

Vorige. Graf Chateaurouge. Philipp.

Chateaurouge.

Ah, meine Herren — Mylord, entschuldigen Sie —

Robert
(ihn begrüßend).

Ohne Umstände, Sie sind willkommen.

Chateaurouge.

Erlauben Sie mir, den Obristen Vaudemont vorzustellen.

Robert
(sich verbeugend).

Mein Herr, ich schätze mich glücklich —

Philipp
(trägt französische Obristenuniform und das Kreuz der Ehrenlegion; seine Haltung ist edel und ruhig; sein Gesicht etwas verbrannt, dunkler als früher; seine Haare nicht mehr lang herabhängend, sondern militairisch zugeschnitten; auf der Stirn eine starke Narbe; starken, dunklen Schnurrbart. Er verbeugt sich mit dem feinsten Anstand).

Robert
(fährt fort).

Die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, welcher in solcher Jugend schon so bedeutendes Avancement machte und dem es während eines so kurzen Aufenthaltes (er sieht ihn bestürzt an, fährt aber fort) in London gelang, schon alle Stimmen für sich zu vereinigen —

Philipp.

Mylord, das Avancement machte ich mit dem Degen in der

Hand, wie jeder Soldat sollte, und gestehe, daß man in London zu gütig gegen mich ist! —

Robert

(sieht ihn während dieser Worte immer schärfer an; sein Entsetzen wächst von Minute zu Minute; er bemüht sich, seine Bewegung zu verbergen; für sich).

Diese Aehnlichkeit — es ist — nicht möglich! (Laut) Sie sind Franzose, mein Herr?

Philipp.

Von ganzer Seele! Sie sehen, ich bin französischer Soldat.

Robert

(für sich).

Es wäre entsetzlich! (Laut) Und was verschaffte London das Vergnügen Ihrer Gegenwart?

Philipp.

Ich nahm einen kurzen Urlaub, theils um die größte Stadt der alten Welt zu sehen, theils auch, um die Aufträge eines sterbenden Freundes zu besorgen.

d'Alembert.

(mit Interesse näher tretend).

Wirklich? Davon sagten Sie uns noch nichts! —

Philipp.

Sie waren nicht so gütig, sich bis jetzt so für meine Geschäfte in London zu interessiren, wie es bei Mylord der Fall zu sein scheint.

Robert

(sich kaum fassend).

Ihre Person flößt mir eine so lebhafte Theilnahme ein —

Philipp.

O, um so besser! Sie sind ein großer Lord, ein so allgemein geachteter, als Ehrenmann gepriesener Gentleman, daß mir Ihr Einfluß bei meinem Geschäft von dem höchsten Nutzen sein kann. Ich suche für meinen Freund, der ein geborner Engländer war, drei seltsame Dinge: Einen Trauschein, den man ihm stahl, eine Schwester, die ihm geraubt ward, und das Grab einer Mutter!

Robert
(für sich).

Er ist's!

d'Alembert.

Ha, ha, ha! Ingredienzien zum schönsten Roman!

Neunte Scene.

Vorige. Artur (von links).

Artur.

Ah, meine Herren, Sie hier, und noch nicht bei den Damen? Bon soir, d'Alembert, (zu Chateaurouge) Herr Graf — (zu St. Val) St. Val, man erwartet Sie im Salon, und (mit einer feinen Verbeugung) dieser Herr — ohne Zweifel Obrist de Vaudemont?

Philipp
(verbeugt sich, vollständig ruhig, ohne eine Art Eindruck zu verrathen).

Mein Name, Sir.

Artur
(starrt ihn an).

Ha!

d'Alembert.

Was ist Ihnen?

Robert
(faßt rasch seine Hand, leise).

Verrathe Dich nicht! Er ist's!

Artur
(mühsam seine Freude bezwingend).

Verzeihen Sie, Herr Obrist, Ihr Anblick weckt eine so liebe Erinnerung in mir — Sie haben eine Aehnlichkeit, die —

Philipp
(fremd).

Finden Sie?

Artur
(reicht ihm die Hand).

Die mir Ihre Bekanntschaft sehr werth zu machen verspricht.

Philipp.

Zu viel Güte!

d'Alembert
(zu Philipp, der sich sogleich zu ihm wendet).

Nicht wahr, mein Freund, Artur ist ein liebenswürdiger Gentleman? Ich sagte Ihnen nicht zu viel von ihm! (Er spricht leise mit Philipp fort, welcher den Beaufort's keine weitere Aufmerksamkeit zu zeigen scheint.)

Robert
(zu Artur, leise).

Zeige nicht, daß Du ihn erkannt. Suche ihn festzuhalten

bis gegen Morgen; spiele hoch, verliere! Ich suche Lilburne auf — Du wirst begreifen, was hier auf dem Spiele steht. Ich baue auf Dich!

Artur
(leise).

Sein Sie unbesorgt, Mylord!

Robert
(sehr verbindlich).

Sie werden mich entschuldigen, meine Herren, mein Sohn tritt heute an meine Stelle; Sie wissen, ich habe morgen einen schweren Tag im Oberhause! Sobald meine Rede vollendet ist, habe ich das Vergnügen, Sie wieder zu sehen, denn ich schmeichle mir, daß Sie diese Nacht uns schenken. (Er verbeugt sich und geht durch die Mitte ab.)

d'Alembert.

Ohne Umstände, wir bitten —

Artur
(leicht, sich zwingend).

Ach, mein Vater denkt nur an das Parlament, an seinen Feind O'Connel und die Chartisten. Ich hoffe, wir theilen andere Interessen! Es ist hohe Zeit, daß Sie sich zu den Damen begeben, meine Freunde; ich will indeß für das Spiel sorgen. (Er öffnet das Zimmer seiner Mutter) Nur hier herein, Gentlemans, (die drei Franzosen gehen voran) hier giebt es hübschere Gesichter, als das meine.

d'Alembert
(lacht).

Mit Vergnügen!

Artur

(faßt Philipp's Hand, welcher der letzte ist).

Ein Wort, Herr Obrist!

Zehnte Scene.

Artur. Philipp.

Philipp

(kalt).

Zu Dienst, Sir! (Geht wieder auf die andere Seite der Bühne.)

Artur

(horcht noch einen Augenblick an der Thür, welche zufällt; dann eilt er rasch auf ihn zu).

Philipp Morton —

Philipp.

Vaudemont, Sir!

Artur.

O, keine Maske mir gegenüber! Philipp! Du bist's!

Philipp

(wie oben).

Keine Maske, Sir Artur Beaufort! Ich bin Philipp Vaudemont, Adoptivsohn des Marquis Vaudemont de Merinville; ich bin Obrist im französischen Heere, bin Ritter der Ehrenlegion. (Er schiebt das Haar aus der Stirn) Diese Narbe ist das Zeichen, daß ich diesen Orden verdiente; ich habe einen Namen,

eine Heimath gefunden, und komme nach England, um Beides mit einer Schwester zu theilen, die geraubt, ohne Namen, ohne Stütze in der Welt steht! Jetzt, Sir Beaufort, werden Sie mir Rede stehen —

Artur

(macht eine Bewegung des Staunens und der Freude).

Philipp

(der diese Bewegung falsch versteht, fährt fort).

Ruhig, befürchten Sie nichts von mir! Nicht der rachedurchglühende, unbesonnene Knabe steht vor Ihnen, dessen Gedanken Mord, dessen Worte Haß waren! Das Leben hat ihn an so tiefe Abgründe und auf so schwindelnde Höhen geführt, daß vier Jahre hinreichten, ihn zum Herren seiner selbst, also auch seines Schicksals zu machen. Jetzt frage ich Sie: Wo ist meine Schwester? Und jetzt werden Sie begreifen, daß Sie dem Obristen Vaudemont die Antwort nicht verweigern dürfen, wie einst dem ehrlosen Flüchtling — dem Genossen Gawetry's!

Artur

(mit immer steigendem Entzücken ihn betrachtend).

Ja, ja, so dachte ich Dich mir — so mußte es kommen! Du mußtest als Verbrecher untergehen, oder Dich hoch erheben über Dein Geschick, und — ein seltener Geist — einen seltenen Weg zur Höhe machen! Rein aus den Flammen geht nur edles Metall hervor! — O Philipp, wirst Du es ertragen, was ich Dir zu sagen habe?

Philipp

(der ihm mit finsterm Ernst zuhörte).

Ich höre viele Worte, aber mein Herz ist dieser Sprache aus dem Munde eines Beaufort's nicht zugänglich! Ich will

eine einfache Antwort auf die einfache Frage, die mich in Ihre Nähe führt; denn Euch Beaufort's, Euch suchte ich zuerst in London! Mit Eurer Antwort erst will ich dem Grabe meiner Mutter nahen. Wo habt Ihr meine Schwester?

Artur.

Niemand in diesem Hause kann Euch darauf antworten, als ich. Ich war's, der von der Leiche Eurer Mutter nach Bath flog, um Sibyl zu entführen, ehe sie in die Hände meiner Verwandten fiel! Ich war es, der rückkehrend Eurer Mutter das Einzige geben wollte, was ein Beaufort ihr noch geben konnte — ein friedliches Grab! Ich war es, der Euch durch ganz England aufsuchte, der Eurer Spur bis nach Frankreich folgte, der Euch endlich bei jenem unseligen Gawetry traf und in Gegenwart Lilburne's, (stockend) des bösen Geistes Eurer und meiner Familie, nicht sagen durfte, was ich jetzt Euch zurufe: Philipp, Deine Schwester ist in den Armen Deiner Mutter, die, vom Scheintode erwacht, ich lebend fand, als ich sie beerdigen lassen wollte!

Philipp

(taumelt drei Schritte zurück, will sprechen, kann es nicht, fährt mit der Hand nach der Brust, reißt sich die Uniform auf, um Luft zu bekommen, und stammelt endlich).

Lebend — sie lebt — meine Mutter — noch?

Artur.

Sie lebt noch, und ihre Sehnsucht ruft den fernen Sohn, den wir längst verloren gaben! (Pause.)

Philipp

(stürzt, plötzlich in Thränen ausbrechend, in seine Arme.)

Artur, Verzeihung!

Artur

(ihn fest an sich drückend).

Philipp — mein Freund — mein Bruder! Fasse Dich — komm zu Dir! (Pause.)

Philipp.

Ach, die Freude ist in dieser Brust ein so seltener Gast, daß sie keinen Raum mehr darin findet! O, wird sie, diese theure, geliebte Mutter, wird sie den Augenblick des Wiedersehens ertragen?

Artur.

Sie wird! Diese erhabene Seele trug den höchsten menschlichen Jammer, ohne zu erliegen — die höchste Seligkeit wird sie gefaßt finden! Wir eilen zu ihr; ich bereite sie auf Deinen Anblick vor! — Ha, Philipp, welche Bahn hast Du gemacht! Welche Wunder umgeben Dich

Philipp.

Die Wunder der Liebe! Der Geist eines Weibes — nein, eines Engels — das ich seit vier Jahren nicht sah, das mit heiliger Treue, mit grenzenloser Hingebung im Stillen mein Schicksal spinnt, unsichtbar mich umschwebend; deren Einwirkung ich fortwährend fühle, ohne die Hand fassen zu können, die mich mit Segen überströmt! Sie eröffnete mir die Bahn des Ruhms; sie gab mir einen Vater, einen Namen; sie erhob mich aus der Gemeinschaft des Verbrechens zum Verlobten des reinsten Herzens!

Artur.

Wie — und sie konntest Du verlassen?

Philipp.

Ich sah sie seit vier Jahren nicht! Ich durfte sie nicht sehen; (finster) ich konnte ihr meine Hand noch nicht anbieten! Vor Kurzem aus Afrika nach Paris zurückkehrend, fand ich zwei Worte von ihr: „In London, Philipp, wirst Du von mir hören.“ So schrieb sie. (Aufflammend) Ja, ja, und ich werde von ihr hören! Ha, sie, die wie ein Stern allgegenwärtig über mir schwebt, sie wird es erfahren, daß ich meine Schwester, daß ich meine Mutter wiederfand, daß ich jetzt endlich — O Artur, Freund, Bruder — behaltet unser Erbe, aber gebt uns die Ehre wieder, die Ehre — daß ich dem Hasse, der Rache entsagen, daß ich leben, lieben — glücklich sein darf!

Artur
(umfaßt ihn).

Unglücklicher, fordere nicht von mir, was nur Gott Dir gewähren kann! — Komm in die Arme Deiner Mutter, sieh Deine Schwester, diesen Engel der Versöhnung, an ihrer Brust, dort, Philipp, werden die finstern Geister Deiner Seele vor dem heiligen Friedenskuß der treuesten Liebe fliehen!

Philipp.

Ha, noch kann ich den Gedanken nicht fassen: Ich habe wieder eine Mutter! — Aber ich will ein Mann sein! Komm, Artur, verkannter, (ihn umschlingend) edler Freund — führe mich nicht zum Grabe, nein, zu den Füßen meiner Mutter! (Sie eilen Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Decoration wie in der ersten Abtheilung; dasselbe Möblement; Alles gestellt, wie früher. Dicht bei der geschlossenen Coulisse mit dem Bilde, zwischen dieser und dem Divan, steht ein Stuhl. Als es verwandelt, ist es Nacht; die Thüren in den Park sind geschlossen.)

Elfte Scene.

Marquise

(kommt aus der Seitenthür links, einen Armleuchter mit zwei brennenden Lichtern in der Hand; ihr folgt ein Diener, gleichfalls mit einem Armleuchter und brennennenden Lichtern. Sie trägt einen Rock von dunkelfarbiger Seide; eine weiße Mantille darüber, zierlich mit Garnirungen eingefaßt, eine gleiche Dormeuse, feines, weißes Halstuch, bis an's Knie sie verhüllend, eine schwarz seidene Schürze mit Taschen, gepudertes Haar: das ganze Kostüm einer Beschließerin von 1790; dazu blaue Gläser. Ihr Gang ist alt, ihre Haltung gebückt, ihr Wesen sehr bedächtig, ohne komisch zu sein, ihre Sprache hoch, aber nicht näselnd.)

Die Lichter hierher! (Sie stellt die ihrigen auf den Tisch links am Fenster und deutet ihm auf das Tischchen rechts am Divan) So, Sir Patrick! Und nun eilig alle Lichter in den Seitenzimmern angezündet, die Läden fest verschlossen, die Gardinen herab, daß kein Lichtschein hinaus dringt; dann an's Portal, aufgeschlossen, Seine Herrlichkeit kann nicht mehr lange ausbleiben; und Alles in größter Stille, so lautet der Befehl! (Zieht einen Brief aus der Tasche) Nun ist Alles besorgt — geht!

Patrick

(ab).

Marquise

(nimmt die Gläser ab, sobald sie allein ist, richtet sich auf und geht in heftiger Bewegung, während sie in den Brief sieht, hin und her).

Ha, was soll das? Irgend ein galantes Abenteuer, das

die Hülle der Nacht, der Einsamkeit bedarf! Germain hatte mir wohl gesagt, daß Fernside Cottage unter seinem neuen Gebieter diese Bestimmung erhalten, aber seit dem halben Jahre, daß diese Mauern mich umschließen, sah ich hier nur Spielgesellschaften oder Zechgelage, die wie nächtliche Träume an mir vorübergingen und mit dem Tage verschwanden. Sollte der Bösewicht irgend ein Bubenstück vorhaben, das ihn einige Zeit hier festhielte? Soll ich noch länger alle Qualen der Sehnsucht, alle Martern der Verstellung tragen, ohne mein Ziel zu erreichen? O Philipp, Philipp — und Du bist vielleicht schon in meiner Nähe, Du wartest auf den Rettungsengel, der nicht erscheint, der nichts erreichte, wenn ihm nicht dies Eine gelingt: Dir die Beweise Deiner Rechte, den Trauschein Deiner Eltern zu erringen! (Sie geht hin und her) Mit welcher unsäglichen Mühe gelang es mir, diesen Germain für meinen Plan zu gewinnen! Mit welcher Sehnsucht harrte ich auf die Rückkehr Lilburne's nach England! Endlich, endlich kam der entscheidende Tag! Germain brachte mich zu ihm, er ließ sich täuschen! Wir kamen nach London; man sendet mich hierher, und ich stehe in den Räumen, die das Glück meines Lebens verbergen sollen! Ich bin inmitten des Gewebes, in der geheimsten Werkstätte des bösen Geistes — dieses Lilburne's. Und alle Hoffnungen, die ich auf diesen Aufenthalt gesetzt, sollten vernichtet, alle Opfer vergebens sein? (Sie geht nachdenkend ein paar Schritte) Der Trauschein ist in diesem Hause, diese Ueberzeugung steht fest in mir, wie der Wille, mein Ziel zu erreichen! Germain gesteht ein, daß Beaufort und Lilburne jeden Winkel des Hauses durchsuchten; daß sie nichts gefunden hatten! Wenn Lilburne abwesend ist, hält man Haus und Park verschlossen, wie ein Grab; kein Sonnenstrahl, kein Athemzug soll eindringen in diese Mauern. Warum diese Sorgfalt, wenn hier nicht etwas verborgen läge,

das das Licht des Tages nie bescheinen darf? (Verzweifelnd) Und nichts, nichts hätte ich erreicht? Ich habe Schlüssel in Wachs abgedrückt, wie ein Dieb; ich habe jedes Fach, jedes Möbel dieses Hauses in einsamen Nächten durchspürt! Wie ein Geist über seiner unbegrabenen Leiche schwebe ich über dem Geheimniß dieser Mauern, das ich nicht zu ergründen und nicht zu verlassen vermag! (Pause) Ha, das Rollen eines Wagens — man kommt! Fassung, Madame Claire! (Setzt die Gläser wieder auf.)

Zwölfte Scene.

Marquise. Germain.

Germain
(eilig).

O, gnädige Frau —

Marquise.

Still, Germain! Können Sie sich dies Wort nicht abgewöhnen?

Germain.

Niemand hört uns — Verzeihung! Um Gottes willen, sein Sie auf Ihrer Hut — es kommt eine gefährliche Prüfung für Sie! Der Lord liebt das junge Mädchen, das ich entführen mußte; sie ist da — er wird von Ihnen fordern, daß Sie seinen schändlichen Plan unterstützen sollen — und Sie — Ihr Stolz wird Sie verrathen und mich mit!

Marquise.

Ohne Sorge, Germain, ich werde mir zu helfen wissen,

ohne mich zu entwürdigen, noch Sie zu verrathen. Bedenken Sie, Germain, daß Sie für tausend Franken, die ich Ihnen monatlich bezahle, so lange ich hier bin, ein wenig Angst mit in den Kauf nehmen müssen. Doch, wo ist das Mädchen? Sie ist Ihnen doch freiwillig gefolgt?

Germain
(verlegen).

Freiwillig? Der Lord erlaubte mir nicht, Sie darum zu fragen.

Marquise.

Wie — gewaltsame Entführung?

Germain.

Das mag der Lord mit seinem Gewissen abmachen!

Marquise
(für sich).

Schändlich! (Laut) Nun, und Sie bringen sie nicht hierher?

Germain.

Ich habe sie ein wenig draußen an die frische Luft gesetzt; sie — sie war sehr erschrocken!

Marquise
(schnell).

Mein Gott, bringen Sie sie doch herein!

Germain
(im Abgehen).

Fatale Commission!

Marquise
(allein).

Ha, niederträchtig! Welch ein Bubenstück hat man vor? Unglückliche, wenn Du unschuldig, wenn Du dem Laster noch nicht verfallen bist, so will ich Deine Schützerin werden! (Seufzend) Dann war mein peinlicher Aufenthalt in dieser Höhle des Verbrechens doch nicht ganz vergebens!

Dreizehnte Scene.

Germain. Sidonie. Marquise.

Germain
(führt Sidonie sanft herein).

Nur ruhig, mein Kind! Erholen Sie sich, es soll Ihnen nichts Böses geschehen. Hier diese gute Mistreß wird sich Ihrer annehmen. Es ist eine brave Frau, der können Sie Alles vertrauen, wie Ihrer Mutter.

Sidonie
(die halb ohnmächtig an ihm lehnte, bleich, mit herabhängenden Haaren, hebt bei dem Worte „Mutter" plötzlich das gesenkte Haupt auf).

Mutter, Mutter! (Laut aufschreiend) Ach, das tödtet sie!

Marquise
(heftig bewegt, für sich).

Diese Stimme, diese Züge — wie wunderbar berühren sie mein Gefühl! (Laut, sie umschlingend, ohne alle Verstellung, mit weicher Stimme) Kommen Sie, armes Kind, sammeln Sie Ihren Geist!

(Sie führt sie zum Divan) Sie haben in meiner Nähe nichts zu fürchten.

Sidonie
(läßt sich geduldig zum Divan bringen).

Ach, was will man denn mit mir? Warum hat man mich geraubt — was soll ich hier? (Sie sieht Germain an) Ha, das ist das falsche, schreckliche Gesicht — der war's, der! (Sie bedeckt ihre Augen mit beiden Händen) Ach — nur das nicht!

Marquise
(leise).

Gehen Sie, ich hoffe, sie zu beruhigen.

Germain
(eben so).

Sehr gern; aber gehen Sie mit ihr nach Ihrem Zimmer, Mylord tritt immer hier zuerst ein. (Ab.)

Marquise
(faßt ihre Hand und setzt sich neben sie).

Er ist hinweg, der Sie so erschreckte — nun sagen Sie mir, wie Sie hierher kommen und was man mit Ihnen will.

Sidonie
(in peinlicher Angst die Hände ringend).

Ach, mein Gott, weiß ich es! Auf der Straße überfallen, riß man mich von meiner guten Lucy los; ich rang mit ein paar Menschen, die betrunken schienen, dann kam dieser Fürchterliche, der eben von uns ging, umfaßte mich und sagte, er wolle mich retten; aber ich sträubte mich und rief nach Hülfe. So kamen wir zu einer Laterne, wo ich ihn erst erkannte. Er

zog mich gewaltsam mit sich; da sah ich hinter mich, sah, wie man meine gute Lucy fortschleppte. Die schrie mir noch aus der Ferne zu: „Das ist Lilburne's Kammerdiener!“ Darauf weiß ich nichts mehr — der Name Lilburne hatte mich wie ein Blitz berührt! Als ich wieder zur Besinnung kam, war es Nacht um mich und ich saß hier draußen auf einer Bank!

Marquise

(aufmerksam werdend).

Lilburne? Warum erschreckte Sie der Name so? Kennen Sie den Lord?

Sidonie

(schaudernd).

Ihn selbst — nein, ich sah ihn nie; aber ich kenne ihn, o, ich kenne diesen Lilburne! O, lassen Sie mich zu meiner Mutter zurückbringen! Sie sind so gut, so menschlich, o, denken Sie sich eine Mutter, der man Alles nahm und die verzweifelt!

Marquise.

Mein Gott, ich darf Sie nicht entlassen; aber ich schwöre Ihnen, Sie sollen Ihrer Mutter wieder geschenkt werden, wenn Sie jetzt besonnen sein und mir folgen wollen.

Sidonie

(mißtrauisch).

Wer sind Sie, daß ich Ihnen glauben soll, und wo — (steht auf und sieht sich um) wo bin ich denn?

Marquise.

Das kann ich Ihnen noch nicht sagen.

Sidonie

(sieht mit Aufmerksamkeit um sich, ihre Erinnerungen werden wach; sie läuft plötzlich nach dem Hintergrunde, betrachtet die Glasthüren und wirft einen Blick in den Park; ihre Brust athmet schwer; inmitten der Bühne bleibt sie stehen und ruft, wie aus einem Traum erwachend).

Gott — großer Gott! Bin ich wahnsinnig oder träume ich — das ist Fernside Cottage!

Marquise

(fährt auf).

Sie kennen den Ort?

Sidonie

(außer sich vor Freude).

Ob ich ihn kenne? (Sie sucht das Bild ihres Vaters mit den Augen) Ha — da, da — o — (sie eilt auf das Bild zu, reißt den Vorhang weg und fällt in die Kniee) mein Vater!

Marquise.

Großer Gott!

Sidonie

(springt auf).

Ach, ich bin wieder daheim! Ich bin Sidy, bin Philipp Beaufort's Kind! — Ach, Sie glauben mir nicht, Sie sehen mich zweifelnd an? (Sehr rasch) Ich kann es Ihnen beweisen, Mistreß! Dies Bild erhielt meine Mutter kaum ein Jahr vor dem Tode meines unglücklichen Vaters zu ihrem Geburtsfeste — o, welch ein schöner Tag war das! Sie durfte dies Zimmer nicht betreten, bis das Bild in der Wand befestigt war. Niemand, als ich, durfte bei dem Vater bleiben — o, wie freute ich mich! Auf der Rückseite steht: „Meiner Kätty am dreizehnten April achtzehnhundert —" ach, mein Gott, der Jahreszahl kann ich mich nicht erinnern! (Mit kindischer Freude) Kommen

Sie, helfen Sie mir, wir wollen das Bild herabnehmen, ich werde Ihnen zeigen, daß das dasteht, daß ich Sidy bin.

Marquise
(zitternd vor Freude).

O, gütiger Gott, welch ein Augenblick! Ich glaube Ihnen, Sidy! Ich bedarf keines Beweises! Das Bild ist in die Wand gemauert, es geht nicht, es abzunehmen.

Sidonie.

O, gewiß, es geht!

Marquise.

Es geht nicht; ich wollte es abnehmen, als man den Vorhang daran befestigte; es ist unbeweglich in der Wand.

Sidonie
(wie ein fröhliches Kind lachend).

Ach, das ist nur der Rahmen! — Das ist mein Geheimniß — es hat eine Feder — geben Sie Acht, ich bin gleich damit zu Stande! (Sie springt auf den Divan, so daß sie den untern Theil des Rahmens erreichen kann, sucht ein paar Secunden und drückt plötzlich an einer Feder) Da, da — sehen Sie? (Der untere Theil des Rahmens sinkt herab mit dem Bilde, so daß man dieses bequem aus dem Rahmen herabschieben kann, indeß dieser fest in der Wand bleibt, mit Ausnahme des untern Theils, der am Bilde befestigt ist*). Man sieht nun die Tapete durch den Rahmen, die aber ganz neu erscheinen muß, daß sie auffallend gegen die äußere, verblichene Tapete absticht. In dieser ist ein Thürchen, das zu einem kleinen Fache führt, was man aber nicht an der Tapete unterscheiden darf.) Das ist mein

---

*) Für die Regie. Der Vorhang ist am obern Theil des Rahmens befestigt, so daß derselbe, wenn der Rahmen leer ist, vorgezogen werden kann.

lieber Vater — und hier: (sie dreht das Bild) „Meiner theuren Kätty am 13. April 1824."

Marquise

(die nicht auf das Bild, sondern starr auf die Wand geblickt hat, ohne auf Sidonie zu achten).

Ha, dieses Bild, das meine Blicke so oft anzog, diese seltsame Einrichtung — (sie tritt näher) und hier der Einschnitt in der Tapete — (ausbrechend) das ist ein geheimes Fach — Licht — es wird Licht!

Germain

(ruft zur Thür herein).

Mistreß, schnell hinweg, eben tritt der Lord in's Haus.

Marquise

(wie gelähmt).

Lilburne?

Germain.

Fort mit dem Mädchen, er will sie noch nicht sehen! Ich sagte, Sie wären auf Ihrem Zimmer, Madame; verlassen Sie den Salon schnell! (Ab.)

(Alle fast zugleich.)

Sidonie

(starrt die Marquise an).

Lilburne? Ha, bei ihm! O fort, hinweg! (Sie faßt die Marquise am Arm, nimmt mit der andern Hand das Bild *) und zieht sie nach dem Cabinet rechts) Kommen Sie da hinein, retten Sie mich vor dem Schrecklichen!

(Dies und das Folgende muß sehr rasch geschehen.)

---

*) Sollte das Bild zu groß zum Tragen sein, so lehnt es die Schauspielerin, welche die Sidonie spielt, sogleich, wenn sie es aus dem

Marquise

(zieht rasch den Vorhang vor, der am Rahmen befestigt ist, aber nur so, daß er den leeren Platz nicht ganz bedeckt, und läßt sich dann willenlos von ihr fortreißen).

Großer Gott! Eben jetzt!

Lilburne

(von Außen).

Nun, Germain?

Sidonie.

Hinweg!

Marquise

(verzweifelnd).

O, schlage ihn mit Blindheit, Herr des Himmels!

Beide

(ab.)

Vierzehnte Scene.

Lilburne. Germain.

Lilburne

(in einem Oberrock, sehr ermüdet und verdrießlich; er trägt Ueberstiefel von Pelz)

Das ist eine rabenfinstere Nacht und ein verwünscht beschwerliches Abenteuer! (Er streckt sich auf den Divan, so daß er mit dem

---

Rahmen herabschob (der sehr hoch hängen muß), unter denselben an die Wand; der Vorhang muß dann die doppelte Länge des Rahmens haben, damit er das darunter stehende Bild mit bedeckt. Da diese Scene die Katastrophe herbeiführt, muß sie äußerst sorgfältig von der Regie überwacht werden.

Rücken gegen das Bild gekehrt ist) Da, Germain, nehmt mir das Zeug ab!

Germain

(kniet nieder und zieht ihm die Stiefel aus, unter denen er en Escarpin ist, wie vorher).

Lilburne.

Sachte — denkt an das Podagra, das geschmeichelt sein will! (Dehnt sich) O, man ist eben nicht mehr fünfundzwanzig, da ist es ein Spaß, acht Meilen in einer Stunde zu fahren! Ihr müßt es aber sehr dumm angefangen haben, daß das arme Kind in solchen Schrecken kam, wie Ihr sagt!

Germain.

Mein Gott, die Kleine ist noch so jung und hat so wenig Begriffe vom Leben.

Lilburne

(steht auf, um sich den Oberrock abnehmen zu lassen; ohne Worte Germain einen Arm um den andern hinhaltend).

Das ist schön, das rührt mich — ja bei meiner Ehre, dies Geschöpf flößt mir eine Art von Ehrfurcht ein! Was meint Ihr, Germain, ich bin alt, eine junge Pflegerin, eine Lebensgefährtin könnte mir —

Germain

(ganz starr).

Eine Lebensgefährtin — Mylord — Sie wollen heirathen?

Lilburne

(lacht laut auf).

Affe! Ihr denkt wohl, ich sei ein Narr, wie der dort einer war? (Er zeigt mit ausgestreckter Hand auf das Bild, sieht sogleich, daß etwas vorgegangen; der Arm bleibt unbeweglich starr in der ausgestreckten Stellung,

er beugt den Oberkörper vor, immer fester und sprachlos auf die Stelle blickend; dann sagt er plötzlich) Hinaus, Germain!

Germain
(erschrocken).

Mylord, habe ich Sie beleidigt?

Lilburne
(verächtlich).

Dummkopf, ich will allein sein!

Germain
(eilt mit allen Zeichen des Erstaunens hinaus).

Funfzehnte Scene.

Lilburne. Zuletzt die Marquise.

Lilburne
(allein, hinkt ihm nach bis an die Thüre, schiebt rasch den Riegel zu und sagt kalt)

Teufel, was giebt's hier? Das wollen wir doch einmal in der Nähe beschauen! (Er nimmt einen Leuchter zur Hand, hinkt zu dem Rahmen und zieht den Vorhang weg) Das Bild ist herabgenommen! (Frappirt) Wer war hier? Wer hat das gewagt, in diesem Zimmer, in dem seit Jahren kein Stuhl gerückt wurde ohne meinen Befehl? (Immer fester hinsehend) Gott verdamme mich, da ist ein geheimes Fach in der Tapete! (Er stellt das Licht auf den kleinen Tisch, steigt auf den Stuhl und reißt das Thürchen auf; man sieht in ein kleines Viereck, das wie eine Mauernische gewölbt ist. Ein Kästchen von Ebenholz, mit Stahl eingelegt, wird sichtbar; er nimmt es heraus, schlägt die Tapete zu und sagt herabsteigend mit höhnischem Lächeln) In dieser Stunde noch will ich

ein rechtgläubiger Anglikaner werden, wenn dies nicht Philipp Morton zum Sohn seines Vaters machen könnte! (Er setzt das Käſtchen auf den Tisch) Verschlossen, wie die Bundeslade! (Er greift in die Brusttasche und holt einen Dolch heraus) So — derlei ist doch in allen Fällen des Lebens höchst praktikabel! Nun — Vergebung, Lord Philipp Beaufort! Wer hieß Euch auch, des Nachts Euren Posten zu verlassen, den Ihr seit Jahren so treulich bewacht! (Er hat indeß das Käſtchen gesprengt, nimmt Papiere heraus, setzt sich recht behaglich in den Divan und liest sie) Ha, ha, ha! Das ist köstlich! Vollgültige Beweise! (Er reibt sich die Hände) Das kostet meinem sehr ehrenwerthen Herrn Schwager das Leben — damit spieße ich ihn an die Nadel wie einen Käfer!

Marquise
(tritt vorsichtig unter die Thür).

Sechszehnte Scene.

Vorige. Germain (von Außen). Gleich darauf Robert.

Germain
(klopft sehr stark).

Mylord, öffnen Sie, Lord Beaufort ist hier!

Robert
(von Außen, heftig).

Lilburne — um Gottes willen, ich muß Euch sprechen!

(Zugleich.)

Marquise
(leise).

Ha! (Tritt in's Cabinet zurück.)

Lilburne

(vom Lesen aufstehend, kalt).

Was? — Der kommt mir eben recht! (Er steht auf, geht langsam zur Thür, öffnet und sagt ganz kaltblütig zu Beaufort, der bleich und verstört hereinstürzt) Teufel, Schwager, was schafft mir nach Mitternacht das Vergnügen, Euch als Wettrenner zu bewundern? Was hat es gegeben? Steht London in Flammen, oder hat der Franzose Eure Lady entführt?

Marquise

(wird wieder unter der Thür sichtbar).

Robert

(der in einen Stuhl sank).

Ach — laßt mich zur Besinnung kommen! Dieser Franzose — scherzt nicht — lächelt nicht — das Mark meiner Knochen gefriert, wie er mir es einst voraussagte — dieser Franzose, den Ihr in mein Haus geschickt, ist — Philipp Morton, (aufspringend) ist der Fürchterliche, der mein Blut, mein Leben — der sein Erbe, seinen Namen, seine Schwester von uns will!

Marquise

(verschwindet wieder).

Lilburne

(etwas verdutzt).

Narrheit! Ihr habt geträumt.

Robert.

Nein — nein, ich wache, ich bin nüchtern! O, diesen Blick, der vor meiner Seele schwebt, wie ein Gespenst — ich hätte ihn erkannt, und wären unter Millionen Augen diese auf mich gerichtet worden! Er ist da — helft — rathet — rettet

mich — er muß entfernt — muß unschädlich gemacht werden — oder wir sind verloren!

Lilburne.

Ihr seid toll geworden! Laßt ihn da sein — war er nicht vor sieben Jahren auch da?

Robert.

Damals war er ein ausgestoßener Knabe — ein geächteter Bettler! Jetzt ist er ein Mann, hat Rang, einen Namen, Vermögen! Wie er dies Alles errungen, weiß der Satan; aber genug — es ist so! Wenn sein Hiersein auf einen festen Plan gestützt, wenn es ihm gelungen wäre, die Zeugen, welche Mistreß Morton angab, aufzufinden — wenn —

Lilburne
(hat sich wieder auf den Divan geworfen).

Schwager — wenn man ohnedem so wenig Kopf hat, wie Ihr, sollte man doch Sorge tragen, ihn nie ganz zu verlieren! Zeugen! Was helfen ihm alle Zeugen der Welt, wenn er keinen Trauschein aufzuweisen hat?

Robert
(sehr beruhigt).

Meint Ihr, Lilburne? (Freier athmend) Ach, ich wußte wohl, daß ich bei Euch Rath und Trost fände! Ihr habt Recht — ohne Trauschein kann er seine Rechte nicht geltend machen, und (sich selbst beruhigend) es giebt keinen solchen!

Lilburne
(kaltblütig).

Doch, Schwager Beaufort, es giebt einen solchen!

Robert

(fährt zurück).

Was — was sagt Ihr?

Marquise

(wird wieder sichtbar).

Lilburne

(winkt Robert ganz zu sich, lehnt sich an die Ecke, an welcher dieser steht, und liest sehr deutlich und langsam, sich an Robert's Entsetzen weidend).

„Trauung. Jahr 1806. No. 83. pag. 21.

„Philipp Beaufort, von diesem Kirchspiel Wales, und Katharina Morton, vom Kirchspiel St. Batolph, Aldgate London, wurden getraut in dieser Kirche, nach geschehenem Aufgebote, heute, den 12. November im Jahre 1806, von mir. Kaleb Klarke, Pfarrer."

(Er zeigt immer mit dem Finger auf die Namen.)

„Diese Heirath ist feierlich geschlossen worden von uns.

Philipp Beaufort.

Catharina Morton."

„In Gegenwart von

David Apreece.

Thoms Shmidt."

„Obenstehendes ist eine getreue Abschrift aus dem Register der Trauungen im Kirchspiel, gefertigt von mir.

Kaleb Klarke."

„Und mit dem gerichtlichen Insiegel versehen von mir.

Morgan Toms,

Scherif der Grafschaft Wales."

(Faltet das Papier zusammen.)

Das ist ein Dokument, für den Besitzer so vollgültig baares Geld, als alle Schatzkammerscheine Englands!

Marquise

(verschwindet wieder in's Cabinet).

Robert

(nach der andern Seite schwankend, sinkt in den Stuhl).

Entsetzlich! So war ich bis heute ein Betrüger, und glaubte ein ehrlicher Mann zu sein.

Lilburne

(steht auf, sieht ihn mit kalter Verachtung und eiskaltem Lächeln an).

Ihr ein ehrlicher Mann? Ha, diesen Aberglauben müßt Ihr von Eurer Amme geerbt haben, daß er nicht auszurotten war! Ich sagte Euch doch oft genug, wofür ich Euch halte! (Ihm näher tretend) Ich bin also nun im Besitz dieses Papiers — ich könnte es vernichten, aber dazu habe ich kein Recht; zudem wäre es ein Verbrechen. Aber (er hält es ihm vor) wenn ich es Euch schenke — könnt Ihr damit machen, was Ihr für gut haltet.

Robert

(schaudernd).

O Lilburne, Ihr seid fürchterlich!

Lilburne.

So lange das Papier mein, nicht wahr?

Robert

(mit scheuem Blick).

Ich glaubte mich im Recht — ich wage kein solches Verbrechen —

Lilburne.

Und denkt wohl, ich soll es für Euch begehen? Behüte, es handelt sich hier um Euer Vermögen, nicht um das meine;

um Euern guten Namen, nicht um den des Lord Lilburne. Macht mit dem Fetzen, was Ihr vor Euch selbst verantworten könnt — und fürchtet nicht, daß ich deshalb schlechter von Euch denken werde, als vorher! — Hört! Ist dieser Vaudemont wirklich Philipp Morton, so mag er Vaudemont bleiben! (Mit Ingrimm) Wißt, ich hasse diesen Menschen! Er war der Genosse eines Mannes, der mein ärgster Feind und die einzige Furcht meines Lebens war. — Ich weiß, dieser Philipp hat Geheimnisse meiner Vergangenheit in Händen, über deren Enthüllung ich lache, so lange er ein unsteter Abenteurer ist — (leise) vor denen ich aber erzittern würde, wenn Philipp Beaufort, Erbe von Beaufort Court, sie in die große Welt London's hinausdonnerte! Ihr seht, ich bin zum ersten Male in meinem Leben aufrichtig gegen Euch, denn unser Interesse geht diesmal Hand in Hand! (Giebt ihm das Papier) Das Papier hier — verliert es — verliert es, sage ich Euch — ich werde es nicht suchen!

Robert

(hält das Blatt zitternd in Händen).

Lilburne — o — Ihr seid ein ganzer Teufel!

Lilburne.

Immer besser, als ein spitzbübischer Ehrenmann!

Robert.

Nein, nein — ich kann es nicht vernichten!

Lilburne

(setzt sich wieder in den Divan, so daß er mit dem Rücken gegen Robert, mit dem Gesichte gegen den Rahmen gekehrt ist).

Thut's nicht — ich könnte es nicht mit ansehen! Wißt Ihr was, Ihr dürft es nur Eurem romantischen Artur geben,

24 *

der führt Philipp im Triumph in sein Erbe ein, und Ihr wandert für die Rückstände der Renten, die Ihr in sieben Jahren genossen, zeitlebens nach Newgate — nein, nein, vernichtet das Dokument ja nicht! Es wäre ewig schade darum.

Robert

(fährt zusammen bei dem Worte: „Rückstände", kämpft einen Augenblick mit sich selbst und hält dann das Blatt bebend und mit abgewandtem Gesicht über das Licht auf seinem Tisch).

Marquise

(ist bei dem Stichwort: „Nein, ich wage kein solches Verbrechen!" aus der Thür getreten; sie hört in Todesangst zu und bleibt in der Mitte des Hintergrundes stehen, unschlüssig, was sie beginnen soll, aber sichtlich bereit zu Allem. Sie stellt sich hinter den Vorhang, welcher an der Glasthür herabhängt. In dem Augenblicke, als Robert die Hand nach dem Lichte streckt, stürzt sie hervor, faßt mit der einen Hand gewaltig seinen Arm und reißt ihm mit der andern das Blatt aus der Hand; durch die Schnelligkeit der Bewegung ist ihre Haube herabgefallen).

Robert

(fährt entsetzt zurück und starrt sie an).

Marquise

(ist todtenbleich und hält das Blatt hoch in die Höhe; ihr Körper bebt, sie ist in der heftigsten Bewegung. Alles dieses geschieht sehr schnell).

Lilburne.

Nun, habt Ihr's zu Stande gebracht? (Er wendet den Kopf und fährt blitzschnell empor, indem er die Gruppe erblickt) Teufel!

Robert

(unbeweglich die Marquise anstarrend).

Wer ist dies Weib?

Marquise

(großartig).

Ihr Gewissen, Mylord — und Philipp Beaufort's Schutzgeist!

(Sehr rasch.)

Lilburne
(schnell gefaßt, greift nach dem Dolch, den er vorhin auf das Tischchen legte).

Wir wollen doch einmal sehen, ob dieser Geist nicht Fleisch und Blut hat!

Marquise
(flieht rasch nach dem Cabinet).

Germain
(in demselben Augenblicke, von Außen).

Nein, nein, Niemand wird vorgelassen!

Philipp und Artur
(zugleich).

Zurück hier — zurück!

Lilburne
(steht wie versteinert).

Robert
(hält sich am Tische aufrecht).

Siebzehnte Scene.

Vorige. Philipp. Artur (in Oberröcken, mit Staub bedeckt, stürzen herein).

Philipp.

Ha, da sind sie Beide!

Artur
(schreit auf).

Mein Vater!

Lilburne

(gefaßt, keck).

Was soll's?

Philipp

(mit gewaltsamer Ruhe).

Lilburne, Sie haben ein junges Mädchen gestohlen! Ihr Kammerdiener wurde erkannt, als er das Mädchen in den Wagen schleppte; Ihr Miethling David ist in unsern Händen —

Lilburne

(für sich).

Der Esel!

Philipp.

Die Mutter der Geraubten ist auf dem Wege hierher! Sie werden sie uns freiwillig übergeben, Sir! Sie werden nicht warten, bis der Constabler —

Lilburne

(sich in die Brust werfend).

Wer sind Sie, mein Herr? Mit welchem Recht —

Philipp.

Mich kennen Sie, Sir; aber nicht das Mädchen, das Sie stahlen — es ist meine Schwester!

Lilburne

(fährt zusammen).

Verdammt!

Robert

(schreit laut auf, mit Artur zugleich).

Meine Nichte?

Artur

(zu seinem Vater, fest).

Meine Braut!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Marquise (aus dem Cabinet), Sidonie (an der Hand, die ihr bebend und zagend folgt).

Marquise.

Hier, hier, Philipp Beaufort, ist Deine Schwester! Hier (sie reicht ihm das Blatt) die Ehre Deiner Mutter — Dein Erbe — (sie sinkt an seine Brust) und hier Dein Weib!

Sidonie

(fliegt in demselben Augenblick auf Philipp zu, an den sie sich bebend anschmiegt).

Philipp!

Philipp

(starrt staunend bald auf die Marquise, bald auf das Blatt in seiner Hand).

Großer Gott — Eugenie — Du — Du! (Er umfaßt sie mit dem rechten Arm, indeß er den linken nach Sidonie ausstreckt, die sich schüchtern an ihn lehnt) Sidy — ich habe Euch — Euch wieder! O, das ist ein Traum! (Sein Haupt sinkt auf die Stirn der Marquise.)

Lilburne

(steht vollkommen ruhig, ohne ein Zeichen der Ueberraschung).

Sein Weib — Madame Claire? Ah so!

Robert

(sinkt, als die Marquise Philipp das Blatt giebt, in sich selbst zusammenbrechend, auf den Stuhl und bedeckt das Gesicht).

Artur

(wendet sich von Sidonie zu seinem Vater und beschäftigt sich um ihn).

Letzte Scene.

Vorige. Katharina.

Katharina

(von Außen).

Mein Kind — mein Kind — meine Sidy — wo, wo? (Sie tritt ein.)

Sidonie

(fliegt an ihre Brust).

Katharina

(sie ist bleich, in einen schwarzen Schleier oder Mantille gehüllt).

Ah — sie ist da! — Ich habe Dich wieder, mein armes, armes Kind!

Robert

(für sich).

Ha, sie lebt?

Katharina.

Und er, Dein Bruder, unser Philipp, der uns seit wenig Stunden zurückgegeben ist, er hat Dich gerettet! — Ah — und hier — hier muß ich Euch vereint finden, auf diesem Schauplatz unseres höchsten Glückes — unserer bittersten Schmerzen! (Verbirgt weinend das Gesicht an Sidonien's Hals.)

Philipp

(umfaßt seine Mutter).

Den Du nie mehr verlassen sollst! O Mutter, diese Mi-

nute wird Dir Ersatz geben für jahrelanges Leid! (Er reicht ihr das Blatt) Katharina Beaufort, Deine Ehre ist gereinigt; Deine Waisen sind nicht mehr heimathlos; sie haben einen Namen, ein Vaterland! Wir stehen auf unserm Erbe!

Katharina
(hat gelesen, wie im Traum).

Herr des Himmels — das — das wäre Wirklichkeit?

Sidonie
(jauchzend).

Ja, Wirklichkeit!

Philipp.

Noch begreife ich die Wunder nicht, die uns umgeben; nur das Eine steht klar vor meiner Seele: Dieser Engel ist es, der nach langer Nacht unsern Morgen herauf beschwor!

(Katharina faltet betend die Hände; Philipp und die Marquise umarmen sich; Sidonie liegt an ihrer Mutter Brust; Artur umschlingt seinen Vater, indeß er die Hand nach Sidonie ausstreckt, die sie ihm abgewandt reicht; Lilburne lehnt an den Divan und betrachtet die Gruppe mit einem höhnischen Lächeln.)

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

